~~Zc. VI. 67. b.~~

L.g.o. 397/2

Vierzig Jahre

von

Karl von Holtei.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BABENBERGENSIS.

Zweiter Band.

„Viel lieber, was Ihr Euch unsittlich nennt,
Als was ich mir unedel nennen müßte!“
Goethe, im Tasso.

Berlin, 1843.
Buchhandlung des Berliner Lesecabinets.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vierzig Jahre.

„Je höher der Thurm is',
Desto schöner is's Geläut';
Und je weiter zum Diarndel,
Desto größer is' die Freud'!

Volkslied.

„Nicht gezeugt sein, wäre das beste Schicksal,
Oder doch früh sterben in zarter Kindheit:
Wächst zum Jüngling Einer empor, verfolgt ihn
Ueppige Thorheit,

Während Misgunst, Streit und Gefahr und
Haß ihm
Quälend nah'n. —"

Platen.

Die Getraide-Erndte hat begonnen. Auf einem großen abgemähten Felde tummeln sich die Schnitter sammt ihren Weibern und Mägden, die Aehren in Garben zu binden, und thürmen je fünfzehn und fünfzehn solcher Garben zu einer „Mandel" auf; immer die zehnte Mandel wird, zum Zeichen, daß

sie den „Hofegärtnern“ als Arbeitslohn, als „decem“ gebührt, mit einem emporstehenden Strohbüschel versehen. Ein junger, langer, blasser Mensch, in der linken Hand einen großen weißen Stab, in der rechten ein scharfes Messer, folgt den thätigen Dörfnern, und schneidet die Zahl der aufgestellten Haufen in seinen Kerbstock ein. Ein Strohhut schützt das bleiche Gesicht des Jünglings vor dem scharfen Sonnenstrahl. Aber seine Hände sind verbrannt bis an's Gelenk, wo unter den Aermeln eines grauen Leinwandjäckchens die weißere Haut des Armes, scharf abstechend, hervorblickt. In einer Tasche seines dünnen Kleides steckt ein dickes Buch. Es ist die erste Ausgabe von Schiller's Karlos, welche der junge Landwirth seinem Oheim verstohlen vom Bücherbrett genommen, und worin er blättert, sobald die Arbeiter ruhen, oder vespern. „Herr Schreiber“ rufen sie ihn; und die Gärtnermägde, denen er, weil sie ihn zur Eröffnung der Erndte mit bunten Bändern „gebunden“ haben, ein gutes Geschenk machte, lächeln ihm, wenn die Arbeit sie in seine Nähe führt, freundlich zu und sagen, indem sie die blendend weißen Zähne fletschen: „'s is' heeß!“

Die Gedanken des jungen Mannes weilen nicht

bei dem, was um ihn her geschieht. Mechanisch zählt er die Garben nach und thut manchen falschen Schnitt in den Kerbstock. Ueber den Hügel, der vor ihm liegt, schweift sein matter Blick hinaus, und jede Schwalbe, die da hinüber fliegt, möcht' er bitten, bis nach Breslau zu fliegen, und ihm Kunde zu bringen, ob sie Natalien gesehen?

Eine alte Frau sucht sich ihm zu nähern, während die Uebrigen schon weiter vorgerückt sind. „Hinte (sagt sie vertraulich) wer' ich de Reege saure Kerschen uf Brassel radbern, wenn se ärndt anne Pust hätten, Herr Schreeber Arnuld*).“

Ich will Euch heute Abend noch einen Brief geben, erwied're ich eilig, und deute ihr an, sie möge ihren Genossen folgen.

„Och eenen an's Mamsellchen?“ fragt sie pfiffiglächelnd, und gehorcht. —

Ja, auch an diese! Zunächst an diese! Bogenlange Briefe lagen stets bereit in meinem Pulte.

Meine geheime Botin hausete im Nieder-Dorfe.

*) Diese Nacht werd' ich den Ueberrest unserer sauren Kirschen auf der Schubkarre nach Breslau fahren; wenn Sie vielleicht eine Bestellung haben, Herr Schreiber? Arnold nennt sie mich, weil sie diesen Namen auf den Briefen gelesen, die sie meiner Pflegemutter überbrachte.

denn Du mußt wissen, lieber Leser, es giebt ein Nieder-Obernigk und ein Ober-Obernigk. Im Niederdorfe hausete, vielmehr hüttete sie, des Hof- und Dreschgärtners Rake sehr emsige Wirthin. Von Weinreben war ihr Lehmpallast umrankt; saure Kirsch- und Pflaumenbäume füllten den grasreichen Garten. Wenn sie mit Obst, aus eigenem oder ihrer Nachbarn Vorrath (denn sie war eine umsichtige Handelsfrau) nach der Stadt reisete, dann trat ihr Sohn für sie bei der Arbeit ein. „Dreispännig" muß der Hofegärtner zur Erndte erscheinen: Mann, Weib und Magd. Und sie fuhr oft nach Breslau mit Obst, Geflügel, Eiern, Butter und andern unschuldigen Landprodukten. Als ich ihr, gleich nach meinem Eintritt in's Dorfleben, die erste Sendung zur Beförderung übergab, war es nur ein Brief an meine Pflegemutter, den ich ihr anvertraute; das Porto, welches ich ihr für eine Rückantwort auszahlte, darauf eingerichtet, sie zu gewinnen. Wir verstanden uns bald, und auf ihr unverbrüchliches Schweigen durft' ich rechnen. Binnen vier Wochen, daß ich ein Obernigker war, hatte sie mindestens acht lange zärtliche Briefe bei Natalien abgegeben, auf welche mir regelmäßig durch — Wilhelminen geantwortet wurde, für die

natürlich auch immer ein Blättchen beilag, und die in ihren Briefen niemals unterließ, die Freundin und deren Stillschweigen durch Proben und neue Rollen zu entschuldigen. Einige Male hatte Natalie in flüchtigster Hast ein Paar Silben mit ihrem Namen darunter gesetzt. Aus diesen sucht' ich denn herauszubuchstabiren, was meinem Herzen Balsam sein sollte. Das Wort „liebster" Freund deutete mein liebekranker Sinn im tiefsten Sinne; und keine Stunde verging, wo ich nicht bitter bereute, Breslau so rasch verlassen, mein Schicksal so ungestüm gewendet zu haben!

Die Existenz in Obernigk trug aber viel zu meinem Troste bei. Mein neuer Gebieter behandelte mich keinesweges, wie einen Lehrling des Ackerbaues, vielmehr wie seinen Sohn, — und zwar, wie einen geliebten Sohn. Er hatte Nachsicht mit meinen städtischen Mucken, schonte wo er wußte und konnte, jede an mir empfindliche Stelle, übertrug mir nur das Leichteste, Angenehmste bei Ausübung der ökonomischen Geschäfte und erfreute sich unverstellt an Allem, was mein kleines, sich entwickelndes Talent etwa darbieten mochte. Ein absonderlicher Gegensatz, den wir Zwei bildeten. Er, früher Kaufmann, als solcher lange in Nord-

amerika, in späteren Jahren erst heimgekehrt, hatte als alternder Mann seinen Vater im Besitze dieses großen, ausgedehnten Waldgutes abgelöset; gleich jenem den festen Platz im behaglichen Lehnstuhl zwischen Kamin und Ofen — (und welcher Ofen! ein Ofen wie ein Haus!) — eingenommen; jedem Interesse nach Außen entsagt, und sich, sammt seiner alten Junggesellenschaft, in die Einsamkeit des Dorfes zurückgezogen, die nur manchmal durch gegegenseitige Besuche in und aus der Nachbarschaft unterbrochen ward. Sein Wohnzimmer, seit länger als einem halben Jahrhundert nicht übermalt oder ausgeweißt, mit altväterischen, seit mehreren Geschlechtern forterbenden Möbeln angefüllt, nur durch eine Unzahl wohlgepflegter lieblicher Blumen und Gewächse erfrischt, zwang gewiß jedem Eintretenden ein staunendes: Ach! ab. Mit diesem Zimmer, woran das geheimnißvolle, von alten Waffen jeder Art gefüllte Schlafzimmer grenzte,*)

*) Auch hinter dem Riesenofen des Wohnzimmers, dessen Heizung einen halben Wald verschlang, hingen Hellebarden, Titanenschwerter, Streitärte, Keulen u. dergl. Eine Fallthür führte von dort direkt in den Weinkeller. Kaminsimse und Ofenränder waren mit Urnen und andern Alterthümern, der Ausbeute umgewühlter Heidengräber, an denen jene Ge-

und nicht minder eine gewisse Rumpelkammer, welche Bibliothek, ländliche Apotheke, Kunstkammer, Raritätenkabinet und zoologisches Museum, Alles in Einem abgab, harmonirten nun auch der alte „Vater Koch“ und dessen greise Gattin, stets „die Mutter Kochen,“ nie die Köchin, genannt, auf's Allerbeste. In diese Urwelt, wo das Wort „Theater“ niemals erklungen war, wo man unter „Komödianten“ lediglich die Zigeunerbanden begriff, die mit ihrer Trommel umherzogen, um sich im „Dorfkretscham“ ein Publikum zu sammeln, dessen Erwachsene einen Kreuzer, Kinder ein Ei als Eintrittsgeld zu erlegen hatten; in dieses graue Haus, von den Nachbar'n „das Kloster“ genannt, weil der Gutsherr, sein Freund und des Letzteren Diener unvermählt waren, und weil es, mit Ausnahme seltener Gesellschaftstage, still und klösterlich darin zuging, trat nun ein jugendlich-Aufgeregter, ein Bühnenfreund, Nataliens Anbeter, versteckter Poet, Liedersänger — und Grillenfänger in meiner Person. Man sollte

gend reich ist, umstellt. — Ich rede immer von vergangenen Zeiten? Es ist noch so, und in jenen Räumen hat sich bis heute nichts geändert, als, daß der würdige alte Herr ein Greis geworden, von den Enkeln seiner alten verstorbenen Diener umgeben ist.

denken, das hätte nicht gut thun können. Doch that es so. Schaubert hatte — was bei isolirten Denkern und fleißigen Zeitungslesern nicht selten vorkommt — Achtung vor jeder Persönlichkeit, mochte sie der seinigen noch so fern liegen, und sein Wahlspruch hieß: man muß Jeden in seiner Haut gelten lassen; denn er kann doch nicht heraus! Deshalb ließ er auch mich gelten, sah mir Vieles nach und gewann mich bald lieb.

Schwieriger wurde das Verhältniß zu meinem Onkel. Dieser war kein Karakter. Es war ein schwacher, schwankender, gutmüthiger Mann, von jedem Eindruck berührt und erschüttert, leicht zu stimmen und zu verstimmen, human und wohlwollend, wie sein weiches Gemüth ihn sein hieß; — plötzlich wieder einmal, wenn gerade der Wind aus jener Ecke blies, nicht übel geneigt, den Freiherrn geltend zu machen und den Lieutenant aus der Zopfzeit.

Während ich mich bei Schaubert wohl hütete, mein Innerstes zu enthüllen, genau wissend, wie weit ich bei ihm gehen durfte, ohne den nachdenklichen Ernst auf seine Stirne zu rufen, entschlüpfte mir im vertraulichen Gespräch mit dem Onkel, wozu er durch seine fast kindische Leutseligkeit provo-

zirte, sehr oft eine theatralische Andeutung und Verheißung künftiger Tage, die ihn, den Vormund, aus den kordialsten und leutseligsten Scherzen auf frühere Besorgnisse, auf Erinnerungen aus meinen Breslauer Akten zurückführte und ihn eben so zornig machte, als er vorher sanft und liebevoll gewesen war. Alles, was mein Wiederlosreißen vom Landleben betraf, war ihm zuwider. Er hegte nur einen Plan für sich und mich. Der bestand darin, daß er, in einem Prozeß gegen den Breslauer Magistrat, sein von diesem verwaltetes Fidei-Kommiß losmachen, die Erlaubniß, dasselbe zu allodialisiren, erringen, und dann mit dem liquide gewordenen Kapital ein Rittergut mittleren Umfangs kaufen wollte. Dazu sollte ich das kleine Vermögen beilegen, welches ich von meiner Mutter geerbt, und wir beide würden dann zusammen wirthschaften bis an sein seliges Ende, wo mir ja ohnedies Alles zufiel.

Es gab Stimmungen, Stunden, in denen mich dieser Plan freundlich anlachte. Seinen Prozeß gegen den Magistrat (welcher gewissermaßen der Vormund meines Vormunds war) konnt' er nur dann gewinnen, wenn er genügend darlegte, daß keine Nachfolge von ihm und durch ihn mehr zu

erwarten sei. Er besaß Humor genug, für diese Gewißheit die Gründe anzuführen, welche zwei Frauen veranlaßt hatten, sich von ihm scheiden zu lassen. Daß er, um über jenes Vermögen disponiren zu können, künftiger ehelicher Verbindung entsagen mußte, verstand sich von selbst.

Eine Hausfrau aber, sagt' ich mir, werden wir doch haben müssen! Und warum? fragt' ich mich, sollte das Natalie nicht werden können? Haben wir nur erst das Gut, sitzen wir nur erst in unserem Hause, bin ich nur ein Paar Jahre älter, dann wird sich Alles gestalten.

Ich muß in meinen Briefen bisweilen auf diese Aus- und Absichten angespielt haben. Denn, wie wir später Gelegenheit finden werden, zu bemerken, die gute Meinung von meinen Eigenschaften als „künftiger Gutsbesitzer und Erbe wohlhabender Personen" hat bei Natalien und auch bei andern Leuten länger vorgehalten, als meine Berechtigung zu solchen Aussichten.

Des Onkels Wohnzimmer war in seiner Art auch eigenthümlich genug. Es lag im oberen Stockwerk. Ein großer Saal, von vielen in Oel gemalten, und mitunter künstlerisch-ausgeführten Familien-Portraits geziert (sämmtlich aus Schauberts

patriarchalischer Verwandtschaft) bildete das Centrum dieser zweiten Etage. Aus dem Saale führten sechs Thüren zu verschiedenen Gemächern. Eine zu dem meines Onkels. Groß, lang, mehr schmal als breit, nur durch ein Fenster beleuchtet, oder vielmehr nicht beleuchtet, weil üppige Blumen, vom treuen Franz gepflegt, der Mittagssonne den Einblick versagten. Die Geräthschaften dieses geräumigen düstern Zimmers, aus Leipe mit herübergebracht, waren moderner, eleganter, aber auch gemischter und untereinander ungleicher, als die Schaubert'schen. Unten, bei'm Gutsherrn, sah es aus, wie in einem Hause, wo seit einem Sekulum keine Hand gewagt hat, an dem zu rütteln und zu rühren, was durch Berührung der Groß-Eltern geheiligt ward. Oben bei uns sah es aus, wie wenn sich die Reste modischen Wohlstandes an einen Ort verlaufen hätten, wo sie nicht hinpassen. Doch konnte Einem auf dem schönen Großvaterstuhl, am Blumenfenster, in dämmernder Abendstunde, auch recht behaglich sein.

Franz Wiesner, der Diener, kampirte dicht daneben in einem Kämmerlein, wo man im strengsten Sinne des Wortes vor Blumenkram nicht treten konnte.

Dieser gute, redliche Mensch unter dessen Haupt-Tugenden, neben der unerschütterlichen Treue für den Baron, die Reinlichkeit oben an stand und den man zwanzigmal des Tages, mit dem Spreng-Trichter und Staub-Wedel in der Hand begegnete, hatte von Haus aus, wo er als kleiner Junge in den herrschaftlichen Stall kam, nichts gelernt, als gehorchen, und konnte weder lesen, noch schreiben. Die Wissenschaft in der Kunstgärtnerei war ihm praktisch zugekommen. Nun, ein Mann von mehr als dreißig Jahren, fühlt' er die Mängel an allen Ecken, weil ihm die Mittel dadurch entzogen waren, durch eigenen Fleiß etwas nachzuholen, und er ruhte nicht eher, als bis sein Gebieter, der vor Langerweile ohnedies nicht aus noch ein wußte, ihm Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen ertheilte. Riedel schrieb was man „eine schöne Hand" nennt. Binnen einem Jahre schrieb Franz Wiesner wie er, und sammelte, was er von Belehrungen über die Gartenzucht, bei Gärtnern aus der Nachbarschaft zusammentreiben konnte, in sauber gehaltenen Heften. Zur Uebung las er auch dem Onkel die Zeitung vor und hielt ein gewissenhaftes „Ausgabe-Büchel"

Daneben legt' er in Schauberts Gemüsegärten

die unter Oberaufsicht des alten Papa Koch ein wenig verwildert waren, die köstlichsten Spargelbeete an, veredelte die Obstzucht und war nichts desto weniger stets zur Hand, wenn sein Herr ihn brauchte.

Aber all' diese Eigenschaften genügten dem Biedermanne nicht. Er schmückte sich noch mit einer; für die Umstände, der wichtigsten! Er wurde seines Herren Herr! Er hielt ihn, den Freigebigen, Sorglosen, Leichtbetrogenen, ernstlich an, in seine kleinen Finanzen Ordnung zu bringen. Und was noch wichtiger war, er stellte sich muthig den Fortschritten entgegen, die des alten Mannes Neigung zu geistigen Getränken gemacht hatte. So lange der arme Onkel nur Wein getrunken, mocht' es noch hingehen; denn, — wie er zu sagen pflegte: „ich kann es thun, ich kann es auch lassen,*)" wobei er sich auf den Bauch klopfte, — der Himmel hatte ihm die Gabe verliehen, sich mit Jedem zu messen, der Durst fühlt! Aber seitdem er, hauptsächlich um sich selbst und seine traurigen Gedanken bei der Trennung von Leipe zu betäuben, nach Arak und Rum gegriffen, drohte die stete Trinklust

*) „Lassen", für: unterbringen, beherbergen.

mit traurigem Ende. Eine Weile hatte sich Franz die Sache mit angesehen und den Befehlen: schenk' ein! genügt. Als es ihm zu arg wurde, stellt' er sich auf die Hinterfüße und sagte wohl: jetzt keinen Tropfen mehr!

Das führte zu Ausbrüchen von Seiten des Herrn, denen Franz bescheiden-trotzig die Stirn bot. Zuletzt ging er entschieden als Sieger aus dem Kampfe und brachte es, — freilich erst nach Jahren, — dahin, den Rum gänzlich zu verbannen und den sanften Wein wieder einzuführen. —

Mein Onkel war seinem Freunde Schaubert mit dankbarem Herzen ergeben, fühlte die aufrichtigste Achtung vor seinem Wissen, seiner vielseitigen Bildung und reichen, weitblickenden Welterfahrung, die in dem engen, ländlichen Kreise nur um so überraschender wirkte; dabei empfand er doch auch das geistige Uebergewicht des Freundes, dem er unterlag, und das machte sein beschränktes Dasein bisweilen drückend, ihn selbst bisweilen übellaunig. Ich stand vermittelnd zwischen beiden und glich gewöhnlich durch eine lustige Dummheit etwaige kleine Mißverständnisse aus; weshalb ich ihnen so unentbehrlich wurde, daß sie mich gar nicht missen wollten und daß Schaubert mich oft zurückhielt,

wenn mein Platz auf dem Ackerfelde, oder auf den Heuwiesen hätte sein sollen.

Der Pastor des Dorfes, mit den beiden alten Herren im gleichen Alter, stellte sich zweimal in der Woche des Abends „zu einem Becher Brotsuppe" ein. Auch der Verwalter der Ackerwirthschaft, auf dem Vorwerk des Niederhofes wohnend, machte von der Erlaubniß des Brodherren, sich an seinen Tisch zu setzen, nicht selten Gebrauch. Von dem Pastor, dessen Frau, Familie, Häuslichkeit werden wir noch häufig reden, ihm in mannigfachen Verhältnissen meines Lebens begegnen und stets den edelsten Menschen in ihm erkennen.

Der Verwalter, Namens „Wallheim," *) Husar aus dem siebenjährigen Kriege, ein Greis von Stahl und Eisen, war in seiner Gattung eben so originell und seltsam, als Schaubert, der Pastor, mein Onkel, dessen Diener, der alte Koch . . . kurz alle Figuren um mich her, in der Ihrigen. Das

---

*) Mancher meiner Leser wird bei Nennung des Namens leicht errathen, daß dieser, mein Vorgesetzter und Professor der praktischen Landwirthschaft, dem Husaren Wallheim in meinem Schauspiele „Lenore" als Taufpathe gedient hat.

Wohnhaus, der äußere Anblick, die innere Einrichtung desselben; die geselligen Bräuche, die darin herrschten; die Formen im Umgange der alten Herren unter einander; die feine fast französirende Artigkeit Schauberts und meines Onkels; die stumme Abgemessenheit des immer ergebenen Pastors; die derbe kräftige Ausdrucksweise des Verwalters; und die über alle Begriffe gehende Grobheit des bei Tafel aufwartenden Kochs; dazu die pünktliche Beobachtung der bestimmten Stunden- und Tageseintheilung; die strenge Mäßigkeit im Genusse von Speisen und Getränken, welche (ohne entbehren zu lassen,) sich an Schauberts Tische doch täglich gleich blieb und nur bei gerngesehenen Besuchen und zur Ehre willkommener Gäste, in schwelgerischen Ueberfluß ausartete; dazwischen meine fast krankhafte Lebendigkeit, die eigentlich Allen willkommen war, und mit der ich sogar den alten Koch für mich gewann und ihm nicht selten die Aeußerung entlockte: „'s is ein verflischter Junge!" ... Der Tokadille-Tisch, an welchem ich Schaubert gegenüber, allabendlich vernahm, wie dieses edle Brettspiel des Doktor Luthers Ergötzung gewesen; — mein Bestreben, aus einer langen Tabakspfeife rauchen zu lernen und dadurch das Ansehen eines wirklichen

„Oekonomen" zu gewinnen, der nach Wallheim's Behauptung nur dann vollkommen sein konnte, wenn er „eine im Gesichte stecken hatte!" . . .

In wie lebhaftem Widerspruch stand Alles dies mit meines Herzens bisherigen Wünschen und Träumen? Mit dem Triebe nach literarisch- und wissenschaftlicher Bildung, der in dem Maaße neu erwachte und stieg, als ich von den Mitteln, ihn zu befriedigen, mich getrennt sah!

Doch hätt' ich mich fügen und entsagen gelernt; ich wäre sogar in dieser Entsagung zufrieden gewesen und würde aus der Schönheit der Natur „hangend an der Mutter Brust" Frieden gesaugt haben, wenn nicht durch eine — poetische, möcht' ich es nennen — Verirrung meiner Phantasie, die Natur von dem Tage an, wo ich ihr als Landwirth gleichsam zu Leibe steigen mußte, den Zauber beinahe gänzlich für mich verloren hätte, den sie ausübte, so lange ich ihr fern stand. Die Wiesen hatten ihren Duft nicht mehr, der Wald nicht mehr seine dunkle geheimnißvolle Tiefe, das Wasser nicht mehr seine blaue, laue Lockung, seitdem ich zu erwägen verpflichtet war, wie viel Fuder Heu die Wiese, wie viel Klafter Holz der Wald, wie viel Schock Karpfen der Teich liefern möchte? Jene

Hügel, durch welche die Trebnitzer Gegend so lieblich wird und von denen man die weiten fruchtbaren Ebenen meines Vaterlandes als einen Garten, von dem Glatzer- und dem Riesengebirge in weiter Ferne umkränzt erblickt, waren mir nicht mehr anmuthig zu ersteigen, seitdem ich wußte, wann sie Gerste, wann sie Klee tragen, wann sie brach liegen würden? Wohin ich streifte, überall begegneten mir Arbeiter, die eben nicht arbeiteten, und die ich kontroliren; Buben, die ihr Vieh nicht in Ordnung hielten, es zu Schaden treiben ließen, und die ich festhalten sollte; alte Weiber, die unter dem Vorwand: Pilz' und Beeren und Besenreis *) zu „klauben", Holz oder Gras gestohlen hatten, und denen ihr Aextlein, oder ihr Grastuch abzunehmen in meinem Berufe lag! —

---

*) In Beziehung auf zwei Nachbardörfer von Obernigk die wirklich diese Namen führen, hat der Volkswitz nachfolgendes Sprüchlein erfunden, welches von Mund' zu Mund' geht:

— — Obernigk
Liegt zwischen Sorge und Kummernigk;
Wer sich dorten will ernähren,
Der muß suchen Pilz' und Beeren,
Kann er aber die nicht finden,
Muß er lernen Besen binden.

O ihr süßen, idyllischen Genüsse des unschuldigen Landlebens! Der Teufel mag in euch schwelgen, wenn er sich mit solchen Neben-Gedanken abquälen muß!

Schaubert's Mutter war noch am Leben; sie, die Mutter einer zahlreichen Familie; hochverehrt von Söhnen, Töchtern, Enkeln und Urenkeln. Sie bereisete im Sommer, wie eine verwittwete Fürstin, die Ländereien ihrer Söhne und Schwiegersöhne; eine längere Frist brachte sie in Obernigk, wo sie selbst mit ihrem verstorbenen Gatten residirt hatte, alljährlich zu. Ihr Kommen verbreitete Freude im ganzen Dorfe. Da war nicht Einer, von ihrem Sohne dem Gutsherrn an, bis zum Letzten seines Hofgesindes, dem sie nicht eine Gabe gebracht, an den sie nicht gedacht hätte. Gewöhnlich war sie von Enkelinnen begleitet, die, so zu sagen, ihre Ehrendamen machten.

Sie war sehr alt, und dennoch rüstig und beweglich. Ihr ausdrucksvolles Gesicht war von einem unverscheuchbaren Lächeln geschmückt, welches

niemals ganz verschwand, auch in den ernstesten Augenblicken nicht, und welches jedem von ihr gesprochenen Worte, selbst dem unwilligen, eine Milde verlieh, die unwiderstehlich wirkte. Ihr Anzug war der eines vergangenen Jahrhunderts. Stoff der Kleider, Zuschnitt, Haube, Perlenschmuck, Ohrgehänge, .. Alles gehörte jenen Tagen an, die weit hinter uns lagen, in denen sie aber noch zu verweilen liebte. Sie schien aus dem Rahmen des Bildes hervorgetreten, welches dem Lieblingssitze ihres Sohnes gegenüber hing. Geben, Erfreuen, Beschenken, Unterstützungen bildeten ihres Daseins Mittelpunkt. Sogar mir, den sie noch niemals gesehen, von dem sie jedoch gehört hatte, daß er in ihrem hölzernen Stammschloß hause, brachte sie eine schöne Tabakspfeife mit, und wiederholte, indem sie mir dieselbe mit der Grazie verlegener Freundlichkeit, die einer Urgroßmutter gewiß die höchste Würde verleiht, darreichte, ihren stets wiederkehrenden Spruch: „Nehmen Sie's nur ja nicht ungütig!" Ohne diese Klausel kam keine Gabe aus ihren Händen.

Durch sie und ihre Enkelinnen und sonstiges weibliches Gefolge, wurde das „Kloster" auf etliche Wochen recht munter; auch die Frau Pasto-

rin begleitete während dieser Zeit ihren Eheherrn „auf's Schloß.“

Den jungen Mädchen gegenüber, befand ich mich in einer komischen Lage. Sie, in ehrsamer breslauer Bürgerlichkeit aufgewachsen, der frivolen Welt, in welcher ich geathmet, gänzlich fern und fremd, wußten von mir eben nichts, als was „der Ruf,“ mit heiserer Stimme über die chinesische Mauer ihrer Eingezogenheit ihnen zugetragen haben mag. Und daß dieses nichts Gutes gewesen, ist leicht zu errathen; ward auch mir bei'm ersten Begegnen unzweifelhaft klar. Sie waren darauf gefaßt, einen ruchlosen, kecken Burschen zu finden, den seine Vorgesetzten auf's Dorf geschickt hätten, in Ermangelung einer strengeren Straf- und Besserungs-Anstalt. Nun trat ihnen ein mehr schüchterner als kecker, ein mehr sentimentaler als ruchloser, wenn gleich dabei leicht zur geselligen Heiterkeit aufgeregter, offenherziger Junge vor Augen, dem bald abzumerken war, daß er besser sei, wie sein Ruf. Welche Begriffe von mir und über mich die lieben Kinder mitgebracht, konnt' ich mir eben so gut denken, als es mir nicht entging, daß sie sich freudig getäuscht sahen; und da sie in den ersten Tagen schon ihre anfänglich beobachtete Zu-

rückhaltung ablegten und vertraulich gegen mich wurden, so ließ auch ich mich sorglos gehen und wir waren gar bald lustig und guter Dinge miteinander. Ich wurde so „heimlich"*), daß ich ihnen sogar meine breslauer Pasquill-Geschichte mittheilte und die theatralische Blumenlese vor ihnen entfaltete. Dabei konnt' es nicht fehlen, daß sie mich, — immer in ihrer streng-sittsamen und jungfräulichen Haltung, — mit der Neigung für Natalien neckten, man nennt es in Schlesien „aufziehen", was mich theils in Verlegenheit setzte, theils aber auch meiner Eitelkeit nicht wenig schmeichelte. Meine Guitarre, und die allerlei Lieder, die ich zu ihrer Begleitung singen gelernt, spielten jetzt eine wichtige Rolle. Es waren die Körner'schen Lieder, mit Melodieen von Karl Maria von Weber und anderen geringeren Komponisten, durch Bornhardt für den sechs-saitigen Klimperkasten arrangirt worden und hatten mich zum fleißigsten Studium angetrieben. Hatt' ich doch „Theodor Körner" in seiner eben angelegten Uniform durch

---

*) „Heimlich" eigentlich: „heemlich" ist der Schlesier, und es wird ihm so zu Muthe, wenn er sich zufrieden, behaglich, wenn er sich heimisch fühlt.

Breslau's Gassen schreiten und in ihm den Verfasser von Trauerspielen und Lustspielen, die man häufig aufführte, mit feuriger Bewunderung gesehn! „Männer und Buben" — „Schweigend in der Abenddämmrung Schleier" — Ahnungsgrauend todesmuthig" — „Lützow's wilde Jagd" — „Das Gebet vor der Schlacht" — (welches einer meiner Bekannten, nach den Anfangsworten nur mit: „Vater, ich rufe dich brüllend!" zu bezeichnen pflegte) — Diese Lieder trug ich begeistert vor und sammelte, trotz manches Mißgriffes auf der Guitarre, lebhafte Lobsprüche dafür ein. Der Günstling der jungen Damen blieb stets: „Mir auch war ein Leben aufgegangen", Worte von Tiedge, Musik von Himmel; diesem schlossen sich „Hebe sieh' in sanfter Feier" und eine, unter dem Titel „Jean Paul's Liebling" bekannte Ode: „Namen nennen dich nicht" als Nebenbuhler in der Gunst an.

Ich weiß nicht wo ich, (viel später) einmal die Scherzreime las:

Die Nachtigallen flöten
Gesänge von Göthe'n;
Die Lerchen trillern
Hymnen von Schiller'n;

Ich lobe mir ein Liedchen
von Tiedge'n,
Mit Gebimmel
Von Himmel.

Dies „Gebimmel" war so recht meine Sache; ich kam aus fünf oder sechs harpeggirten Akkorden, denen sich jede Modulation, willig oder nicht, fügen mußte, nicht heraus. Ging's gar nicht weiter, so ließ ich die Begleitung schweigen und sang muthig fort, bis ich mich wieder im wohlbekannten **C-**, **F-**, **A-** oder **G-Dur** auf sicherem Grund und Boden befand. In Molltönen wurde nur, und dies lediglich unserer russischen Allianz zu Ehren, das „Schöne Minka ich muß scheiden" vorgetragen.

Ein Hauptgegenstand unserer Unterhaltung wurde der nahe-bevorstehende „Waizenkranz" der bei'm Abschlusse der Erndte gebracht zu werden pflegt, der aber diesmal für Obernigk später in den Herbst hineingerückt worden war, damit alle Verwandte im schlesischen Ländel, nach Abmachung ihrer eigenen Lustbarkeiten, Lust und Muße haben möchten, sich einzufinden. Bei dieser Gelegenheit sollt' ich denn auch die ganze große Familie auf einmal kennen lernen, und empfing bereits im Voraus anziehende genealogische Uebersichten. Ich will

nicht leugnen, daß diese Zerstreuungen ein wenig die Seufzer nach Natalien erstickten.

Ehe und bevor der vielbesprochene Waizenkranz gebracht und die um ihn kreisenden Freuden genossen werden durften, lag mir noch die Erfüllung einer mit meinem neuen Berufe zusammenhängenden Pflicht ob: ich sollte den Verwalter Wallheim auf einer Fahrt nach Jauer begleiten, um frischgedroschenes Getraide an den dortigen Markt zu bringen. Ich sollte bei dieser Gelegenheit, an der Seite des in der Landwirthschaft ergrauten Veteranen, die üblichen Bräuche daselbst kennen lernen, damit künftig Expeditionen ähnlicher Gattung mir selbstständig anvertraut werden könnten. Sämmtliche Pferdezüge des Ober- und Nieder-Gutes bildeten die Karavane, welche noch durch Anschluß einer eben so großen, aus dem dicht mit Obernigk grenzenden Dorfe „Heidewilren" verdoppelt wurde. Ueber Heidewilren, — den Erben eines angesehenen Breslauer Kaufmannes gehörig, — übte Freund Schaubert eine Art von ökonomischer Kuratorschaft; es geschah demnach auf sein Anrathen daß die Ausrüstung des Marktzuges gemeinschaftlich stattfand. Da nun überdies in Heidewilren der ehrliche, meinem Onkel treu-ergebene Mann

als Verwalter angestellt war, den ich so lange schon, in derselben Funktion von Leipe her kannte, und da er auch die Reise mitmachen sollte, so war mir's ganz erwünscht, dabei zu sein. Hellmann, — (dies war sein Name) — Wallheim und ich, wir ließen uns einen Thron von Kornsäcken und Pferdedecken auf einem minderbeladenen Wagen erbauen, und folgten so, drei Mann hoch und die Zeit durch allerlei Gespräche tödtend, dem langen Zuge, der einem Leichenzuge ähnlich war, was die Schnelligkeit seiner Bewegung anlangte.

Wir brachten über 9 Meilen volle 24 Stunden zu, schlugen in der Nacht ein Feldlager an dem Herwege auf, und erreichten den Markt, als er eben eröffnet wurde. Wallheim und Hellmann waren nicht die besten Freunde, wenn sie gleich Gründe hatten, sich so zu stellen. Jeder begann seine Operationen, keiner bekümmerte sich um mich, und ich lief zwischen den Verkäufern und Käufern im Gewühl umher, ohne recht zu wissen, was ich dort wollte und sollte? Das Einzige, was ich in diesem Durcheinander lernte, war ein tiefeinwurzender Haß, eine gründliche Verachtung gegen die Händler, die auf jede Weise den Preis der Früchte herabzudrücken suchten, und in ihrer Kunstfertigkeit:

zu feilschen, zu tadeln, zu bieten, scheinbar abzubrechen und hundert andere kleine Künste, durch Ton, Blick und Gebehrde die habsüchtigste Gier an den Tag legten. Mäkler, welche hin und her liefen, Winke gaben, Zeichen empfingen, komplizirten das mir neue Schauspiel und ich sah durch solche Scenen die letzten Blüthen abgestreift vom Stande des Landmannes.

Hellmann war der Erste, der mir im Gedräng' wieder in die Hände kam. Er berichtete flüchtigst und heimlich, daß er gut verkauft, unser alter Wallheim jedoch, nach langem Zögern, noch vor Thores-Zuschluß, aber weit unter den Marktpreisen abgeschlossen habe. Als Wallheim sich zu uns fand, that er nicht dergleichen; war aufgeräumt und lustig; gab auf der Heimfahrt die unanständigsten Geschichten, wie sie seinem Silberhaupt nicht ziemten, zum Besten; und brachte zuletzt, als wir in Obernigk anlangten, seinem Patron das verkaufte Korn ganz zu demselben Preise in Rechnung, zu welchem Hellmann das seinige verkauft hatte. Ich wagte nicht, mein Erstaunen darüber laut werden zu lassen. Als ich es aber gelegentlich gegen Hellmann im Stillen aussprach und zugleich meine Verehrung für den biederen Greis an

den Tag legte, der, nur um seinem Gutsherrn eine kleine Verdrüßlichkeit zu ersparen, aus eigenen Mitteln solchen Ausfall decke, wollte Hellmann vor Lachen darauf gehen und versicherte mich, daß „Vater Wallheim“ nicht zu kurz käme, und schon wüßte was er thäte. Das bewiesen die Pfandbriefe, die im kleinen Kasten unter seinem Bette stünden, mit denen er jährlich zwei Mal nach Breslau reise, um sie abstempeln zu lassen und die Zinsen zu erheben; — und von seinem Jahresgehalt, hätt' er sie nicht gekauft. — Der Eindruck, den diese und ähnliche Begebenheiten, oder Aeußerungen auf mich hervorbrachten, war sehr bedeutend. Zwei Männer einander gegenüber, freilich als Herr und Diener, aber im freundlichsten Verhältniß, im zutraulichsten patriarchalischen Sinne des Wortes: der Eine schon bejahrt, erfahren, ein Welt- und Kauf-Mann, ein halber Amerikaner, schenkt seine volle Zuversicht, sein unbedingtes Vertrauen einem Greise, von schlichten, fast bäuerischen Sitten; nennt ihn einen ungeschliffenen Edelstein; glaubt ihn, den nachbarlichen Freunden, seiner uneigennützigen Treue halber, nicht hoch genug preisen zu können! — Und dieser Greis gilt in der Nachbarschaft für einen Heuchler, der im Gewande grober Derbheit, mehr pfif-

fige Hinterlist zu verstecken weiß, als mancher scheinheilige Kriecher!?

Was ich da vernahm, — und dann zum Theil selbst sah und beobachtete, — machte einen großen Riß in meinen kindlichen Glauben an die Menschheit. — —

Der Zufall hat gewollt, daß ich hier im Schreiben unterbrochen worden und erst nach einigen Tagen wieder dazu gekommen bin, fortzufahren. Indem ich nun die vorigen Seiten noch einmal überfliege, bleibt mein Blick auf den letzten Zeilen haften und ich muß lächeln, über die Bestimmtheit, mit der ich darin ausgesprochen, daß mein Glaube an die Menschheit, durch den Zweifel an des alten Verwalters Treue erschüttert worden sei. Vor einigen Tagen war ich so glücklich mit der Gräfin Ida Hahn-Hahn in Gesellschaft zusammenzutreffen; das Gespräch kam auf die Arbeit, mit der ich jetzt eben beschäftigt, und jene geistvolle Schriftstellerin sprach in der ihr eigenen, bedeutsamen und liebenswürdigen Weise, die Meinung aus, daß sie es für unendlich schwer halte, bei Schilderung seines Lebens, — möge die Erinnerung des Schildernden noch so frisch sein, — gehörig zu sondern: was von Ansichten, Gedanken, Empfindungen, die sich

an Ereignisse der Vergangenheit knüpfen, in Geist und Herz des Autors, der Gegenwart? was der Vergangenheit angehöre? Sie stellte dar, wie bedenklich es sein müsse, zu sagen: so empfand, so dachte ich damals! da man doch niemals versichern könne, ob dabei nicht, unbewußt, eine Täuschung in uns vorgehe, die uns damals mit heute verwechseln lasse!? —

So lang' ich rüstig fortschreibe und das Längsterlebte noch einmal frisch erlebe, steigen mir dergleichen Bedenklichkeiten nicht auf. Hier aber zum Beispiel, nach einer Unterbrechung von etlichen Tagen den Faden wieder aufnehmend, tritt mir die Unwahrheit des obigen Ausdrucks schroff entgegen. Es ist nicht möglich, ist psychologisch unrichtig, daß ein leichtsinniger Bursch im siebzehnten Jahre, seinen Glauben an die Menschheit wanken fühle, weil ein Verwalter nicht immer redlich gegen den Gutsherrn zu sein, verdächtigt wird. Wie ich damals war, wenigstens, ist es unmöglich. Bis dergleichen einzelne Erfahrungen auf dem Wege der Reflektion zu einer allgemeinen Ansicht führen können, müssen sich ihrer viele aneinanderreihen. Und, Hand aufs Herz, ich habe bei den Anklagen gegen meinen Herrn Lehrer in der Agrikultur, gewiß nicht an

die Menschheit im Allgemeinen, sondern nur ganz im Besonderen von ihm gedacht: seht den alten Fuchs!

Dennoch aber hab' ich nicht lügen wollen, als ich die besprochenen Zeilen schrieb. Der Mann, von dem behauptet wurde, daß er seines Gebieters und Brodherrn Vertrauen täusche, ist eine Figur in dem düstern Bilde, aus dem ich in reiferen Jahren darauf zurückblickend, Mißtrauen hegen lernte; er gehört mit dazu; er darf nicht darin fehlen. Wenn ich nun den Eindruck, den das Ganze auf mich im Laufe langer Jahre machte, mit dem Eindruck verwechsele, den der Einzelne auf mich hervorgebracht haben könnte, so will ich nicht die Unwahrheit sagen, — und doch sag' ich sie. Gräfin Hahn-Hahn hat also Recht; und wer sein Leben beschreibt, muß vorsichtig sein, um nicht zu „flunkern."

Es wird behauptet, Tieck habe an seiner Uebersetzung des Don Quichote erst Spanisch gelernt und sich, je tiefer er in's Werk kam, um so mehr in die fremde Sprache hineingeschrieben.

Warum sollte nicht auch ein Biograph während des Schreibens lernen, und immer besser, treuer, reiner und wahrer schreiben, je weiter es

in sein Leben hineingeht? Um so mehr, wenn sein ganzes Leben einer Don Quichoterie nicht gar unähnlich sieht!?" Die Ungleichheiten des Erdentreibens ausgleichen, mit Windmühlen kämpfen, und geprügelten Bauerjungen zu ihrem Rechte verhelfen wollen." Oder: den ersehnten Frieden auf den Brettern und in der belletristischen Literatur Deutschlands suchen! — Liegt darin ein so großer Unterschied.

— Und der Sonntag rückte heran, wo der Waizenkranz gebracht werden sollte. Schon am Sonnabend, schon am Freitage sogar, fanden sich Verwandte von jenseits der Oder, fanden sich Freunde und jugendliche Tänzer aus Breslau und andern Orten ein. Das hölzerne Wohnhaus wimmelte von Schwestern, Brüdern, Onkeln, Tanten und jungen Mädchen. Wenn ich unsere Stubenthür öffnete, um auf den großen Saal zu blicken, öffneten sich zugleich fünf andere Thüren, und hinter allen lebt' es und webte, wie in einem Bienenkorb. Des Pastors gastliches Häuschen beher-

bergte junge Leute vom kühnsten Tanzmuth beseelt, die mit des Pfarrherrn ältestem Sohn, vom Gymnasium in Oels, wo sie der Universität entgegenreiften, als Auxiliar-Truppen für den Ball verschrieben waren. Sonnabend gegen Abend war schon keine Unterkunft mehr. Wie es in Tieck's „getreuem Eckart" heißt: es mehrten sich die Haufen! Und wäre der Gasthof „zur Weide", ... dem ich einem Weidenbaume von fabelhafter Größe zu Ehren, in dessen Schatten er stand, diesen Namen beigelegt, und wo ich meine erste Obernigker Nacht gefeiert hatte, nur ein Bischen näher am Hofe gewesen, ... auch er würde in Anspruch genommen worden sein.

Nachdem Großmütter, Oheime, Tanten und jegliches Verderbendrohende Geflügel zur Nachtruh' eingegangen waren, begannen wir harmloseren Nachtvögel vor den Fenstern der jungen Mädchen, unter den rauschenden Bäumen unser Wesen zu treiben, und begrüßten mit Gesängen den scheidenden Samstag, den anbrechenden Sonntag. Bis uns nach Mitternacht die drohende Stimme des „Vater Koch" fluchend auseinander scheuchte, Jeden in sein Nest, worin aber keiner lange verweilte.

Die Predigt ward geschwänzt. Wir feierten den Tag des Herrn im Freien. Auf dem Kirschberge gelagert, über Flur und Feld in's Land hinausblickend. Da standen von einer Nebelwolke umhüllt, die Thürme Breslau's zu sehen!

Neunundzwanzig Jahre sind vorübergezogen an mir, mit ihren Stürmen, ihrer Sonnengluth, ihren Unwettern und Frostnächten; so Vieles, was sie mir brachten und nahmen ist vergessen, lebt nicht mehr in meinem Gedächtniß! Warum weiß ich doch so genau, was ich empfunden, als ich umgeben von blühenden Mädchen, von lustigen Genossen, mit denen die allgemeine Heiterkeit mich rasch vertraut gemacht hatte, an jenem Sonntagsmorgen vor dem Obernigker Waizenkranz heimlich in Schmerzen vergehen wollte? Warum treten mir die Thränen in's Auge, daß ich durch ihren Nebel meine Schriftzüge vor mir sehe, wie ich vom Hügel aus, meiner Vaterstadt Thürme im Nebel erblickte? Ich bin's ja gar nicht mehr, der vor neunundzwanzig Jahren mitten in der lärmenden Jugendlust, voll trauriger Wehmuth an Natalien dachte? Ich bin ja längst ein Anderer geworden. Wer ist mir denn, der arme Junge, in einem Kreise vergnügter Gesellen, der Einzige, der

etwas Anderes denken und fühlen mag, als das Behagen des Augenblickes? Was geht er mich denn an, daß ich ihn so innig bedaure? daß mir sein Andenken heute noch Thränen entlockt? Habe ich ihn denn wirklich gekannt? Bin ich wirklich noch im Stande, bin ich noch warm und weich genug, mir ein Wesen deutlich vorzustellen, welches jubelt, scherzt, Narrheiten treiben hilft, von ausgelassenen Kindern das Ausgelassenste scheint, und dabei die volle, übervolle Qual jener Leidenschaft in sich wogen fühlt, die man Liebe nennt, und die man Wahnsinn nennen müßte? —

Ach ja, ja! Leben und Tod um mich her, Kampf und Entsagung haben mich noch nicht so gänzlich ausgebrannt und ausgetrocknet, daß in meiner Seele nicht noch eine lebhafte Sympathie für den Jugendfreund walten sollte. Ja ja, ich hab' ihn gekannt! Ich weiß heute noch allzu deutlich, wie ihm vor neunundzwanzig Jahren um's Herz war. Und geh' ich recht tief in mein Inneres, dann find' ich wirklich, daß ich selber es war! Aber dann auch verschwinden die Jahre, an denen nur eines zu dreißig fehlt! Dann ist mir, als schrieben wir heute, wo ich — auch an einem Sonntagsmorgen, — diese Worte schreibe, noch

Achtzehnhundert und vierzehn; als schwänzten wir heute die Predigt, (was ich ja eben auch thue!) als lägen wir heute, in bunter Reihe, Mädchen und Jünglinge auf Moos und Rasen gelagert umher; als tönten heute noch die fröhlichen Lieder; als liebt' ich heute noch Natalien und wendete ihr, der Ersehnten, die ganze Seele zu!?

Täuschung! Grausame Täuschung! Jene Schmerzen sind beschwichtigt, aber auch die Wonnen erschöpft. Träte Natalie, deren Erscheinen ich, vom Kirschberg zum Himmel empor wie ein Wunder begehrte, jetzt vor meinen Schreibtisch, so möcht' ich etwa lächelnd die Feder aus der Hand legen, ihr einen Sitz anbieten und mich mit ihr unterhalten von unserer nahebevorstehenden Aussicht auf die Freude: Enkelkinder an's Herz zu drücken! — Ob sie bereits Großmutter ist, weiß ich für den Augenblick nicht? Daß ich Großvater sein werde, ehe diese Blätter von Leipzig aus in die Welt reisen, läßt sich nicht verheimlichen.

Ziemt es einem Großvater, zu erzählen, wie er, mit aller Wehmuth seiner unbeglückten Liebe im Busen, bei'm Erndtefeste dennoch getanzt hat, als ob er toll und thöricht wäre? Ei, warum nicht!

Daß an der großen, reichbesetzten Tafel, ein Festlied von mir gesungen worden, das versteht sich von selbst. Wofür sonst hätte Herr Schaubert einen Eleven der Landwirthschaft im Hause gehabt, den die schönen Künste aus Breslau in's Wald-Exil getrieben?

Daß der Wein in Strömen floß, und daß wir Jüngeren, im Uebermuthe den Alten und Meistern uns gleichstellend, in den Strömen fast ertrunken wären, hätte nicht die Nothwendigkeit, bei'm Ball zu wirken, uns über Wein erhalten, das wird Jeder glauben.

Wenn die aufgeputzten, pausbäckigen, faustdick-gepuderten Gärtnermägde ihre Waizenkronen gebracht, wenn sie nach Beendigung eines frommen Erndteliedes, den Tribut der Herrschaft und die Beisteuer sämmtlicher Gäste, gegen Blumensträuße von Nelken und Wurstkraut düftend, auf blankem zinnernem Teller eingetauscht; wenn sie dann ein sogenanntes „Schänscherlied" mit ihren quickenden Sopranstimmen in den höchsten Tönen gesungen haben, ... dann erfaßt die Magd des „Vormähders" mit kräftigem Arme den ersten besten der Städter zum „Ringelreih'n", und die übrigen folgen dem kühnen Beispiel; Einer nach dem Andern

wird in den Strudel gezogen, der sich dreht, so lange die Schalmeien der Dorfmusikanten noch einen Windhauch aus den erschöpften Lungen ihrer Virtuosen gewinnen.

Nun ändert sich die Scene. Dorfmusik und Dörfner und Dörfnerinnen ziehen ab, im lustigen Marsche, angelockt von Bier und Brandtewein, wozu die Herrschaft für sie im „Kretscham" vollen Kredit eröffnete.

Die Stadtmusik rückt ein. Die jungen Tänzer im Modefrack ziehen saubere Handschuhe an, die jungen Damen streichen die Falten aus den Kleidern, der Erndtekranz-Wirth reicht der Aeltesten von den Frauen seine Rechte, und die Polonaise beginnt; die wunderbare, in jenen Gegenden Schlesiens volksthümliche Nachbarweise, welcher unsere Landleute den freilich sehr prosaischen Text:

„Hinter Schulze's Schuppen, da gibt's lustig zu,
Tanzt der pul'sche Ochse mit der deutschen Kuh!"

untergelegt haben, welche jedoch nichts desto weniger mit unwiderstehlicher Gewalt in jedem fühlenden Gemüth einen ehrfurchtsvollen Schauder weckt; — die Pohlnische Melodie, die den Namen des edelsten Kriegers führt.

Sobald von ihren Windungen und Wendungen ermüdet, das ehrfurchtgebietende Alter sich in andere Gemächer und an Spieltische verliert, gehört der Platz nur der Jugend. Und sie behauptet ihn redlich.

Tanzt, tobt, berauscht Euch in taumelnder Freude! Wir gönnen's Euch, arme Kinder! Ihr Mädchen müßt morgen heimkehren, in Eure stillen, züchtigen Klausen, hinter Nährahmen und Stickerei! Ihr Jünglinge werdet in die Mauern Eurer Hörsäle getrieben! Vergeßt auf eine Nacht des Lebens Plackerei! Seid glücklich, arme Kinder!

Und du, armes Kind, mit dem wir es hier im Buche zu thun haben, sei auch du glücklich! Täusche dich selbst! Wähne an Nataliens Seite durch die Reihen zu fliegen; bilde dir ein, sie sei es, der du schüchtern die Hand drückst. Es kommt Alles auf Eines heraus! Denn, wenn sie es wäre, dein Glück wär' auch eine Täuschung, deine Seligkeit auch nur ein Traum; wie jedes Glück, wie jede Seligkeit auf Erden Und von welchem Traume wir dann erwacht sind, wenn wir einmal erwachen mußten, ... ist das nicht völlig gleich?

Der Herbst! Der liebe, reiche, kühle Herbst ist wieder da. Mit Aepfeln und Pflaumen, mit Rehen und Hasen, mit Stoppelfeldern und Teichfischereien, mit Waldlust und „Dohnenstrich!" Schaubert's Förster, Namens Zacher *), war ein tüchtiger, unermüdlicher, rechtlicher Wald- und Waidmann, den ich ungemein mehr liebte und achtete, als den Verwalter.

Er erfreute sich an meiner Freude, an meiner Liebe zum Waldleben. Bald schwor ich gänzlich zu seiner Fahne, der staubigen Ackerwirthschaft entfliehend. Schaubert ließ mich gewähren und Wallheim mochte wohl zufrieden sein, wenn zwei Augen und eine Zunge weniger in seine Nähe kamen.

---

*) Als ich an der Seite dieses Ehrenmannes meine Forststudien eröffnete, war er, noch unverheirathet, in seines alten Vaters Hause, obschon zu dessen Nachfolger in der Försterei bestimmt, doch eigentlich nur Gehülfe. Jetzt, während ich mit vorliegendem Buche beschäftigt bin, lebt sein Sohn, der Kandidat der Philosophie J. Zacher, philologischen Studien und Arbeiten obliegend, in Berlin. Als dieser junge Gelehrte mich besuchte, und ich mich der Waldstreifereien mit seinem Vater erinnerte, die in eine Periode fallen, wo er noch gar nicht auf der Welt gewesen,.... da bekam ich doch einen kleinen Schreck, und fuhr mit der Hand durch meine grauen Haare.

Es war noch früh im Herbste, nahe vor dem Erndtekranzfeste, als Zacher mich mitnahm, den heurigen Dohnenstrich zu legen. Jeder von uns führte ein gewaltiges, scharfes Messer, an langem hölzernen Stiel, mit welchem wir uns durch das Dickicht von gemischtem Nadel- und Laubholz Weg und Steg zu hauen suchten. Zugleich wurden während dieses langsamen Vordringens die stärkeren Stämme bezeichnet, die der Ehre würdig befunden waren, die Schneuß zu tragen; auch sogleich kleine Aestchen zugeschnitten, und in die Bäume gebohrt, um später die Bastschnur daran zu befestigen, in welche die verrätherischen Schlingen von Pferdehaar, geflochten sind. Bei diesem Geschäft, zu dem allerdings Kraft und Geschicklichkeit gehört, weil die feinere Arbeit des Ausschnitzens mit demselben Messerkoloß geschehen muß, mit dem man sich Bahn haut, stellt' ich mich anfänglich sehr linkisch an; gerieth auch wohl manchmal vom Holze in meine Haut; was jedoch meine Lust für die Sache nicht hemmte. Half ich mir doch den Pfad ebnen, auf dem ich, einige Wochen nachher, tagtäglich wandeln, und die gefiederten Flüchtlinge sammeln sollte, die vom Scheine der rothen Beere geblendet, in unsere Schlingen gefallen sein würden. Sorgsam

gepflückte, gut-konservirte Trauben der frühgereiften Ebereschen-Frucht lagen scheffelweise bereit, auf Zachers reinlichem Bodenkämmerlein; ich hatte diese Baumerndten auf den Sprossen schwankender Leiter mitgemacht und kannte den Umfang unserer Vorräthe. Welche Freude, als nach mehrwöchentlicher, unausgesetzter Arbeit der neue „Strich“ (dieser war mir zur Inspektion bestimmt, die älteren, an jenseitigen Grenzen liegenden belief Zacher selbst,) sich drei Viertelmeilen lang quer und krumm durch die sogenannte Waldhau wand, und Alles in bester Ordnung war, bis auf's „Einbeeren!“ Und als auch dieses nun vor sich ging. Als ich von dem rastlosen Laufen, Stehen, Auswählen, Sortiren, Einklemmen der Traubenbüschel todmüde, Abends nach Hause kam, frühzeitig in's Bett kroch, nicht schlafen konnte, weil ich nichts als rothe Beeren und schwarze Schlingen vor Augen hatte, mit dem Frühesten aufsprang, voll ungeduldiger Hast in den Morgennebel mich stürzte, rennend die halbe Meile bis zum Eingang in den neuen Strich binnen einer Viertelstunde zurücklegte, und jetzt, von Baum zu Baum mehr schwankte, als ging, mit den Augen immer um hundert Schritte vorausspähend, wo das erste Opfer hängen würde?

Und als ich sie erblickte, die arme Drossel — denn eine Drossel war's, eine Singdrossel, — überfiel mich ein fieberhaftes Zittern, eine leidenschaftliche Gier, ein unerklärlicher Zustand. Mit bebenden Fingern macht' ich den noch warmen Vogel aus der Schlinge los, die ihm seinen kleinen Hals tödtlich zugeschnürt; den Hals aus dem das schuldlose Thierchen im März und April seine Liebeslieder gesungen. Man sagt von der Singdrossel, die im September den Dohnenstrich eröffnet, um nach wärmeren Ländern zu ziehen, daß sie, bei der Heimkehr im nächsten Frühling, wo möglich auf demselben Baume zu singen pflege, auf dem sie im vergangenen Jahre sang. Welch' ein lieber, hübscher, traulicher Vogel! Und der Wunsch ihn grausam zu fangen, den Gefangenen sich in der Pferdehaarschlinge todt zappeln zu lassen, kann bei einem so mitleidigen Burschen, wie ich war, zur Wuth ausarten, wenn die Sache Gegenstand der Liebhaberei, der Passion wird?? Es ist eigentlich unbegreiflich, ... aber es ist so. Es ist so mit der Jagd, mit dem Fischfang, mit der Vogelstellerei, ... mit all' diesen freien Künsten.

Bei meinem ersten Dohnengange blieb der erste Vogel, der letzte. Doch schon in den nächsten Ta-

gen wurden ihrer mehr, und immer mehr, so daß mein Freund, der Förster, mich gar bald für einen guten Dohnenläufer erklärte, weil ich Glück hätte. Komisch war es allerdings: begleitete mich jemand, er, oder ein Anderer, so fanden wir wenig. Ging ich allein, bracht' ich das Doppelte heim. Im buntesten Gemisch hingen dann bei'm Nachhausegehen die Vögel, Schnabel an Schnabel zu einem Kranze gereiht, auf meinem Beerensack: Drosseln, Amseln, Nußheher, Dompfaffen, Rothkehlchen, mitunter ein Röthelweib (Thurmfalke), der sich irrthümlich gefangen, weil er einen schon gefangenen andern Vogel rauben wollen. Hernach, als es näher auf den Winter losging: Wein- oder Roth-Drosseln, Schnarren oder Mistel-Drosseln; zuletzt, als schon manchmal Schnee fiel: Seidenschwänze, und diese in ungeheurer Menge.

Unvergeßlich ist mir ein Tag aus meiner Vogelfängerzeit, wo ich wirklich nahe daran war, vor Entzücken überzuschnappen. Ich rechne diesen Tag unter die hellsten in meinem grauen Leben, — obgleich er an und für sich selbst sehr nebelgrau war; doch nebelgrau ist ja die Leibfarbe des Vogelfanges. Gönne mir, huldreicher Leser, die kindliche Freude, dir umständlich zu berichten, was mich

noch jetzt mit seligen Träumen erfüllt. Lasse dich zu mir herab, wer du auch sein mögest, wie ernst dein Beruf, wie hoch dein Rang! Sei kindisch mit mir, nur fünf Minuten lang. Es soll dich nicht gereuen, denn ich werde wunderschön erzählen.

Die ergrauten „Jäger vor dem Herren", sowohl Zachers, des Försters Vaters, als auch der alte Koch, hatten mir in traulichen Unterhaltungen, bei denen sie mich übrigens in ächter Jägermanier nicht selten blau anlaufen ließen, unter Anderem gesagt, daß in unbestimmten, oft sehr spät auf einander folgenden Jahrgängen der herbstliche Waldvogelfang bisweilen durch einen Gast aus der Fremde beehrt werde, der aber dann, wenn er einmal erscheine, sich in solcher Unzahl einfinde, daß man sich seiner gar nicht erwehren könne. Es sei dies die sogenannte „Tannenelster", insgemein der türkische oder russische Nußhacker geheißen, ein sehr großer, schwarzbrauner, mit Silberflecken gezeichneter Vogel, dessen Durchzug nahe-bevorstehenden, verheerenden Krieg prophezeihe. Der alte Förster und der alte Koch waren nicht die besten Freunde, haßten sich vielmehr so redlich und aufrichtig, daß Einer hinter dem Rücken des Andern gern das Schlimmste vom Gegner behauptete; auch erklärten

sie sich gegenseitig oft für Aufschneider, wenn ihre Wolfs- und Schweins-Jagden aus früherer Zeit, wo um Obernigk noch Urwald stand, in welchem sie als Söhne der Wildniß aufwuchsen, zur Sprache kamen. Was den türkischen Nußhacker betrifft, stimmten sie überein, führten auch in chronologischer Stetigkeit die Jahreszahlen an, wo sie dies prophetische Thier Schaarenweise gesehn und gefangen hatten, und rückten demnach den mir sonst fabelhaften Vogel, meinem Glauben in die Reihe der wirklich-existirenden Geschöpfe. Ich glaubte an den türkischen Nußhacker, wie die rechtgläubigen Juden an ihren Messias; ohne doch die Hoffnung zu wagen, daß ich geboren sei, seine Ankunft zu erleben. Wenn ich, aus den Dohnen heimkehrend, die erst im Försterhause zum Einschreiben vorgelegte Zahl der gewonnenen Vögel dem Koch in die Küchenstube lieferte, unterließ ich niemals, dort wie hier, mit fragendem Tone zu sagen: Ich möchte wohl einmal einen „Türken" sehen! Worauf mir erwiedert wurde: Heuer iss 's nischte, mit a Türken; wer ha'n ja kaum Frieden gemacht! — Nun, das war einleuchtend; sie hätten müssen im Jahre Zwölf kommen; und da hätt' ich nichts von ihnen gehabt.

Eines Tages waren wir zum Mittagsessen in

der Nachbarschaft, bei'm Grafen S. und am Tische befand sich auch der Oberamtmann H., ein wack'rer Oekonom, der jedoch in dem Rufe stand, die Gesellschaft bisweilen auf Kosten der Wahrheit zu unterhalten. Eine Gesellschaft, in der ich zu sitzen die Ehre hatte und die, kurze Zeit nach ihrer Vereinigung nicht vom Dohnenstrich geredet hätte, wär' ein Unding gewesen. Das Gespräch mußte sich darauf wenden; ich ließ keine Ruhe! Wer schildert mein Erstaunen, wer meine Aufregung, bei den Worten des Oberamtmanns: gestern hab' ich auch einen türkischen Nußheher geschossen! Die Tafel mit ihren Tellern, Schüsseln und Gläsern schien vor mir zu tanzen! Die Wände wurden mir zu Wald, die Stuhllehnen zu Dohnen-Steigen, die Gäste zu Tannenelstern! Hätt' ich nur auf und davon fahren dürfen, in meinen „Strich", um Revision zu halten! Der Oberamtmann hatte gestern einen geschossen! Einer kann nicht allein gekommen sein; es waren ihrer Viele: Vorboten, Vorposten des unermeßlichen Heeres, welches, Dank sei es den ewigen Mächten, diesmal seinen Zug durch unsere Wälder nahm! Ich werde das erleben! Zu solchem Glücke bin ich auserwählt! Meine Seligkeit wäre vollständig gewesen, wäre sie nicht durch

die Nothwendigkeit, den ganzen langen Tag und Abend beim Grafen zubringen zu müssen, getrübt worden. Aber den künftigen Morgen konnte mir Niemand rauben! Der lag vor mir, wie die Küste einer neuentdeckten Insel!

Beim Nachhausefahren, kühlte mich, nächst der Herbstnacht auch Schaubert ab, indem er sich die Freiheit nahm, des Oberamtmannes Authentizität anzufechten und mich versicherte, derselbe wolle im vorvorigen Winter auch einen Wolf erlegt haben, den unglücklicherweise keiner der Nachbarn zu Gesichte bekommen, weder todt noch lebendig; und so würd' es auch wohl mit dem türkischen Nußhacker sein. —

Zwischen Furcht und Hoffnung umhergeworfen, flehte ich den Morgen heran und flog auf den Schwingen des schönsten, dicksten Nebels, wie ihn der Dohnenjäger nur wünschen mag, zum Walde hinaus. Du warst nicht in Obernigk, gütiger Leser? Du kennst die Gegend nicht?! Aber du wirst doch wenigstens wissen, daß dicht hinter der Niedermühle ein Teich liegt, der von einer dabei befindlichen Quelle, aus der zur Tartarenzeit die heilige Hedwig, bei einer Wanderung von Trebnitz her, ihren Durst stillte, der Hedwigsteich heißt.

Diesen Hedwigsteich lassen wir zur Rechten, und eilen über den Damm, quer über den Waldweg, der dort vorbei führt, bis wir an einem Graben stehen; über diesen springen wir mit einem Satze hinweg ... Du kannst nicht springen? So thu' ich's allein, und steh' am Eingange zu meinem Strich. Ich forsche ängstlich nach der ersten Dohne, deren rothe Beeren meinem geübten Blick stets durch das dicke Gebüsch leuchteten, — ich kann nichts entdecken. — Bin ich nicht an der rechten Stelle?? Ja wohl, hier sind unsere Zeichen, hier ist die erste behauene Kiefer, hier steht die Birke, in die des Försters Dohnenmesser den ersten Hieb als Wahrzeichen gethan! Es ist der richtige Eingang in den Strich, ... wo hängen denn, um Alles in der Welt, die Beeren? Ich sehe ja die Bahn durch's Dickicht ... und hätten die naschhaften Amseln die ersten Dohnen ausgebeert, müßt' ich doch weiter hinein die folgenden schimmern sehen!? Ha, was ist das?! Dicht vor mir, auf einem kleinen Baumästchen sitzt ein fremder, niegesehener Vogel, so groß wie eine große Krähe, silbern-gefleckt, ... mein Himmel, das ist ein türkischer Nußhacker! Ich schleiche auf den Zehen heran, und erhebe mein langes Messer, — eine Flinte hab' ich ja nicht,...

ich ziele, so gut ich's vermag, denn das Blut flimmert mir in den Augen, ... ich werfe, — ich hab' ihn getroffen, — das spitze Messer hat ihn gestreift, ... er sinkt ... er flattert, ... aber er fällt nicht herab auf den Boden, ... in der Luft bleibt er hangen ... o ich Esel! er hat die Schlinge um den Hals, er war schon gefangen, hatte sich lebendig gefangen, und ich hab' ihn unnütz getödtet. Aber ich hab' ihn; ich halt' ihn; es ist ein türkischer Nußhacker! Der Oberamtmann ist kein Lügner!

Und nun, von Dohne zu Dohne, Vogel an Vogel, manchmal zwei dicht neben einander. Mit jedem Schritte wurde meine Last schwerer, ich mußte zurückgehen, nach der Mühle, um Hülfe zu holen. In einer Karre schleppten wir die Beute heim.

Der Koch empfing mich mit den trocknen Worten: die sein gut auf a Mist; zum essen gihn se nich!!

Der Zauber war gèlöset. Nachdem ich das niegesehene Thier zu Hunderten gesehen, hatte ich genug und in etlichen Tagen, wünscht' ich den seltenen Gästen glückliche Reise, damit sie eßbaren

Krammetsvögeln Platz und Raum gönnen möchten, sich aufzuhängen.

Ist es nicht ein fürchterlicher Gedanke, daß es eigentlich mit Allem so geht, was als Ideal uns entzückt hat, und was wir in der Realität bald satt bekommen? Ach, man braucht nicht nur sechszehn Jahre zu zählen, um diese traurige Erfahrung zu machen. Auch mit sechsundvierzig Jahre bestätigt sie sich noch häufig an uns!

Die Damenbesuche waren, mit dem letzten Hauche des Nachsommers nach dem Erndtekranze, verschwunden. Längere Abende fingen an, der ländlichen Geselligkeit ihre Rechte zu geben. Nachbarliche, allwöchenliche „Kränzchen" nahmen wieder ihren Anfang; Besuche kamen häufiger, als im Sommer. Schaubert war dabei höchst merkwürdig. Die Ankunft der Besuchenden erfreute ihn niemals, er empfing sie kalt und schien eher verdrüßlich, aus seiner behaglichen Ruhe aufgestört zu werden. Nicht selten gab sich von seiner Seite völlige Verstimmung kund, die eben nicht geeignet war, das Ge-

spräch zu beleben, und die anzuhalten pflegte, bis um Sieben Uhr, (später niemals,) der erste Becher Brodsuppe *) auf den Tisch gestellt wurde. Die Gebehrde und Physiognomie des altes Koches, dem solches Amt oblag, war beobachtungswürdig; besonders wenn er die Gäste als Herren kannte, denen es, nach seinem Ausdruck: „einen Troppen 'nunder ließ.“ Dann sah er, als erfahrener Praktiker und seinen Herrn kennend, schon um sieben Uhr voraus, daß man um Zwölf noch trinken würde und er verhehlte seinen Zorn keinesweges. So wie der zweite Becher gebracht war, ging Schaubert, die Schlüssel ergreifend, nachdem er den Wachsstock angezündet, in den Keller, und kam regelmäßig mit wenigen Flaschen, gewöhnlich sehr

---

*) Bei dem Worte „Brodsuppe“ schrecken feinschmeckende Leser wie billig zusammen, und schütteln sich schaudernd. Zur Ehre des alten, längst in Gott ruhenden Koches aus Obernigk, sei hierdurch kund gegeben, daß er diesem schlichten Getränk, durch Ei, Milch, Kümmel, Salz und Landbrod in weiser Mischung, eine milde Anmuth zu geben verstand, deren Gleichen ich nirgend fand. Noch heut' zu Tage, wenn ich meinen Freund Schaubert heimsuche, ergötz' ich mich an der klassischen Brodsuppe; denn das Familiengeheimniß der Zubereitung hat sich auf des originellen Greises wirthschaftführende Enkelkinder vererbt.

mittelmäßigen Weines zurück. Nun setzte man sich erst an den Speisetisch. Manchmal wurden die Gesichter der Trinkenden so sauer, als der ihnen vorgesetzte Wein. Gleichviel! Er mußte getrunken werden. Aber schon bei'm dritten Glase, schaute Schaubert auf. Und waren die ersten Flaschen geleert, griff er abermals nach Wachsstock und Schlüsseln, kam er abermals aus dem Keller herauf, dann war er schwerer beladen und brachte bessere Sorten. Und nun ging's an!

Da hab' ich Thaten gesehen, die eines würdigeren Erzählers bedürften.

Was man betrunken nennt, wurden sie niemalen, die wackeren Alten. Im Gegentheil: wenn sie recht lange saßen, tranken sie sich wieder völlig nüchtern.

Ich mußte dann die Guitarre holen und singen, bis mir der Athem ausblieb. Ich will gar nicht leugnen, daß ich dazwischen auch getrunken; recht viel getrunken; so viel zwar, wie ich später nie wieder trank, und wie ich jetzt . . . ich darf nur daran denken, so verspür' ich ein Grauen.

Bis Mitternacht hielt ich es etwa aus. Dann sehnt' ich mich aus dem Gewirr' und Geklirr' in mein Stübchen, in mein Bett. Ich suchte demnach

auf jede Weise den allgemeinen Aufbruch zu befördern und leistete dem Befehl: „das Anspannen zu bestellen“ stets die willigste Folge. Manchmal gelang es und die heitern Genossen fuhren in die stockpechfinstre Nacht hinaus, was, bei den gräulichen Waldwegen, doch wunderbarer Weise meist ohne Unglück abging. Manchmal jedoch waren die Lockungen, die Schaubert kurz vor dem Einsteigen frisch aus dem Keller brachte, zu mächtig, und das Symposion begann von Neuem; wo dann, auch nach ächt-sarmatischen, nachbarlichen Bräuchen, Pferd und Wagen harrend vor der Weinlaube stehen blieben, bis die späte, matte Sonne die Trinker zum Schlafe rief.

Ich liebte diese Zusammenkünfte nicht; besonders deshalb nicht, weil von den Haupttrinkern mir Keiner auf irgend eine Weise interessant, oder nur geistige Theilnahme abzugewinnen, geeignet erschien.

Anders standen die Papiere, sobald der „Justitiarius“ von Obernigk, der Stadtrichter Schwarz aus Trachenberg sich zum Gerichtstage einfand, und einige Abende mit uns zubrachte.

Wenn auch in einem kleinen Landstädchen lebend, hatte dieser geistreiche, regsame Mann doch

keinesweges die Verbindung mit der Welt, hauptsächlich der wissenschaftlichen und literarischen, aufgegeben. Selbst mit reichem Talent für Poesie begabt, nahm er den lebhaftesten Theil an jeder neuen Erscheinung und schüttete vor uns in Obernigk stets ein Füllhorn der blühendsten Nachrichten aus, deren Duft mich labte, wie Wiesengrün im Frühling. Mir noch über Alles: er liebte das Theater, dirigirte als Regisseur und erster Darsteller eine Privatbühne in Trachenberg, kannte die Verhältnisse des Breslauer Theaters, und ließ wohl mitunter eine Kritik fallen über das bei seiner letzten Anwesenheit in der Hauptstadt gesehene Stück, in welchem „Natalie wunderlieblich ausgesehen und niedlich gespielt hatte".

Ich hing an seinen Lippen, ich lauschte jedem Worte, ich vergötterte den Mann. War er zugegen, so gab es keinen Wald mehr für mich, keine Fische, keine Vögel, kein Wild, kein Feld und keine Wiese ... wenigstens in natura nicht. Die gemalten Prospekte zogen sich vor mir auf, Lampen leuchteten als Sterne, Natalie stand als keuscher Mond am Himmelszelte! — Im vergangenen Jahre (1842) hat Ludwig Schwarz in Trachenberg sein Fünfzigjähriges Amtsjubiläum gefeiert und ich

beeilte mich, ihm aus Wien, wo ich mich befand, in einem Liedchen Glück zu wünschen. Schlesiens Sänger und Dichter feierten ihn als Dichter, als ihren „Aeltesten", der aber körperlich, geistig und gemüthlich, noch frischer und jünger ist, als wir Jüngeren. Aus tiefster Seele gingen mir da die Zeilen:

„Was er gefühlt für Dich vor dreißig Jahren,
Und was den Knaben einst dem Mann' verband,
Das fühlt noch heut' der Mann mit grauen Haaren,
Für Dich, den Greis, der ew'ge Jugend fand."

Und dann, jene Schlußworte des Liedes:

„Wir lieben Dich ja auch in Deinen Liedern!
In meinen Liedern, weiß ich, liebst Du mich.
Nur wenn die Herzen gleichen Schlag erwiedern,
Nur dann versteh'n der Sänger Herzen sich.
So mög' uns singend denn das Leben schwinden,
Ein brechend' Auge himmelwärts gewandt;
Wo 's immer sei: ich will Dich wiederfinden,
Für Lied und Sänger giebt's ein Vaterland."

War Schwarz in Obernigk, so bekam, seinem finstern Namen zum Trotze, Alles ein freundliches Gesicht; sogar der Vater Koch lachte ihm huldreich entgegen, weil, wie er sagte, „der Juriste doch nich a so uf's Saufen is!"

Immer wurden durch ihn Gespräche angeregt,

die uns dem Gewöhnlichen und Gemeinen entrückten; die Schaubert zu würdigen wußte; die mich mit Freuden erfüllten; und die endlich dem guten Onkel Riedel ein zustimmendes Lächeln entlockten, weil sie ihn von der Pflicht erlöseten, mit Schaubert eine Partie Tokadille zu machen, durch welche sein stets gewinnender Gegner ihn in ein Gewebe unzählbarer Continuationen zu verwickeln pflegte.

Schwarz gehörte unter diejenigen Menschen, die geistig und gemüthlich, zu einer Zeit höchst günstig auf mich wirkten, wo ich einer solchen wohlthätigen Einwirkung mehr als irgend Einer bedurfte. Seine Theilnahme, aus der in späteren Jahren Freundschaft wurde, hat sich mir stets unwandelbar treu bewährt, und an dem was Gutes an und in mir ist, hat Er einen großen Antheil.

Noch war der Winter nicht in seine Rechte getreten, als mir der Befehl wurde, „eine Ladung Hafer nach Schöneiche bei Neumarkt jenseit der Oder an den dortigen Gastwirth abzuliefern und die Zahlung in Empfang zu nehmen.“ Diese Er-

pedition ward mir allein anvertraut. Ich thue derselben hier lediglich deshalb Erwähnung, weil mir dabei etwas begegnete, was mir seitdem nicht wieder begegnet ist, und was mir, ich hoff' es zu Gott, nicht mehr begegnen wird.

Wir waren des Morgens um vier Uhr aufgebrochen. Im Schlosse schlief Alles noch. Einen warmen Morgentrank mir selbst zu brauen, wollte bei der Reisehast, durch stolzes Gefühl meiner selbstständigen Wichtigkeit erregt, nicht gelingen und ich setzte mich an der Spitze vieler Haferwagen in Bewegung, — „ungefrühstückt," — wie man in Schlesien sagt. Langsam trödelten wir auf schlechten Wegen hin; die Knechte, die Jungen, die Pferde hatten ihr Futter bei sich und hielten verschiedene Mahlzeiten im Freien, wobei nur Erstere sich einen Schnaps aus den Schankhäusern holten. Dort mit ihnen einzukehren, hatt' ich keine Lust. Ich blieb stolz wie ein Spanier in meinen Mantel gehüllt, im feinen Spreuregen auf den Hafersäcken liegen, schlief auch wohl ein Bischen, und so geschah es, daß gegen Abend, als es fast dunkelte und wir die Schöneicher Windmühlen vor uns sahen, in mir ein sehr betrübtes niederschlagendes Etwas waltete, was ich der kalten Herbstnässe zu-

schob und vom Wagen sprang, mich gehend zu erwärmen. Aber es wurde mir immer schlechter zu Muthe, und gerade kam ich noch bis vor die Thür des Wirthes, der seinen Hafer erwartete, um ohne Weiteres, auf der Schwelle in Ohnmacht zu sinken, und hinzufallen, wie nur jemals ein Ohnmächtiger hingefallen sein kann. Mit Wasser — gebranntem wie ungebranntem, suchten mich die Frauen des Hauses in's Leben zu rufen und stürmten, als ich wieder Herr meiner Sinne wurde, mit Fragen in mich, was mir fehle, und was für mich geschehen könne? Wir gingen gemeinschaftlich die Geschichte des vergangenen Tages durch, blieben bei der Thatsache stehen daß ich noch gar nichts zu mir genommen hätte, daß ich ganz einfach vor Hunger umgefallen sei, und daß es zweckmäßiger wäre, meine Arzenei aus der Küche, als aus der Apotheke zu verschreiben. Eine Kalbfleischsuppe, (Gott weiß sie schmeckt mir heute noch), stellte mich wieder her und als der muntere Wirth, dem (in Schlesien wenigstens) unabwendbaren Schweinebraten ein Glas Wein folgen lies, fühlt' ich mich so jugendlich wohl und sah die Welt in so rosenfarbenem Lichte, daß ich auch nicht den geringsten Anstand nahm, mir die bedeutende Geldsumme, welche

ich für den abgelieferten Hafer einnehmen und heimbringen sollte, in Dukaten zu einem unsinnig hohen Rechnungsfuße aufschwatzen zu lassen. Als wir, des andern Tages nach D. kamen, und ich die räudigen Füchse aufzählte, holte mein Herr Prinzipal lächelnd seine Goldwage aus der Raritätenkammer und siehe, nicht Einer bestand die Probe! Ich konnte mich mit nichts entschuldigen, als mit der Ohnmacht. Schaubert aber nahm die Sache von der lustigen Seite und begnügte sich, mich ein wenig auszulachen.

Was hätte dieser gute, wohlwollende Mann mir nicht verziehen!

Weil hier eben die Rede von einem durch mich sehr unvollkommen ausgeführten Geldgeschäfte war, so will ich nicht unterlassen noch ein anderes Ereigniß aus jener Zeit anzuführen, welches seiner Veranlassung wegen, durch eine gewisse Ideenverwandtschaft mir eben im Gedächtniß auflebt. Ich hatte seit dem unseligen Augenblick, wo ich meines Lehrers Vertrauen mißbrauchend, von dem mir Preis gegebenen Gelde mehr nahm, als ich zum Ankauf des bestellten Weines gebraucht, streng betrachtet noch keinen Tag verlebt, in dessen Laufe mir nicht der Gedanke: du hast doch eigentlich ge-

stohlen! Du bist doch eigentlich ein Dieb! aufgestiegen wäre: Im Wechsel meiner Umgebungen und Beschäftigungungen, die mich mehr oder weniger lebhaft in Anspruch nahmen, hatte der gespensterhafte Gedanke nach und nach immer mehr von seinem Grauen verloren und zuletzt hört' er auf, mich zu quälen; ich dachte ihn nur, wie man etwas Längst vergangenes Ueberstandenes bedenkt.

Nun lag ich einmal, aus meinen Dohnen heimgekehrt, ziemlich ermüdet in einem Saalfenster unseres oberen Stockwerks, des Onkels harrend, der einen kleinen Spaziergang gemacht hatte. Seine Spaziergänge fielen, wenn sie ihm allein überlassen blieben, gewöhnlich sehr kurz aus, denn er schätzte die leibliche Bequemlichkeit über die Maaßen; so hatte er sich auch an jenem mir ewig-unvergeßlichen Herbsttage nur bis in den nahen Küchengarten begeben, und kehrte aus diesem, im Gespräche mit der Tochter des alten Koches, einer auch schon verheiratheten Frau, die sammt ihrem Manne in der Wirthschaft und im Garten half, zurück. Beide setzten ihre Unterhaltung fort, ohne mich zu sehen. Den Anfang des Gespräches hatt' ich nicht gehört. Jetzt als sie über den Baumplatz hinter'm Wohnhause schritten, vernahm ich des Onkels

Worte: „das ist natürlich; das kann kein gutes Ende mit ihm nehmen; denn, wer einmal stiehlt der ist verloren.“ Hat er denn wirklich? fragte die Frau Fliegner — und weiter konnt' ich nichts mehr verstehen; Beide traten unter dem Fenster das ich inne hatte, in die Hausthüre ein.

Jedes Haar auf meinem Kopfe sträubte sich; kalter Schweiß lief mir über die Stirn; Todesschauer über den Nacken. Kein Zweifel, sie redeten von mir: meine Unthat war entdeckt, bis nach D. gedrungen; der Verlorne war ich!

Hätt' ich ein tiefes Wasser vor mir gesehen; wäre das Fenster an dem ich stand höher über dem Erdboden und dieser nicht mit flaumenweichem Rasen bedeckt gewesen, ich glaube, so wie mir um's Herz war, ich wäre hinabgesprungen, meinem mit Schande bedrohtem Leben ein Ende zu machen. Die Lokalität des großen Saales, in dem ich mich befand, gestattete mir nichts anders, als hinter eine Thür zu flüchten, die zum Boden führte, und so verborgen, den Onkel in sein Zimmer gehen zu lassen. Dann blieb ich, wohl eine Stunde lang, in den furchtbarsten Kämpfen verzweifelnder Angst, hinter meiner Thüre. Unterdessen war es ganz finster geworden und ich hörte den Baron seinen

treuen Franz, und wie die qualvolle Stimmung meines Innern mich glauben machte, in barschem Tone nach mir fragen. Die Stunde der Brodsuppe nahte sich. Ein Entschluß konnte nicht länger verschoben werden. Leise doch rasch begab ich mich in's Küchenzimmer, suchte Frau Fliegner auf und fragte diese, wirklich im Muthe der Verzweiflung mit fester Stimme, von wem mein Onkel mit ihr geredet habe? — In mir stand es fest: war ich's von dem sie sprachen, so ging ich davon und ließ mich nie mehr sehen. — I, war die Antwort, von dem alten Schimmelwitzer Jäger; der war schon wieder auf die Bettelei hier! — — Gerettet! —

So lang' ich Menschen-Angesichter um mich her sah, hielt ich mich. Aber als ich hinaus trat, auf das raschelnde Laub im Hinterhofe, und mich allein wußte, da machte sich das seit länger als einer Stunde zusammengeschnürte Herz in krampfhaftem Jauchzen Luft und ich heulte förmlich vor Wonne. Dem Elenden, der mit verbundenem Auge vor dem Richtschwerte sitzt, und Pardon rufen hört, kann nicht viel anders sein, als mir.

Nachdem ich mich beruhigt hatte, nachdem eine Nacht zwischen der Todesangst und meinem Leben

lag, kam denn auch der Verstand, (der gewöhnlich zu spät kommt,) und stellte mir mit eindringlichen Worten, die Thorheit meiner Befürchtungen vor; setzte mir klüglich auseinander, wie ganz unmöglich es gewesen sei, anzunehmen, daß Kanngießer, selbst wenn er etwas bemerkt haben sollte, (was bei seiner Art mit dem Gelde umzugehen, an und für sich schon wieder unmöglich sei) jetzt nach Ablauf von anderthalb Jahren, eine Kunde dieser kindischen Verirrung, nach O. entsendet habe u. s. w. Alles richtig! Mein lieber Verstand. Nur eines hast du vergessen; eine kleine, kleine, Kleinigkeit: die Gewalt der innern Schuld; das Bewußsein einer niedrigen verächtlichen That. Und wo das in einem edlem Naturell steckt, da sind starke Schweiße nöthig, bis es mit der Zeit verdünstet.

Die Martern jener einen Stunde, blieben mir mein Leben lang, eine recht heilsame Lehre.

Lächerlich genug, daß unmittelbar hinter diesem finstern Abend und seinen Schrecken, in meinen Notizen, wie ich sie mir als Leitfaden für die Ausarbeitung dieses Buches entworfen, ein Wort folgt, dessen bloßer Anblick, recht im grellsten Gegensatze zu dem vorgehenden, ein helles, heit'res Bild hervorruft, welches mich freundlich anlacht. Es steht

auf dem Papier ganz kurz geschrieben: „Pflaumen selbst geschüttelt!“ das soll heißen: mein lieber Schaubert, der all' seine großen Obst-Anlagen, oder vielmehr den Ertrag derselben alljährlich verpachtete, reservirte sich für sein eigenes Vergnügen, die Bäume, die im kleinen Gartenraume vor dem Wohnhaus stehen. Darunter befinden sich ergiebige Pflaumenbäume, von der besten Art, deren Früchte ihres Gleichen suchen. Niemand sonst durfte den Garten betreten; mir war es erlaubt. Sobald die ersten, leichten Reife und Fröste eingefallen sind, erhalten die an den bereits blätterlosen Zweigen sitzen gebliebenen Pflaumen, eine Süßigkeit und einen Wohlgeschmack, der sich mit nichts vergleichen läßt. Die äußere Haut schrumpft zusammen, die Frucht verliert ihr Ansehn, aber inwendig zeigt sie ein reines Goldgelb und schmeckt wie Ambrosia*). Wenn man nun ein paar Meilen gelaufen ist, und kommt vor Tische nach Hause, und geht, in der Linken ein Butterbrodt, von Baum zu Baum, mit der Rechten einen um den andern schüttelnd und beißt dann einmal in's Brodt, einmal in die Pflaumen!...

---

*) Ich nehme, den verewigten Göttern Griechenlands zu Ehren an, daß Ambrosia sehr gut schmeckt.

sechszehn Jahre acht und einen halben Monat alt, immer hungrig: das wird doch ein zweites Frühstück sein!?

Meine Lust am Essen war überhaupt groß. Wahrscheinlich hat die stete Bewegung in der freien Luft, verbunden mit raschem Wachsthum und der schnellsten physischen Entwickelung dazu beigetragen; aber ich muß bekennen, — was mir jetzt abscheulich vorkommt, — daß ich im Alter von funfzehn bis zu zwanzig Jahren so recht satt nie- niemals gewesen bin, vielmehr von Tafel eben nur aufstehend, noch Regungen von Hunger gespürt habe, die mich hätten veranlassen können Kieselsteine zu verschlucken, — falls dieselben einigermaßen weich gewesen wären.

Es war aber nicht nur Hunger, es war auch zugleich Naschhaftigkeit, die mich zu Zeiten überfiel. Bei der brieflichen Verbindung, welche zwischen meiner Pflegemutter und mir, — Dank sei es den Obernigker unermüdlichen Botenfrauen — unausgesetzt stattfand, ließ ich es denn auch nicht an Andeutungen fehlen, daß in Obernigk nur viermal im Jahre Kuchen gebacken werde, daß ich wahren Heißhunger nach einem Breslauer Streuselkuchen fühlte, u. dergl. Winke mehr; die auch

regelmäßig beachtet wurden. Mutter schien, seitdem ich von ihr getrennt war, die alte halberloschene Flamme für mich neu zu hegen, und gab dies nächst ihren Kuchensendungen vorzüglich durch lange Briefe kund. Was für ein Stück Arbeit es war, diese Briefe wirklich zu lesen, kann sich niemand vorstellen. Ihre Handschrift war von jeher nur mühsam zu buchstabiren; jetzt, wo die Aermste fast blind, nur noch einen Schimmer von Licht hatte, wurden die Hieroglyphen so verworren, daß ich gar nicht mehr zu lesen mich bemühte, sondern mich nur einem gewissen Instinkt des Errathens überließ, der zuletzt sich merkwürdiger Weise so steigerte, daß ich fast immer auf den ersten Blick, im Ganzen übersah, was sie meinte, ohne jedoch die einzelnen Buchstaben zu erkennen. Es ist dies allerdings eine unerklärliche Operation unseres sinnlichen und geistigen Vermögens, kommt aber öfter vor, als man denkt.

Noch einmal von der Naschhaftigkeit zu reden, was mich betrifft, ich hasse sie sogar an Kindern, wenn sie mit gieriger Ungeduld verbunden ist. Daß ich ihr oftmals unterlag, zu einer Frist wo ich schon längst aus den Kinderschuhen gewachsen, dem Mannesalter näher war, muß ich bekennen.

Aber ich hatte zarten Sinn genug, ihre Regungen in mich zu verschließen, mich zu beherrschen. Ich war im Stande, bei noch lebhaft in mir zehrendem Hunger, am Tische den Gesättigten zu spielen, nur um nicht als unbescheidener Vielfraß zu erscheinen, oder gar Anderen, die noch nicht bedient wurden, ihre kleinen Erwartungen wegzuspeisen. Dagegen konnt' ich zu Zeiten den lebendigsten Wunsch empfinden und ihn auch mit künstlerisch-waltender Fantasie umfangreich ausbilden, es möge mir doch nur einmal vergönnt und meine Börse möge nur einmal darauf eingerichtet sein, mich in einem Kuchenladen an Krapfen — (Krappel heißen sie in Breslau) — und Gefror'nem, übrigens eine verfluchte Zusammenstellung, vollkommen satt zu essen. So tief in's Mark des Lebens muß dieser Wunsch mir damals gedrungen sein, daß ich jetzt, wo ich seit langen Jahren nicht mehr den geringsten Anreiz zu süßen oder andern Näschereien empfinde, noch sehr häufig auf das Lebhafteste träume: wie ich in einem Conditorladen stehend, die furchtbarsten Verwüstungen unter den zur Lockung aufgestellten Herrlichkeiten anrichte. In diesen Träumen schmeckt mir's so überschwenglich gut, wie es mir im Wachen nie geschmeckt hat, und wenn ich mitten im

schönsten Essen, zur trocknen Wahrheit erwache, schmeck' ich noch ein paar Minuten lang die Süßigkeit des Traumes nach.

Göthe, glaub' ich, ist es, der den Ausspruch gethan: was man in der Jugend begehrt, hat man im Alter die Fülle?

O, ja! sehr oft! Nur daß man es nicht mehr genießen kann und mag, — außer etwa im Traume.

Auf eine Anfrage meiner Pflegemutter, wie Prinzipal und Vormund mit dem auszubessernden Malefikanten zufrieden wären, erfolgten die lobendsten Berichte und diese hatten zur Folge, daß ein Urlaub zu kurzem Besuch in Breslau erbeten und gewährt wurde.

Ich sollte Natalien sehen! Bei diesem Gedanken ward mir himmelangst. Daß meine Angelegenheiten schlecht standen, mußt' ich mir schon seit Monaten sagen. Auf all' meine Zuschriften, gereimte wie ungereimte, war längst keine Zeile mehr zurückerfolgt, auch Wilhelmine hatte geschwiegen,

und ich fürchtete mich, die Wahrheit zu erfahren, die ich doch zu wissen höchst begierig war.

Herr von S. auf Koschneve hatte, als er im „Kränzchen" erfuhr, ich wollte zu Fuße bei schlechtem Novemberwetter nach Breslau pilgern, die Barmherzigkeit mir einen Platz in seinem Wagen anzubieten, da ihn Geschäfte hineinriefen und holte mich am andern Tage, von der Landstraße, wo ich ihn, an der Grenze unserer Feldmarken erwartete, im Vorbeifahren ab. Ich bin diesem reichen und vornehmen Gutsbesitzer späterhin oft begegnet, aber nie, ohne mich dankbar der Gefälligkeit zu erinnern, die er dem armen unbeachteten Eleven der Oekonomie so freundlich erwies. Es giebt Dienste und Zuvorkommenheiten anscheinend kleiner und geringer Gattung, welche sich im Herzen des Empfängers tiefer einprägen, wie manche große That.

Daß ich, in Breslau angelangt, mein Reisebündel unter'm Arm, zuerst die Mutter aufsuchen mußte, unterlag keinem Zweifel. Eben so wenig, daß ich sie fand und gut aufgenommen wurde. Aber wie ich nun geschwind von ihr loskommen sollte, um Natalien zu sehen? Das war schwierig. Auch bin ich außer Stande anzugeben, durch welchen Pfiff mir's gelang? Bestimmt weiß ich,

daß ich vor völligem Einbruch der Finsterniß gar nicht darauf ausging, denn ich bebte noch immer vor den Folgen des „Pasquill's" und nach meinen Begriffen wurde die breslauer Polizei damals hauptsächlich deshalb besoldet, um mich, sobald ich mich zeigte, in's Burgverließ zu werfen. In's Theater zu gehen, hätt' ich wirklich nicht gewagt.

Ein Komödienzettel, vom zweifelhaften Schimmer der Straßenlaternen beleuchtet, sagte mir, daß Natalie nicht beschäftigt sei. Ich durfte hoffen, sie daheim zu finden. Kaum vermocht' ich die letzten Stufen der dritten Treppe noch zu erklimmen; mir knickten die Kniee ein. Und ich fand Alle, — nur sie nicht. „Wissen Sie denn nicht, (hieß es,) Natalie ist von uns weggezogen; sie wohnt jetzt allein!" Auf diesem „allein", wie es da betont wurde, lag ein Accent, der mir gleich einem giftigen Pfeil in die Brust drang. Dennoch behielt ich eitlen Stolz genug, um Ruhe und Gleichgültigkeit gegen diese fürchterliche Nachricht zu affektiren, setzte sogar das angefangene Gespräch fort, erzählte von meinem ländlichen Aufenthalt, und ging nach einer langen Stunde, unter dem Vorwande zu meiner Pflegemutter zurückkehren zu müssen, aber nicht, ohne mich hingeworfen erkundigt zu haben, wo Na-

taliens neue Wohnung sei? Als ich die Thür derselben erreicht, ward mir nach bescheidenem Klopfen eiligst geöffnet und von wohlbekannter Stimme ein „Karl" entgegengerufen, daß ich mich erkannt und höchst willkommen wähnte. Ein Wahn, der freilich sogleich schwand, nachdem ich vom Licht im Zimmer beleuchtet, mit den keinesweges zärtlich klingenden Worten: Ach Sie -- wo kommen Sie denn auf einmal her? begrüßt wurde. — Einen Karl erwartete man, das hatt' ich nun weg; aber ich war dieser Karl nicht. Töpfer hieß auch Karl! Sollte der wieder in Breslau sein?? Zu fragen wagt' ich nicht und zeigte überhaupt mehr Schüchternheit, als Liebe. Natalie war viel zu gutmüthig, um sich meiner nicht zu erbarmen, und durch unverstellte Freundlichkeit, durch schwesterliches herzliches Entgegenkommen, munterte sie mich auf, zu reden und mittheilend zu werden. Kaum fing ich an in den Zug zu kommen, als starken Schrittes, wie des Hauses Herr, ein junger Offizier in russischer Uniform, ein schlanker Jüngling von ausgezeichneter Schönheit in's Zimmer trat. Auf den ersten Blick erkannt' ich in ihm den, nur um wenige Jahre älteren Vetter eines Schulgenossen, der toller und liederlicher Streiche halber, schon früh

für einen ganz verlorenen Sohn geachtet, jetzt wie es schien im Heere unserer Bundesgenossen eine vortheilhafte Stellung und rasche Beförderung, — denn er war mit Orden *) bedeckt, — gefunden hatte. Auch er erkannte mich, und war, wenn auch rauh und roh, doch nicht ohne eine Art herablassender Zuvorkommenheit, die mich verdroß. Aus mehreren Anspielungen ging hervor, daß er meine sentimentalen - Briefe an Natalien gelesen hatte, denn er citirte Stellen aus den an sie gerichteten Versen, nicht ohne starken Beischmack von Hohn. Daß er begünstigter Liebhaber sei, darüber ließ mir sein zuversichtliches, freches Benehmen gegen Natalien keinen Zweifel. Sie zeigte die peinlichste Verlegenheit. Es that ihr leid, mich so zwiefach gekränkt zu sehen. Doch hatte sie kein Mittel in

*) Wie sich im Laufe der Zeit ergab, trug er diese Orden ohne Berechtigung. Der unglückliche junge Mann, aus der Armee gestoßen, in Schulden und böswillige Betrügereien verwickelt, artete immer wilder aus und wurde zuletzt der Held mährchenhafter Erzählungen, die ihn erst als Chef einer Räuberbande höchst romantisch darstellten und am Ende auf dem Schaffot sterben ließen. Was davon wahr, was erdichtet gewesen? konnt' ich niemals ganz ergründen. Gewiß bleibt, daß er in fremden Landen verschollen ist.

*

Händen den schönen Tyrannen zu bändigen und mußte sich seinem barbarischen Uebermuth fügen, ohne meine Position verbessern zu können. Zu einem Ausbruch von meiner Seite, — der übrigens unfehlbar nur mit meiner entschiedenen Niederlage geendet haben würde, — konnt' es trotz dem in mir kochenden Grimme doch wieder nicht kommen, weil mein Gegner die Formen nicht nur nicht verletzte, vielmehr war er sehr verbindlich gegen mich, sondern auch so viel als möglich auf meinen früheren Umgang mit den ihm verwandten und befreundeten Familien hinwies, seine Freude darlegend, daß er hier so unerwartet einen alten Bekannten fände.

Daß er den Platz nicht räumen würde; daß er vielmehr gekommen war, zu bleiben wo er sich heimisch wußte, das sagte mir mein bischen Menschenverstand.

Ich erhob mich also, in den artigsten Ausdrücken Lebewohl sagend und machte meinem Herzen nur dadurch Luft, daß ich Natalien, die hinter mir die Thür des Einganges zu schließen, mich mit dem Licht hinausbegleitete, zuflüstern konnte: Leben Sie wohl, auf ewig!

Schon am nächsten Morgen zeigte ich meiner

Pflegemutter an, daß die Gegenwart des Wirthschafts-Gehülfen für's Gedeihen der Obernigker Oekonomie unentbehrlich sei und die nach Posen rollende Postkutsche nahm mich in ihren unsauberen Schoos (ich rede von 1815) um mich, eine halbe Meile vor Obernigk, auf die Landstraße zu setzen, wo ich, in unsere Wälder einbiegend, sehr bald das hölzerne Haus erreicht hatte, in welchem keine russischen Offiziere als Nebenbuhler zu erwarten standen. Da begrub ich meine fromme, reine Liebe in den frisch-gefallenen Schnee und ließ so manche heimliche Thräne auf das kleine Grab fallen.

Wohl wünscht' ich sagen zu können: so endete mein Verhältniß zu Natalien! — Ach, leider sollt' es erst recht beginnen. Denn, wo sich die Liebe in's Spiel mischt, stehen auch die Todten wieder aus ihren Gräbern auf. Wir werden's erleben!

Jetzt erst war mir das Landleben lieb. Jetzt erst segnete mein tief-betrübtes Herz die gefundene Freistatt.

Auch der Winter auf dem Lande kann schön sein. Von der Pracht beschnei'ter, mit Eisblumen ausgeschmückter Nadelholzwälder, hatt' ich bis dahin keinen Begriff gehabt. Die belebenden Freuden der Jagd gewannen es wieder über mich; zwischen ihnen, und dem winterlichen Vogelfang, der freilich immer spärlicher wurde, theilt' ich zwei Dritttheile meiner Zeit. Ein Drittheil des Tages mußte bleiben, für die saubere Ausführung der ländlichen Abrechnungen und sogenannten Monatsschlüsse, die ich nach Wallheim's recht tüchtiger Unterweisung so sauber und korrekt als möglich ausführte und durch meine Beharrlichkeit dabei, Schauberts beifälliges Erstaunen erregte. Aus wildem Schneegestöber, aus weitem Walde nach Hause kommen, trockne Kleider und Wäsche anlegen, sich dann im warmen Stübchen an den Arbeitstisch setzen und zwischen fein gezogenen Linien einschreiben, wie viel Holz geschlagen, wie viel Getraide gedroschen, wie viel aufgespeichert liegt, wie viel verkauft ward? Das hat auch seine Reize, wenigstens für mich. Ich war überhaupt auf dem Wege ein leidlicher Philister zu werden. Seitdem ich nicht mehr an Natalien denken und nach ihr seufzen konnte, ohne zugleich an den russischen Of-

fizier zu denken und über ihn zu seufzen, schlug ich mir diese Gedanken möglichst aus dem Sinne und seufzte nach Umständen, nur so zur Erholung. Seitdem ich aber nicht mehr an Natalien zu denken, mich bemühte, vermied ich auch an's Theater zu denken, weil das mich sogleich wieder auf sie geführt haben würde. Etliche Wochen gingen ganz ruhig hin; auch die Seufzer wurden dünner, und ich denke jener Wintertage heute noch vorzugsweise als stiller, friedlicher Tage. Vorgenommen hatte ich mir übrigens, fest vorgenommen, mich möglichst bald wieder zu „verlieben" und durchaus nicht in eine Schauspielerin! um vor jedem Rezidiv in die Natalienkrankheit sicher zu bleiben. Bei uns am Orte war freilich der an sich höchst löbliche Vorsatz schwer auszuführen, wegen entschieden vorherrschenden Mangels an irgend zur Liebe (wie ich sie meinte) geschaffenen Wesen.

Es machte deshalb um so größeren Eindruck auf mich, zu vernehmen, daß ein Freund unseres Gutsherrn sein schon längst gegebenes Versprechen mit Frau und Töchtern zum Besuche zu kommen, jetzt, im Winter, wo die Feldwirthschaft Reise-Pferde leicht entbehren konnte, gern erfüllen und wiederholten Einladungen Folge leisten werde. Daß

die Familie ein paar Tage verweilen müsse, dafür sprach die Entfernung ihres Wohnortes und die Beschwerlichkeit einer Winterreise, welche sie ja doch nicht unternehmen würden, um nur einige flüchtige Stunden bei uns zu bleiben.

Zwei Töchter! Es klang recht angenehm und ich murmelte vor mich hin: sie sollen nur kommen! —

Aber mit dem Briefe, der ihre Ankunft für morgen meldete, traf ein zweiter ein, von einem sicheren Bäckermeister und resp. Senator des Städtlein Dyhrnfurt erlassen, welcher um baldmöglichste Herbeischaffung des bestellten und bereits behandelten Waizens dringend bat. Diesen zu konvoyiren war ich bereits ausersehen, und wir hätten, der Dringlichkeit der Epistel zu Folge, eigentlich schon am nächsten Tage aufbrechen sollen. Schaubert jedoch, der mir wohl abmerkte, daß ich von den Gästen auch zu profitiren wünschte, fand plötzlich, in seiner unerschöpflichen Güte für mich, daß so viel Waizen nicht so schnell „gesackt" und verladen werden könne und setzte die Abfahrt auf übermorgen an.

Fünf Minuten, eh' unsere heisere Thurmuhr Zwölf gesungen, waren die Eltern da, ... und die

Töchter auch! Durch die Vorderthür trat das vierblätterige Kleeblatt ein, und a tempo durch die Hinterthür der Koch mit der großen Gesellschafts-Suppenschüssel, in der ein ganzer Hühnerhof schwamm. Die Eltern waren charmante Leute; und die Töchter, ... na, zum Aushalten war es mit der Schönheit, ... aber ich zählte noch nicht siebzehn Jahr, hatte mir fest vorgenommen, mich zu verlieben, und es waren doch immer Töchter! Mochten sie nun auch nicht die jüngsten, nicht die schönsten, vielleicht (ich kann's nicht sagen,) nicht die klügsten sein — Töchter waren sie auf jeden Fall, und das war in meinen Umständen immer etwas. Die Jüngere war die Sanftere, Ernstere, eine schmachtende Blondine. Die Aeltere war klein, lebhaft, keck und ließ ihren dunklen Augen wenig Ruhe. Es wollte mich beinah' bedünken, sie sei mit Absichten bei uns angelangt, die meinem Vorsatz mich zu verlieben, an Entschiedenheit nichts nachgaben. Ich saß neben ihr, war höchst zuvorkommend und konnte mich über ihr Entgegenkommen nicht beklagen; denn wir hatten über dem Tische unsere Hühnerflügel noch nicht völlig bearbeitet, als die höchst eilige Nachbarin unter dem Tische meine etwaigen Hühneraugen zu bearbeiten

anfing, — was man in Wien „fußerln" nennt. Unerfahren, dumm, schüchtern, — „hundsjung und pudelnärrisch", — kannt' ich diese unzweideutige Form zärtlicher Aufmunterung nicht einmal von Hörensagen und retirirte mit meinem Beine so weit, als das dicke, rundgedrechselte Tischbein von Eichenholz mir's nur erlaubte. Erst als ich den zarten Mädchenfuß mir folgen fühlte, stieg mir eine Ahnung auf, daß hier kein Versehen obwalte, daß Absicht im Spiele sei, und ich hielt geduldig still.

Es wurde viel getrunken. Die Damen zogen sich Nachmittags zur Frau Pastorin zurück, wohin ich sie begleitete, und auf jede mir zu Gebote stehende Weise in meiner Verliebung durch Worte und Zeichen weiter vorschritt. Zum Abend fanden wir uns wieder mit den alten Herren zusammen, die mich an die Guitarre kommandirten, und auf Befehl der Damen Punsch brauten. Ich sang, — ich trank, — ich schwatzte, und ich wurde immer kühner. Ja, so weit trieb ich's, daß ich meiner Schönen in's Ohr sagte, sie möchte mir nachfolgen und dann ohne Weiteres hinaus in den öden, finsteren Vorflur schlich, wo ich hinter einer riesigen Kartoffel-Zerschneidungs-Maschine Posten faßte.

Nicht fünf Minuten vergingen, — und die Mitleidige stand neben mir, hinter der Maschine. Solchen Glauben hatt' ich in Israel noch nicht gefunden! Freilich hatt' ich's gewollt, daß sie mir folgen möchte; aber nun sie's willig that, war ich erschrocken und schämte mich in ihre Seele. Ich stand da, wie ein Stock, und rührte mich nicht. Deshalb meinte sie nicht gekommen zu sein. Sie fragte ganz treuherzig, was ich von ihr begehre? Das erinnerte mich an meine Pflichten und ob ich gleich keine zärtlichen Worte für sie fand, setzt' ich doch die Lippen in Bewegung.

Wir müssen immer ein Weilchen hinter der Maschine geblieben sein, denn die jüngere Schwester kam auch heraus, und rief ängstlich nach ihrer älteren! Diese, ohne im Geringsten verlegen zu scheinen, machte sich von mir los und folgte dem Rufe.

Ich brauchte lange Zeit, bis ich mich so weit ermuthigte, auch zur Gesellschaft zurückzukehren; und als ich eintrat, fürchtete ich, man würde mir ansehen, daß ich nicht allein hinter der Schneidemühle gestanden? Um meine Verlegenheit zu betäuben, trank ich hastig noch einige Gläser Punsch. Diese umnebelten völlig meinen Kopf, und ich

wurde, — was mir das Abscheulichste ist, an mir und Andern, — förmlich betrunken. Ich bin im Stande genau anzugeben, wie die berauschende, aufregende Fröhlichkeit, in der ich mich befand, zur völligen Trunkenheit überging. Diese unauslöschliche Erinnerung an den verhängnißvollen Moment, bleibt mir psychologisch merkwürdig.

Die Spiritusflamme unter der Punsch-Bowle erlosch, weil der Docht zu Ende war. Schaubert verlangte Baumwolle, um einen neuen zu drehen und die Heizung im Stande zu erhalten. Ich ging meiner Sinne noch vollkommen mächtig, in's Küchenzimmer und sagte zum alten Koch: der Herr von Obernigk, (so pflegten wir S. zu nennen) will Baumwolle haben! Der Koch, der mich als mäßig und zurückhaltend kannte, schien über meine Gluth und Aufregung zu staunen und maß mich mit erstauntem Gesicht und fragendem Blick. Das kam mir komisch vor. Ich fing an zu lachen und wiederholte nun lachend meine Worte: der Herr von Obernigk will Baumwolle haben! So, lachend, und wie ein Staar die nämlichen Worte von der Baumwolle fortsprechend, kehrt' ich in's Speisezimmer zurück. Von Einem zum Andern mich wendend, sagt' ich Allen unter krampfhaftem Gelächter

mein Sprüchlein her. Das Lachen wurde allgemein. Alle lachten mir nach: der Herr von Obernigk will Baumwolle haben! Unter diesem Lachen, Schreien und Umhertaumeln, fingen sich Lichter, Menschen, Decke und Fußboden mit mir zu drehen an und ich versank in den schauderhaften Zustand dumpfer Betäubung, ... den ich hasse, und in welchem mir der Mensch schlechter vorkommt, als wie ein Stück Vieh; ein dummes nämlich. Einem Todten ähnlich ward ich vom Schlachtfelde getragen. Unter die anmuthigsten Empfindungen meines Lebens mag es eben nicht gehört haben, am andern Morgen um 3 Uhr aufgeweckt, und benachrichtigt zu werden, daß Roß und Mann zur Abfahrt bereit sei. Ich hockte mich, in einen alten Fuchspelz meines Oheims gewickelt, auf einen Waizensack und führte, mit den Nachwehen der gestrigen Exaltation kämpfend, die meiner Obhut anvertrauten Feldfrüchte glücklich nach dem schönen Dyhrnfurt, wo mich der Herr Senator gastfrei empfing und durch Suppen und Kaffee vom Jammer der Katzen heilte. Ich gönnte den abgeplagten Pferden lange Rast, ließ auch mit den leeren Wagen sehr langsam durch den tiefen Sand unserer Wälder heimfahren, kam in O. an, als „Thier

und Menschen daselbst bereits feste schliesen" und sah folglich die zu meiner neuen Verliebung designirte Huldin nicht mehr wieder, indem Selbige am frühen Morgen nach meiner Rückkehr, sammt den Ihrigen den Stab weiter setzte. Mir schwebt so etwas vor, als hätt' ich mich nicht übereilt früher nach Hause zu kommen, — bloß deshalb weil ich nicht begierig war, sie wieder zu sehen. Ich muß den Liebesrausch mit dem Punschrausch verwechselt und einen vom andern nicht gebührend gesondert haben; zur völligen klaren Nüchternheit erwacht, waren mir beide gleich zuwider. —

Nach Beendigung dieses kleinen Intermezzo's, begann wiederum der selten unterbrochene Winterschlaf-Zustand in unserm hölzernen Dachsbau.

Doch ich sollte ganz unerwartet daraus emporgeschreckt werden.

Meine Pflegemutter, die, was schon mehrfach erwähnt worden, auf einem Auge nur noch sehr wenig sah, auf dem anderen völlig erblindet war, hatte sich, ihr hohes Alter nicht berücksichtigend, zu einer Operation entschlossen, und dieselbe, ohne vorher ihren Entschluß gegen Andere auszusprechen, von einem berühmten Professor der medizinischen Fakultät vollziehen lassen. Der Akt an und für sich

war glücklich geschehen und der Arzt hegte gegründete Hoffnung, ihr das Licht wiedergegeben zu haben. Aber die quecksilberne Unruhe ihres Temperamentes, die leidenschaftliche Ungeduld, welche bei ihr mit den Jahren nur zunahm, hatten sie vermocht, sich den strenggegebenen Verhaltungsregeln zu widersetzen, allerlei kleine Sünden gegen die ihr vorgeschriebene körperliche und geistige Diät zu begehen; eine Art von Kopfgicht war dazu getreten, und hatte sogleich ihren Hauptsitz im leidenden Theile aufgeschlagen; das Auge war verloren und ihr Leben schwebte in drohender Gefahr. Von diesen Vorgängen benachrichtigte mich ein Brief Fanny's, der mit der dringenden Aufforderung schloß, augenblicklich nach Breslau zu kommen, und, dem Wunsche meiner Pflegemutter gemäß, mir bei Schaubert einen unbestimmten Urlaub zu erbitten, damit ich an Ort und Stelle abwarten möge, was geschehen würde?

Diesmal, wo es einer ernsten Pflicht galt, säumte mein Patron nicht, mir Vorschub zu leisten und ließ mich ohne Weiteres durch seinen Leibkutscher nach Breslau führen.

Ich fand die arme Alte sehr krank, von heftigen Schmerzen geplagt und in ungünstiger Stim-

mung, welche nicht nur durch die Schmerzen, sondern vielmehr durch die Besorgniß vermehrt schien, daß ihre Hoffnung, noch einmal im Lichte des Tages zu wandeln, so gut wie vernichtet sei.

Krank, bettlägrig, in Lebensgefahr hatt' ich sie niemals gesehen. Bis dahin war sie, neben unausgesetzten Klagen über kleine Leiden, auf die niemand mehr achtete, mir wie eine Frau von eisenfester Gesundheit erschienen, die sich und ihrem Körper bieten durfte, was kein Jüngerer gewagt hätte. Deshalb machte die totale Hinfälligkeit, die nur durch unheimliche Fieberunruhen unterbrochen wurde, tiefen Eindruck auf mich. Schon meint' ich vor ihrem Sterbelager zu stehen und dieser Gedanke versenkte mich in trauernde Hingebung, so daß ich wirklich in den ersten Tagen nichts Anderes dachte, als an sie, und ihr Gemach nicht verließ.

Ich bin für Krankenpflege nicht ohne angeborenes Talent. Die Vorsicht hat es mir vielleicht zugetheilt, weil sie wußte, wie oft in meinem Leben ich es brauchen würde!?

Fanny theilte sich mit mir in die Pflichten, die wir Beide gern erfüllten. Wir hielten gemeinschaftliche Nachtwachen am Krankenlager, damit die

Dienstboten von der Plackerei des Tages gehörig ausruhen konnten. Sie hatte sich während meiner Abwesenheit zur vollkommen reifen, schönen Jungfrau ausgebildet, mir aber, obgleich sie ernster, gehaltener geworden, die alte, zutrauliche Güte bewahrt. Daß ich diese durch nichts Anderes erwiederte, als durch eine — deutsch zu reden, — bengelhafte Kordialität; daß es mir gar niemals, und auch jetzt, wo so viele Beziehungen und Annäherungen vorkamen, nicht in den Gedanken kam, mein nach einer neuen Flamme trachtendes und schmachtendes Herz am Feuer ihrer Jugendblüthe anzubrennen, — das war, wie es auch meinen guten Geschmack verdächtigt, doch für uns Beide sehr gut; denn es müßte, so verzagt und bescheiden ich immer sein mochte, in jenen Nächten ein schlechtes Ende genommen haben. Ich weiß auch nicht, was Fanny's Tante dachte, als sie ihr Pflegekind solcher Gefahr aussetzte? Sie konnte doch nicht wissen, wie es in mir, und mit mir aussah? Sie konnte nicht wissen — vielmehr wähnte auch sie, gleich Allen, die mich kannten, mich weit vorgeschritten im Labyrinth irdischer Liebeshändel! — daß ich ein erwachsenes Kind war? Wohl aber wußte sie, wie es mit unserem Vermögen, mit mei-

nen Aussichten, mit meiner Zukunft stand! Wußte, daß ein Junge von noch nicht siebzehn Jahren ohnedies keine Partie für Fanny sein konnte! Und dennoch sah sie allabendlich, ehe sie von der alten Freundin nach Hause ging, ruhig zu, wie wir uns in unsre tiefsten Negligee's warfen, und gleichsam als ob die Menschheit noch im Stande der Unschuld lebte, uns anschickten nächtlich unbelauscht beisammen zu bleiben!? Wie leichtsinnig auf solche Weise, oft in den solidesten Familien, der mächtigsten und zugleich gefährlichsten Göttin, der Gelegenheit, die Thüren offen gelassen werden, das ist unglaublich. Und nicht immer geht die boshafte Göttin so unverrichteter Sache hinaus, wie sie bei uns that. —

Nachdem eine Woche verstrichen, ohne daß sich der Zustand der Kranken verschlimmert hätte, und somit die Besorgniß um ihr Leben zunächst beseitigt war, wachten die alten Neigungen wieder auf und ich wagte mich, — nicht zu Natalien, denn diese sollte ja todt für mich sein! — doch in's Theater.

Da war denn Allerlei Neues zu sehen. Die Hendel-Schütz machte gewaltigen Eindruck auf mich, als Mutter in der „Braut von Messina.“ So

weit ließ ich mich von Hochachtung für ihre plastische Macht und Herrlichkeit durchdringen, daß ich vergaß, mit welchem festen Vorsatze: mich durchaus nicht bemerkbar zu machen, ich in's Parterre gegangen sei? Obgleich von vielen Getreuen nicht mehr wie sonst umgeben, fühlte ich mich doch wiederum berufen, meinen Platz als Parterrekönig einzunehmen, und suchte ihn durch furchtbares Beifallgetös und brüllendes Hervorrufen zu erstürmen. Die Strafe für meine Inkonsequenz blieb nicht aus. Zwar kam sie nicht von dem gefürchteten wachthabenden Kommissair, — der gewiß längst vergessen, daß ein Holtei lebe, welcher Herrn Ringelhardt auspfeifen wollen, und die Schauspielerinnen mit Blumen verglichen, — sondern sie kam in einer noch furchtbareren Gestalt; meines Erachtens, in der unerträglichsten die des Menschengeschlechtes unerbittlicher Erbfeind nur irgend annehmen mag: in der des wirklichen, wahrhaftigen Zahnschmerzes. Neckereien desselben hatte ich wohl schon früher empfunden und überstanden. Diesmal wurde es Ernst. Vom Toben und Schreien im Theater erhitzt, beim Nachhausegehen erkältet, fühlt' ich ihn beginnen, als ich mich (— die Nachtwachen bei der Kranken waren nicht mehr nöthig —) zu Bette legte.

Doch schlief ich ein. Um Mitternacht erwacht' ich zu den heftigsten Qualen. Von dieser Nacht an, war ich längere Jahre hindurch eigentlich keine Stunde mehr sicher, heimgesucht zu werden. Die Hälfte meiner besten Jugendzeit ist mir durch Zahnschmerzen verdorben worden; und sie waren bisweilen so arg, daß sie mich dem Wahnsinn nahe brachten. Der leidige Trost, daß ich den ersten Ausbruch derselben, im Dienste Thalia's provozirt, wollte nicht lange Stich halten. Ich wand mich drei Nächte lang, (die Tage bring' ich gar nicht in Rechnung) wie ein zertretener Wurm, bald im tiefsten Jammer wimmernd, bald in ohnmächtiger Wuth rasend. Dieses Wimmern und Rasen macht das Uebel nur immer ärger.

Der Zahnschmerz gehört, nach den Erfahrungen, die ich an meinem eigenen geplagten Leichnam anzustellen leider hinreichende Gelegenheit hatte, unter diejenigen körperlichen Schmerzen, von denen es oft sehr schwer werden dürfte, genau anzugeben, wo die hineinwirkende Fantasie anfängt und aufhört. Ich weiß wohl, es giebt einen hausbackenen, bürgerlichen Zahnschmerz, der als solider Miethsmann von seinem Besitzer und Hauseigenthümer weiter nichts verlangt, als daß dieser sich den kran-

ken Zahn herausziehen, -reißen, -brechen, je nachdem des Ortes Gelegenheit vorhanden, lasse, um ihm dann sogleich Ruhe zu gönnen, bis in irgend einem andern Zahne sich wieder ein Plätzchen findet. Das ist ein Zahnschmerz, (wie ich ihn auch schon vor der Braut von Messina gehabt,) und mit dem auszukommen ist; thut sein Möglichstes um den Patienten zur Courage der Verzweiflung zu steigern, damit derselbe möglichst bald sich entschließe, das Thor des Mundes dem Eisen des Zahnarztes zu öffnen, — „Ein Stoß, und er verstummt!"

Aber es giebt einen andern Zahnschmerz und das ist der wahre, diabolische. Erst scheint er sich gar nicht fixiren zu wollen; man ist nicht im Stande einen Zahn als seinen Sitz zu bezeichnen; alle Zähne auf einer Seite schmerzen, und es klopft, dröhnt, wogt, bohrt und reißt. Doch das ist nur ein mildes Vorspiel. Nach und nach vereinen sich sämmtliche Streitkräfte des Feindes und ziehen sich gemeinschaftlich nach einem alten ehrwürdigen Backzahn, der aber schon längst im Verdacht stand, mit dem Feinde zu korrespondiren. Dort schlagen sie nun ihr Lager auf, und machen sich eine Nacht hindurch recht lustig. Ah, ruf'st du am frühen

Morgen, hab' ich euch? Gut, ihr sollt Alle auf einmal daran! Du eilst zu dem freundlichen Manne, der mit zuvorkommender Artigkeit dir einen Stuhl als Schaffot anweiset, und dessen baumstarker Diener sich mild-lächelnd hinter dich stellt, um — dich fest zu halten. Der Verräther wird designirt, ergriffen, er setzt sich zur Wehr und klammert sich fest an den Boden, der ihn gebar, mit allen Wurzeln seines Lebens an, die Trennung scheint ihm so schwer zu werden, als dir, dem sie bis in's tiefste Hirn knirschet; — aber es ist gelungen: er liegt vor dir! Froh eilst du heim! Ah, nun ist's schon gut, rufst du den Deinen zu, es thut zwar noch weh, aber das ist nur die frische Wunde, das giebt sich bald, den Zahn bin ich los, Gott sei Dank! — Und so schleicht eine Stunde nach der andern hin, ohne daß der Schmerz aufhört; war er vorher unerträglich, so ist er jetzt rasend, und wird immer rasender, und erreicht eine Höhe, von der du nichts ahnetest, als du den guten, lieben, herrlichen, kranken Zahn noch dein nanntest. Das ist nicht bloß Zahnschmerz, nicht bloß Kopf-, Hals-, Ohren-, Augen-Reißen in höchster Potenz; es ist ein General-Marsch der Verzweiflung, den der Teufel auf deinen Nerven schlägt: Fiebergluthen durch-

zucken dich; du fällst, von schlaflosen Nächten betäubt in einen dumpfen, widerwärtigen Schlaf, und du träumst, dein Blut in dir sei das stürmende Meer, und schlage Wellen, die dich zermalmen. Dazwischen fährst du auf, heulst, fluchst, kratzest mit den Nägeln die Wände und thust Alles, wodurch sich ein Verrückter im Irrenhause die Zwangsjacke verdient! Diese Belustigung dauert etwa ihre dreimal vierundzwanzig Stunden; dann folgt eine beruhigende Abspannung; das stürmende Blut fängt an zu ebben; und du gehst deinen Weg fürbaß, von jeder Minute in Zittern und Zagen erwartend, daß sie den Tanz mit dir wieder beginnen!

Dies, mein verehrter Leser, ist der wirkliche, wahrhaftige Zahnschmerz, den ich meine, und der mir, wie ich schon sagte, die Hälfte meiner schönsten Jünglingsjahre vergiftet hat.

Es giebt nur ein Mittel gegen diesen Schmerz, gegen diesen wahnsinnigen Aufruhr der Natur. Das ist: der feste unerschütterliche Wille ihn zu beherrschen. Geduldig und unbeweglich liegen, mit stoischem Gleichmuth leiden, sich nicht hin- und herwerfen, sich nicht gegen die Stirne schlagen, weder beten noch fluchen, nicht wimmern, sondern nur den Gedanken festhalten: ich will doch sehen ob ich es

nicht ausdauern kann? — das kürzt, wie ich zu meinem Schaden erst spät entdeckte und durchführte, den Anfall um mehr als die Hälfte ab; oft besiegt es ihn schon im Entstehen. Dann hab' ich auch, im Verein mit dieser Willens-Kur eine körperlich-mechanische angewendet, die das Einschlafen, in welchem bisweilen schon Hülfe liegt, merklich befördert. Ich halt' es für meine Pflicht, sie mitzutheilen und will mich für meinen guten Willen recht gern auslachen lassen; wenn ich nur Diesem oder Jenem, der mich nachahmen wird, den Trost dadurch bereite, welchen ich mir selbst bereitet habe.

Ich lege mich also, mit meinem „festen unerschütterlichen Willen“ — (denn ohne diesen können wir nun einmal nicht vorwärts kommen) — der Länge nach hin; strecke mich, als ob ich in bester Laune wäre, recht behaglich; streife mir den Hemdärmel an dem Arme, welcher der schmerzhaften Seite entgegen ist, bis an die Schulter auf und setze den Daumen der linken Hand — wir nehmen jetzt an, der Schmerz habe die linke Seite inne, — setze den Daumen der linken Hand auf die Stelle des rechten Armes, wo man gewöhnlich Ader zulassen pflegt, drücke mit besagtem Daumen fest auf, und thue einen langsamen Strich, den innern Arm

entlang, wobei ich die Richtung zu verfolgen suche, die mich bis an die Gegend des Handgelenkes führt, an welcher die Aerzte den Puls fühlen. Sobald ich den Schlag desselben am Daumen empfinde, heb' ich wiederum die linke Hand, setze wieder oben ein, und fahre ununterbrochen in diesem kalmirenden Selbstmagnetisiren fort, bis ich schlafe! Seit vierzehn Jahren, — denn so lange ungefähr mag es her sein, daß diese Manipulation, ich weiß selbst nicht mehr woher?, mir bekannt ist, — hab' ich sie niemals ohne günstigen Erfolg angewendet. Deshalb sei sie meinen armen Mitbrüdern im Zahnschmerz bestens empfohlen.

Wer gesunde Zähne hat; wer „nie sein Brod mit Thränen aß, und nie die kummervollen Nächte, auf seinem Lager weinend saß" der kann gar nicht wissen, was Gottes Gnade ihm für Erdenvorrechte gönnte. Wer starke, wohlgebildete, vollzählige und wohlzumerken: reingehaltene Zähne hat, der ist in meinen Augen schön, und wenn er so häßlich wäre, wie eine Kröte. Schöne Zähne sind die höchste Schönheit, und ohne sie giebt es für mich keine. Schöne Zähne sind das Einzige, worum ich meine Nebenmenschen beneide; und in früheren Jahren hätte ich einen Mord begehen können, um

mir ein vollständiges, sauberes Gebiß zu erringen.

Wer aber gute, gesunde Zähne hat, und sie vernachlässigt, nicht rein hält, sich durch schmutzigen Undank gegen die reichste Gabe der Natur versündigt, der müßte von Staatswegen zur Rechenschaft gezogen werden. Ich halt' es für einen Mangel unseres neuen Gesetzbuches, daß es diesen Fall übergeht.

Mädchen und Frauen, die ihre Zähne nicht putzen; die, wie ich oft mit ungläubigem Staunen bemerke, Moospflanzungen wuchern lassen, wo reines Elfenbein uns entgegenstrahlen könnte, diese müßten meines Bedünkens, — die Ersteren, keinen Mann bekommen; die Letzteren geschieden werden, außer wenn sie in unglücklicher Ehe leben.

Wer aber seine Kinder nicht von frühster Jugend an zum (mässigen und gelinden natürlich!) Gebrauche der Zahnbürsten erzieht, der verdient, daß sie ihn einst verfluchen, wenn sie, im besten Alter schon nicht mehr vor einem Spiegel lachen können, ohne vor sich selbst zurückzuschrecken.

Ich weiß, was ich sage; ich empfind' es am Tiefsten. Abzuleugnen ist nicht, daß es Orte giebt, (und unter diese gehört leider meine Vaterstadt) wo

schlechte Zähne allgemein verbreitet sind, und wo Ausnahmen von diesem Leiden, als seltene Begünstigung erscheinen.

Nicht gâr lange vor meinem Kranken-Besuch in Breslau war, hauptsächlich durch Schreinzer's Empfehlung, ein neuer Komiker zur dortigen Bühne gekommen, der lange Jahre unter Liebich's Direktion in Prag, dann zuletzt bei der Wandeltruppe des Baron Zinneck zwischen Preßburg und Baden gespielt hatte, dessen Name jedoch niemals in Breslau gehört worden war. Der Mann hieß Schmelka.

Ich sah ihn zum Erstenmale in einem zweiaktigen Lustspiel von Dilg: „der Korb,"*) worin er

*) Meine Vorliebe für dies kleine Stück begleitete mich bis in jene Zeit, wo mir die Führung theatralischer Angelegenheiten übertragen wurde; ich suchte das vergilbte und von Andern nicht gekannte Manuskript hervor, und gab es einem Schauspieler, dem ich schon vorher den Mund nach einer „göttlichen Rolle" wässerig gemacht, zum Lesen. Dieser bracht' es mir befremdet zurück und gestand: an dieser

einen lustigen, gutmüthigen, etwas albernen Hausknecht gab. Man kann sich nichts Besseres denken, als diese seine Darstellung. Wahr und natürlich, vom Scheitel bis zur Sohle, lebendig, übermüthig, ergötzlich und dabei gemüthvoll, daß man oft nicht wußte, ob man vor Lachen oder aus Rührung weinen mußte? Hatt' ich bei der Isabella der Madame Hendel-Schütz zur Ehre der Kunst geschrieen und gelärmt, ohne im Innersten recht ergriffen und fortgerissen zu sein, so that ich es bei Schmelka zur Ehre der Natur und Wahrheit. Ja, ich ergriff wieder den Scepter, den ich unterdessen mit dem Ackerstabe vertauscht, und schwang ihn gewaltig, viele Bekannte als Theilnehmer an meinen enthusiastischen Beifallspenden um mich versammelnd. So gewaltig war die Wirkung meiner Parterre-Regierung, daß Schmelka im Zwischenakt auf der Bühne äußerte: was ist denn heute ins Breslauer Publikum gefahren? So lebendig waren

---

Rolle könn' er nichts Gutes finden, sie sei höchst unbedeutend. Nun las ich es auch wieder durch und mußte ihm Recht geben: die Rolle, wie sie da im Buche stand, war sehr gering, obgleich sie alle Worte enthielt, die Schmelka geredet! — Das ist die Macht des Genies, daß sie aus Nichts etwas Großes schaffen kann.

sie ja noch nie, seitdem ich hier bin!? — Worauf Schreinzer, den ich nach Mittag besucht hatte, sehr ruhig entgegnete: ja, das will ich glauben, Holtei ist hier!

Wer ist Holtei? hatte Schmelka weiter gefragt — und ob ich gleich nicht weiß, was Schreinzer weiter geantwortet, ist mir doch das Resultat dieses Dialogs bekannt worden, welches in Form einer Einladung: Schmelka's kennen zu lernen, an mich gelangte. Daß ich dieser sehr bald zu genügen eilte, lag in der Natur. Schmelka's Frau stammte aus einer alten Schauspielerfamilie; ihre Mutter lebte bei ihr; diese hatte mit ihrem verstorbenen Mann und einem Nest voll Kinder die seltsamsten Theaterschicksale gehabt, war von großen zu kleinen Bühnen gezogen, und endlich mit all' den Ihren, als pilgernde Truppe, unter den dürftigsten Verhältnissen nach Ungarn, Kroatien, Siebenbürgen, der Moldau und Walachei verschlagen worden. Was diese beiden Frauen, Tochter und Mutter, was Schmelka selbst, ein altes Theaterkind, zu erzählen wußten, das ging ins Aschgraue. Mich erfüllten diese homerischen Ueberlieferungen mit neuer Wander- und Spielwuth! Obernigk und seine stillen Wälder versank hinter mir; vor mir that sich die

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Welt auf und ich vernahm mit hochklopfendem Herzen, daß man auch an der türkischen Grenze deutsches Schauspiel liebe! „Romeo und Julie" hatten sie in Temesvar aufgeführt! In Temesvar, wohin sie „mit den Bagagewagen," ihren eigenen nämlich, gedrungen! Madame Schmelka hatte die Julie gegeben und ihre Mutter den Romeo! Ich starrte die siebenzigjährige graue Frau, vielmehr ihren dicken Leib an, und dachte: das muß ja ein gesegnetes Land sein, wo man so hoch in der Bildung steht, daß man auf äußere Erscheinung gar nicht achtet, sondern lediglich nach dem geistigen Werthe fragt!? Ich brannte auf Ungarn! Ich zappelte nach der türkischen Grenze!

Deshalb waren mir die türkischen Nußhacker zugeflogen?

Deshalb hatte meiner armen alten Pflegemutter der Staar (so unglücklich) gestochen werden müssen, damit ich nach Breslau gerufen und mir dort, in Schmelka's Hause, der Staar über meine wahre Bestimmung gestochen werde? Wie sich das Alles so wundersam fügte!

Voll Muth und Zuversicht wandt' ich den Blick auf die romantische Laufbahn, so lang' ich bei Schmelka's weilte und mit ihnen Ansichten und

Pläne tauschte! Denn sie fanden meine Lust für's Theater ganz in der Ordnung, und sogar seine steinalte Schwiegermama schien im Gespräche mit mir zu vergessen, wie schlecht es ihr auf Erden ergangen und verjüngte sich, wenn sie erzählte.

— Kam ich aber zu der blinden, leidenden Pflegemutter; saß ich bei dieser und hielt sie meine Hand, mich zärtlich versichernd, wie glücklich sie über das gute Lob sei, was aus Obernigk eingegangen... dann rückten Ungarn und Siebenbürgen wieder sehr weit in den Hintergrund, und der Gedanke schob sich vor, daß es die höchste Zeit sein dürfte, ins „Kloster" heimzukehren. Es währte denn auch nicht mehr lange, da fand sich Freund Schaubert in Person ein, um anzufragen, ob das Befinden der Frau Geheimeräthin so stehe, daß er mich mit hinausnehmen könne? Darauf mußte, der Wahrheit gemäß, mit einem lauten und vernehmlichen „Ja!" geantwortet werden, und ich behielt kaum so viel Zeit übrig, Schreinzer's und Schmelka's ein klägliches Adio! in's Haus zu tragen! Vierzehn Tage lang mag ich etwa in der Stadt gewesen sein!

Und in dieser kurzen Frist hatten Dorf, Wohnhaus, Feld, Wald und Menschen sich, meiner Mei-

nung nach, so entschieden verändert, daß mir Alles gleich unerträglich schien! Kaum konnt' ich meinen Unmuth nur in so weit bemeistern, daß ich ihn nicht geradezu offen kund gab, und daß ich an mich hielt, so lange ich bei meinen werthen Gönnern im Zimmer und am Tische saß.

Schaubert war klug genug, um mich und was in mir geschehen, zu durchblicken; aber er war noch klüger, daß er sich anstellte, als entging' es ihm. Ich aber war wieder klug genug, um zu bemerken, daß er im Klaren war über mich; die gegenseitige Verstellung und Zurückhaltung vermehrte meine Spannung, und ich war denn wieder einmal so recht von Herzen unglücklich! Verwünschte Reise nach Breslau! —

In meiner wirklich bedauernswerthen Lage hatt' ich einen Trost, den nämlich, über einem Operntexte für Schreinzer zu arbeiten, welchen er komponiren wollte. Der Stoff dieses Werkleins ist mir nicht mehr gegenwärtig; es war, denk' ich, so etwas von wüster Insel, Seesturm, Schiffbruch und Rettung durcheinander. Einige Lieder waren, scheint mir, nicht übel; ich hatte sie in meiner Manier selbst mit Melodieen versehen und sang sie zur Guitarre, in des Onkels Zimmer, während der

Dunkelstunde. Eines war geradezu gegen Natalien gerichtet, und sprach den Ingrimm aus, durch einen unwürdigen Nebenbuhler verdrängt zu sein. Wie das auf die wüste Insel kam, vermag ich nicht mehr zu sagen; — es wird's wohl auch Niemand wissen wollen!

Diese Operndichtung hielt mich aufrecht; es ist undankbar von mir, daß ich sammt vielen andern Papieren auch dieses unschuldige Heftchen vernichtet habe, dessen Urschrift und Abschrift und Reinschrift mir über so manche schwere Stunde hinweggeholfen.

Ein zweiter, wenn gleich ein oft schmerzlich-aufregender Trost war die Zeitung, die mir verkündigte, was in der Welt und was in Wien bei'm Congreß vorging. Sehr oft enthielten die Berichte von dort auch Anmerkungen über theatralische Dinge. Eine Stadt, die fünf verschiedene Theater zählte, war mir ein Paradies. Und über Wien mußt' ich ja meinen Weg nehmen, wenn ich an die türkische Grenze wollte, um dort den Don Karlos zu spielen!

Damals gab es noch keine Posteinrichtungen wie heut' zu Tage. Wir empfingen die Breslauer Zeitung wöchentlich zweimal. Des Mittwoch's und des Sonnabends ging die Post in's Posensche, eine

halbe Meile von Obernigk vorbei, durch Heidewilxen, wo der Schirrmeister die Verpflichtung übernommen hatte, Schauberts Exemplar im Wirthshause abzugeben. Von dort kam es uns denn — „mit Gelegenheit" — zu. Manchmal auch nicht! Dann kam auf einmal eine ganze Ladung, die wir gar nicht bewältigen konnten.

Was ich auch immer las und lesen mochte, aus All' und Jedem saugt' ich Nahrung für meine „Reisebilder," die mich im lieblichsten Wechsel umschwebten. Fort, nur auf und davon! Denn daß ich als ein hochberühmter Schauspieler zurückkommen und durch meinen Ruhm diejenigen mir versöhnen müsse, die ich durch unerlaubte Abreise mir erzürnt, ... darüber konnte doch wohl kein Zweifel obwalten? Nur fort! Aber wie? Ohne Geld! Ohne Paß!

Schmelka hatte gesagt, das sei eben die Aufgabe des rechten Genies, durch solche Lappalien sich durchzuschlagen, und die Meisten, welche groß geendet, hätten klein begonnen. Mir aber kam die künftige Größe weit leichter zu erringen vor, als der kleine Sieg über gegenwärtige Schwierigkeiten, und ich dachte immer: wenn ich nur erst einen Paß hätte, und hundert Dukaten in der Tasche, ein

großer Schauspieler wollt' ich schon werden, das wäre das Geringste!

Die Rollen, welche früher unter Töpfer's leitender Anweisung ich mir ausgeschrieben, um mich im Lernen und Sprechen vorzuüben und welche so lange auf dem Grunde meines Koffers uneingeweihten Blicken unzugänglich gelegen, wurden jetzt wieder hervorgesucht, ins Gedächtniß gerufen und mit lauter Stimme geübt. Töpfers Ansichten über die Auswahl solcher Parthieen scheinen der Weimarischen Schule entlehnt gewesen zu sein; sie deuteten zunächst auf Verleugnung der Persönlichkeit hin. Ich hatte da eine ganze Armee alter Herren oder kleiner Bösewichter beisammen; — unter Andern, besonders durch Töpfer rekommandirt, den würdigen „Lerma" aus Don Karlos, dessen eine Rede bei'm Abschiede vom Prinzen mir zwar gefiel, meiner Sprechlust aber keinesweges genügte. Ich sprang also von dem, was Graf Lerma zu sagen hat, mit beiden Füßen in die Tiraden des Prinzen, holte mir nöthigenfalls auch den Marquis Posa herbei, und ermangelte nicht, wenn ich an den König Philipp kam, Devrient's tragisches Register aufzuziehen. Das ging denn so lange, bis Onkel durch die Wand, die unsere beiden Zim-

mer trennte, meine Studien hörte, und sich auf den Weg machte, zum Rechten zu sehen. Glücklicherweise hört' ich ihn jedesmal, seine Thür öffnen und schließen, und eh' er über den Saal bis an meine Thür kam, hatte ich gewöhnlich Zeit, Rolle oder Buch bei Seite zu schaffen, wodurch es mir gelang, der Sache den Anstrich einer freien Fantasie zu geben, die ich mir, da man bei dem Schmutzwetter so wenig spazieren gehe, als Leibesbewegung verordnete.

Nichts desto weniger meint' ich unter dem auf mir lastenden Druck erliegen zu müssen, und war nahe daran, mir wie ein frischeingefangener Vogel den Kopf an den Stangen meines Käfigs zu zerstoßen.

Der Uebergang vom Winter in den Vorfrühling ist ohnehin die unangenehmste Jahreszeit auf dem Lande. Der Schnee wird Koth, die nackten Bäume starren wie Besen, es ist nicht recht kalt, es ist nicht warm, die langweilige Bestellung der Sommersaat kommt dazu, Jagdfreuden gehen zu Ende, die Winterobst-Vorräthe sind meist aufgezehrt, der Himmel hängt voll Regenwolken, die Schnee geben, und dann wieder voll Schneewolken, die Regen geben, der Frühlingsdrang regt sich ahnungs-

voll in der Brust, und findet noch kein Veilchen — das ist die rechte Stadtzeit.

Ich hätt' es gewiß nicht überdauert; ich wäre gewiß fortgelaufen, sogar ohne Paß und ohne Geld, wenn mich nicht der Gedanke an meine alte Pflegemutter, und die Furcht, durch einen so unerhörten Schritt ihr Mörder zu werden, zurückgehalten, and'rerseits aber auch die Unermeßlichkeit einer so fabelhaften Irrfahrt mit übertriebenen Besorgnissen erfüllt hätte.

Junge Männer aus der Gegenwart können gar nicht begreifen, was vor dreißig Jahren einem in Schlesien geborenen und erzogenen Muttersöhnchen eine größere Reise war. Heut zu Tage wird Niemand mehr angestaunt, der aus Afrika oder Amerika kommt, und hat er nicht wenigstens ein Paar junge neuentdeckte Inselchen bei sich, so ist keine Rede von ihm.

Mir wurde noch, das kann ich beschwören, als ich etwa zehn Jahre alt war, ein junger Herr in Gesellschaft vorzugsweise gezeigt, weil er „in Berlin gewesen!" Und wie lange ist es denn her, daß Berliner, wenn sie nach Potsdam fahren wollten, ihr Haus bestellten und Abschied nahmen von Freunden und Bekannten?

Auch konnt' ich mir nicht verschweigen, daß ich, wie reif ich mich wähnte, doch einem dummen Jungen täuschend gleich sah, und daß es mir schwer fallen würde, mich als Mann durch- und einzuschwärzen.

Ich blieb also, biß in meine Ketten und knirschte mit den Zähnen — in so weit der Zahnschmerz dieses erlauben mochte!

Wir sitzen denn eines Abends beisammen, die Zeitungen sind gekommen, — Schaubert ergreift die erste Nummer, dem Datum nach, und ich fasse, um flüchtig darin zu blättern, nach einer spätern.

„Napoleon Bonaparte ist in Frankreich gelandet!"

Am 24. Januar 1815 hatte ich mein siebzehntes Jahr zurückgelegt.

Wer durfte mich halten?? —

Es fiel auch Keinem ein. Der Baron war der Erste, der mit Thränen im Auge, die ihm überhaupt leicht und willig flossen, und indem er

sein „Kommunion-Gesicht"*) anlegte, aussprach: ja, Karl, du mußt mit! Schaubert, schon von Anfang an unzufrieden über das dem Welteroberer gewordene milde Schicksal, gerieth jetzt in erbitterten Zorn, und labte sich nur an der Hoffnung, daß die Verbündeten, durch diese Erfahrung gewitziget, wenn sie diesesmal wieder seiner Herr würden, nicht so viel „Komplimente mit ihm machen" dürften. Daß dazu Jeder, der noch die Kraft in seinen Gliedern spürte, mit helfen müsse, war seine lebhaft vertretene Ansicht, und er billigte meinen Entschluß.

Soll ich sagen, was mich trieb? Ich muß es bekennen, die reine Begeisterung, die ich bei'm ersten Aufruf empfunden, empfand ich nicht mehr. Es mischten sich selbstsüchtige Beweggründe hinein, von denen ich mir wohl keine Rechenschaft gab, die aber endlich darauf hinausliefen, daß nach Beendigung des Feldzuges die Mittel schwer zu finden

---

*) Ich hatte den guten frommen Onkel, wenn er zum Abendmahl ging (in Schlesien sagt man: kommunizîren) dieses in Andacht und Rührung aufgehende Gesicht zeigen gesehen; und wir wendeten daher den Ausdruck „Kommunion-Gesicht" immer an, wenn wir ihn bewegt und ergriffen erblickten.

sein würden, mich aus fernen Landen nach Obernigk zurück zu zwingen. Dem Retter des Vaterlandes, dem jungen Helden konnte man nicht verwehren, seinen künftigen Beruf frei zu wählen. Freilich blieb der Patriotismus das Kleid, welches ich trug; die Nebengedanken waren nur in die Falten genäht, wie heimlich gehaltene Goldstücke.

Schaubert begnügte sich nicht, aus seiner Burg mich allein zum Heere zu senden. Er wollte auch den Nachwuchs der Gemeinde zu freiwilliger Anmeldung aufregen. Zu diesem Ende lud er mehrere Nachbarn zusammen und es wurde ein Bankett gehalten, welches folgendermaßen beschloß: Wir zogen, von Musik begleitet, durch's Dorf, bis an den sogenannten Hechtteich. Dort war ein kleiner Scheiterhaufen errichtet und auf diesem wurde Napoleons Bildniß verbrannt, wobei ein Lied im Chorus abgesungen ward, dessen Verfasser zu sein ich die Ehre hatte. Die Schlußzeilen dieses Liedes kann ich der begierigen Nachwelt noch überliefern: Sie lauteten:

„Und somit bleibt es beim Rechten,
Jetzt Hecht, jetzt fahre zu Hechten.“

Die Asche wurde mit Besen in den Teich ge-

fegt! Und wenn Trinksprüche, begleitet von tiefen Zügen aus großen Gläsern irgend Wirkung haben können, so durfte nach diesem unserm Autodafee an den Siegen der vereinigten Heere nicht mehr gezweifelt werden.

Das Erste, was mir Noth that, war eine gute Kugelbüchse; denn mit meiner Jagdflinte konnte ich den Franzosen keinen erklecklichen Schaden zufügen. Ich trug demnach dies an Menschenblut unschuldige Rohr in rascher Fußwanderung, nach Prausnitz, einem Nachbarstädtlein, wo in der Person des Büchsen- und Uhrmachers Kern, ein durch die ganze Umgegend bei allen Kugelschützen belobter Gewehrhändler lebte. Dort geschah der Umtausch nicht ohne gewichtigen Zuschuß von meiner Seite und ich hielt nun, nachdem ich Kugelform und Pulvermaaß eingesteckt, die Mordwaffe in Händen aus der ich nach bestem Willen uud Vermögen auf die Söhne des schönen Frankreichs knallen sollte und wollte. Hocherhobenen Hauptes ging ich stolz durch das Thor*) von Prausnitz, als ob ich bei

---

*) Von diesem Prausnitzer Thor, welches wirklich sehr enge war, wird behauptet, es habe niedergerissen werden müssen, weil ein ungeheurer Kasten, in welchem niemand

irgend einer Schlacht den Ausschlag schon gegeben hätte. Das Wetter war mild und heiter, die Luft frisch und rein. Ich tanzte die Straße dahin, die Büchse auf der Schulter, und dachte, so werden wir leichten Sinnes und frohen Muthes nach Frankreich wandern. Plötzlich fing sich die Sonne zu umwölken an, ein schneidend-kalter Wind erhob sich, und noch hatte ich weit hin bis zu einem am Wege liegenden Kieferwäldchen, als eines jener wilden Regenwetter, in welchem Hagel, Schnee und Wasser um die Wette toben, sich heftig entlud. Mein dünnes Röckchen war im Nu durchweicht, ich triefte, wie ein gebadetes Schaf und klapperte vor Kälte. Dieses physische Unbehagen deprimirte meinen Muth gewaltig. Die Viertelstunde, welche ich unter dem wenig schützenden Kiefergebüsch zubrachte, ist eine derjenigen aus meinem Leben, welche sich am tiefsten mir in's Gedächtniß prägten. Ein solcher Uebergang von zuversichtlichstem Vertrauen zu einer fast feigen Verzagtheit mußte mich erschrecken. Ich legte mir selbst, alles Ernstes, die Frage vor: ob

---

sonst als ein „Rhinozeros" befindlich gewesen, sich in seine Mauern fest gefahren habe. Ob die Erzählung wahr, oder eine Fabel ist, kann ich nicht entscheiden.

ich denn auch gewiß vor dem Feinde meine Schuldigkeit thun würde? und ward von einer schrecklichen Angst befallen, daß ich trotz meines festen Willens doch vielleicht Angst bekommen könnte? Aber als der Himmel wieder blau, die Sonne wieder frei war, und ich wieder rüstig des Weges zog, sah ich auch nicht mehr schwarz und kam guter Dinge mit meiner gezogenen Büchse in Obernigk an.

Schaubert ließ die Freude sich nicht nehmen, den jungen Vaterlandsvertheidiger mit seinen besten Braunen nach Breslau zu führen. Ein herzlicher und gerührter Abschied vom Baron und seinem dienenden Mentor, vom Verwalter Wallheim und dem alten Koch, von dem braven Förster Zacher und vom edlen Pastor Woite, der mich liebevoll segnete, ging denn doch nicht ohne Thränen ab. Jeder gab mir guten Rath, nach seinem Sinne. Der Onkel ermahnte mich zu sittsamem Lebenswandel; der Pastor schärfte mir ein, auf dem Marsche nicht kalt zu trinken; der Förster, meinen Mann hübsch fest auf's Korn zu nehmen, und seinem Unterricht keine Schande zu machen; der Verwalter und der Koch empfahlen mir, tüchtig Beute heimzubringen; Franz aber sagte gar nichts, als, indem er sich mit seiner dicken Hand

die Augen wischte: schreiben Sie uns auch, wie's Ihnen geht! —

Die ersten Erkundigungen, die ich in Breslau einzog, bestimmten sogleich meine Wahl, welcher Truppe ich mich anzuschließen hätte. Es hieß, daß der Hauptmann von Fock ein Freikorps bilde, welches unter seiner Leitung in's Feld rücken und den Namen „Breslauer freiwillige Jäger" führen werde. Das klang nach „Lützow's wilder verwegener Jagd!" und so ein kleiner schlesischer Körner zu sein, dünkte mir gar nicht übel. Ich ging denn also mit eiligem Schritt in das Büreau, welches der Hauptmann eröffnet hatte, und ließ mich einschreiben. Noch an demselben Morgen wurde ein Hirschfänger gekauft, an lackirtem Riemen übergehangen, und ein gewisses graues Röckel mit blauem Kragen versehen, — ad interim, bis der Schneider die Uniform fertig hätte. Ein wenig verletzt war ich allerdings, daß mich im Büreau nur der Kompagnie-Schreiber empfangen und notirt hatte, und daß gar nicht die Rede davon gewesen war, mich meinem Chef zu präsentiren. Ich hatte mir auf dem Wege nach Breslau, in Schaubert's Korbwagen sitzend und künftige Größe träumend, meine Rezeption feierlicher, erhabener ausgemalt. Das Beste bei der Sache

schien mir, daß, da Alles im Werden und ich Einer der Ersteren war, für jetzt noch keine Rede von militärischer Dienstpflicht sein konnte, und eine Woche mindestens für mich und meine Freuden abfiel. Jetzt besaß ich volle Freiheit. Ein Schwerdt an der Seite, einen Kragen auf dem Rock, vielleicht bald auf dem Marsche, dem drohenden Tode entgegengeführt . . . was hätte man mir verweigert!? Ich erhielt Geld so viel ich wünschte, und durfte thun, was ich wollte.

Ich mag vielerlei Albernes und Lächerliches gethan haben, worüber ich heute nicht mehr im Stande bin, Rechenschaft zu geben; aber das Lächerlichste in meinen Augen war, daß ich genöthigt wurde: mein Testament zu machen. Ein, wenn ich nicht irre, für diesen Fall speziell erlassener Kabinetsbefehl, berechtigte die ausmarschirenden Freiwilligen zu testiren. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich erst, daß ich ein eigenes, mir von meiner leiblichen Mutter hinterlassenes Vermögen von Achttausend Thaler besaß, welches fünf Procent trug. Es waren also bisher jährlich 400 Thaler für meine Erziehung eingegangen? Das war mir ganz neu. Und es war wohl sehr gut, daß ich früher nichts davon erfahren, denn ich würde dann wahr-

scheinlich in meinen Forderungen nach Theater-Zuschuß höchst unbescheiden gewesen sein.

Als nun das Testament verfaßt werden sollte, bekam ich die romanhafte Idee, für den Fall glorreichen Todes auf dem Felde der Ehren, Natalien zur Erbin einzusetzen, damit Selbige nach meinem bedauerlichen Hinscheiden, durch diese sehr edle Rache beschämt werden, und bereuen möge, mich einem russischen Lieutenant hintangesetzt zu haben. Der Advokat, welcher von den Meinigen beauftragt war, meinem letzten Willen die Form Rechtens zu geben, redete mir das aus und wies mich auf die naheliegende Verpflichtung hin, an meine Stiefgeschwister, die Kinder meines Vaters aus einer zweiten Ehe, zu denken. Das war mir einleuchtend, ich gab nach; fügte meinen letzten Willen in des Justizraths ersten, und setzte Bruder und Schwester zu Erben ein.

Es freut mich wahrlich aus der Maaßen, daß ich doch einmal in meinem Leben das Vergnügen genossen, ein Testament zu machen, Erben zu ernennen, u. s. w., und daß ich weiß, wie einem Menschen zu Muthe ist, der diesen hochwichtigen Akt vollzieht. Denn jetzt, obgleich dem sichern Grabe um 30 Jahre näher, bin ich bei'm besten

Willen außer Stande, die Sache noch einmal zu leisten, weil ich durchaus nichts zu „vermachen" habe.

Daß ich die freien Tage in Breslau benutzte, um die junge Bekanntschaft mit Schmelka's zu kultiviren, die Abende aber, um sie im Theater zuzubringen, wird man mir unbeschworen glauben. Und wie erschien ich jetzt im Parterre! Mit einem Hirschfänger an der Seite!! Wenn ich bei meinem Freunde Schumann am Kaminfeuer saß, — welche air's wußt' ich mir zu geben! Sogar Schall redete ich einmal kurzweg vor der Kasse an, und war sehr erstaunt aus seiner Entgegnung zu vernehmen, daß ich ihm schon bekannt sei. Unverhohlen äußert' ich mein Befremden. Da gab er deutlich zu verstehen, er kenne mich als fleißigen Theaterbesucher, als Nataliens Freund, — und als Verfasser eines gewissen „Selam" über den er herzlich gelacht habe. Und wo hatt' er ihn gelesen? Bei'm Polizeipräsidenten! Und was hatte Der darüber geäußert? „Das Ding ist gar nicht übel!"

Schall fragte mich, ob ich denn nicht schon versucht hätte, für's Theater zu schreiben? Das wäre ja bei jungen Leuten, die so viel Neigung dafür fühlten, immer das Erste? — Ich erwähnte

meine Oper, fügte jedoch gleich hinzu, Schreinzer hätte sie für unbrauchbar erklärt, obwohl er einzelne Lieder gelobt.

Nun, sagte Schall, jetzt müssen Sie Kriegslieder dichten!

Dieses Wort fiel auf tragbaren Boden. Ich machte glücklich ein halbes Dutzend, auf gangbare Melodieen; von denen wir auch einige auf dem Marsche gesungen haben. Doch sind sie völlig aus meinem Gedächtniß verwischt, bis auf die Anfangszeile des einen, welche lautete:

„Der König ruft, ergreift das Schwert!"

Dadurch war, nach dieser ersten Zeile zu schließen, Theodor Körner freilich noch nicht ersetzt.

Schall erlaubte mir auch, mit seiner gewöhnlichen, wahrhaft bezaubernden Freundlichkeit, ihn zu besuchen; und ich kann mich durchaus nicht mehr besinnen, was mich abgehalten haben mag, von dieser Erlaubniß Gebrauch zu machen? Denn ich weiß bestimmt, daß ich vor unserm Ausmarsch nicht bei ihm war.

Eine der größten Thaten jener Woche bleibt immer, daß es mir gelang, meine Pflegemutter zu einem Diner zu veranlassen, welches sie Schmelka'n und dessen Frau gab und bei dem es, nach unse-

rer Art hoch her ging. Auch Schmelka's Sohn, ein höchst komischer Kerl von etwa sechs Jahren wär dabei, und sang, nachdem er durch einige Gläser Wein ermuthigt worden, das beliebte „Brumm, brumm, brumm, geht's im Hauſ' herum" aus dem „Hausgesinde", in welcher Posse sein Vater als „Lorenz" wirklich den Gipfel der Verrücktheit erstieg und Zeug auf der Bühne trieb, wie kein Anderer vor ihm gewagt hat und Keiner nach ihm mehr wagen darf.

Unterdessen hatten sich Freiwillige in Schaaren gemeldet; die Zerstreuungen der Stadt wurden für gefährlich geachtet; und eh' wir es uns versahen, wurden wir zusammen gerufen und auf Dorfschaften unweit Breslau gelegt. Der Hauptmann mit 200 Jägern hatte sein Quartier in „Brocke"; die übrigen 400 waren in ein paar andere Dörfer vertheilt, deren Namen ich nicht mehr weiß.

Jetzt erst waren wir Soldaten. Wir erhielten Sold und Brod. Wir wurden einexerzirt. Wir zogen auf Wache.

Ich lag bei einem Bauer im Quartier, mit einem Oberjäger und noch sieben Mann. Da war ein recht lustiges Leben.

An Besuchen aus Breslau fehlt' es nicht.

Mutter schickte Wein und Lebensmittel jeder Gattung. —

Der kalte Punsch — ein Getränk, in dessen Bereitung ich einige Meisterschaft zu besitzen glaube, und welches ich als freiwilliger Jäger in seinen tiefsten Beziehungen zur durstigen Menschheit studirte, — floß in Strömen.

Ich machte mir gar bald einen anerkannten Ruf als „Bewirther," der bis in's Hauptquartier nach Brocke drang, und gewann viele Freunde und Brüder, durch meine eitle und leichtsinnige Freigebigkeit. Ein Gewinn, der gerade so viel werth ist, als die Mittel, durch die man ihn erwirbt; der auch gerade so lange vorhält als diese Mittel. Denn mit dem verschwendeten Gelde, verlieren sich die sogenannten Freunde. Diese Erfahrung macht' ich schon damals auf so fühlbare Weise, daß mir's für immer eine gute Lehre blieb. Und wenn ich auch, so lange ich lebe, nicht aufhören möchte Andern mitzutheilen, was ich gerade mein nenne, so hab' ich doch schon längst aufgehört zu wähnen, es werde sich mir ein Mensch zn Danke verpflichtet finden, für das, was ich ihm Gutes erwiesen, in Freud' oder Leid, in Scherz oder Schmerz, in Festen oder im Fasten.

Bei jeder der beiden Kompagnieen, die nicht in Brocke lagen, vertrat ein Lieutenant unseres Hauptmanns Stelle. In unserem Dorfe kommandirte ein Herr von Billerbeck, ein artiger, gebildeter Mann, welcher unser Zutrauen zu erwerben wußte. Nicht so sein Kollege im andern Dorfe. Dieser hatte sich so weit vergessen, bei'm Exerziren einen Jäger zu — stoßen, schütteln, zausen, — wie man's nennen will! Einige Augenzeugen behaupteten, er habe ihn geschlagen. Dieses Gerücht ging wie ein Lauffeuer durch unsere Reihen; aus dem Nachbardorfe kamen Kameraden und foderten uns im Namen der Uebrigen auf, mit ihnen gemeinschaftlich dem Hauptmann unsere Klage in pleno vorzulegen, und zu erklären, daß wir sämmtlich „austreten" würden, wenn jener Offizier das Korps nicht verließe. (Diese unsere Drohung war eigentlich sehr albern, denn wir hatten bereits geschworen, „zu Lande wie zu Wasser!") Wir führten, in diesem Zustande der allgemeinen Erbitterung eine That aus, die uns verzweifelt schlecht bekommen konnte, wäre nicht der Hauptmann mit seiner vermittelnden Milde, zwischen unsern Unsinn und den Zorn des kommandirenden Generals, dem Alles in sanfteren Farben gezeigt wurde, getreten;

denn wir verließen, nach unserm Abend-Apell, zweihundert an der Zahl das Standquartier, vereinten uns auf dem Wege mit der Kompagnie vom andern Dorfe und rückten so, unserer Vierhundert, auf den Hofraum vor dem herrschaftlichen Hause in Brocke, wo die dort liegenden Jäger sich denn auch sogleich einfanden. Der Hauptmann, der uns aus seinen Fenstern einen Halbkreis bilden sah, kam eiligst herab, und kämpfte sichtlich, wie er die Sache nehmen solle? Ja, vielleicht hätte bei ihm, einem gedienten und in strenger Subordination erwachsenen Soldaten, der Ernst die Oberhand behalten und zu sehr unangenehmen Auftritten geführt, wäre nicht der unabweisbare Spaß in Person unseres Wort- und Stimmführers vor ihn getreten. Wir hatte sehr wenige Jäger unter uns, welche die frühern Feldzüge schon mitgemacht; und das war ganz natürlich, weil Diejenigen, die bereits Pulver gerochen, den Wiedereintritt in ihre früheren Verhältnisse, einem neu zusammengewürfelten Haufen unerfahrner Burschen vorzogen. Unter den wenigen, die dies denn doch gewagt, befand sich „ein eisernes Kreuz“, das einzige in unserm Korps. Die Brust des Menschen, welcher es trug, war nun eben kein würdiger Platz, für diese schöne

Ehrfurcht-gebietende Auszeichnung. Unser Ritter, der gewiß in der Bataille wie ein wilder Stier in's Dickste gegangen sein, und sich mit eiserner Bravour sein Eisenkreuz erstritten haben mochte, war im Uebrigen ein roher, gemeiner, für eine Flasche Fusel zu jeder Niedrigkeit käuflicher Kerl. Aber er besaß einen, auf die Masse wirksamen Humor der Frechheit; und da wir ihn, nach so kurzem Zusammenleben noch nicht recht aprofundirt hatten, und da er unser einziges „Kreuz" war, so war er auch zum Vertreter unserer Rechte und zum Kläger gegen den Offizier, welcher dagegen gehandelt, durch Aklamation erwählt worden.

Der Hauptmann, purpurroth im Gesichte, rief uns entgegen: Was wollen Sie hier? Wer hat Jäger nach Brocke kommandirt?? — Tiefes, allgemeines Schweigen. —

Unser Sprecher tritt vor. Die Linke an den Hirschfänger, die Rechte an den Tschako gelegt, beginnt er im allerniedrigsten Dialekte Niederschlesiens, also: Herr Hauptmann, meine Kameraden raisonniren ocksig, und ich raisonnire auch —

Weiter kam er nicht! Schon bei den ersten Silben hatte der Hauptmann gelächelt; mitten in der Rede unterbrach er ihn: Ich weiß worüber Sie

sich beschweren wollen. Es thut mir weh, daß Sie nicht mehr Zuversicht in ihren Hauptmann setzen; Sie sollten von mir erwarten, daß ich aus eigenem Antriebe, die Rechte derer verfechten werde, die auf meinen Ruf sich vertrauungsvoll unter meine Führung gestellt haben. Die Sache wird ihren Gang gehen. Jetzt aber befehl' ich Ihnen sich augenblicklich in Ihre Quartiere zu begeben, und werde jede eigenmächtige Bewegung auf das Härteste bestrafen.

Wir gingen heim.

Am dritten Tage wurde uns bei Parole angezeigt, daß der Lieutenant *** das Korps verlassen habe, und daß der Lieutenant Wagner an seine Stelle getreten sei. Jetzt erbaten wir uns Urlaub, und in dem Schutze desselben, zogen wir vor des Hauptmann's Wohnung, um ihm ein gewaltiges Lebehoch zu bringen. —

Hatte unser Hauptmann seine Hoffnung, das ganze durch ihn gebildete Bataillon, als sein eigenes Korps zu leiten, auf Illusionen gestützt? Oder hatte man ihm vorher Versprechungen gemacht, die man nachher, als sechshundert muntere Jungen aus eigenen Mitteln und durch seine umsichtige Sorgfalt montirt und armirt da standen, nicht mehr

in ihrem ganzen Umfange gelten lassen wollte? Das weiß ich nicht. Sicher bleibt, daß er sich getäuscht sah, und wir Alle mit ihm. Das Korps wurde in drei Kompagnieen zertrennt und ihm persönlich nur das Vorrecht gegönnt, jene zweihundert Jäger, die er als Hauptmann zu leiten und sich mit ihnen einem später zu bezeichnenden anderen Bataillon anzuschließen habe, aus der ganzen durch ihn geworbenen Schaar, nach eigenem Gefallen auszuwählen.

Dies that er dann, **bon gré, mal gré**, und ich befand mich, sammt denen, die meinen nächsten Umgang bildeten und meine täglichen Gefährten waren, unter den Erwählten.

Unmittelbar nachher wurden uns denn auch unsere Quartiere in Brckoe angewiesen und ich mit zwanzig Anderen in's Schloß, wo der Hauptmann wohnte, gelegt.

Unser Aufenthalt daselbst hat wahrscheinlich nichts zur Verschönerung des Gebäudes, und zur Sauberkeit der innern Räume beigetragen. Ich weiß, daß ich mit den Kameraden in Streit gerieth, wenn sie die Werke muthwilliger Verwüstung, die den französischen Besitzern zugedacht sein mochten, schon im Heimathlande probirten. Dieser ju-

gendliche Uebermuth schien mir um so sträflicher, weil die Besitzerin des Gutes, Madame Kuh, uns großmüthiger Weise aus ihren Mitteln beköstigte, sogar für uns eine besondere Köchin (sie selbst wohnte klüglich so lange in Breslau) hielt, wozu sie durchaus nicht verpflichtet war, da wir Löhnung empfingen.

Ich hab' überhaupt niemals begriffen, welche Freude doch es so vielen Menschen gewähren mag, immer unbescheidener und kecker im Fordern zu werden, je mehr ihnen gutmüthiger Weise geboten wird? Und es machte sich auch damals unter Vielen von uns eine Gemeinheit der Gesinnung geltend, die man jungen Leuten von einiger Bildung kaum zugetraut hätte!

Der Hauptmann gewann mich bald persönlich lieb und zeichnete mich aus. Urlaub nach Breslau bekam ich, wann und wie ich wünschte; mehr und öfter, als mir dienlich gewesen.

Da unterdessen schönes, warmes Wetter eingetreten war, und da es mir nun am Gelde nicht fehlte, so führt' ich auch häufig den alten Lieblings-Plan aus: mich an Gefrornem und Kuchenwerk satt zu essen, was mir einigemale namhafte Beschwerden zuzog und mich aus der Ideenwelt

sehr merklich in die Realität des Erdenlebens herabzog. In die Stadt mußt' ich natürlich immer zu Fuße wandern. Dafür wurde bei'm Hinaus-Wege, unter dem Vorwande die Urlaubsstunde nicht zu versäumen, gewöhnlich ein Lohnwagen genommen. Bei solcher Fahrt schwebte mein Leben einmal auf der Spitze einer Wagendeichsel, die, weil zwei Pferde hinter uns durchgingen, und am Ohlauer-Thore, wo die eben niedergerissenen Festungsmauern den Weg verengten, nur von meinem Wagen im Laufe gehemmt wurden, sehr unerwartet neben mir zum Vorschein kam, nachdem sie sich selbst eine Oeffnung durch den Korb des Wagens gemacht. Die Geistesgegenwart meines Kutschers, der seine Pferde kräftig herumriß und den Wagen sammt meiner darin sitzenden Person auf die Trümmer des alten Thores lenkte, rettete mich. Dabei ging Alles so schnell, daß ich die Gefahr erst übersah, als sie längst vorbei war, und daß ich erst Todesfurcht empfand, als wir schon den halben Weg nach Brocke zurückgelegt hatten. —

Eines Morgens winkte mich der Hauptmann zu sich heran und hielt mir ein breslauer Zeitungsblatt vor, mit dem Finger auf folgenden Artikel deutend: „Vermischte Nachrichten. Der als Kunstredner und Dichter rühmlichst bekannte Theodor Baron von Sydow ist aus Wien hier eingetroffen, um sich unter die Zahl der freiwilligen Jäger aufnehmen zu lassen!“ In diesen Tagen tritt er ein, fügte der Hauptmann hinzu, und er wird im Schlosse einquartirt; kommen Sie ihm freundlich entgegen!

O, lieber Hauptmann, dieser Weisung hätt' es nicht bedurft. Ein reisender Deklamator, ein Mann, dem Deinhardstein seinen „Almanach für Kunstredner“ gewidmet; vom dem er in der Vorrede gesagt hatte: „Da kam Theodor von Sydow, bannte den falschen Pathos und setzte Natur und Wahrheit in ihre Rechte“; ein Mann, dessen Bildniß als saubèrster Kupferstich vor jenem Almanach prangte!... Ein solcher Mann sollte mein Kamerad werden! Ich sollte Gelegenheit finden, mit ihm zu reden, mit ihm von Deklamatorien zu sprechen! —

Meine Begierde ihn zu begrüßen, ward um so lebhafter, als der vorläufigen Nachricht von seiner Ankunft sehr bald eine Anzeige folgte, welche kund

machte, daß er eine „deklamatorische Akademie" geben wolle, deren Ertrag der Ausstattung freiwilliger Jäger gewidmet sei. Und hätt' es an jenem Tage „Keulen geschneit", ein Ausdruck durch den man in Schlesien das fürchterlichste Unwetter bezeichnet, nichts würde mich abgehalten haben, der „deklamatorischen Akademie" beizuwohnen.

Der große Redoutensaal in Breslau, welcher wahrscheinlich nur deshalb nicht der „kleine" hieß, weil es einen kleineren gab, war artig ausgeschmückt, und glänzend erleuchtet. Auf mich machten besonders zwei weiß-gedeckte Tische großen Eindruck, die mit brennenden Wachskerzen wie besä't waren und zwischen denen mein künftiger Zeltbruder erscheinen sollte. Er erschien denn auch wirklich und bei der Lebhaftigkeit, mit welcher sein Auftritt mir noch gegenwärtig ist, muß ich mich darüber wundern, daß ich durchaus nicht mehr im Stande bin, mich zu besinnen, ob er schon unsere Uniform trug? Desto deutlicher kann ich mir den Eindruck vergegenwärtigen, den sein Vortrag auf mich machte. Dieser war so ganz verschieden das Gegentheil vom Allem, was ich bis dahin „Deklamiren" hatte nennen hören; so ganz verschieden von der Art in der auch unsere besten Schauspieler und Redner Ge-

dichte vortrugen, daß ich mich anfänglich mehr erstaunt, ja erschreckt, als davon erfreut fühlte. Je länger ich ihn hörte, desto richtiger schien mir die von ihm erfundene Gattung. Wie lange dergleichen Produktionen, die sich Jahre lang in engem Kreise um Ein- und Dasselbe bewegen, zuletzt in Manier ausarten, so streifte auch Sydow, in seinen späteren Jahren an die Karrikatur; und diejenigen, die ihn lange nach 1815 hörten, werden vielleicht lächeln, wenn ich hier bekenne, daß ich, als nur mein erstes Staunen über die fremdartige Form beseitigt gewesen, von seinem Vortrage wirklich entzückt worden bin. Es ist nicht möglich einfacher, scheinbar anspruchsloser, mit geringerem Aufwand äußerer Mittel, eine entschieden poetische Wirkung hervorbringen. Zudem hatte er mit großem Geschick sich mancherlei Dichtungen für seine Zwecke theils eingerichtet, theils selbst gemacht. Und ich begreife vollkommen, wie er bei seinem ersten Auftreten in Wien vorzüglich in den Kreisen der vornehmen Welt so viel Theilnahme gefunden.

Der Detail-Handel, den er mit Poesie trieb, war so recht auf die Bedürfnisse der Salons eingerichtet.

Man ist, als er alt wurde, gegen Sydow un-

gerecht und undankbar gewesen, — wie man es auf Erden gegen Alle ist, die früher Vergnügen schufen, und, weil sie alt werden, nicht mehr im Stande sind, jung und neu zu sein. Man hat vergessen, daß er es ist, der Deutschland von einer Schaar breitbeiniger, schreihalsiger Deklamatoren erlösete, die den „Kampf mit dem Drachen" und „die Bürgschaft" auswendig wußten, und darauf reiseten. Sydow's Nachahmer waren dann wenigstens genöthigt, sich auch nach pikanten Neuigkeiten nach graziösen und geistreichen Scherzen umzuthun; und sie mußten, wenn sie hinter ihm auftreten wollten, wenigstens ein anderes Repertoir mitbringen, als dasjenige, welches wir sämmtlich schon in der Schule hergesagt.

Eine deklamatorische Unterhaltung von Sydow war wirklich unterhaltend. Größeres Lob weiß ich ihm und seinem Vortrage nicht zu spenden.

Als er bei uns in Brocke anlangte, war das Erste, was mir an ihm auffiel und was sich (jetzt ist es uns geläufig geworden) zur militairischen Kleidung nach meinen Begriffen gar nicht schickte, daß er eine Brille trug. Doch trat ich ihm herzlich und freundlich entgegen, indem ich mich erbot, ihm in Allem zur Hand zu gehen, was seinen

Aufenthalt in unserer burschikos-soldatischen Wirthschaft, die einer kleinen Mördergrube nicht unähnlich sah, erleichtern könnte. Er, der sich als vierzigjähriger Mann unter zwanzig wilden Burschen, von denen Keiner für seine Renommée auch nur ein Fünkchen Respekt zeigte, sehr verlassen zu fühlen schien, ergriff mit beiden Händen meine achtungsvolle Zuthulichkeit, und bereits am ersten Abend als wir uns eine Chokoladensuppe kochten — (denn Madame Kuh hatte, was schon viel zu viel für die undankbaren Gesellen war, blos den Mittagstisch bewilligt) — aßen wir in einer zu zwei gleichen Hälften zerbrochenen Chokoladentafel Brüderschaft. Der Zufall wollte, daß wir in der Größe kaum um ein Haar differirten, und so wurden wir denn auch Nebenmänner im ersten Gliede. Es durchschauerte mich stets so etwas von erhabenem Dichter- und Landstreicher-Fieber, wenn der Feldwebel bei'm Apell aufrief: „Sydow?" (hier!) „Holtei?" (hier!) Und sei es auch gleich erkenntlich angerühmt: ich verdanke meinem Nebenmanne sehr viel. Er kannte das Leben, hatte vieler Herren Länder gesehen, hatte sich mühselig durch die Welt geschlagen, höchst schätzbare Bekanntschaften gemacht, was mir im Laufe unserer Gespräche viel-

fältig zu Gute kam; und war dabei von einer rührenden Anhänglichkeit und Geduld für mein oft unartiges Betragen; zugleich der beste Kamerad; stets den letzten Bissen zu theilen bereit, — freilich auch das Gleiche nicht minder erwartend; wobei ich aber niemals zu Schaden gekommen bin; denn wenn wir abrechnen sollten, wär' ich sein Schuldner.

Vor etlichen Jahren lebt' er noch, in Gratz. Ich weiß nicht, wo er jetzt sich aufhält? Kommen ihm diese Blätter vor Augen, so möge, was ich ohne Schmeichelei und ohne Heuchelei von ihm sagte, ihm bestätigen, daß die Worte treffend waren, die er in einem an mich gerichteten Sonette ausgesprochen:

„Ein solches Antlitz, dacht' ich, kann nicht lügen!“

Das Exerziren gefiel Sydow'n so wenig, als mir. Lustiger waren die kleinen Bivouak's und Nachtmanoeuvre's, wo wir uns nicht bloß in den Waffen, sondern auch als Feldkessel-Köche in der

Bereitung „gerührter Eier" übten. Bei einem solchen Nachtgefechte schoß ein allzu-leidenschaftlicher Schüler der praktischen Kriegskunst, seinem eigenen Vordermanne den Pfropfen, womit die blinde Ladung zusammengekeilt war, in denjenigen Theil des Leibes, welchen man bei'm Hochwild den Spiegel zu nennen pflegt, was eine schmerzvolle Wunde gegeben haben soll. Dieser war und blieb übrigens der einzige Blessirte, dessen sich das Korps bis zur gänzlichen Auflösung zu rühmen hatte.

Einen Beweis von tapferem Muthe hab' ich, während meiner Dienstzeit abgelegt, der freilich weder gerühmt, noch anerkennend belohnt worden ist. Da ich leider in meinem ganzen Buche wenig Gelegenheit finden dürfte, als Held aufzutreten, so muß ich sie jetzt benützen, weil sie sich einmal darbietet.

An einem wundervollen Sonntag, für welchen fast die ganze Kompagnie Urlaub nach der Stadt genommen und bekommen hatte, wo auch der Hauptmann abwesend und das große Wohnhaus wie

ausgestorben war, traf mich die Reihe zur Wache kommandirt zu sein. Diese Wache bestand aus einem Gefreiten und drei Jägern, denn wir hatten nur einen Posten zu stellen, der aber eine Art von Amphibium war, indem bis heute noch nicht entschieden ist, ob er dem Hauptmann und dessen Behausung? Oder ob er unserm vor dem Hause stehenden Pulverwagen? Oder ob er beiden, dem Pulverwagen und dem Hauptmann zugleich galt? Ich schulterte, als Nummer Zwei, von Drei bis Fünf. Um vier Uhr zog ein Gewitter, den hellen Tag mit düst'rer Nacht umhüllend, herauf. Der heftige Regen trieb mich unter die Hausthür. Von dort aus seh' ich nun wie die Blitze sich kreuzten und schlängelten, hörte das gewaltigste Rollen des Donners, und empfand auf einmal Gewissensbisse, ob nicht dem ganzen Hofe und den umstehenden Wirthschaftsgebäuden, durch den, unter einem hohen Baume befindlichen Pulverkarren, zwiefache Gefahr drohe? Und ob es nicht trotz aller Gewitterangst, meine Pflicht sei, diese abzuwenden? Bei der anerkannten Beidlebigkeit des von mir besetzten Postens, lag während Abwesenheit des Hauptmann's, das Vorrecht des anwesenden Pulver-Magazins auf der Hand; bei diesem auszuharren

schien meine Pflicht als Soldat; den Hofraum und das Wohnhaus vor einer Explosion zu bewahren, meine Pflicht als Mensch und vormaliger Landwirth. Ich spannte mich also vor den Wagen, schleppt' ihn durch Pfützen und Koth auf's freie Feld und wartete dort, während die Wolken Sorge trugen, meinen aufopfernden Eifer möglichst abzukühlen, das Ende des Donnerwetters ab. Daß, während wir, der Pulverwagen und ich, draußen kampirten, der Blitz wirklich einen im Garten, dicht bei'm Hofe stehenden Birnbaum, zerschmettert hatte, erhöhte mein Selbstgefühl bedeutend.

Ob ich in dieser Haupt- und Staats-Aktion, meine Schuldigkeit als Schildwacht erfüllt, oder gegen das Reglement gefehlt habe? — darüber erwarte ich von militairischen Rezensenten dieses Buches Belehrung! Schlimm genug, daß ich emsig alle Geschichten unserer Befreiungs-Kriege durchblätternd, vergebens nach meinem Namen suchen müssen! —

— Der oft durchwandelte Weg nach Breslau führte an einem Lokale vorüber, welches, hauptsächlich bei mächtig-wirkender Frühlingswärme wenig Ansprechendes darbietet: an der Grube, wo gewisse Leute, die man eben nicht in eleganten Gesellschaften anzutreffen und deren vertrauteren Umgang man nicht zu suchen pflegt, die Leichname der getödteten, oder aus Altersschwäche gestorbenen Pferde, dem Schicksale über der Erde Preis geben, welches uns anderen Menschen unter der Erde bevorsteht: theilweise verspeiset zu werden, theilweise zu vermodern. Da sah ich einmal Etwas, woran ich jetzt noch mit Grauen denke und was mich damals zur Wuth brachte; ein Pferd, welches wirklich durch den Tod zu erlösen, die grausamen Menschen wahrscheinlich zu beschwerlich gefunden hatten und welches nun, verstümmelt und zuckend dalag. Ich ging, lief, eilig an diesem gemarterten Thiere vorüber, mußte jedoch wider meinen Willen mich nach ihm umsehen und endlich gar wieder zurückkehren; ich konnte nicht widerstehen! Ekel und Mitleid stritten in mir. Zuletzt, nachdem ich mich furchtsam ringsum gesehen und keinen Zeugen bemerkte, zog ich meinen Hirschfänger und suchte, dem Schinder in seine Kunst pfuschend, die

gemißhandelte Kreatur vom letzten Lebensfaden zu trennen. Der Abscheu bewältigte mich ... so daß ich nicht sagen kann, ob ich's zum Ende gebracht? Ueber der blutigen Klinge mußt' ich lange putzen.

Es mag an der Reizbarkeit der Nerven liegen, und ich will meine Empfindsamkeit nicht rühmen, sie nicht loben, wenn ich gestehe, daß mir die Leiden, die ich durch Menschen über Thiere verhängt sah, viel Schmerz bereitet haben, und daß es mir im Leben recht gut ergehen müßte, sollte der Unmuth, der Jammer, darf ich's nennen, ausgeglichen werden, den mir das Mitleid für gemarterte Geschöpfe erpreßt. Eigentlich ist's Thorheit. Niemand kann grausamer sein, als die Natur selbst, die wir ja doch in ihrer göttlichen Vollkommenheit anzubeten haben! Von der Ameise an, die den Käfer halb aufgezehrt, schmachvoll die andere Hälfte des durchgefressenen kleinen Körpers hintaumeln läßt; von der Katze, die Stundenlang ihr grausames Spiel mit der ohnmächtigen Maus treibt; bis zum Falken, der seine Krallen in das Gefieder der sanften Taube, bis zum Wolfe, der sein Gebiß in die weiche Wolle des Lammes schlägt; welche unübersehbare Reihe von Schmerzen, die oft

erst zu einem späten, qualvollen Tod führen!? Das wissen wir, wissen es aus Büchern, können es, wenn wir uns umschauen, im „Tempel des Herren" täglich sehen — und sind dessen ungeachtet geneigt in die Schillerschen schön gedachten, aber schlecht gereimten Verse:

„Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt, mit seiner Qual!"

einzustimmen?!

Ist es doch, als wär' es nicht sowohl das Mitleid für's gequälte Thier, als vielmehr der Abscheu gegen den quälenden Menschen, was uns so mächtig bewegt? In mir wenigstens lebt eine dunkle, Anderen schwer deutlich zu machende, Ahnung, daß der Schmerz des Thieres, weil ihm das reflektirende Bewußtsein eigener Persönlichkeit fehle, mit dem Schmerze des über seinen Schmerz denkenden und ihn abmessenden Menschen gar nicht zu vergleichen sei. Diese Ahnung tröstet mich denn auch über die Martern, die ein Thier dem andern zuzufügen, durch seinen natürlichen Trieb angeleitet wird. Für die Martern, die der Mensch dem Thiere zufügt, hat in meinen Augen der Menschenfreund, (der im rechten Sinne auch ein Freund der Thierwelt sein wird,) gar keinen Trost, . . .

als höchstens den, daß die Brutalität *) des Thierquälers diesen selbst zum Thiere stempelt, und daß er in seiner dummen, stumpfen Rohheit entschuldigt werden darf, wie man eben eine andere Bestie entschuldigt.

— Unsere Kompagnie besaß natürlich eine Marketenderin; weder jung noch hübsch, und nebenbei

*) Einige Wochen, eh' ich diese Zeilen niederschrieb, sah ich, wie ein junger Bursch, zwei an einen Baumstamm gebundene Ziegen, die sich, um berlinisch zu reden, „verheddert" hatten, auseinander riß. Er faßte die kleinere, noch sehr junge, bei'm Kopf, hob sie in die Höhe und schlug sie mit voller Gewalt gegen den Baumstamm, daß es dröhnte; dann warf er sie auf den Boden, und trat sie unter seine Füße. Obgleich, durch sehr unangenehme Auftritte, bei denen der Pöbel stets Parthei gegen den „unberufenen Vermittler" nimmt, gewitzigt, konnt' ich mich diesmal nicht enthalten, dem Wüthenden, von dem mich ein Gartenzaun trennte, zuzurufen, ob er sich denn nicht schäme, das kleine Thier so zu mißhandeln? Darauf entgegnete der Kerl, noch schäumend: Sie wissen einen D —, was die Ziege verbrochen hat! — Ja freilich, da muß das Mitleid für das Thier schweigen, und dem Erbarmen Platz machen, welches dem Wesen gebührt, das keine besseren Ansprüche mitbringt, ein Mensch zu heißen!

die Frau eines Oberjägers. Auch mit einem kleinen Oberjägerlein war die spekulative Familie gesegnet und solches der Obhut eines siebzehnjährigen Kindermädchens von ausgezeichneter Schönheit anvertraut. Wie weit die Nachstellungen, welche sämmtliche freiwillige Jägerschaar freiwillig unserer wiegenden Venus angedeihen ließ, geführt haben, ist mir nicht bewußt. Was mich betrifft, so gelang es mir nur Einigemale, mich unter des Oberjägers schwererkaufter Protektion, ihr von umschwärmenden Genossen ungestört zu nähern und einige Stündchen mit ihr zu verplaudern. Zwar besang ich sie in allerlei Gedichten, aber Liebe konnt' ich nicht empfinden; nur ihre Schönheit zog mich an; ihre Dummheit stieß mich zurück. Das schlesische „Ach Jesess, gehn Se doch; was machen Se denn? — Jäger! —" ist nie so schaudervoll in meine Ohren gedrungen, als aus ihrem perlengeschmückten Munde.

Unser Hauptmann gab dem Oberjäger einige nicht mißzuverstehende Winke, daß er seinem Sprößling eine ehrfurchtgebietendere Gouvernante gönnen möge, so lange wir in Brocke lagen; — denn auf den Marsch sollte der jüngere Herr Oberjäger ohnedies nicht mitgenommen werden. Das Kinder-

mädchen ward mit einem Kinderweibe vertauscht. So welkte die Blüthe meines Glückes, ehe sich ihre Knospe noch recht entfaltet hatte. —

Ich meine schon gesagt zu haben, daß unsere Farben blau auf grün waren, und da höhern Ortes noch nichts beschlossen schien, wenigstens noch nichts ausgesprochen, über den Weg, den wir wandeln und das Regiment, dem wir angehören sollten, so hatte man für's Erste unsere unschädlichen blauen Kragen rc. auf unsern Röcken sitzen lassen.

Auf einmal erscholl die Nachricht: der König werde auf kurze Zeit nach Breslau kommen und wir, — die wir auserwählt seien, auf Schloßwache zu ziehen, — sollten, als schlesische Jäger auch in der schlesischen Farbe auftreten.

Binnen vierundzwanzig Stunden mußten wir gelbe Kragen und Aufschläge, ja was noch mehr ist, wir mußten weiße Kamaschenhosen haben. Da empfingen die Schneider wohl gute Worte und Geld obenein.

„Gott ist groß, und Mahomet ist sein Prophet" sagen die Türken. Ich, dem niemals ein Kleid sitzt, der es nie verstand sich anzuziehen, und der, wenn er es verstanden, sich doch nie die Zeit dazu genommen hätte, ich mußte durch des Him-

mels unerforschlichen Rathschluß Einer der Ersten die „frühen Weißen sammt Kamaschen“ bekommen und diese verzweifelten Dinger mußten gerade mir so gut sitzen, daß ich, **horribile dictu**: ich, der Mannschaft als eine Muster-Figurine vorgestellt wurde! Was den Glanz meines Riemzeuges betraf, da will ich nicht den Allzubescheidenen spielen; der war groß; denn ich hatte bis tief in die Nacht schwarzes Wachs eingelassen, mit dem Holze „gesummelt“, mit dem Korke polirt; daß Tasche und Bandelier und Gurt die Sonnenstrahlen prismatisch zurückwarfen. — Aber die weißen Hosen ... Nun, sie saßen einmal gut, und der Neid soll mir's nicht abstreiten: ich erschien als ein „flotter Jäger“ vor unserm Könige. Zweimal hatt' ich die Ehre, während Seiner Anwesenheit die Schloßwache zu beziehen, und da ich das Einemal den Posten vor dem Gewehr inne hatte, und Er gegen Mittag angefahren kam, hab' ich auf eine Weise: Rrrrrrraus!! — gerufen, die einem gedienten alten Soldaten keine Schande gemacht haben würde.

Kurz nachdem die Majestät Breslau verlassen, verbreitete sich die Nachricht, daß wir, der Führung unseres Hauptmanns verbleibend, dem Ost-

preußischen Jägerbataillon, als Detachement Freiwilliger zugetheilt wären, mithin zu dem fünften, unter dem Kommando des Grafen York stehenden Armeekorps gehörten.

Waren die gelben Kragen in Eile aufgesetzt worden, so mußten sie nun, wo möglich nach eiliger herabgerissen und mit rothen vertauscht werden. Ueber diesen letzten Umtausch freut' ich mich nicht. Denn gelbe Kragen und Vorstöße, obschon leicht schmutzig, waren mit naßaufgetragener gelber Erdfarbe eben so leicht zu restauriren und täglich wie neu zu machen. Roth aber konnte nicht so sauber gehalten werden. — Nun — ging's doch in den Krieg! Hurrah!

Und er kam, der längst ersehnte Tag, nach welchem zweihundert Herzen tagtäglich geseufzt; er kam, . . . und als er da war, wollte sich dennoch eine ernste Stimmung, auch der Ungeduldigsten bemächtigen. Jeder hatte noch etwas zu bestellen, zu veranstalten, noch irgendwo Abschied zu nehmen. Ich besorgte das im Sturme, ließ meiner Pflegemutter gar keine Frist in die Elegie zu fallen, und nahm ihr nur das Versprechen ab, morgen nicht etwa, bei'm Abmarsch, in unsere Glieder zu dringen, um mich noch einmal sehen zu wollen; indem

ich ihr vorhielt, daß mich eine solche Alte-Weiber-Sonne bei der ganzen Kompagnie lächerlich machen würde. Sie versprach es auch, offenbar in der Absicht es nicht zu halten.

Wir wurden bekränzt, umjauchzt, eingesegnet, Alles wie vor zwei Jahren die ersten Freiwilligen. Aber, was mich bis zu Thränen feuriger Rührung ergriffen hatte, als ich es wie ein Schauspiel betrachtet, das ließ mich diesmal, wo ich Einer von Denen war, denen es galt, ganz ruhig, machte gar keinen Eindruck auf mich. Ich hörte nur den Lärmen um mich her, sah nur die tobende Menge, empfand nur die Qual der Hitze und des Staubes, nnd hätte am Liebsten in meiuem Unmuth, der durch die ungewohnte Last des schweren Tornisters und Mantels noch gesteigert wurde, den holden Jung- und andern Frauen, welche sich mit Blumen und Zweigen an uns drängten, einige kleine Kolbenstöße gegeben. Meine Augen waren bei der Rede des Priesters, bei'm Geläute der Glocken, bei'm Weinen der Leute um uns herum, trocken geblieben. Ich pries meinen Schöpfer als „Marsch" kommandirt wurde. — Da sah ich auf einmal, im dicksten Gedräng, von zwei Dienstmädchen geführt, von einigen Freundinnen begleitet, meine alte blinde

Pflegemutter, die sich von ihren Führerinnen die Gegend andeuten ließ, in der Jene mich erblickten, und dann nach dieser Richtung ihr Tuch hob, mich noch einmal zu grüßen. Das ging mir durch die Seele und ich mußte meine Thränen verschlucken.

Unser erstes Nachtquartier war das Dorf „Arnoldsmühle", früher auch meiner Familie gehörig. Mich traf das auf dem Marsche immer lästige, am ersten Marschtage doppelt beschwerliche Loos, auf Wache ziehen zu müssen, und ich bekam den Posten vor des Hauptmanns Quartier. Als ich in den Abendstunden von 9 bis 11 Uhr schilderte und schulterte, während der Hauptmann oben mit der Familie des Gutsbesitzers zu Nacht speisete, kam der Letztere unerwartet zu mir herab, sagte, der Hauptmann hab' ihm meinen Namen genannt, und ihm, weil er die Meinigen Alle gekannt und viel mit ihnen gelebt habe, vergönnt mir ein Glas Wein zu reichen. Ich wollte es nicht annehmen und auf Posten nichts genießen. Der Hauptmann aber schaute mit den Damen zum Fenster heraus und gab seinen Konsens. Worauf ich denn die Büchse an die Wand lehnte, und ein

splendides Souper hielt, von dessen Resten meine Ablösung noch schwelgen konnte.

Das zweite Nachtquartier war „Ziserwitz", dessen Besitzer, der Kammerherr Baron von Elsner, ein naher Freund meiner Pflegeeltern gewesen war. Seine Wittwe, eine prächtige, joviale und sehr kluge alte Dame, hielt sich noch dort auf, und wollte gar nicht aufhören sich zu freuen, daß sie vor ihrem Ende noch den kleinen Karl, den sie so häufig ohne Hosen gesehen, nun als Kriegsmann erblicken solle! Auch dort fehlte es nicht an gastfreier Aufnahme. — Das dritte Nachtquartier — doch nun seh' ich, wie der Leser das Buch hinwirft und ausruft: hole der Henker des Menschen Gedächtniß; wenn der mir alle seine Nachtquartiere auf dem ganzen Marsche von Breslau bis Paris aufzählen will, so giebt das zwanzig Bände, und sämmtlich noch langweiliger als dieser. Fürchte nichts mein Leser. Erstens bin ich nicht bis Paris marschirt, und zweitens weiß ich wirklich nichts mehr von den nächsten Dörfern und Städten. Nur einige abgerissene Erinnerungen heben ihr bleiches Antlitz empor und wollen erwähnt sein.

So z. B. daß in einem Dorfe an der Schlesischen Grenze, wo bei der Eil' des Aufbruchs ein

Jäger seinen Brotbeutel hatte liegen lassen, ein altes Bauerweib uns keuchend nachlief und ängstlich schrie: Herr Suldate, wart' a doch; a hot sein'n Bettelsack vergassen!

Ferner, daß in Lübbenau, die Wirthin des Hauses, wo ich einquartirt wurde, eine dicke, lebhafte, rüstige Frau, mir freundlich entgegentrat, mich herzlich willkommen hieß, mein Gepäck abnehmen half, dabei mit den Worten: jetzt will ich nach der Küche sehen! umfiel und mausetodt war. Sydow behauptete, sie wäre vor Schrecken über meinen Anblick gestorben, was ich ihm sehr übel nahm und mit ihm maulte. —

Einen ergötzlichen Anblick müssen wir dem unbefangenen Zuschauer dargeboten haben, ehe wir Deßau erreichten. Es kam an den Hauptmann aber zu spät die Nachricht, daß Se. Durchlaucht der Herzog so gnädig sein wolle uns entgegenzureiten. Sobald dies verlautbarte, ward uns der Befehl gegeben, Toilette zu machen. Die Tornister wurden geöffnet, Bürsten und Kämme, vor allen

Dingen aber die berühmten weißen Modesten hervorgeholt. Während wir hinter Büschen, oder auch nach Umständen im Freien das Werk der Verschönerung betrieben, zeigte sich des Herzogs Durchlaucht bereits in unserer Nähe, und mag Höchstderselbe wohl einige nicht gar erfreuliche Aus- und Einsichten gewonnen haben. Er blieb mit seinem kleinen Gefolge huldreich und gütig hinter einer Baumgruppe halten, bis wir endlich in der Verfassung waren, mit gebührenden Ehrenbezeugungen vor ihm aufzumarschiren.

Als wir über den Platz bei der Wache vorbeizogen und unsere Hornisten ihr schönstes Stückel bliesen, lachten die Herzoglichen Musiker, welche dort versammelt waren, spöttisch über die Bemühungen der unsrigen, was mich sehr erbitterte.

In Deßau *) legt' ich mich, unmittelbar nach-

*) Ich habe vergessen zu erzählen, daß wir in der Stadt Kottbus, wo wir einen Ruhetag machten, wie die Prinzen aufgenommen wurden. Jeder, ohne Ausnahme, war entzückt von seinen Wirthen, und unsere Dankbarkeit war so lebhaft, daß wir den Hauptmann, am Morgen des Abmarsches, um die Erlaubniß baten, den „hochherzigen Bewohnern von Kottbus" ein Lebehoch — (oder wie es zu meinem Aerger hieß: ein „Hurrah!") bringen zu dürfen.

dem wir eingerückt waren, auf einem kühn-erklimmten Heuboden nieder und schlief sogleich ein. Als ich erwachte und das Hornsignal vernahm, wunderte ich mich Reveille blasen zu hören, kraxelte über die Leiter herab und erfuhr von meinen Wirthsleuten, daß es früh Morgens vier Uhr sei. Ich hatte demnach, was der Feldwebel glücklich vertuschte, den gestrigen Apell verschlafen. O mein Himmel, wer noch so schlafen könnte, wie damals! Im Gehen schlief ich und wachte nicht eher auf, als bis ich mit meiner Nase, dem stehenbleibenden Vordermann auf seinen Tornister rannte. Die Zeit des Heißhungers, wie er in Obernigk mich oft geplagt, war nun bei mir vorüber; dafür war eine vorherrschende Neigung zum Schlafe, ja ein Bedürfniß desselben eingetreten, dessen Nicht-Befriedigung mich auf Tage lang völlig verdummen konnte. Daß ich mancherlei Lieder erträglich zur Guitarre sang, war in diesem Falle mein Unglück. Denn der Hauptmann, wenn er ein Quartier fand, wo eine gefällige Familie ihn gastlich aufnahm, schickte nicht selten noch spät am Abend die Ordonnanz an mich ab, um mich „zur Tafel" zu laden. Da mußt' ich mich denn, während die andern auf ihrem schönen Stroh lagen und der Ruhe

pflegten, noch einmal in's Zeug werfen, und nach dem Herrenhause gehen, wo ich freilich nichts entbehrte, als den Schlaf. Gerade an dem war mir aber am Meisten gelegen.

Welch' kleine Märsche wir gemacht haben, und wie wenig man höhern Ortes unsere Beihülfe zur siegreichen Beendigung des Krieges nöthig erachtete, geht aus der langen Zeit hervor, die wir auf dem kurzen Wege von Breslau bis Quedlinburg vergeudeten. Aber da eine Schnecke zuletzt vom Zaun des Gartens bis auf einen Strauch gelangt, so gelangten auch wir endlich einmal in die Stadt der Schinken und Würste.

Das Jägerbataillon, zu welchem wir nun gehörten, lag in benachbarten Dorfschaften. Wir wurden in der Stadt untergebracht, und ich kam zu einer Gärtnerwittwe Namens „Topf", die in einem recht artigen Häuschen einer Vorstadt wohnend, mit ihrem Sohne und vier Burschen den großen, fruchtbaren Obst- und Gemüsegarten verwaltete. Dieser Garten, welcher trotz seiner Länge doch auch einen Fleck besaß, wo er zu Ende ging, grenzte mit diesem Fleck an den kleinen Fluß „die Bode", den wir (Sydow und ich) fleißig nach allen Richtungen zu Kahne befuhren und dabei auf

zahllose Wasserratten ergiebige Jagden anstellten. Frau Topfen zog mich an ihre Tafel, wo einen Tag wie alle Tage in riesengroßem Kübel eine Fleischbrühe aufgetragen ward, an welcher zwar das lebendige, animalische Fleisch geringen Theil hatte, der sie aber doch durch die Zuthat unzähliger Vegetabilien eine wohlschmeckende, kräftige Bereitung zu geben wußte. Ich gewöhnte mich bald an diese einfache, reinliche und naturgemäße Kost, die wie Brod, das Eigenthümliche hatte, niemals Ueberdruß zu erregen, obgleich sie stets aus denselben Ingredienzien bestand, unter denen die edle Kartoffel eine Hauptrolle spielte und fraß mich dermaßen hinein, daß ich mir für mein Leben nicht anders wünschte. Mein corps de logis war äußerst vornehm. An den Aufgang mußte man sich nicht stoßen, der wurde durch eine Art von Leiter bewerkstelligt, deren Sprossen jedoch sicher und fest waren. Dafür hatte ich ein eigenes Wohn- und Arbeits-Zimmer, dasselbe erfreute sich an der rechten Seite einer wirklichen aufrecht-stehenden Lehmwand und wurde von der linken Seite durch den Abhang eines Schindeldaches beschützt, welches nur den heftigsten Regenstrom durchließ, geringeren Güssen mannhaft Widerstand leistete. Ein Tisch

und zwei Stühle bildeten das (um einen Stuhl zu reiche) Ameublement. Auch an Nägeln, zum Aufhängen meiner Effekten war durchaus kein Mangel. Mein Schlafgemach grenzte dicht an's Wohnzimmer. Min Bett war so groß, daß ich nur in Frankreich etwas Aehnliches wiedergefunden habe. Es war so groß, daß in einem zweiten, dem meinigen an Umfang entsprechenden und ihm gegenüber stehenden, die vier Gärtnerburschen der Madame Topf nicht nur Platz für ihre nächtliche Ruhe, sondern auch für mancherlei feindselige Evolutionen, die sie jedesmal vor dem Einschlafen mit besonderem Eifer ausübten, hinreichenden Spielraum fanden. Fiel ja einmal Einer oder der Andere aus dem Bett auf den Fußboden, so wurde weiter kein Aufhebens davon gemacht, als daß er sich selbst aufhob, wieder hinauf kroch, und so lange auf dem Flügelmanne liegen blieb, bis dieser ihm sein Viertheil an der Fläche gönnte. Wo vier dicke Gärtnerburschen unterkommen, kann wohl ein dünner Jäger nicht klagen. Ich fand mein Nachtlager fürstlich, und fühlte mich überhaupt glücklich in der Wohnung. Noch jetzt denk' ich bisweilen mit Vorliebe daran zurück.

Minder glücklich machte mich das Paradiren. Ehe man eine Hand umdrehte, wurden wir besich-

tigt, und da ging es mir immer wie dem Pfau: Ueber und über schön, nur die Füße waren zu tadeln. Ich konnte mich mit dem Stiefelputzen nicht befreunden. In dem Blankmachen des obern Riemzeugs lag für mich eine gewisse Anmuth. Aber die übelriechende Wichse und die schmutzige Bürste verleideten mir jede Sorgfalt für meine Fußbekleidung und fast um den andern Tag brummte der Feldwebel: der Jäger Holtei muß sein Schuhwerk „reudlicher" halten! Der Hauptmann, der meine Aversion kannte, lächelte dabei, und sagte dann im Vorübergehen: ja, mein lieber Holtei, das kann Alles nichts helfen; mit gefangen, mit gehangen!

Unser Verhältniß zu den Jägern des Bataillons, zu welchem wir detachirt waren, konnte nicht anders, als ein sehr schlimmes seyn. Diejenigen freiwilligen Jägerschaaren, die zu Infanterie-Regimentern gehörten, hatten doch den Vortheil, daselbst eine andere Truppengattung zu repräsentiren; sie hießen „Jäger," „Schützen," und waren so zu sagen ein Blumenstrauß auf die Korngarbe. Wir aber, die wir neben den ostpreußischen, tüchtigen und gelernten Jägern, aus denen das Bataillon bestand, unerfahren und nichtig erschienen, mußten ihnen wie Wachspuppen vorkommen, und sie ver-

achteten uns. Zum Ueberfluß hatte das Bataillon schon vor unserem Eintreffen eigene Freiwillige angenommen. die sich mit dem Stamme bereits besser eingelebt und uns in jeder Beziehung den Rang abliefen. So gab es denn, wenn bei Landpartienen die Dorf- und Stadtbewohner zusammen geriethen, mancherlei Reibungen, von denen ich jedoch nur hörte, denn ich war niemals dabei. Eine gewisse „Walkmühle" in der Umgegend soll nomen et omen getragen und einige „Walkereien" erlebt haben, in deren Folge unsere Kompagnie eine Zeitlang scharfen Stadtarrest bekam, welcher jedoch auf Sydow, mich und unsere näheren Bekannten nicht ausgedehnt war, weil wir die „Kneipen" nicht besuchten. Ein Dritttheil unserer Zweihundert bestand aus gänzlich ungebildeten (mitunter pöbelhaften) Menschen, von denen sich möglichst fern zu halten, uns die unangenehmsten Erfahrungen schon auf dem Marsche gelehrt hatten.

Müßige Stunden zu füllen hascht' ich nach Büchern, und fand eine recht gute Leihbibliothek, die einem wohlhabenden und unterrichteten Manne Herrn „Michelsen," wo mir recht ist, gehörte. Dieser alte Junggeselle von altem Zuschnitt hatte bald weg, daß ich nach anderen Antoren fragte, als die

Mehrzahl seiner Abonnenten, und kam mir, mit seinen feinen und zierlichen Manieren, auf eine zuvorkommende Art entgegen, indem er mich, wenn ich Bücher wechseln wollte, aus dem Geschäftslokal in sein Besuchzimmer, und dort zum Sitzen nöthigte, woselbst denn manche Stunde in angenehmen und mir sehr lehrreichen Gesprächen verging, um so mehr, wenn der Rektor des Gymnasiums (ich glaube Dr. Sachse?) ein alter Klassiker, auch einsprach. Der Letztere that mir zwar mitunter weh, durch seine unerbittliche Strenge gegen die Schlegel's, Tieck und was dahin gehörte; auch war er ein pedantischer Gegner Göthe's und eiferte heftig wider den kürzlich erschienenen ersten Band von „Dichtung und Wahrheit." Doch Herr Michelsen, sein glänzend weißes Schlafmützchen aus dem lächelnden Gesicht rückend, und einen graziösen Zug aus der feinsten holländischen Thonpfeife blasend, milderte vorsorglich des Rektors Tadel und erklärte mir, daß sein Freund es gar nicht so ernstlich meine; wogegen dieser freilich alles Ernstes protestirte, sich aber doch beruhigte. Herr Michelsen gestand mir auch einmal, daß er mich liebgewonnen, weil seine Haushälterin, welche nicht nur als Geschäftsführerin im Bibliothek-Wesen, sondern auch sonst ihrem

Herrn ziemlich nahe zu stehen schien, ihm das Zettelchen vorgelegt habe, auf welchem meine Büchernummern verzeichnet gewesen. Ich beurtheile, sagt' er, die Menschen, die mir sonst unbekannt sind, nach der Auswahl, welche sie für ihre Lektüre treffen, und ich täusche mich, wenn ich das vier Wochen lang beobachtet habe, niemals über ihr Wesen. So hab' ich schon in den ersten vierzehn Tagen Ihres Hierseyns zum Herrn Rektor geäußert: der freiwillige Jäger Holtei muß so etwas von einem angehenden Literaten sein.

Sydow, den ich einzuführen suchte, fand weniger Gnade vor meinen beiden alten Gönnern, weil er zu entschieden, ihnen gegenüber auftrat; und sie behagten ihm ihrerseits auch nicht, aus demselben Grunde.

Dagegen besuchten wir uns, er und ich, gegenseitig, fast täglich. Er lag in der Stadt, in einem sehr eleganten Quartier, verschmähte jedoch den Nachmittagskaffee mit „Zuckerkant" nicht, den ich ihm in meinem Dachstübchen bisweilen offerirte, — wenn Madame Topf Zeit und Lust hatte, ihn auf Kredit zu liefern. War sie recht guter Laune, so reichte sie den edlen Mokka-Trank gratis.

In solchen Nachmittagsstunden weihte mich

Sydow, als Meister den Lehrjungen, in die Kunst und Künste seines deklamatorischen Vortrags ein, und deklamirte manchmal Stunden lang, das Beste aus seinem reichen Vorrathe, hörte dann auch wohl mich, mit Kennermienen an — wobei er oft: nur piano! rief; denn ich schrie, daß die Schindelnägel am Dache knackten.

Werner's „24ter Februar" war mir noch unbekannt. Sydow hatte sich zwei Monologe daraus arrangirt, die er wirklich mit einer ganz überraschenden Virtuosität an den Mann zu bringen wußte. Nachdem er mir einmal die lange Erzählung des Kunz Kurruth: „In früh-ergrauten Haaren ꝛc." vorgesagt, und mich in eine durch Mark und Bein dringende Theilnahme versetzt hatte, begann er den andern Monolog (den der Trude, mit welchem das Stück beginnt) und rückte dabei, auf seinem Stuhle, immer näher und näher an mich heran, indem er grauliche Gesichter, der Situation entsprechend, dazu machte. Wie er nun mit heiserer Stimme das Lied: „und wenn der Bauer ein Bauer ist," anhub, in einer willkührlichen Melodie herumsuchend, dann plötzlich abbrach und kreischend ausrief:

„Herr Jesus, war's dies Lied nicht, das er sang,
Der Kunz, als er die Seuse schwang ꝛc."

so erschreckte mich dieses Effektstücklein dermaßen, und machte auf meine schon überreizten Nerven einen so unangenehmen Eindruck, daß ich wüthend aufsprang und, wie im momentanen Wahnsinn, mit geballten Fäusten über ihn herfiel, um ihn zu Boden zu schlagen. Er wollte sich todtlachen, daß es ihm so gut gelungen sei, und ich, nachdem ich mich erst wieder beruhigt hatte, beugte mich vor solchen gewaltigen neuen Zeichen seines Talentes in tiefster Schülerdemuth.

Er war ein Wandervogel, der gute Sydow, und hatte nie Ruhe noch Rast. Seiner steten Neigung, Bekanntschaften in der Umgegend zu erneuern, — (denn wo wär' er nicht bekannt gewesen? oder geworden in der ersten Stunde, wenn er's früher noch nicht war!) — verdankte auch ich manchen Antrieb zu Exkursionen. Urlaub bekamen wir leicht, weil der Hauptmann uns auszeichnete, und weil überhaupt die Nachrichten vom Kriegsschauplatze so lauteten, daß vorauszusehen war, man werde der Reserve-Armee nicht mehr bedürfen, und mit unserm ganzen Soldatenthume bald ein

Ende machen. Da wurde es denn im Allgemeinen nicht streng mit den Freiwilligen genommen.

Eine, durch das „Wochenblatt“ nach Quedlinburg ergangene Anzeige von der Anwesenheit der Hendel-Schütz in Ballenstedt und ihrer dort zu gebenden „Akademie“ lockte uns in die benachbarte Residenz des Askanischen Fürsten. Dort war Sydow in seinem Elemente, wie die Ente auf dem Teich. Bei den Eltern der Malerin Bardua, die sammt ihrer jüngeren Schwester sich zum Besuche in Ballenstedt befand; bei'm Hofprediger Starke, dem Verfasser der „häuslichen Gemälde;“ bei Herrn Rath Gottschalk, gleichfalls Autor des Buches „Ritterschlösser und Burgen; überall war er wie zu Hause, überall führt' er mich ein, und ich lief hinter ihm her, wie ein Lamm hinter seiner Mutter. In der „Akademie“ der Frau Hendel-Schütz fanden wir uns, mit dem ganzen Ballenstedter Publikum getäuscht. Wir hatten auf die allberühmten (von mir schon in Breslau bewunderten) „Mimisch-Plastischen Darstellungen“ gerechnet, und wurden mit einem Deklamatorium abgefunden. Deklamiren!? Herr Je, das konnten wir, Sydow und ich, war meine Ansicht, mindestens

eben so gut, als Madame Hendel-Schütz und deren Gemahl.

Im Gasthofe wohnten wir mit diesem Mann Thür' an Thür. Da gab es Abends, nach beendeter Kunstleistung eine Darstellung des Schauspiels „der häusliche Zwist,“ welche uns mehr amüsirte, als mimische Darstellungen uns amüsirt haben könnten. Ich erinnere mich der ewig denkwürdigen Phrase: Eine große Künstlerin willst Du sein? Eine alte S . . bist Du!

Die Darstellerin der Isabellen, Meropen, Madonnen, Karyathiden, Sphynxe und anderweitiger Kunstbildungen, von einem Hallischen Professor in diesem Style haranguiren zu hören!! — —

Und um dieser Frau Willen, ihr zu Ehren hatt' ich mir in Breslau den furchtbaren Zahnschmerz ertobt!!

Mit welcher peinlichen Verlegenheit, ich am andern Morgen sammt Sydow, der unter jeder Bedingung, um das Handwerk zu grüßen, den Nachbarn eine Visite machen wollte in ihr Zimmer trat, kann man sich denken. Ich hätte sie mir ersparen können, diese Verlegenheit: denn die Entdeckung, daß wir Thür' an Thür' wohnten, mithin jedes Wort vernommen hätten, fand vielen Beifall und erregte

das heiterste Gelächter. So daß ich denn auch nicht umhin konnte, mich zu beruhigen und nach lebhaft geführter Unterhaltung mit dem Bewußtsein scheiden durfte, auf die große Künstlerin u. s. w. durch meine geringe Persönlichkeit, einen ganz guten Eindruck hervorgebracht zu haben. Mochte der Professor sie schimpfen wie er wollte; mochte sie ihm dazu Anlaß geben oder nicht; ein geniales, geistreiches Weib, eine große Schauspielerin war sie doch; — und wenn sie daneben den Teufel im Leibe hatte, so wußten beide, sie und der Teufel recht gut, wie sie mit einander d'ran waren.

Auf dem Rückwege von Ballenstedt, spielte mir Sydow einen Streich, der mich in große Noth versetzte. Unser gemeinschaftliche schwacher Geldvorrath ward durch die Gasthaus-Rechnung in Ballenstedt völlig aufgezehrt; ich hatte keinen Kreutzer in der Tasche; mein Begleiter versicherte dasselbe von sich. Als wir nun bei brennender Hitze über den Stubenberg unweit Quedlinburg kamen, schlug er mir vor, einzukehren und Moselwein mit Selterser Wasser und Zucker zu nehmen? Der Vorschlag würde mir behagt haben, hätt ich die Mittel gewußt, ihn auszuführen. Sydow rief aus, nun will ich Dir zeigen, wie man sich zu benehmen hat: ich bestelle

voll Zuversicht, was wir brauchen, wir lassen 's uns schmecken und wenn wir aufbrechen, sagen wir dem Kellner, daß wir ihn bei'm nächsten Besuche bezahlen wollen! Eh' ich noch meinen Widerwillen gegen eine so unerhörte That aussprechen konnte, wurden wir schon servirt. Aber wie groß meine Begierde nach erquickender Labung, war doch die Furcht vor möglicher Schmach noch größer. Ich berührte nichts, ging entschlossenen Schrittes davon, ohne auf Sydow's Nachruf zu hören, und kam, vor Aerger fast weinend bei Madame Topf in D. an. Mit Sydow redet' ich einige Tage lang keine Silbe, bis er endlich das Maulens überdrüssig, als der Vernünftigere das erste Wort gab, und sagte: aber Hanns Narr, wie kannst Du glauben, daß ich einem fremden Kellner schuldig bleiben werde? Dabei holt' er aus seiner Tasche einige Goldstücke, und bewies mir, daß ich ein Thor gewesen sei, ohne frischen Trunk von ihm zu rennen. Solche Scherze liebt' er; ich gestehe, daß sie mir stets zuwider waren. —

Schon längst war die Rede davon gewesen, eine öffentliche Produktion zu veranstalten; Sydow war es längst überdrüssig, sein Licht unter den Scheffel zu stellen; und ich brannte vor Begierde, das meinige, sei 's auch nur ein dünnes, endlich einmal leuchten zu lassen. Nicht nur, weil ich es überhaupt nicht erwarten konnte, vor dem Publikum als Gaukler zu erscheinen, sondern auch noch ganz besonders, weil ich wünschte auf diese Art, die Aufmerksamkeit einer jungen Dame zu erregen, welche mir mehr als gefiel, welche Natalien ähnlich sah. Sie war die Tochter eines wohlhabenden Kaufmanns. Ihr mich auf irgend eine Weise zu nähern, wußt' ich weder Mittel noch Rath. Die kindische Eitelkeit mit der ich auf den Erfolg als Deklamator rechnete, ließ mich wähnen, daß dieser mir die Bahn öffnen und eine Bekanntschaft herbeiführen würde.

Weil aber diese Sache noch in weitem Felde stand, und namentlich erst höhere Bewilligung abgewartet werden mußte, so suchte ich eine allgemein-bevorstehende Umquartirung für meine Liebespläne zu benützen und glaubte wunder wie schlau zu handeln indem ich mich unserm Quartiermachenden Oberjäger, — Knispel hieß dieser perfide

Freund, — schamhaft entdeckte, ihm vertraute, was ich für Demoiselle B..... empfand, und ihm folgende Verhaltungsregeln stellte: Wenn meine Frau Topfin, (sagt' ich dem Fourier) bei der diesmaligen Verlegung von Einquartirung frei wird und ich also aus dieser meiner ganz guten und stillen Wohnung fort muß, so mache Du daß ich zu Herrn B . . . . in's Quartier gelegt werde, der diesmal gewiß d'ran kommen wird. Knispel versprach und ich fand mich mit wonnigem Vorgefühl auf dem alten Kirchhofe ein, der unsern Versammlungen seinen Schatten bot. Die Zettel wurden vertheilt. — Wehe mir: Frau Topf bekam einen andern Deckel, und ich wurde zu einem Buchdrucker gewiesen. Ich stürzte wie ein Wüthender hin, dem Oberjäger Vorwürfe zu machen. Warum haben Sie ihn denn von seiner Wirthin weggenommen, wenn er dort zufrieden war? fragte der Hauptmann. Es geschhah nur auf seinen Wunsch, erwiederte der Oberjäger, daß ich ihn dort wegnahm; aber er wollte zu B..... und dorthin konnt' ich ihn nicht geben, weil das eine Oberjägerwohnung ist. Der Hauptmann sah mich lächelnd an und spöttelte was von einer Fabel und von einem Hunde mit einem Knochen.

Was war zu thun? Ich mußte mich fügen. Der Buchdrucker, mein neuer Wirth, (sein Name, dächt' ich, wäre Struve gewesen?) hatte sich kürzlich erst etablirt, war unverheirathet und lebte, während er Druckherr, Faktor, Setzer und Korrektor in einer Person war, mit seinem Drucker, einem kleinen, krummbeinigen Kerl, der selber wie ein Preßbengel aussah, ein mehr als einfaches Leben. „Ich sei, gewährt mir die Bitte, in Eurem Bunde der dritte," sprach ich bescheiden, als ich mein Zettelchen abgab. Herr Struve gestand mir unverholen, daß er durchaus nicht erfreut sei, mich bei sich zu sehen, daß seine Umstände ihn gar nicht erlaubten, mich würdig zu bewirthen, und daß er sehr fürchten müsse, ich würde — **avis au lecteur!** — bei ihm nicht lange aushalten. Man wies mir im obern Stockwerk ein Zimmer an, welches im Vergleich zu den Räumen im „Topfe" an Größe und Höhe ein Potsdamer Exercierhaus war. Im Ameublement fand kein erheblicher Unterschied Statt, mein Bett jedoch (mein großes vierschläfriges Bett!) bestand hier aus einer dünnen Decke, die nur durch eine mäßige Stroh-Unterlage von dem mit Sandsteinen ausgelegten Fußboden getrennt war. Ich habe weiter keine Betten, sagte mein Wirth; ich

und der Drucker schlafen auch so. — Natürlich, entgegnete ich, es ist ja ganz gut! Ich würde mich zufrieden gezeigt haben, wenn man mir die blanken Steine als Lager angewiesen, denn mir war der Gedanke schon fürchterlich, durch meine Gegenwart den armen Teufel zu belästigen: um so mehr, da ihm die Verpflichtung oblag, mich auch zu beköstigen, und meine Kasse sehr häufig nicht bestellt war, ihm diese Verpflichtung abnehmen zu können. Die Zuschüsse von zu Hause gelangten durch den Hauptmann an mich, aber immer in Form von Vorschüssen, weil ich niemals verstand, mit Gelde umzugehen, und weil nur zu viel Jäger wußten, daß sie, wenn ich Geld hätte, auch welches haben konnten.

Böse Jungen unter den Kameraden, die ihre Lust am Aufhetzen hatten, wollten mir zuflüstern, die Mahlzeiten, welche mein Wirth mir vorsetze' und in Gemeinschaft mit seinem Gehülfen mit verzehren helfe, seien nur berechnet, mir und dem kleinen Preßbengel das Essen zu verleiden; er selbst, im Stillen, suche sich für unsere Fasten zu entschädigen. Das hab' ich weiter nicht untersucht; ich glaubte an des Mannes Armuth und würgte, alltäglich, unsere steinharten Eierspeisen und den noch

härtern salzigen Schinken in fröhlicher Ergebung hinein, so daß zuletzt meine unerschütterliche Zufriedenheit, den Unmuth des Mannes brach, und er mich in seinem Betragen nicht mehr entgelten ließ, woran ich ja unschuldig war, daß er Einquartirung bekommen. Wir wurden die besten Freunde, was übrigens auf mein Regime keinen wohlthätigen Einfluß übte; denn er wich nicht einen Finger breit von seinem einmal angenommenen Plane ab, gestand auch, er wünsche sehnlichst, ich möchte mich über mangelhafte Bewirthung beklagen, damit er mich los würde und keinen Andern mehr erwarten dürfe. Ich erfüllte seinen Wunsch, wurde jedoch mit dem Bescheide zurückgewiesen, es stehe nicht so schlimm mit dem Manne und ich solle nur fordern, was ich zu fordern hätte. Das brachte ich nicht über's Herz; ich hungerte am Tage, fror bei Nacht, und ließ die Dinge gehen, wie sie wollten.

Dafür half ich setzen, korrigiren, Papier einfeuchten, drucken, und diese Handleistungen, die Sydow manchmal theilte, brachten uns auf den Gedanken, uns durch eine kleine Sammlung „vermischter Gelegenheits-Gedichte," die wir auf Subskription herausgeben könnten, Ehre und Geld zu er-

werben. Was denn auch sogleich in's Werk gesetzt wurde und wirklich seine Früchte trug.

„Vermischte Gelegenheits-Gedichte von Theodor Baron von Sydow und Karl Eduard von Holtei," mit der Zueignung:

„Unserm edlen Hauptmann
von Fock!"

Das ist jenes dünne, sehr dünne Büchlein, mit welchem ich, freilich nicht auf die Oster-Messe, jedennoch vor die Lesewelt Quedlinburg's trat.

Von Sydow stehen einige hübsche Gedichte in diesem Heftchen. Meine Beiträge sind höchst dürftig und gering. Doch theilte mein Kollaborator und Mitherausgeber die Einnahme redlich mit mir.

Die Erlaubniß zum „Deklamatorium" war denn auch gekommen. Der Ertrag desselben wurde der Kasse des Frauenvereines bestimmt. Glücklicherweise befand sich bei unserm Detachement ein junger Musiker, „Hochgeladen," der als Klavierspieler tüchtig war und den wir zum Theilnehmer gewannen. Der Zudrang war groß, und der zu diesem Zwecke sauber dekorirte Saal überfüllt. Sydow hatte den Abend in drei Abtheilungen gebracht, deren jede durch Freund Hochgeladen musikalisch eröffnet wurde. Die erste und dritte Abtheilung ge-

hörte ihm, für Ernst und Scherz. In die Mitte war ich placirt. Was ich unsern Zuhörern Alles vorgeredet und vorgeschrieen, kann ich nicht mehr genau angeben. Ein Gedicht aus eigener Fabrik war darunter. Auch Arnold von Melchthals Klage über die Blindheit seines Vaters. Daß ich auf eine, mit Teppichen geschmückte Tribüne steigen mußte, und bei'm Erklettern derselben bei einem Haare über meinen Hirschfänger, welcher malitiöser Weise mir zwischen die Knie gerieth, gestolpert wäre, das weiß ich wohl. Wie ich mich aber in der Hauptsache hielt, ja sogar ob ich Theilnahme und Beifall gewann? das weiß ich nicht mehr. So recht richtig muß es mit der durch mich hervorgebrachten Wirkung doch nicht gewesen sein, weil ich mich besinne, mehreren Kameraden, die in ihrem Lobe Sydow's kein Ende finden konnten, übel genommen zu haben, daß sie meiner nicht auch gedachten. Doch verdankte ich diesem öffentlichen Erscheinen, in Verbindung mit dem unserer Gedichte manche Einladung in gute Häuser der Stadt.

Ein Auftritt war am Morgen des Tages, wo unser Deklamatorium statt fand, vorgefallen, der nicht ohne tiefere Wirkung auf mich blieb, und den ich, obgleich meine Rolle dabei die unglückseligste

ist, doch ehrlich mittheilen will. Während der Tapezier noch mit dem Aufhängen der Eichenlaub- und andern Guirlanden im Saale beschäftigt war, hatte mich Sydow als Wache dort aufgestellt, um das Eindringen Neugieriger zu verhindern, die, weil sie in Massen kamen, unsere symetrisch-geordneten Stuhlreihen verwirrten. Mehrere Stürme schlug ich glücklich ab. Da fand sich wieder ein Häuflein lustiger Kameraden, an ihrer Spitze einer unserer solidesten und tüchtigsten Jäger, der Kandidat der Theologie L. Diesem mag ich wohl in etwas vorlautem Tone den Eintritt verweigert haben; er, gewiß mit Recht darüber aufgebracht, versicherte mich: ich sei ein „dummer Junge" und ging seiner Wege,

Ich, der ich mit Studenten noch niemals Umgang gepflogen, wußte wirklich nicht, was dieser Ausdruck in der Burschensprache bedeutet, noch hatte ich eine Idee davon, daß der unvermeidliche Zweikampf an seinen Ausspruch gebunden ist. Zudem umnebelte meine nahe bevorstehende öffentliche Erscheinung als Kunstredner mir dermaßen die Sinne, daß der „dumme Junge" sehr bald sich in die innern Gemächer meines Gedächtniß-Kastens verlor, wo er wahrscheinlich eine ihm zusagende Behausung

gefunden. Am folgenden Tage fragte mich ein Kamerad, der auch schon „Bursche" gewesen war, was ich denn thun und wie ich mich benehmen würde? Ja, was soll ich denn thun? meinte ich. Nu, war die Antwort, der L. hat Dir „einen gestürzt", Du mußt Dich doch mit ihm pauken! Und nun erfolgte die umständlichste Auseinandersetzung. —

Hm, „pauken" sollt' ich mich!? Ich wußte so viel von Führung der Klinge, wie ein altes Spitalweib davon weiß. Schlagen konnt' ich mich nicht, das stand fest. Also: schießen!! In Gottesnamen, sagt' ich, das wollen wir schon kriegen!

Wenn ich heute, nach 28 Jahren, meine Leser, und besonders die Leserinnen, um interessant vor ihnen zu erscheinen, versichern wollte, daß ich auf diesen Zweikampf in glühender Ungeduld gebrannt, daß all' meine Pulse in stürmischem Rachegefühl geschlagen, und daß ich keine Ruhe gefunden, bevor nicht der „dumme Junge" in des Kandidaten purpurfarbig-dahinströmendem Herzblute abgewaschen sei — so müßt' ich es recht schändlich in meinen Hals hineinlügen. Ich verspürte auch nicht ein Fünkchen Lust, mich zu schießen. Doch war ich bereit und entschlossen, es zu thun; aus reiner

Feigheit entschlossen, weil ich nicht den Muth hatte, zu refüsiren.

Wem anders sollt' ich die Leitung des Handels anvertrauen, als meinem Bruder in Apollo und den Musen? Dieser hörte meinen Bericht ganz ruhig an und fand Alles in der Ordnung. Es waren aber nicht zwei Stunden vergangen, als der Ordonanz-Jäger mich zum Hauptmann beschied. Dort fand ich auch den Vater und Erzeuger meines „dummen Jungen." Des Hauptmanns Anrede war kurz und erbaulich. Dem Kandidaten wurde gesagt: Wir sind hier nicht auf der Universität, und Sie sind nicht mehr Breslauer Student, sondern Soldat! Mir wurde gesagt: Sie sind mir von Ihren Verwandten übergeben, ich habe für Sie einzustehen, und werde nicht dulden ꝛc. Beiden wurde gesagt: Sie haben die Wahl, entweder Ihr Ehrenwort zu geben, daß von dieser Angelegenheit nicht die Rede ist, so lange Sie als Jäger dienen, oder Arrest zu bekommen, bis Sie bereit sind, das verlangte Wort zu geben.

Wir gaben unser Ehrenwort — und gingen. L. mit der mir leise zugeflüsterten Aeußerung, daß wir uns finden wollten, sobald wir entlassen wären.

Wir fanden uns nicht; wir verloren uns, wie unser Detachement auseinander ging, Jedweder zu seinen vier Pfählen. Die Zeit, die so viele neue Wunden schlug, hatte jenen alten, kleinen Ritz vernarbt. Und wenn wir uns heute begegneten . . . (ich weiß nicht, ob er noch lebt? thut er's, so ist er zuverlässig Prediger, Familienvater, hat vielleicht Söhne, die jetzt eben studiren, und denen er, wenn sie ihn znr Ferienzeit besuchen, auf das Strengste anempfiehlt, keine Händel zu suchen. Denn so geht es!) Und wenn wir uns heute begegneten,... nun, ich kann nicht leugnen, daß ich den „dummen Jungen" noch mit mir herumtrage, aber ich glaube nicht, daß wir Beide großen Trieb zeigen würden, die längst verjährte Schuld durch Waffen auszugleichen. Lebt er, so mög' es ihm wohlgehen!

Unserem ersten Deklamatorium folgte bald ein zweites, dessen Einnahme jedoch nicht den Kassen der Frauenvereine, sondern den Kassen der vereinten Deklamatoren bestimmt war. Der Andrang war nicht so bedeutend, als am ersten Abend, aber der Ertrag für unsere Umstände von großer Bedeutung. Ich hatte wieder ein Drittheil der Zeit durch meine Sprachwerkzeuge ausgefüllt, und empfing auch redlich ein Drittheil des Ueberschusses.

Daß ich bei diesem zweiten Auftreten Beifall gefunden, ist mir sehr wohl erinnerlich; eben so, daß mein Meister sich ein wenig aigrirt darüber zeigte, und die Aeußerung fallen ließ: die Hörer nähmen nicht selten rohen Kraftaufwand für künstlerischen Vortrag hin. — Ich mag wohl mörderlich geschrieen haben! — Nun war aber kein Halten mehr. Jetzt hieß es: auftreten! unter jeder Bedingung. Die paar Thaler, die noch übrig waren, von dem, was mein Antheil an den vermischten Gelegenheitsgedichten und der zweiten Soirée mir abgeworfen, wurden für Papier, Leinwand und Farben ausgegeben; es wurde unter Beihülfe stubenmalerischer Kameraden Dekorationen gepinselt, ein großer Tanzsaal in irgend einem Gasthause zweiten Ranges wurde gemiethet, und so wurde „halt eine Komödie in'n Schick" gebracht. Woraus die lange theatralische Unterhaltung zusammengesetzt war, will ich nicht verrathen. Ich spielte ein Monodrama in Versen; Scenen aus den Räubern, in denen Sydow als Karl Moor erschien, und allerlei andere Bruchstücke, (je mehr desto besser) wurden geleistet. Unser Auditorium war sehr zahlreich, denn die Eintrittskarten waren gratis vertheilt worden. Ich wäre vollkommen glücklich ge-

wesen, hätte nicht der Hauptmann mir am andern Morgen ein ernstes Gesicht gezeigt und zugleich angedeutet: ich möchte doch diese Spielereien unterlassen; meine Verwandten wünschten dergleichen nicht; und ich hätte ja ohnedies nicht das geringste Talent dafür. Dieser Meinung war ich nun keineswegs. Ich würde über meines Gönners Kritik rasend geworden sein, wenn ich nicht versucht hätte, mich mit dem Gedanken zu beruhigen, er sage das nur so hin, ohne innere Ueberzeugung, lediglich weil ihm erinnerlich war, daß Vormund und Pflegemutter sich gegen ihn über meine Theaterkrankheit ausgelassen. (Was allerdings vor unserm Ausmarsch von Breslau mündlich und schriftlich geschehen war.)

Zu meinem Unglück mußten die Freiwilligen des Bataillons draußen auf ihren Dorfschaften, wo sie vor langer Weile verhimmeln wollten, auch auf den Gedanken gerathen sein, sich durch Komödienspielen zu ergötzen. Unser Hauptmann erhielt die Aufforderung, einer Vorstellung beizuwohnen, und nahm mich, wie er bei Spazierfahrten öfters that, mit hinaus. Die jungen Leute hatten ein allerliebstes kleines Theaterchen erbaut, ein ganz wohlspielendes Orchester zusammengestellt und führ-

ten ein paar Kotzebue'sche Stücke rund und lustig auf. Zwei besonders zeichneten sich aus und spielten in einer gewissen Dilettantenmanier, die, so lange sie auf Liebhabern bleibt, recht angenehm ist, sobald sie jedoch auf eine öffentliche Bühne tritt, abscheulich wird, mit enthusiastischem Beifall. Da mußt' ich nun bei'm Nachhausefahren wohl hundertmal hören: seh'n Sie, Holtei, die jungen Leute haben Talent; das nennt man Beruf zum Theater; wenn die Lust hätten, Schauspieler zu werden, ließ sich's entschuldigen und begreifen; aber .... und so fort, in dem nämlichen Tone. Ich mußte natürlich schweigen, aber im Innern meines Herzens verwünscht' ich das Theater in „Wusterhausen." — (So, glaub' ich, hieß das Dorf?)

In Quedlinburg fand sich auf einmal eine reisende Truppe, unter Direktion des Herrn Hay, zu meinem unaussprechlichem Entzücken ein. Wie ich die erste Kunde davon erhielt, sah ich schon im Geiste junge Männer und junge Mädchen, von heiligem Eifer für die Poesie der Bühne durchdrungen, meinen näheren Umgang suchen, und mich, nach einigem Sträuben, doch endlich einwilligend, mitten unter ihnen auf den Brettern. Der erste Anschlagezettel entmuthigte mich; drei kleine Stücke,

jedes von zwei Personen dargestellt, und diese zwei Personen unabänderlich der Direktor und die Frau Direktorin. Das war die ganze Gesellschaft. Er hatte keine andere Liebhaberin, keinen andern Helden; er war Alles in Allem und außerdem noch Direktor; er regierte sein Geschäft und sich selbst, — was bekanntlich nach der Meinung sämmtlicher Moral-Philosophen das Schwierigste für den sterblich gebornen Menschen sein soll.

Es war eine traurige Täuschung für mich — aber im Grunde, was schadete das? Im Gegentheil! Je kleiner die Truppe, je beschränkter die Kräfte derselben, desto sicherer mußte ich ja sein, mit größter Freude aufgenommen zu werden. Um so mehr, da ich als Deklamator und Dichter bereits einen so entschiedenen Namen am Orte hatte. Der Hay verschlang mich denn auch nicht, sondern willigte freudig ein, daß ich im Vereine mit einigen Kameraden als freiwilliges Hülfskorps zu ihm stoßen, und wir dann gemeinschaftlich Vorstellungen geben sollten.

Doch ich hatte vergessen, daß ich nicht Herr meines Willens war? Sydow wies meinen Antrag, Theil zu nehmen, schnöde zurück; fand es verächtlich, wie ich daran nur denken möchte, mich

mit dem „Gesindel“ einzulassen; und der Hauptmann, zweifelsohne durch ihn unterrichtet, ließ ein militairisches Macht- und Zorn-Wort fahren, welches gleich die Fässer und Tonnen umzustürzen drohte, auf denen Hay's Bühne schwebte. Ich sehe noch Hay's Jammergesicht, wie ich ihm zu melden kam, daß es nichts wäre.

Sydow, um mich zu trösten, und auf andere Gedanken zu bringen, schlug mir eine längst gewünschte Wanderung nach Halberstadt vor, wo er mancherlei Bekannte, unter diesen auch den Genossen Gleim's, den ehrwürdigen Klamer-Schmidt besuchen wollte. Das war nun freilich kein Komödienspiel, aber doch eine Veränderung, und ich ging mit. Zum Gehen braucht man die Füße. Die meinigen waren schlecht bekleidet. Als wir aufbrechen wollten, entdeckte Sydow die Mangelhaftigkeit des einzigen Stiefelpaares, so ich mein nennen durfte. Der Urlaub war genommen; zum Herbeischaffen neuer Stiefeln fehlten Zeit und Geld; wie ich da war, konnt' ich nicht gehen, und S. wollte nicht mit und neben mir gehen; da trat mein Wirth, der Buchdrucker ein, und bot mir ein Paar neue Stiefeln, die er eben erst bekommen und „noch nicht auf dem Fuße gehabt,“ gefällig an.

Sie schienen mir zu passen und ich schlüpfte hinein. Unterweges empfand ich denn wohl, daß sie neu waren, und ich ging eben nicht auf Rosen. Indeß was vergißt man nicht, wenn man noch nicht völlig 18 Jahre zählt!? Eine neue Stadt, einen Dichtergreis, den Halberstädter Dom, Gleims Denkmal, und eine Schauspielertruppe in Perspektive — ich verheimlichte meinem Kopfe, was die armen Füße leiden mußten, und tanzte künstlich neben Sydow her. In Halberstadt bezogen wir einen Gasthof „zur Rose", (der alte Klamer-Schmidt meinte denn in seiner schelmischen Scherzweise, wir hätten sub rosa gelebt!) und schnitten bestens Visiten, ich mitunter Gesichter, je nachdem die Stiefel drückten.

Exemplare unserer Gedichtsammlung füllten jede Tasche. Bei Klamer-Schmidt wurde der Inhalt derselben kritisch durchgenommen. Zwei der meinigen: ein Sonett am Todestage der Königin Luise, und eine Stanze „Erinnerung und Hoffnung" nannte der nachsichtige Greis, aus Gleim's Lobschule „seine Lieblinge!" Das gefiel mir denn nicht wenig.

Leider war an dem Abende kein Schauspiel; für den andern Tag war eine Vorstellung angesetzt. Sydow hatte keine Lust diese abzuwarten,

wie er überhaupt Theater und Schauspieler nicht liebte, und da es ihm nicht gelang, mich fortzubringen, ehe ich nicht die „Fabrizius-Hostowsky'sche Gesellschaft" bewundert, so ging er, obgleich wir für den zweiten Tag noch Urlaub hatten, ohne mich von Halberstadt ab, und ließ mich, nachdem er den Zustand meiner Finanzen brüderlich berichtigt und ausgeglichen, mutterseelen-allein in der der Rose. Meine kranken Füße zu schonen, blieb ich den Tag über in meinem Zimmer, vertrieb mir die Zeit mit Verse-machen und -rezitiren und begab mich des Abends erst nach Thalia's Heiligthum. Die Truppe der Herren Fabrizius und Hostowsky, eigentlich in Magdeburg fixirt, und nur während einiger Sommermonate auf Reisen, gehörte zu den besseren dieser Gattung. Ein Komiker Rhene, der an jenem Abende den „Thomas" in der Oper „das Geheimniß" und den „Jakob" in „Unser Verkehr" gab, hätte wohl verdient, auf einer größeren Bühne sein Talent geltend zu machen. Die Direktoren waren als brave Männer bekannt, als „praktische" Theaterunternehmer, die mit dem idealen Aufschwung des deutschen Theaters eben keine große Lust zu fliegen verspürten. Hostowsky, ein geborner Böhme, soll, als von

Schiller's Tode die Nachricht in Magdeburg anlangte, ausgerufen haben: Ale Gott sei Dank, daß iss gestorben verfluchtes Jambenmacher! Auch wurde von ihm erzählt er habe einmal bei einer Vorstellung der Räuber, (wo er den alten Moor spielte) und wo er zu bemerken glaubte, daß der Räuberchor auffallend dünn klinge, zur Verstärkung der Vokal-Musik mit eingestimmt und aus seinem vergitterten Kerker unter dem Thurme lebhaft mitgesungen; da ihn nun jedermann im Parterre an seinem böhmischen Accent erkannte, so bildeten die Worte: „Ein freies Leben führen wir, ein Leben voller Wonne" einen sehr ergötzlichen Kontrast zu dem unfreien Aufenthalte, den der böse Sohn Franz dem armen Grafen angewiesen.

Fabrizius, der Mitdirektor, hat sich später aus Mißmuth über die Direktionsverhältnisse, das Leben hinter den Koulissen genommen, mit demselben Schusse, der bestimmt ist, auf König Philipps Geheiß, den Marquis Posa zu ermorden. Eine schauderhafte Vermischung von poetischem Scheine und tragischer Wirklichkeit!

Nachdem ich die Darstellung in Halberstadt mit reinstem Wohlgeschmack, bei halbleerem kühlen Parterre, bequem auf einer Bank sitzend, bis zum letz-

ten Tropfen ausgekostet, hieß es an die Rückkehr nach Quedlinburg denken. Wir haben in Schlesien ein Sprichwort, vom Bauer, der zum Tanze, und jenem, der „in den Stock" geht. Gestern früh war ich zum Tanze gegangen und hatte meines Buchdruckers neue Stiefeln dabei vergessen können. Heute Nacht ging ich in den Stock, und jeder Schritt mahnte mich daran. Die Schmerzen wurden bald so heftig, daß ich mich nicht mehr fortzuschleppen vermochte. Auf dem Wege war Alles still, ringsum herrschte mitternächtliches Schweigen; auf eine fördernde Gelegenheit war nicht zu hoffen; Geld hatte ich nicht mehr; um sechs Uhr spätestens mußte ich in Quedlinburg sein. Ich raffte mich wieder auf, versuchte wieder einige Schritte zu gehen, und taumelte stöhnend zurück auf den Boden. Da entschloß ich mich, die Stiefeln abzulegen und mich, im eigentlichsten Sinne, auf die Strümpfe zu machen. Aber davon war keine Rede. Die Füße waren dermaßen angeschwollen, daß die Satansstiefeln nicht einen Zollbreit rückten, wie ich auch zerrte und zog. So vergingen Stunden. Es kam die Angst dazu, daß ich Quedlinburg gar nicht mehr zu rechter Zeit erreichen würde. Da entblößte ich endlich meinen Hirschfänger — nicht um

mich zu durchbohren! — nein, um mir die Stiefeln Stückweise von den Füßen zu schneiden, was denn auch nach unglaublichen Anstrengungen gelang.

Kaum aber hatte ich eine Viertelmeile gemacht, waren die dünnen Strümpfe zerrissen und die Haut der Füße nicht minder. Ich zerschnitt nun mein Schnupftuch in zwei Hälften, umwickelte mir die Füße, so gut es gehen wollte und humpelte, die Glücklichen, welche von Kindheit an barfuß gehen lernten, beneidend, bis an den Ort meiner Bestimmung, wo ich gerade noch Zeit hatte, mich von Blut, Staub und Angstschweiß gereinigt, zum — Exerziren einzustellen; rücksichtlich meiner Lahmheit und Erschöpfung jedoch bald dispensirt wurde, und die verlorene Nacht auf meinem Stroh- und respekt. Stein-Lager einzubringen suchte.

Aus dem tiefsten Schlafe weckte mich Säbelgeklirr, . . . ich schlug die müden Augen auf und vor mir stand unser Hauptmann, begleitet von einem Offizier und Sydow. Dieser hatte ihm erzählt, in welcher Verfassung ich heimgekehrt sei, und der vortreffliche Mann, der früher schon von der Erbärmlichkeit meines Aufenthaltes, durch dessen stoische Ertragung ich mir einen kleinen Mär-

tyrer-Ruf erworben, vernommen hatte, benützte diese Gelegenheit, sich durch eigene Anschauung zu unterrichten, wie es eigentlich damit bestellt wäre? Er mochte wohl finden, daß man ihm nicht zuviel gesagt, und gab, nachdem er zu meinem Schrecken, meinen Wirth fürchterlich angeschnautzt, die Versicherung, ich solle baldigst erlöset werden, „denn ein Hund hätte es ja besser."

Nun traf es sich so glücklich, daß die Schilderung meines harten Lagers bis in mehrere Damengesellschaften gedrungen war; und einige gute Hausfrauen, die von den Deklamatorien her mich und meinen Namen kannten, hatten sich, obwohl sie nicht an der Reihe waren, erboten, mir Quartier zu geben. Unter diesen befand sich die verwittwete Assistenz-Räthin Fügemann, und bei dieser meldete mich der väterlich-sorgende Hauptmann. Sie nahm ihr Anerbieten keinesweges zurück, ließ mich vielmehr einladen, je eher desto lieber zu kommen, und in dem Hause dieser würdigen, himmlisch-guten Frau bezog ich noch an demselben Tage ein großes, freundliches, mit allen denkbaren Bequemlichkeiten reich-ausgestattetes Zimmer. Schränke, Tische, Sekretair, Lehnstühle, ein prachtvolles Gardinenbett ... ich wußte gar nicht wie mir geschah?

Zwischen Lachen und Weinen schaut' ich um mich her, und die Räthin, ihre Knaben an der Hand, sah mich mitleidig an, als wollte sie sagen: hier sollst du keine Noth leiden, armer Junge!

Welche Wohlthaten diese Frau mir erzeigt; wie sie mit mütterlicher Theilnahme in jeder Beziehung mein Bestes wollte, und förderte; wie ich von der ersten Stunde an, gleichsam zu ihrem Hause gehörte; wie ihre Mutter und Schwester, mich eben so betrachteten; wie ihre beiden Knaben an mir hingen, und mich liebten, als ob ich ihr Bruder wäre; wie mir nach einer Existenz des heimathlosen Umhertreibens, doppelt wohl in diesen geregelten Umgebungen war . . .

Das Alles kann den Leser nicht fesseln, ich weiß es wohl, und ich muß mir Gewalt anthun, nicht mit schwatzhafter Breite dem Zuge der Dankbarkeit zu folgen, der mir das Herz in die Augen und in die Feder locken will.

Jetzt konnt' ich mich schon ganz anders in's Zeug werfen, wenn der Baron (so wurde Sydow genannt) mir seinen Besuch machte. Wie bläht' ich mich auf meinem Sessel, am Arbeitstisch! Da macht' ich Verse! Sapperlot, wen besang ich da nicht? Und was nicht? Auf jede Begegnung, auf

jeden Gruß hatte ich ein Sonett, — auch wohl ein Triolett zur Hand. Und nun gar, das schönste Mädchen, bei dessen Eltern in's Quartier gelegt zu werden, mein Wunsch gewesen, und durch welchen Wunsch ich grausamer Weise von den Gemüsetöpfen meiner „Topf" entfernt und in die Buchdruckerschwärze gesteckt worden war; — das schönste Mädchen wohnte mir jetzt gerade gegenüber, oder ich vielmehr ihr, und konnte ich stündlich, so lang es Tag blieb, das Messingschild erblicken, auf welchem ihres Vaters Firma eingegraben stand; denn sie selbst zeigte sich selten oder nie am Fenster. Mit einem Wort: es war Alles schön und prächtig und ich lebte herrlich und in Freuden, bis mir der Teufel, der, was mich betrifft nie und nimmer unterlassen hat, Aehnliches zu thun, ein Ei in meine saubere Wirthschaft legte, welches auszubrüten ich leider nicht unterlassen konnte, weil ich für dergleichen unberufenes Brüten eine fabelhafte, unbesiegbare Neigung empfinde. Die Räthin erzählte mir (als ich schon einige Wochen bei ihr wohnte) an einem Abende, wo Mutter und Schwester weg-, die Kinder zu Bett gegangen waren, und wir noch plauderten eine Geschichte, ... die ich hier sehr gern nacherzählen möchte, wenn sie nicht in die

Familien-Verhältnisse meiner edlen Wohlthäterin auf's Innigste eingriffe, und ich nicht befürchten müßte, eine sträfliche Indiskretion durch ausführliche Mittheilung zu begehen. Es genügt anzuführen, daß ein — nun ja, ein Gespenst, ... oder ein Geist, ... oder eine Erscheinung, ... kurz ein unerklärliches Etwas die Hauptrolle darin spielt. Die ganze Erzählung trug in ihrem einfachen natürlichen Tone, in der genauen Bezeichnung der Lokalität, hauptsächlich aber in der festen Ueberzeugung der biederen wahrhaften Erzählerin, so sehr alle Merkmale der Aechtheit, daß sich mir die Haare auf dem Kopfe bei'm Zuhören emporsträubten. Das Zimmer, welches ich bewohnte, war zum Theil der Schauplatz jenes — mindestens höchst seltsamen — Ereignisses gewesen. Ueber jene Stufen mußt' ich schreiten, wollt' ich zu Bette gehen; ... durch jene Gardine an der Glasthüre hatte das .... Genug, ich zweifelte, trotz meiner Hochachtung für die Räthin, an der Möglichkeit; ich zweifelte, ja! Aber ich fürchtete, oder graute mich, so daß ich, wenn ich geglaubt hätte, mich nicht stärker fürchten und graulen konnte. Meine Phantasie war, als ob sie gar nichts weiter zu thun wüßte, unendlich geschäftig jenes Unbegreifliche

nach allen Richtungen zu durchdringen und ich muß bekennen, daß ich in dem schönsten aller Himmelbetten gar manche schaudervolle Nacht durchgebebt habe, voll peinlicher Erwartung die Bettvorhänge würden zurückgeschoben und das Antlitz, welches mir so treu beschrieben worden, sichtbar werden.

Ich habe niemals an das, was die Leute Gespenstergeschichten nennen, geglaubt; ich habe, bei Allem, was mir in diesem Punkte verdächtig erschien, nach schärferer Forschung entdeckt, daß Täuschung und Irrthum zum Grunde lagen; ich habe, sogar im Fieber, oder in der heftigsten Erregung durch verwachte Nächte, schmerzhafte Gemüthserschütterungen, vorhergegangene abentheuerliche Mittheilungen und was nur dahin gehören mag, niemals das Geringste wahrgenommen, wodurch mein Unglaube hätte besiegt werden können; . . . und dennoch bin ich heute, so wenig als vor dreißig Jahren bei'm festesten Willen im Stande, das Geistergrauen zu bannen, wenn es sich meiner bemächtigt; ich kann es beherrschen, mich selbst bezwingen, und äußerlich ruhig bleiben! Aber die innere Ruhe und Gleichgültigkeit, welche durch entschiedene Ueberzeugung in allen andern Lebenszuständen erzeugt zu werden pflegt, kann ich nicht gewinnen, sobald

ich mich bei Nacht, an unheimlichen, wüsten, oder düstern Orten befinde. Ich möchte gern wissen, ob es nicht vielen Menschen eben so geht? Leider aber sagen die Wenigsten über solche Dinge gern die Wahrheit, weil sie sich schämen, abergläubisch zu erscheinen. Wie denn überhaupt das Reich der Lüge von seiner mächtigen Herrscherin, der Eitelkeit, regiert, stets eine unglaublich-ausgedehnte Gewalt hat und behält. —

Die beiden Söhne meiner Wirthin waren gute, muntere Jungen; zwischen ihnen und mir schlang die Liebe znr Thierwelt ein festes Band; sie lebten nnd webten in Kaninchen, Eichkatzen, Hamstern und ähnlichen Gespielen, mit denen auch ich bald vertraut wurde.

Der Aelteste der Knaben war sehr brünett, der Zweite spielte mehr in's Blonde. Als nun ein neueingetretenes Dienstmädchen an einem Sonnabende die wöchentliche Hauptwäsche der Kinder mit Seife und Reibesack bewerkstelligte, geschah es, daß, nachdem sie den Blondin zuerst vorgenommen

und denselben im reinsten Lilienweiß entlassen hatte, in ihr die Neigung entstand, dem dunkel-gehaltenen Brüderlein dasselbe Kolorit angedeihen zu lassen. Sie rieb, bürstete und striegelte mit voller Kraft einer quedlinburger Hausmagd, ohne merklich vorwärts zu gelangen, nnd würde wahrscheinlich heute noch vergebens bürsten und striegeln, wenn nicht der halbgeschundene Knabe plötzlich jammervoll ausgerufen hätte: reib' sie nicht mehr, ich seh' ja so aus! —

— — Alle die zu dieser Familie gehörten, so wie die befreundeten Umgebungen derselben, waren trotz ihrer ernsten, fast eingezogenen bürgerlichen Lebensweise, doch heitern, mittheilenden Sinnes; jeder gute; jeder dumme Spaß, wenn er gut war, — und der gute dumme Spaß ist oft der beste! — fand Widerklang; auch kursirten unzählbare Haus- und Verwandtschafts-Anekdoten, die mit provinzieller und lebhafter Eigenthümlichkeit, in dem quedlinburger Dialekt vorgetragen, die lustigste Wirkung hervorbrachten, so daß sehr viel gelacht wurde, und jedes Zusammenkommen am Mittags- oder Abend-Tische zu einem kleinen frohen Feste, in meinen Augen wurde. Ganz besonders anmuthig erschien mir mein Geschick, wenn wir an einem kal-

ten regnerischen Herbsttage, mit dem Bataillon manoeuvrirt hatten, (denn diese Belustigungen hörten nicht auf, obwohl vorauszusehen war, daß wir selbst — als Korps betrachtet — bald aufhöreu würden), und ich ermüdet und durchnäßt zu Hause eintraf, mich in einen mir dargeliehenen warmen Schlafrock hüllen und so im Versammlungszimmer erscheinen durfte, wo mir, weil die Andern schon gegessen hatten, ein guter Bissen gereicht wurde, den ich, am kleinen Tischchen mitten im Gemach sitzend, zur Ergötzung der Zuschauer, wie denn auch zu meiner eigenen, verzehrte.

Bei dem einen dieser Feldmanoeuvres, wo wir als flatternde Vorposten debouchiren, debandiren, deployiren, tirailliren, chargiren, und was weiß ich, mußten, hatten wir auch, symbolisch die Verfolgung des langsam retirirenden Feindes darstellend, über einen Graben zu setzen, dessen bescheidenes Bächlein von vielem Regen unbescheiden und ziemlich breit geworden war. Ich und mein Hintermann, — bekanntlich ziehen die plänkernden Jäger bei derlei Attaken paarweise, und ein Paar vom andern 20 bis 30 Schritt entfernt, — trafen es am Schlimmsten, denn gerade wo wir hinüber sollten und mußten, war das dumme Wasser am breitesten. Rechts

und links retteten die anderen Paare schon sämmtlich Vaterland am jenseitigen Ufer, während wir (mein Hintermann hieß Kupke und war von Geburt ein Schuster,) Kupke und ich noch Rath hielten, ob und wie? Es war voraus zu sehen, daß nun sehr bald zum „Sammeln" oder „Quarré formiren" oder wie diese leichtbefohlenen und schwerauszuführenden Feinde unserer Ruhe heißen mochten, geblasen werden würde; deshalb keine Zeit mehr zu verlieren. Da fiel Kupke's Blick auf eine altergraue, quer über den Strom gesenkte Weide. Auf dieser kletterte der Schuster, wie ein Specht empor, und sprang von oben glücklich hinüber an's feste Ufer. Ich wollt' es ihm nachmachen, fiel aber oben angelangt, eh' ich den Ansatz zum rettenden Sprunge nehmen konnte, unfreiwillig in's Wasser, welches mir bis unter die Achseln reichte und aus dem ich mich nur an des Hintermannes mir hülfreich zugereichter Büchse an's Land zog. Glücklicherweise hatte Niemand auf uns gemerkt, Keiner mein Bad mit angesehen, außer der Schuster; und dieser mußte schweigen, weil er meine Stiefeln flickte; so war ich vor Verspottung gesichert.

Uebrigens waren Alle des „Soldatenspielens" herzlich überdrüßig. Daß der Krieg beendet sei,

wußten wir seit der Einnahme von Paris; und die Meisten würden schon in ihre Heimath zurückgekehrt sein, wenn man es ihnen hätte gestatten wollen. Die Sehnsucht nach unserer „Auflösung“ wurde rücksichtslos ausgesprochen, und die Witzbolde und Lustigmacher der Kompagnie unterließen bei keiner Zusammenkunft, den Herrn Feldwebel zu befragen: ob denn das Scheidewasser, durch welches die Auflösung bewerkstelligt werden sollte, noch nicht angelangt wäre?

Sydow und ich mögen wohl die Ungeduldigsten gewesen sein. Er fühlte seinen Stolz durch den Gedanken: im Frieden gemeiner Soldat zu heißen, nicht wenig gekränkt und äußerte sich darüber so unverhohlen, daß ich oft in peinliche Verlegenheit gerieth. Mir hatte ein Hoffnungstraum vorgeschwebt, wir würden aus unserm Standquartier entlassen und mir dadurch die Möglichkeit gegönnt werden, von Quedlinburg aus zur ersten besten, (oder schlechtesten) reisenden Schauspieler-Truppe zu stoßen. Dieser Plan war nun vereitelt; es war entschieden, daß wir bis zur Rückkehr nach Breslau „Soldaten bleiben mußten“ und das machte mich sehr unglücklich. Wer weiß, welchen wahnsinnigen Streich meine Thorheit mich hätte bege-

hen lassen, wäre mir nicht der Aufenthalt bei Fügemann's ein linderndes Heil- und Beruhigungs-Mittel geworden.

Sydow hatte ein drittes Deklamatorium vorbereitet und für dieses schon auf meine ausgedehntere Mitwirkung gerechnet, weil ich wirklich bereits mein Publikum für mich zählte. Die älteren Damen waren vorzüglich meine Gönnerinnen. Schon klebten die Zettel, auf denen diesmal mehr als ein Drittheil der vorzutragenden Stücke mir zugeschrieben war. Ich tobte, wie eine kürzlich eingesperrte Wachtel im Käfig, in meinem Prunkzimmer umher, übend und lernend. Der Billetverkauf ging gut und mich machte der Gedanke selig, daß da so manches Achtgroschenstück nur um meinetwillen eingegangen sei. Ich konnte den Abend kaum erwarten! Aber eh' er noch einbrach, wurde ich zum Hauptmann gerufen. Dort fand sich ein Brief vor, den dieser so eben empfangen. Der Brief war „im Auftrage meiner Pflegemutter" von einem Major v. L., dem Gemahl einer ihrer Freundinnen geschrieben und enthielt die an den Hauptmann gerichtete, dringende Bitte, kraft seiner Autorität verhindern zu wollen, daß ich in was immer für einer Produktion, fernerhin öffentlich vor dem

Publikum erschiene. Es thut mir leid, sagte der Hauptmann, daß ich diesen Brief nicht erst morgen bekommen sollte; nun er heute schon da ist, bleibt mir nichts übrig, als Ihre Mitwirkung im heutigen Deklamatorium zu verhindern.

Gehorchen mußt' ich. Es ward ein Uebelbefinden fingirt und während Sydow sein Auditorium solo erbaute, saß ich zu Hause und nagte Kummerpfoten.

Das stieß meinem Geduldsfasse den Boden aus, und die Galle machte sich in bittern Strömen Luft.

Auf die Melodie des Giuliani'schen „l'astre de nuit“, welches Theodor Körner in seinem beliebten „bleib' ich doch treu bis in den Tod“ nachgeahmt, sangen wir einige von mir apretirte, gegen uns selbst gerichtete Spottstrofen, von denen mir die eine, wie eine Klette, hängen geblieben ist:

„Der Jäger muß nach Quedlinburg hinaus,
Für Freiheit, Recht und Vaterland marschiren;
Verlassen hat er seiner Eltern Haus,
Um sich am Harz ganz stille zu verlieren.
O weinet nicht die Aeuglein roth,
Als drückt' uns der Tornister nieder?!
:,: Sind uns're Stiefeln gleich voll Koth,
Die Börsen leer, 's hat keine Noth,
Wir kommen wohlbehalten wieder.“ :,:

(Ich entsinne mich, daß ich diese unschuldigen Zeilen, einem Mit-Jäger, der mir vor unserer Trennung sein Stammbuch darreichte, in solches, sein Taschenregister der Freundschaft, eintrug, und daß dieser gute junge Mann, sich auf's heftigste dadurch beleidigt fühlte; er riß zornig das Blatt heraus und warf es mir vor die Füße! Man glaubt gar nicht, wie viele Leute es giebt, die keinen Spaß verstehen!

Denselben Mann glaub' ich später in unserer Vaterstadt als Besitzer einer großen Tabakshandlung wieder gesehen zu haben. Dazu braucht man freilich Ernst.)

Die Mehrzahl unserer Jäger suchte sich selbst und den Friedenszug bis Quedlinburg auf jede Weise lächerlich zu machen. Besonders waren unzählige Spottreden im Gange und im Schwange über die Ansprüche, welche die nun Heimkehrenden als freiwillige Vaterlandsvertheidiger auf Civilversorgungen zu machen haben würden. Wehe dem ehrlichen Breslauer unter uns, der von der Hoffnung auf „Anstellung" redete; zwanzig Stimmen auf einmal erwiederten ihm: ja, angestellt wirst du werden, an die Stadtmauer, damit du nicht umfällst! In Erfindung der Bänder und Medaillen,

die man uns, als Nichtkombattanten, zuerkennen würde, war die Kompagnie unerschöpflich und es fielen da mitunter vortreffliche Witze, die zu wiederholen nicht gestattet ist. Aus Allem sprach sich der Aerger einer verfehlten Expedition und die Sehnsucht aus, Uniform und Büchse an den Nagel hängen zu dürfen.

Eines Tages als der Divisions-General von Zielinski, der an des kränklichen und übelgelaunten Grafen York's Stelle, zugleich das interimistische Kommando führte, anlangte und wir ihm Wache stellen mußten, verbreitete sich das Gerücht, er sei gekommen „uns aufzulösen!" Erwies sich jedoch schon in den ersten Stunden, als nichtig.

Auch ich habe, bei nächtlicher Weile vor der Wohnung des Generals Schildwacht gestanden!

Wenn ich mir nun denke, daß zu denselben Stunden, wo ich da unten frierend und gelangweilt auf und ab wandelte, der sonst strenge und ernste Mann, mit der weichen Sehnsucht eines Jünglings an seine Braut dachte; — daß diese, in Frankfurt a. O., ein fünfzehnjähriges schönes Kind, an ihren Bräutigam und ihre Zukunft, — vielleicht mit Thränen in den Augen, dachte; und wenn ich nun, immer weiter denkend, bedenke, daß

ich in jener Nacht wahrscheinlich ganz gedankenlos die Stunden verträumte! Daß keine prophetische Stimme mir zurief: der Held, dessen Thür du bewachst, wird die Frau, nach der er sich jetzt sehnt, bald als junge Wittwe zurücklassen; — Jahre werden dahin rauschen, und wenn du erst selbst lange schon verwittwet, lange schon zum zweitenmale verheirathet sein wirst, sollst du der Wittwe deines Generals begegnen, in ihr die gütige Gönnerin verehren und im traulichen Kreise, der nächtlichen Stunden lebhaft gedenken, wo sie in Frankfurt weinte und du in Quedlinburg Schildwacht standest! ... Dies Alles wieder durchdenkend, hör' ich auf zu denken; denn es kommt dabei nichts heraus und bleibt auf Erden vernünftiger Weise nichts übrig, als zu lächeln.

Schon traten die Vorboten des Winters ein, als wie ein Lauffeuer die Nachricht von Mund zu Munde ging, daß der Befehl, zu unserm Rückmarsch in die Heimath, eingetroffen sei. Zu gleicher Zeit erhielt ich einen Ruf zum Hauptmann

und von Diesem den Antrag, ihn auf einer kleinen Urlaubsreise zu begleiten; die Kompagnie würden wir unterweges wieder einholen. Die Sache ging, ächt-militairisch, so schnell, daß ich eben nur Zeit gewann, meinen Ranzen zu schnüren und von meiner Wirthin und den Ihren einen tiefgerührten Abschied zu nehmen. Unfehlbar ist der Ausdruck meiner Dankbarkeit weit hinter den Empfindungen derselben zurückgeblieben; was wohl stets der Fall sein wird, wo die Gefühle ächt sind. Der Heuchelei gelingt es immer besser. Nachdem aber auch erst dieser Abschied überstanden war, machte kein anderer mir Schmerzen oder Sorge. Mit den Kameraden, wüßte ich, würden wir vor Breslau noch uns wieder vereinen ... und somit saß ich auf des Hauptmanns Wagen, eh' man eine Hand umdrehte.

Es war ein offner Korbwagen, — ich seh' ihn noch! Zwei Sitze hingen in ledernen Riemen; den vorderen nahm des Hauptmanns Rossbändiger, der seltenlächelnde „Hampel", den hinteren nahmen ich und der Hauptmann ein. Meine Bekleidung war so ungefähr dieselbe, die sie gewesen, als wir bei 25 Grad Hitze marschirten; damals war sie mir hinreichend warm gewesen. Jetzt, wo die Regen-

tropfen nur mit Schnee untermischt herabfielen, drückte sie mich nicht. Der Mantel bedeckte mich wohl nothdürftig, aber ich fror, die Wahrheit zu sagen, wie ein Schneider.

So viel als möglich buddelte ich mich in Heu und Pferdedecken ein, aber da war ein anderer Umstand, der mich häufig aus den Decken trieb und in den kalten Schmutz der Straße rief. Unsere Pferde waren von Erziehung Reitpferde, die nur mit Widerwillen den Wagen zogen; schon während der ersten kleinen Tagereise hatten sie sich an der Brust wund gerieben und da sie wenig Neigung fühlten, sich mit den wunden Stellen gegen das harte Lederzeug zu pressen, so zogen sie nicht selten vor, stehen zu bleiben; wo es denn, der Lage der Dinge gemäß, mein Amt wurde, vom Wagen zu springen, die Widerspenstigen am Zügel zu fassen, und wieder in den Gang zu bringen. Am aller schlimmsten gestaltete sich die Scene, wenn wir, uns und sie, zu erfrischen, oder zu erwärmen? wie man es nennen mag, vor einem Kruge Halt gemacht hatten. Dann schien das Handpferd namentlich immer fest entschlossen, das Geschäft aufzugeben und sprach seinen Entschluß durch allerlei kühne Stellungen aus. Eine derselben genirte mich sehr; es

hob sich nämlich auf den Hinterfüßen in die Höhe, wobei es mir unmöglich wurde, sein Gebiß zu erreichen; Hampel schlug von seinem Throne mit der Peitsche auf den Hinterkopf des Thieres, um es zu einer billigen Senkung zu veranlassen, wobei er jedoch oft meinen Vorderkopf besser zu erreichen schien, als sein eigentliches Ziel. Diese immer wiederkehrende Hetze, das naßkalte Wetter, und mein Mitleid für das geschundene Thier, verbitterten mir die Reise, die mir wie eine Lustparthie angerechnet werden sollte, hinreichend. Wie denn überhaupt in meinem ganzen Leben, eine wohlthätige Macht, konsequent dafür Sorge getragen, daß ich niemals im Genuße irgend eines kleinen Glücks, irgend einer bescheidenen Freude übermüthig werden, oder mich meiner Stellung überheben möge! Dafür war stets gesorgt und ich habe, durch meine eigene Erfahrung Till Eulenspiegel als den größten Weltweisen verehren lernen, lediglich deshalb, weil er bei'm Bergabgehen trauerte, in der Ueberzeugung, daß seine müden Beine sogleich wieder würden steigen und klettern müssen.

Aber trotz des schlechten Wetters und Weges, trotz der Widersetzlichkeit der Pferde, langten wir sonder Unfall in Halle an, wo ich denn sogleich,

der schon in Ballenstedt genommenen Abrede gemäß, Mad. Hendel-Schütz aufsuchte, von dieser dem alten Hofrath, dem Literatur-Zeitungs-Manne präsentirt, und mit einer ungeheuren Ladung Borsdorfer Aepfel entlassen wurde.

Dessau scheint für mich nur erbaut, damit ich dort schlafen soll. Während mein Hauptmann Besuche machte, schlief ich wieder, wie im Sommer auf dem Durchmarsche.

Wir erreichten Potsdam, bezogen dort aber, was mir sehr auffiel, keinen Gasthof; fanden vielmehr, in einem Privathause, dessen Einwohner eine Wittwe und zwei Töchter waren, Alles zu unserm Empfange bereit. Auch für mich war ein Zimmer eingerichtet. Da der Bruder meines Hauptmanns, ein königl. Regierungsbeamter, auch eine Wohnung in diesem Hause hatte, so stellt' ich mich am ersten Abende mit der Ueberzeugung zufrieden, wir wären bei Verwandten. Aber schon am andern Tage glaubte ich andere Verhältnisse wahrzunehmen und durch allerlei Fragen, Beobachtungen und Vermuthungen traf ich endlich das Rechte: wir waren gekommen, uns zu verheirathen! Die älteste Tochter war meines Hauptmanns Braut und mich hatte er mitgenommen, Zeuge zu sein,

wie sie seine Gattin werden sollte. Ich vertrat also gewissermaßen das ganze Korps. Dieses unbezweifelte Zeugniß einer mir gegönnten liebevollen Gesinnung, erfüllte mich wirklich mit freudiger Rührung. Ich dachte nicht daran, daß es eine Auszeichnung war, die mir vor 200 Anderen zu Theil wurde; ich empfand nur den Hauch der Liebe, der Theilnahme, der mir aus dem Herzen eines fremden Mannes zuströmte und mein jugendlich-einsames Herz erwärmte. Ich hatte doch so eigentlich gar nichts gethan, mir seine Neigung zu gewinnen; vielmehr, Mancherlei sie zu verscherzen. — Das ist mein Schicksal, von jeher, bis heute: hab' ich im bewegten Leben Gegner und Feinde gefunden, so wurde doch ihre Zahl aufgewogen, durch die Zahl derer, welche Gunst, Huld, Freundschaft und Wohlwollen mir entgegentrugen, ... und ich kann behaupten, daß es stets die Besseren waren.

Es bedarf keiner Erwähnung, daß ich am Hochzeitstage meiner Pflicht als Kompagnie-Troubadour genügte.

Auch ein Sonett hatte ich zur Feier des kleinen häuslichen Festes geschmiedet. Diesem wurde die Ehre, von dem Geistlichen, der die Trauung

vollzogen, mit wohltönender Stimme vorgelesen zu werden. Die Persönlichkeit dieses Predigers blieb mir wohl im Gedächtniß, aber den Namen hatte ich, (wenn ich ihn überhaupt damals gehört) vergessen. — Wie sehr mußt' ich erstaunen, als im Winter 1828 bis 29 im Kasino in Potsdam, ein stattlicher Herr auf mich zuschritt, Sich mir als Bischof Eylert zu erkennen gab, und mir sagte, Er habe mich bei der Vermählung meines guten Hauptmanns, im Spätherbst 1815 gesehen und mein Gedicht dem Brautpaare vorgelesen. Sobald ich Ihn sprechen hörte, erkannt' ich Ihn wieder und der trauliche Hochzeit-Abend, über den sich seitdem fünf Grabhügel wölbten, stand mit sanfter Wehmuth vor meinem feuchten Auge.

In Potsdam sein ... und Berlin nicht gesehen haben! das wär' eine schöne Geschichte gewesen. Der Hauptmann wollte zwar anfänglich nichts von meiner Entdeckungsreise nach Neu-Babylon hören, aber die Damen sprachen vor; es wurde mir ein Credit von einigen Friedrichsd'ors eröffnet und ich kaufte mir einen Platz auf der des Morgens abgehenden Journaliere. Die Karte, welche diesen Platz mir sicherte, enthielt eine Reihe gedruckter Anweisungen, unter denen jene, pünktlich

dreiviertel auf (Sieben oder Acht Uhr) zu erscheinen die wichtigste war. Nun mache man sich einen Begriff von meiner kindischen, fast unglaublichen Schüchternheit. Als ich am Morgen, bei kaltem Schneewetter, vor dem Posthause mich einfand, schlugen die Thurmuhren die volle Stunde. Ich, der ich niemals in einer Postkutsche gesessen und Jeden, der die Königl. Gesetze nicht pünktlich hielte, für Einen dem Richtschwert Verfallenen betrachtete, glaubte mich den härtesten Vorwürfen wegen Verspätung ausgesetzt. Ich sah zwar die große Kutsche vor dem Hause halten, sah, daß noch Niemand darin saß, wagte jedoch nicht in's Haus zu treten, sondern lief, als ob ich ein verfolgter Staatsverräther wäre, in's dickste Schneegestöber zum Thor hinaus, immer gerade fort, die berliner Straße lang. Eine halbe Meile hinter Potsdam hörte ich den Wagen, der mich bedächtig einholte, langsam rumpeln. Damit nun Niemand mich für den Frevler halten möge, der es gewagt hatte, eine Viertelstunde später zu erscheinen, als befohlen war, zerriß ich die Karte in kleine Stücke, verscharrte sie unter Schmutz und Schnee, und athmete ruhiger als der Wagen mich überholt hatte und vor mir her fuhr. Nach einem höchst beschwerlichen Mar-

sche von 5—6 Stunden kam ich ermattet in Berlin an und starrte die Leipziger Straße hinauf, wie die Kuh ins neue Thor.

Aus den Gesprächen der Breslauer Verwandten war mir ein Name wohl erinnerlich, den ich oft in Verbindung mit dem Namen meiner seligen Mutter und deren Freundinnen gehört. Ich wußte, daß ein Freiherr von Trützschler in früheren Zeiten und jüngeren Jahren viel im Hause meiner Pflegeeltern gewesen und daß dieser jetzt Präsident bei'm Kammergerichte war; man hatte mir sogar von ihm, als einem „Onkel" geredet, — was freilich leichter zu sagen, als bei der unermeßlichen Ausdehnung genealogischer Verhältnisse zu erweisen schien; kurz, ich hielt es für meine Schuldigkeit dieser Respektsperson die erste Visite zu machen und fragte mich ohne Weiteres durch die, in meinen Augen unendliche Leipzigerstraße, über den Dönhofsplatz nach dem Kammergerichte, wo ich mir die Wohnung des Herrn Präsidenten von einem Amtsboten bezeichnen ließ, und selbige denn auch sehr bald in der Kommandantenstraße am Ausgange der Lindenstraße fand. Die Aufnahme, welche dieser würdige und ernste Geschäftsmann mir angedeihen ließ, war durchaus herzlich und bieder,

ganz im schlesischen Sinne, mit lebhafter Erinnerung an die Heimath und seinen mit meinen nächsten Angehörigen gepflogenen Verkehr. Er trug mir sogleich an, bei ihm zu wohnen, was mich zwar in furchtbare Verlegenheit setzte, was ich aber zurückzuweisen natürlich nicht wagte. Die wenigen Tage, die ich in seinem Hause zubrachte, reichten, trotz aller Freundlichkeit, welche seine Familie und er mir gönnen wollten, doch nicht hin, mich vertraut und heimisch zu machen; ich konnte die rücksichtsvollste Verlegenheit nicht besiegen und fand mich deshalb vorzüglich beängstigt, weil gleich die ersten gewechselten Worte mich überzeugten, daß hier eine unüberlegte Aeußerung das Theater betreffend, mich bei'm Präsidenten in einen Abgrund der Verachtung stürzen müsse, aus dem kein Herauskommen mehr möglich wäre. Darum blieb ich sorglichst auf meiner Huth und mag also, der mir sonst geläufigen Offenheit zuwider, wahrscheinlich wie ein rechter Duckmäuser aufgetreten sein. Einige vorlaute Worte, musikalische Uebungen betreffend, entfuhren mir dennoch und hatten die Folge, daß ich eines Abends bei'm Thee an's Klavier bugsirt wurde, wo ich wie auf Nadeln saß und mich durch einige Körner'sche Lieder, namentlich durch das

wohlbekannte „Vater, ich rufe dich brüllend" aus der Affaire zog.

Zwei Besuche hatt' ich zu machen. Den ersten bei der Mutter eines Waffengefährten, der mir im Augenblick der Abfahrt von Quedlinburg einige Thaler geliehen, die ich eben dieser seiner Mutter abzuliefern, versprochen hatte. Daß ich dies Versprechen erfüllte, und mich keine Mühe verdrießen ließ, die etwas unklar bezeichnete Wohnung zu finden, darauf bin ich heute noch stolz; weil in meinen Jahren, und bei dem Zustande meiner Kasse, nichts natürlicher gewesen wäre, als die Rückzahlung, unter dem Vorwande der unrichtigen Adresse, zu vertagen. — Den zweiten bei Devrient, welcher sein Breslauer Engagement mit dem Berliner vertauscht hatte, und von dessen letztem Auftritt in Breslau ich noch Zeuge gewesen war. Da ich eben davon rede, so will ich, jenen letzten Auftritt anlangend, noch etwas nachholen, was auch wieder unglaublich klingen wird, und doch wahr ist. Ludwig Devrient erschien auf der Bühne, die er Jahre lang durch seinen Genius verherrlicht, auf der er mit seinen besten, frischesten Kräften die Hörer entzückt und beglückt hatte, zum Letztenmale als „Shylock." Bekanntlich schließt diese Rolle mit dem

vierten Akte ab, denn im fünften Akte des Schauspiels „der Kaufmann von Venedig" hat das Stück eigentlich ein Ende, und ein mondbeleuchteter, sommerduftiger Epilog erklingt, um die Schrecken des Drama's zu mildern und zu versöhnen. Dies konnte, weil das Stück bereits häufig gegeben war, dem zahlreich versammelten Publikum so wenig fremd sein, als mir, und ich nahm also, in meiner Eigenschaft als Gründling im Parterre keinen Anstand, nach Beendigung des vierten Aktes, laut und vernehmlich Devrient's Namen zu rufen, fest überzeugt, daß alle Welt einstimmen müsse. Das geschah aber nicht. Die Breslauer fanden es so ungewöhnlich, einen Schauspieler vor gänzlicher Beendigung des Stückes hervorzurufen, daß sie mich nicht nur stecken ließen, sondern mich auch, nach wiederholtem Rufen, zum Stillschweigen zischten, wobei ich in meiner Nähe manche sehr bittere Bemerkung über „naseweise Burschen" hören mußte. Kaum senkte sich der Vorhang nach dem fünften Akte, als das Gebrüll aus allen Kehlen sich mächtig erhob. Ein Schauspieler trat vor und sagte mit scharfer und absichtlicher Betonung: (o, ich hätt' ihn küssen mögen!) Herr Devrient hat bereits nach Beendigung des vierten Aktes, das Haus verlassen.

Da standen sie und sperrten das Maul auf.

Und so geschah es, daß Ludwig Devrient die Breslauer Bühne verließ, ohne Lebewohl von den Brettern zu sagen und ohne den Abschiedsgruß zu empfangen, der schon so häufig an Leute verschwendet worden war, die nicht würdig schienen ihm den Staub von den Stiefeln zu lecken.

— — Also, Devrient wollt' ich besuchen; und fand ihn auch, auf dem Ruhebett liegend, den Kopf mit einem rothen Tuch umwunden, und Voltaire's Mahomet in Göthe'scher Verdeutschung studirend, so schön, so geistreich, so eigenthümlich wie immer. Er lächelte, mich in Uniform zu sehen. Als ich ihm den Ausgang unserer Heerzüge beschrieb und mich selbst darüber lustig machte, fing er recht herzlich zu lachen an. Seine Frau und Schwägerin kamen dazu. Später Herr von D'Elpons, den ich aus Breslau schon kannte. — Wahrscheinlich säße ich noch da, wenn nicht die Stunde geschlagen hätte, die mich an meinen Präsidententisch rief.

Im Theater war ich nur einmal, während

meines ersten Berliner Aufenthaltes. Ich sah „Partheienwuth“ und obgleich Devrient den „guten alten Gottlieb Koke“ spielte, hatte ich doch dies Wachsfigurenkabinetstück schon zu häufig in Breslau gesehen, um mich sehr angezogen zu fühlen. Doch besinn' ich mich, daß Herr Wauer als „Harrison“ durch die siegreiche Gewalt der seiner Darstellung einwohnenden Wahrheit, einen bedeutenden Eindruck auf mich machte; bedeutend genug, um ihn in meiner jugendlichen Erinnerung neben Devrient zu stellen. —

— Die Goldstücke, welche mein Hauptmann mir vorgestreckt, (ich sollte denken, ihrer zwei wären es gewesen?) hatt' ich umgewechselt und deshalb einige Handvoll kleines Kourant in den Taschen, die ich auch sorglos darin ließ, wenn ich bei'm Entkleiden meinen Kram auf einen Stuhl legte. Als ich am dritten Tage in Berlin erwachte, sah ich mit meinen Augen, wie der Diener, der leise ins Zimmer getreten war, den Inhalt der Taschen untersuchte, das Geld herausnahm, dann die Kleider zum Reinigen trug, und später, als er sie zurückbrachte, wieder etwas in die Taschen steckte. Nachdem er das Zimmer verlassen, stand ich auf, zählte meine Baarschaft, fand mich bedeutend är-

mer, als am Abende zuvor, hatte jedoch nicht den Muth, eine Silbe zu äußern. Ich brachte noch so viel zusammen, mir ein paar neue Hemden (von Batist waren sie nicht) bei Mad. Metzner in der Mohrenstraße zu kaufen, mir einen Platz auf der Nachmittags-Journaliere, den ich diesmal zu benutzen mir und dem Präsidenten schwor, zu nehmen und meinen Rückweg nach Potsdam anzutreten, wo ich ziemlich niedergeschlagen und von Berlin nicht besonders erbaut, ankam; seelensfroh, mich wieder geben zu dürfen, wie mir um's Herz war; denn der Hauptmann, dessen junge Gemahlin, seine Schwiegermutter, Schwägerin und sein Bruder, hatten mich bald liebgewonnen und ließen mich gern gewähren.

Aber völlig einwintern durften wir doch nicht in Potsdam. Der Hauptmann sollte ja noch seine Schaar bis Breslau leiten und diese war schon auf dem Wege, wo wir sie einholen mußten. Es hieß: wieder scheiden. Eines Morgens sehr zeitig, in tiefer Dunkelheit brachen wir auf. Dieses Morgens denk' ich noch sehr lebhaft. Nach einem weichlichen Thauwetter war plötzlich in den Nachmittagsstunden ein Glatteis gefallen, welches Weg und Steg so spiegelblank und glatt machte, daß

man, um nur unsere Pferde von der etwas erhöhten Hausthüre bis auf den Damm zu bringen, ganze Ladungen von Sand und Asche streuen mußte. Draußen fingen die Schimmel ihre alten Tänze, und mit diesen meine alten Verpflichtungen wieder an. Wie oft ich, bei Ausübung derselben, meiner Absicht entgegen, mich auf das Steinpflaster und zwar in den unsanftesten Berührungen gesetzt habe, läßt sich nicht nachzählen. Ich pries meinen Schöpfer als wir den Sand der Straße erreicht hatten, die uns bis Jüterbogk führte, wo wir denn mit der liebsten und allerliebsten freiwilligen Mannschaft uns noch einmal vereinigten.

Sydow fand ich aber nicht mehr. Dieser hatte Protektionen gesucht, die ihm die Bewilligung verschafft, von Quedlinburg aus, sogleich seine Kunstreisen zu beginnen. Er soll dies, wie ich später zu meinem großen Jubel vernahm, in einer Uniform de fantaisie ausgeführt haben, die er mehrere Monate trug, und die in ihrer Originalität selbst den geübtesten Militairfreunden und Kennern jeder Truppen-Gattung, ihren Ursprung betreffend, harte Nüsse zu knacken gegeben.

Unser Heimzug, bei immer stärker werdender Kälte und gänzlich eingefrorner Begeisterung war

lang und langweilig. Ich litt zu jener Zeit viel an krampfartigen Magenkoliken, die ich mir theils durch Erkältung, theils durch unbändiges Herbst-Obst-Kuchen-Essen*) zugezogen, und welche wirklich bisweilen die Grenzen des zu Ertragenden überschritten. In einem unserer ersten Nachtquartiere, während ich mich vor Schmerzen krümmte, wie ein Wurm, rief mich der Wunsch meines Hauptmanns auf's Schloß des Gutsherrn, wo sie zu meinem Unglück eine alte Guitarre bei den Ohren hatten. Als ich dort, statt der erwarteten Wonne- nur Jammer-Lieder anstimmte, kam die Frau vom Hause mit einem, in ihrer Verwandtschaft erblichen Universal-Mittel, bestehend in einem Pflaster, zum Vorschein. Besagtes Pflaster wurde auf ein Stück

---

*) Zur Erklärung dieses barbarischen Wortes, muß ich noch hinzufügen, daß in Quedlinburg eine Kuchenbäckerin, Madame Romanus, nicht nur die vollkommensten Pflaumen- und Apfel-Kuchen gestaltete; sondern sich auch in ihrem Laden, der anmuthigsten, den Verkauf leitenden Nichte erfreute, mit der ich mich sehr gern unterhielt. Ich bin niemals mit mir selbst einig darüber geworden: ob ich mich zu Schanden gegessen, weil ich der Schönen den Hof machen? Oder ob ich ihr den Hof gemacht, weil ich Kuchen essen wollte?

Leder gestrichen, welches mit Erlaubniß zu sagen, die Oberfläche meines ganzen Bauches einnahm, und mir, trotz alles Sträubens, halb mit Gewalt aufdisputirt wurde; so zwar, daß man sich nicht eher zufrieden gab, als bis ich es in einem Nebenzimmer meinem äußern Menschen anverleibt hatte. Die Ordonanz lautete, das Pflaster mit sich herum zu tragen, bis es von selbst abfallen würde. Dazu war nun für die ersten dreißig Jahre keine Aussicht, denn nachdem ich erst eine Nacht mit ihm verlebt, saß es so fest, daß es von der Haut, die Mutter Natur mir verliehen, durch nichts mehr zu unterscheiden war, als etwa durch die Farbe. Kaum aber war ich eine Meile damit gegangen und kaum hatten wir beide, das Pflaster und ich, uns gegenseitig erwärmt, so begann unter dem verzweifelten Rehleder ein Jucken auf meinem Menschenleder, daß ich vor Vergnügen umhersprang, wie ein berauschter Ziegenbock. Dieses Jucken nahm stündlich zu, ja es erreichte nach einigen Tagen einen solchen Grad, daß meine Nebenmänner ernstlich zu besorgen anfingen, ob ich nicht ein Narr werden würde? Und auf ihr Zureden entschloß ich mich, es unter ihrer Beihülfe ablösen zu lassen. Wie diese Lösung bewerkstelligt wurde? Und ob nicht

von meiner Haut eben so viel an dem Pflaster hängen geblieben, als das verstorbene Reh an der seinigen dazu geliefert? Darüber will ich schweigen. Das Pflaster war ich los, die Krämpfe behielt ich für's Erste, und sie machten sich noch lange mit mir lustig.

Trotz meiner Leiden verfolgt' ich auf dem ganzen Wege, eine poetisch-literarische Idee, deren Ausführung, wie ich wähnte, mir nicht wenig Ruhm bringen würde. Ja, ich arbeitete gehend, und über Eis und Schnee stolpernd, unaufhörlich daran und konnt' es nicht erwarten, in's Quartier zu kommen, um, was ich im Kopfe gereimt, sorgfältig der Brieftasche anzuvertrauen. Und was war es? —

Nein, kein Erdgeborener vermag zu errathen, was mich mit so heiligem Dichtereifer beseelte.

Voltaire's „Henriade" übertrug ich in deutsche Alexandriner. Mir war in Duodez-Ausgabe ein Exemplar dieser musterhaft langweiligen Epopöe in die Hände gefallen, ich hatt' es gekauft und auf dem Marsche ging ich an's Werk. —

Meine Kolik muß doch sehr heftig gewesen sein! — ?

*

„Den Helden singt mein Lied, der Frankreich's Scepter
führte,
Der durch der Waffen Recht, wie durch Geburt regierte,
Den langes Mißgeschick zum König eingeweiht,
Der wußte, wie man siegt, doch auch wie man verzeiht!

O steig' vom Himmelsthron herab erhab'ne Wahrheit,
Erfülle mein Gedicht mit deiner Kraft und Klarheit;
An dir ist's u. s. w."

Ich könnte noch eine Stunde lang zitiren, was ich damals so schön fand. Der Gedanke an dieses Unternehmen beseligte mich. (Erst als Schall, dem ich nach der Ankunft in Breslau mit Stolz davon erzählte, ein unauslöschliches Hohngelächter anhub, hab' ich die Sache fallen lassen; aber auch dann noch sehr schwer.)

Wir trafen in Breslau ein. Mit Glockenklang und Chorgesang, mit Thränen und Kränzen waren wir entlassen worden. Bei unserm Empfang bellte kein Hund, krähte kein Hahn! Es war ein schmählicher Einzug.

Meine Pflegemutter sogar, durch meine Zuschriften vom Tage unserer Ankunft in Kenntniß gesetzt, freute sich zwar mich wiederzusehen, gab aber doch deutlich zu verstehen, daß es ihr sehr leid thue, das ich kein „Bändel im Knopfloch" hätte!

Unsere Entlassungsscheine wurden bald ausgefertigt. Manche gaben sich viel Mühe, und wendeten tausenderlei Mittelchen an, um als Oberjäger entlassen zu werden; auch mir ward angedeutet, daß ich diese Begünstigung erlangen könnte. Doch ich ging nicht darauf ein, vollkommen zufrieden mit dem Zeugniß „vorwurfsfrei" gedient zu haben, — und doppelt zufrieden, nur überhaupt entlassen zu sein.

So verloren sich denn die Menschen in wenig Tagen und ohne Geräusch und Aufsehen auseinander, die mit so viel Mühe, mit so viel Kostenaufwand, mit so viel ernsten und hochwichtigen Gedanken an Vaterlandspflicht, Ehre und Ruhm, zusammengebracht worden waren, verloren sich, ohne für's Allgemeine etwas gefördert, ohne für sich selbst im Besonderen etwas errungen zu haben; gingen ein Jeder zu seinen vier Pfählen, unbekümmert um das Schicksal derjenigen, welche ihm bis dahin die Nächsten gewesen waren, ungewiß ob und wo sie sich wieder einmal begegnen würden?

Unser braver Hauptmann erhielt seinen Abschied als Major, und trat wieder ins Forstwesen ein, wo er als Königl. Beamter höhern Ranges zu Erfurt gestorben ist. Einen unserer Offiziere

fand ich im Jahre Sechsunddreißig bei einer Landpartie im Schlesischen Gebirge gleichfalls als Forstmann.

Einer meiner nächsten Kompagnie-Genossen ist Landrath des Reichenbacher Kreises; ein Anderer starb als Bürgermeister einer kleinen Stadt in Oberschlesien. Mehrere sind als Kaufleute etablirt. Dieser ist Apotheker und Postmeister, jener Kaffeeschenk auf dem Kavalier-Berge bei Hirschberg. Etliche führen das Schwert der Themis, Andere sind mir als Bettler in's Haus gedrungen. Einer begrüßte mich als Superintendent, ein Anderer schrieb mir aus dem Arbeitshause, wo er, als unverbesserlicher Säufer eingesperrt ist. Einen besucht' ich in seiner Amtswohnung, wo er einem gelehrten Gymnasium vorsteht; ein Anderer trat mir kürzlich als wohlhabender Gutspächter entgegen; noch ein Anderer wurde, vor meinen Augen, als Taschendieb arretirt; der hübsche, fröhliche Konrad (ein Pole) modert auf dem Schlachtfelde von Ostrolenka; und was mich selbst betrifft, — so verfaß' ich zur Zeit meine Lebensgeschichte.

„Derjenige wird nie ein wahrhaft gebildeter Mensch sein, der nur mit Gebildeten umgeht.“

„Die beste Weisheit des Lebens ist die, welche wir aus den Gegenständen entwickeln, die am Wenigsten dazu geeignet scheinen.“

Bulver.

„Quod non dant proceres, dabit Histrio.“

Juvenal.

Nachdem ich die ersten Abende seit meiner Heimkehr mit den Meinigen (im weiteren Sinne des Wortes) verlebt und der Pflicht gegen meine Pflegemutter die unerläßlichen Opfer gebracht, find' ich mich, als es mir gelungen, mich loszumachen, nicht im Theater, was mir selbst noch unerklärlich und unglaublich vorkommen will, sondern in einer Reit-

bahn, welche Herr Guillaume auf dem Kreuzhofe mit großer Pracht erbaut hat und woselbst er sammt einer glänzenden Truppe Vorstellungen giebt. Ich sehe mich da, noch in Uniform, über die Bänke steigen und kriechen und so lange keine Ruhe finden, als bis es mir gelungen ist, in Schall's Nähe zu kommen, den ich gleich bei'm Eintritt entdeckt habe. Schall ist sehr zuvorkommend, scheint nicht genau zu wissen, ob er einen aus dem Schlachtgewühl und Pulverdampfe Zurückkehrenden vor sich hat, läßt einige Worte von „jungen Helden" fallen und legt mir die schwierige Verpflichtung auf, ihn über meine gänzliche Unschuld an vergossenem Franzosenblute in's Klare zu setzen; worauf er denn mit verbindlichem Lächeln beruhigend sagt: **tamen laudanda voluntas!** Was mir eine bedeutende Hochachtung für seine klassische Bildung beibrachte. Ich ging ihm den ganzen Abend so wenig als möglich von der Seite, und verließ ihn nicht eher, als bis ich die Aufforderung, ihn recht bald zu besuchen, in der Tasche hatte. — Im Allgemeinen vermieden wir, sowohl ich, als meine Kameraden, anfänglich so viel als möglich, uns unter fremde Leute zu mischen, weil man von allen Seiten bittere Bemerkungen über die Friedlich-

keit unseres Feld- und Kriegszuges machte. Ein Spießbürger äußerte einmal, in einem, dieses Kapitel betreffenden Gespräche ganz ernsthaft: ja, ja, so geht es mit dem sogenannten Patriotismus, der erzeugt bisweilen Heldenthaten, die hernach gar nicht zur Ausführung kommen. —

Während meiner Abwesenheit waren Schmelka's einigemale bei der Pflegemutter gewesen; er hatte sich in ihrer Gunst besonders dadurch hochgestellt, daß er unsere in Quedlinburg gedruckten „Vermischten Gelegenheits-Gedichte“, von denen wir dicke Ballen nach Breslau gesendet, an den Mann zu bringen gesucht und wirklich eine große Menge von Exemplaren vertrieben hatte. Bei den Zusammenkünften, die zwischen diesem Erzkomiker und der alten Frau Geheimeräthin Statt gefunden, war es Letzterer denn auch gelungen, ihn meinem Plane, das Theaterleben betreffend, abwendig zu machen und ihn in ihr Interesse zu ziehen. Sie hatte ihm dargestellt, daß ich, wenn ich ihr Vermögen und des Onkels Vermögen und mein Ver-

mögen künftig einmal zusammenlegte, wohl im Stande sein würde, mir ein Landgut zu kaufen, und dieser Gedanke war ihm so ehrwürdig erschienen, daß er mit allen Gründen, welche ihm nur irgend aus langer Theaterpraxis zu Gebote standen, gegen meine Wünsche ankämpfte. Er hatte dies sogar schon schriftlich, wie er nach Quedlinburg an mich schrieb, gethan. Auch der Baron, der kurz vor meiner Ankunft, aus Obernigk zum Besuch in Breslau gewesen, war mit ihm bekannt worden und von seinen „moralischen Gesinnungen" sehr erbaut. Sie hatten gemeint, so wie ich nur da wäre, würd' ich nichts Eiligeres zu thun haben, als augenblicklich wieder auf's Dorf hinauszuziehen. Ich theilte diese ihre Meinung nicht und stellte ihnen schon in den ersten Tagen, so lebhafte Einwendungen dagegen, daß meine Pflegemutter in sichtbare Verlegenheit gerieth. Einen Augenblick tröstete sie sich damit, es würde meinem bisherigen Chef und Hauptmann, dem jetzigen Major von Fock, gelingen, mich für die Laufbahn als Forstmann zu interessiren. Dieser wohlmeinende Gönner bracht' es auch wirklich dahin, daß ich auf „Hartig's Forst- und Jagd-Magazin," eine damals neugestiftete Monatschrift, abonnirte, . . . aber viel

mehr setzte er nicht durch. Ich ließ mich endlich nur willig finden, vorbereitende Studien für dieses Fach zu treiben. Und da durch einen Ministerial-Befehl den, als Freiwillige heimkehrenden, jungen Männern gestattet wurde, ein Jahr lang die Auditorien der Universitäts-Lehrer zu besuchen, auch ohne immatrikulirte Studenten zu sein, so gab ich vor, diese Begünstigung zu nützen und diejenigen Kollegien hören zu wollen, die mir für den theoretischen Theil der Forstwissenschaften förderlich sein könnten. Dabei beruhigte man sich. Der Major ging an den Ort seiner neuen Bestimmung und ich blieb in Breslau — quod erat demonstrandum. —

— — Ein vaterländischer Dichter hatte sich, mit lebendiger Vorliebe, dem Theater zugethan, Bahn gebrochen auf die Breslauer Bretter, und zuletzt durch ein zeitgemäßes Drama „die Heilung der Eroberungssucht", in welchem Calderon's Hauptgedanke „das Leben ein Traum" modernisirt und verdeutscht war, momentane Geltung erworben. Dieser Dichter hieß van der Velde.

Sein ebengenanntes Schauspiel gab Anlaß zu einem Mißverständniß, dessen Folgen fast zu ernsthaften Unannehmlichkeiten geführt hätten. Weil

von jenem Abend für mein Leben und Lieben eine neue Zeitrechnung beginnt, sei es mir gestattet, mich darüber auszulassen.

Die Truppen kehrten nach und nach heim und wurden, weil sie mit gefochten und gesiegt, anders empfangen, als man uns arme Friedensjäger, empfangen hatte. Mit besonderer Theilnahme begrüßten Breslau's Schönheiten die „Schützen", welche unter Anführung ihres braven Majors von Keller, bei Kulm Napoleons Wagen erbeutet hatten. Den Major selbst hoffte man wenigstens in den weltberühmten „Bienenmantel" gehüllt, zu erblicken. Zur Feier des festlichen Tages gab das Theater sein Haupt- und Prachtstück: „die Heilung der Eroberungssucht." In diesem Stücke wurde, wie schon aus dem Titel zu erachten, das Leben eines Welteroberers allegorisch durchgenommen, nach wohlverdienter Strafe seine blutige Laufbahn beschließend. Major von Keller, mit seinen Offizieren in einer Loge, bei'm Eintritt laut begrüßt, von allen Augen beobachtet, fand, da ihm der Gang des neuen Schauspiels völlig fremd war, schon in den ersten Akten so heftige Tiraden gegen das edle Kriegshandwerk im Allgemeinen, daß er darüber unwillig wurde; und ohne abzuwarten, bis der

weitere Verlauf ihm zeigen konnte, ob hier die Poesie nicht mit ihren harmlosen Waffen, gegen den gemeinschaftlichen Feind, der ja auch der seine war, zu Felde ziehen wollte, deutete sein gekränktes Soldatenherz, alle wider den Krieg gerichteten Worte so, als wären sie auf Jeden gemünzt, der das Schwert im Kampfe geführt! Er brach bald in laute Mißbilligung aus und ließ Töne vernehmen, die im Theater für Dichter und Darsteller die fürchterlichsten sind. Natürlich fand eine unangenehme Störung Statt. Fragen, Erklärungen, Anklagen, Vorwürfe, Entschuldigungen gingen queer durcheinander. Die Direktion sowohl, als van der Velde, waren schmerzlich berührt, in ihrer besten Absicht so verkannt zu sein. Der Major und seine Freunde tadelten desto heftiger die unpassende Wahl an einem solchen Tage. Die Freude war getrübt und man vernahm Bemerkungen, die wie Nachklänge aus jener für Preußen traurigen Zeit, wo Soldat und Bürger feindselig gegen einander gestimmt gewesen, sich anhörten.

Die Streitigkeit ward beigelegt, indem van der Velde ein Festspiel schrieb, welches in wenigen Tagen gedichtet, vertheilt, einstudirt und unter dem Titel: „Willkommen!“ aufgeführt, mit allen Eh-

renbezeugungen begleitet, und dadurch das beste Einvernehmen wieder hergestellt wurde.

In dem Schauspiel „die Heilung der Eroberungssucht" spielte Natalie, mit den schönsten orientalischen Gewändern angethan, eine Prinzessin, oder doch dergleichen. Ich hatte sie so lange nicht gesehen. Ihr Anblick machte mich sehr unruhig. Als mich die oben geschilderte allgemeine Unruhe aus dem Zuschauerraume in die Vorhalle trieb, fing ich bei meinen Freunden, dem Logenmeisterischen Ehepaar Erkundigungen über Nataliens gegenwärtigen Aufenthalt und geselligen Zustand einzuziehen an, und vernahm zu meiner Freude, daß sie, um nicht länger isolirt, und jeder Anfechtung, die einem einzeln wohnenden Mädchen drohe, ausgesetzt zu sein, sich, gewissermaßen unter Obhut der Direktoren, bei einer stillen, dem Theaterwesen ganz fremden bürgerlichen Familie in Pension gegeben habe; auch daselbst schon seit einem halben Jahre, ohne (wie Schumann sich ausdrückte) allen Anhang lebe. Diese Worte thaten mir unendlich wohl. Jeder Groll, den ich gegen sie gehegt, verrauchte an Schumann's Kamin und es kam eine unendliche Sehnsucht über mich, die im fünften Akte, wo Natalie wieder auf der Bühne erschien, so lebhaft

wurde, daß ich rücksichtslos gegen meine Vorsätze, nach dem hintern Eingange der Bühne lief, und sie, durch den Thürhüter, als ob ich ihr das Wichtigste mitzutheilen hätte, herunter bescheiden ließ. Sie kam und mich erkennend, was in der dunklen Lampen- und Requisiten-Kammer seine Schwierigkeiten hatte, brach sie in eine so aufrichtige, unverstellte Freude des Wiedersehens aus, wie nur lebhafte Neigung dieselbe zu äußern vermag. In zwei Worten schilderte sie den Zwang, der in ihren jetzigen Verhältnissen sie umgebe, den sie sich zu eigenem Schutze selbst auferlegt habe, der aber nicht hindern würde, daß ich sie besuche; denn ihre Hausgenossen würden „ausnahmsweise" gern einem Freunde aus früherer Zeit den Zutritt gestatten; jetzt müsse ich fort, weil Herr K. sich sogleich einstellen werde, sie abzuholen und nach Hause zu geleiten, was er täglich thue; noch heute Abend aber werde sie mich anmelden; und morgen sollte ich nur dreist kommen! —

Ob ich nach diesem Zwiegespräch aus der Lampenkammer heim gegangen, oder ob ich geflogen bin? Ich kann's nicht sagen. So viel ist sicher, daß van der Velde's Schauspiel **meine** Eroberungssucht **nicht** geheilt hatte. Das lang' unter-

drückte, mühsam erstickte Feuer schlug in vollen Flammen aus. Natalie und mich betreffend, gab es keine Vergangenheit mehr; ihr Schuldbuch war vernichtet; von der Zukunft erwartete ich den Himmel! Sie war mein!!

Wir werden ja wohl erfahren, was sich von diesen Hoffnungen erfüllen, wohin meine Liebe mich führen wird??

Wie ich die Sache jetzt ansehe, lag es damals nur in mir, in meinem Benehmen, ob das leichtbewegliche, anmuthige Geschöpf sich mir mit Leib und Seele hingeben sollte, oder nicht? Natalie war aus dem Zustande vollkommener Freiheit, mit der sie zuletzt nicht mehr wußte, was anfangen? in einen selbsterwählten Zwang beschränkter Häuslichkeit übergegangen, der ihr doch nicht recht behagte. Ich war der Erste, der durch seinen Eintritt ein wenig Leben in den einförmigen Lauf ihrer Tage brachte. Ich war der Erste und blieb eine Zeitlang der Einzige, der in näheren Verkehr mit ihr gelangte. Ich war eine Quelle in sandiger Wüste. Sie kam mir ohne Koketterie entgegen. Sie nahm vom ersten Besuche mich als Liebhaber an. Seitdem ich Soldat gewesen, seitdem ein Jahr zwischen uns lag, erschien ich ihr nicht mehr wie ein Knabe.

der bei T. Guitarren-Unterricht suchte. Gut war sie mir immer gewesen. Jetzt schien sie bereit, mich zu lieben. Aber in ihrem Sinne! Sie erwartete, daß ein junger, feuriger, dringender Verehrer, die Leere ausfüllen werde, die sie empfand, und in der sie sich langweilte.

Ein schmachtender, verzagter, nichts-wagender Schwärmer trat ihr entgegen, ... und der verdarb es sich eigentlich schon in den ersten Tagen.

Sie wollte leben! Ich wollte lieben! Die große Weisheit, daß es kurze glückselige Jahre giebt, wo eine milde Gottheit dem armen Menschen gestatten will, liebend zu leben, war mir noch nicht aufgegangen. Ach, als sie mir endlich einmal aufging, war es zu spät; ... denn der Jüngling war unterweilen ein Mann geworden.

Was mich in ihren Augen zum Kinde machte, als ich nach T.'s Abreise um sie herum stöhnte, verselte und verehrte, das machte mich jetzt, wo ich doch für ein Kind nicht mehr gelten konnte, nach ihrer Meinung zum kalten, regungslosen Pedanten, mit dem, wie sie sich bisweilen durch meine hochtönenden Verse ennuyirt, ausdrückte: „nichts Vernünftiges anzufangen sei!“

Wenn sie, mit frivolem Humor fragte: ob ich

denn auch als Jäger so bescheiden und schüchtern bei Damen gewesen? schlug ich erröthend die Augen nieder und bat mir, wie der Wiener sagt: „einen andern Diskours aus". Das Allertollste dabei, und was mich recht aufrichtig zu reden in das genus der Schaafe hinweiset, war, daß ich mein Verhältniß zu ihr erkannte; daß ich wußte, wo es ihr fehle, und woran es mir fehle; daß ich zu Hause, oder auf einsamen Spaziergängen mir mit aller Gluth der Leidenschaft gelobte, von nun an, wie ein berechtigter Liebhaber der Geliebten gegenüber zu treten; daß aber jedesmal, wenn ich bei ihr war, die alte skeptische Zurückhaltung, jenen lebensfrischen Vorsätzen in den Weg trat. Daher war auch unser kleiner Briefwechsel geradezu im Widerspruch mit unserem persönlichen Benehmen. Sie schrieb besonnen, immer mit Vorbedacht und nur selten entschlüpfte ihr bei'm Schreiben ein: „guter, lieber!" oder eine: „Sie liebende!" Ich dagegen, am Schreibtische voll dichterischer Begeisterung und in Liebesmuth aufflammend, nannte sie: „ewig Geliebte, Du mein Alles, reizende Freundin!" Kam ich dann, so fand sie unerklärlichen Unterschied zwischen meinen geschriebenen und gesprochenen Worten.

Die schlichten Leute, bei denen sie sich aufhielt, sahen in mir den Erben der alten Geheimeräthin, welche noch immer für reich galt, obschon fast nichts mehr von den Resten eines großen Vermögens übrig war; sahen meine bescheidene, sittsame Liebe; und begünstigten das Verhältniß, weil sie eine gute Partie für Natalien beabsichtigten. Ich durfte kommen, wenn und wie ich wollte; ich blieb des Abends nach dem Theater, aus dem ich nun, als willkommene Ablösung für Papa K. die Theure heimgeleitete, oft bis spät in die Nacht. Sehr häufig war ich mit ihr Stundenlang allein. An Gelegenheit also fehlt' es mir nicht, das Eisen zu schmieden, weil es warm war. Und dennoch —

In der Stadt galt ich für den begünstigten, glücklichen, Genießenden. Alle jungen Männer beneideten mich; alle alten Weiber verdammten und erklärten mich reif für die Hölle. Meine Pflegemutter wußte nicht, ob sie schaudern, ob sie mich verfluchen? ... ob sie sich freuen sollte? Denn daß ich für den Liebhaber der hübschesten und beliebtesten jungen Schauspielerin galt, schmeichelte, trotz aller frommen Widersprüche, ihrer Eitelkeit.

Ich glaube nicht, daß unter allen Menschen, die meinen Namen kannten, Einer war, der mir ge-

glaubt, hätt' ich ihm die Wahrheit enthüllt. — Das ist, was man öffentliche Meinung nennt.

So steht es, um die beliebte vox populi! Und, heiliger Gott, wenn diese die Deine wäre, dann säh' es wohl übel aus, mit uns Menschen!

Wie schön sagt, freilich bei ganz anderen Anlässen, aber doch nicht minder auf alle Lagen menschlichen Lebens passend, der alte Ernst Moritz Arndt, in seinen „Erinnerungen aus dem äußeren Leben," während er vom öffentlichen Urtheil spricht: Ich verachtete es, und habe damals und im Laufe des Lebens noch mehr gelernt, daß nichts thörichter und kindischer ist, als um Urtheil, Vorurtheil und Nachurtheil der Menge zu buhlen, und aus solcher Rücksicht nur ein Strohhalmbreit von seinem gewöhnlichen Wege abzulenken. —

Schall hatte mich also aufgefordert, ihn zu besuchen. Unbezweifelt hab' ich dieser Einladung sehr bald Folge geleistet; aber ich weiß nicht mehr, wie er mich empfangen und wie ich mich bei un-

seren ersten Zusammenkünften benommen? Die Stunden, wo ich mich fremd und ängstlich bei ihm gefühlt, sind mir entfallen. Mir ist als wär' ich von Anfang an das „tägliche Brot" bei ihm gewesen. Schall war unwiderstehlich für Jeden, dem er gefallen **wollte**. Der Gründe, warum er es wollte, waren Vielerlei. Eitelkeit stand freilich obenan. Aber wenn er aus Eitelkeit liebenswürdig war, blickte sie bald durch, wie Silber aus der Vergoldung, nach kurzem Gebrauch. Am Liebenswürdigsten war er, und am Besten gefiel er mir, wenn er nicht darauf ausging gefallen zu wollen, sondern vielmehr, wenn nur er gefiel, weil er Gefallen an Dem fand, den er bezauberte; wenn der, welcher ihm gegenüber stand, auf sein Herz, sein warmes, volles, leicht-überlaufendes Herz wirkte. Dies ist bei mir der Fall gewesen, gleich vom Anbeginn unserer Bekanntschaft. Schall hatte Viel gelernt und lernte täglich zu; er wußte unglaublich Viel und Vielerlei. Aber er hatte wenig erlebt, war stets in kleinen Kreisen umhergetrieben worden und kannte die Welt, (insofern es außer Breslau eine Welt giebt) eigentlich mehr aus Büchern, als aus Anschauung und Erfahrung. Mit dem, was er wußte, wußte er eigentlich nicht recht wohin?

zum Lernen, Lesen, Insichaufnehmen niemals träge, war er es fast immer zum Arbeiten, zum Produziren. Die wenigen Stücke, die er für's Theater geschrieben, waren, obgleich geistreich, doch bei Weitem nicht das Beste was er geben können; wie denn überhaupt seine Mittheilungsfähigkeit eine mehr mündliche als schriftliche war. Was er in seinen kritischen Aufsätzen dem Papiere anvertraut, reichte wohl eben so wenig an das, was er (streitend, oder belehrend,) darüber ausgesprochen, wie jene von ihm wirklich-ausgeführten Dramen irgend an die lebendige und eindringliche Gewalt seiner oft erzählten Scenarien und Pläne reichten. Er sprach gern und vortrefflich. Damit Einer sprechen könne, muß ein Anderer zu hören verstehen. Gut hören ist auch eine Kunst: So hören, daß der Sprechende aus des Hörers beredtem Schweigen die Kraft seiner Rede auf sich zurückwirken fühlt, wie man in einem reinen Spiegel sein eigenes Bild erblickt. Ein solcher Hörer war ich. An meiner Andacht erwärmte sich Schall und nicht selten, wenn mich die Lernbegier und die Lust zu hören, bis spät nach Mitternacht vor seinem Lager fest hielt, ließ ihn die Freude über meine Aufmerksamkeit bis an den frühen Morgen seine Bett-Katheder-Reden ver-

längern; in die ich eben nur so viel Zwischenreden einfügte, als nöthig waren, dem durch Schlaflust gehemmten Strome, neue Bahn zu brechen.

Weil Schall's Wissen so vielseitig war — (ob immer gründlich kann ich nicht beurtheilen,) — mußt' es natürlich anregend wirken und mich, wie es mir meine eigene Beschränktheit vorwarf, desto lebhafter auffordern, irgend wie nachzuholen, was ich kindisch versäumt.

Schall besaß eine schöne, reiche Büchersammlung. Er, ein Autodidakt hatte sich mit ihr und durch sie gebildet. Keine Gelegenheit konnte günstiger für mich sein, als mir von ihm andeuten zu lassen, was ich zunächst lesen und treiben müsse? Dabei lehrte er mir das „Excerpte machen," seine Leidenschaft, förmlich an, und ich durfte ihm kein gedrucktes Buch, besonders kein historisches, zurückbringen, bevor ich nicht wenigstens ein halbes Buch Papier mit Auszügen vollgeschrieben hatte. Einen leichtsinnigeren Pedanten, oder vielmehr einen pedantischeren Leichtsinnigen, als Schall hab' ich überhaupt niemals gesehen. Bei der zerstörendsten Unordnung seiner Angelegenheiten im Größeren, verwaltete dieser unbegreifliche Mann sämmtliche Kleinigkeiten mit einer peinlichen Ordnungsliebe;

legte Federn, Papiere, Messer, Bleistifte, Lineale und solchen Kram wohl hundertmal an einem Tage gerade; und gerieth außer sich, wenn ein Freund zufällig daran streifend, etwas verrückte; und schnitt breite, lange, kurze, schmale Streifen zu Notizen, Notaten, Bemerkungen und Auszügen wie ein Buchbinder; und stäubte mit einem kleinen Borstewisch Bücher und Tische ab; ging wie eine Hausfrau im Zimmer herum, Jegliches musternd; ja, er fand keine Ruhe bis die Geldstücke (mochten es noch so wenige sein), deren er sich freute, ihrem Umfang entsprechend aufgethürmt waren, so daß die Thaler unten und die kleineren Stücke oben, und die ganz kleinen ganz oben, Pyramiden bildeten; denn, meint' er, wenn sie umgekehrt über und unter einander lägen, so „thät' es den kleineren weh!"

Meinem stets wiederaufsteigenden Wunsche, Schauspieler zu werden, begegnete Schall durch bedenkliche Zweifel an meiner Befähigung. Er fand mein Sprechorgan dünn und übelklingend, meinen Gang nachlässig, meine Haltung im Allgemeinen ungraziös, und im ganzen Wesen nichts Bezeichnendes, Vorwaltendes, was auf einen „geborenen Schauspieler" hindeute. Für einen mittelmäßigen

Schauspieler, meint' er, wär' ich zu gut; und ein ausgezeichneter würd' ich nicht werden.

Zu widersprechen wagt' ich ihm damals nicht. Auch wurd' ich stutzig, dieselben Worte, wie sie mein guter Hauptmann nur mit andern Ausdrücken vorgebracht, jetzt von einem unfehlbaren Kenner wiederholt zu hören.

Die Anerkennung, welche Schall meinen poetischen Gaben zu Theil werden ließ, beruhigte mich einigermaßen; sollte doch dem Dichter zu Gute kommen, was der Schauspieler entbehren mußte: Aufmunterung und fördernde Theilnahme!

Damit stellt' ich mich für's Erste zufrieden, ohne doch die Aussicht auf eine dereinstige glänzende Laufbahn als Schauspieler ganz schwinden zu lassen.

Ueber mein Verhältniß zu Natalien war Schall offenbar im Irrthume und theilte die vorherrschende Meinung, daß ich der Begünstigte sei. Falsche Schaam hielt mich ab, ihm zu bekennen, wie viel ich litt, und wie unglücklich diese Liebe mich machte?

Litt er doch zu derselben Zeit nicht minder, wenn auch aus andern Gründen und in ganz entgegengesetzten Beziehungen, durch seine Verbindung

mit einer Dame vom Theater, an die er unauflöslich gefesselt schien und durch die Macht der Gewohnheit auch wirklich war; während er wie ich, der Mann wie der Jüngling, in einem Punkte völlig gleich standen; nämlich darin, daß Keiner von uns Beiden, für die mannigfachen Martern, die aus unserem zärtlichen Umgange entsprangen, sich durch Genüsse zu entschädigen wußte, deren die ganze Stadt uns theilhaftig wähnte. Niemand in Breslau mochte ahnen und niemand hätt' es geglaubt, daß Schall während seiner vieljährigen Liebschaft, die den Namen einer wilden Ehe trug, in keinem anderen, als einem platonischen Verhältnisse zu der sogenannten Geliebten stand. Er, Einer der verrufensten Epikuräer Breslau's! Daß er nichts als Grillen, Launen, Opfer duldete und brachte; daß er verzweifeln wollte, und sich doch nicht losreißen konnte! Ja, während er, eigentlich auch ohne zu wissen warum, diese Martern durchlebte, sie vor mir, seinem jüngsten, aber doch einem seiner liebsten Freunde, sorgfältig verheimlichend, glaubt' er in mir einen lebensfrohen, in Nataliens Besitz überseligen Jüngling zu erblicken, wie ich in ihm einen weise genießenden Mann!

So täuschten wir uns, ohne uns zu belügen,

nur durch Verschweigen dessen, was jedem auf dem Herzen lag, und ihn drückte. (Und als wir in späteren Jahren, er fast ein Greis, ich ein Mann, dem schon manches graue Haar keimte, den Vorhang jener Zeit lüftend, uns gegenseitig die Wahrheit zeigten, wußten wir kaum, ob wir weinen? ob wir laut auflachen sollten? Ich denke, wir zogen das Letztere vor.)

Es konnte nicht fehlen, daß in stetem Umgang und Gespräch mit einem so unterrichteten und vielseitigen Menschen, wie Schall, täglich, ja stündlich zum Vorscheine kam, wie unvollkommen meine Bildung, wie beschränkt mein Wissen war. An ernsten und eindringlichen Ermahnungen ließ er es niemals fehlen und zum Glück blieb er dabei nicht stehen, sondern gab mir, wie schon erwähnt, mannigfache Mittel an die Hand, meinen Blick zu erweitern. Durch ihn auch erfuhr ich zuerst, daß es einen Shakespeare gäbe, der außer „Hamlet" und „Lear", wie ich diese beiden durch Schröder's Bearbeitungen kannte (oder nicht kannte) noch ei-

nige andere, nicht gänzlich zu verwerfende Kleinigkeiten hinterlassen habe.

Ich will mich der Sünde eitler Prahlerei nicht schuldig machen, indem ich etwa die Frechheit übte, zu behaupten, daß mir meines Meisters Ansichten sogleich in Fleisch und Blut übergegangen wären! Vielmehr muß ich bekennen, daß sich mein verweichlichter Magen gegen die kräftige britische Kost innerlichst sträubte, daß mir Shakespeare mehr als fremd erschien, und daß ich Schröder's Modifikationen meinem Geschmack vollkommen entsprechend fand. Da ich aber nicht wagte, dergleichen Zweifel zu äußern, und von Schall's Unfehlbarkeit überzeugt, ohne Weiteres in verba magistri schwor, so entstand eine gewisse ästhetische und kritische Heuchelei bei mir, die mich mit vornehmen Redensarten umherwerfen ließ, welche mir eben nur auf der Zunge saßen. Es wurde in jener Zeit der Keim eines lange wuchernden Uebels in mich gelegt: der Keim zu unselbstständiger Nachbeterei. Ich lernte Vieles schön, groß, erhaben finden und nennen, dessen Bedeutung mir gar noch nicht aufgegangen war, bloß deshalb, weil Schall es so fand oder bezeichnete. Für die meisten seiner Ansichten war ich noch gar nicht reif. Es hat lange

Zeit gebraucht, bis ich es versuchte, mich auf eigene Füße zu stellen.

Mit meinen poetischen Produktionen sah es, ihm gegenüber, noch mißlicher aus. Ich schrieb, nachdem er mir meine Uebersetzung der „Henriade" weggelacht hatte, wie besessen Komödien, brachte ihm ein kleines Nachspiel um's andere, und mußte bei jedem vernehmen, daß nichts daran sei. Er hatte für diese schonungslosen Eröffnungen seiner kritischen Strenge immer eine höchst schonende Eingangsformel, deren Wohllaut mich aber nur einmal zu täuschen vermochte. Wenn ich ihm ein Dramolettchen überreicht nnd er es auf einen mir ewig-unvergeßlichen Eckplatz seines Büreau's gelegt hatte, pflegt' ich mich zu entfernen. Bis zum andern Morgen schwebt' ich dann zwischen Furcht und Hoffnung. Wenn die elfte Stunde, die sanktionirte Stunde des täglichen Vormittagsbesuches schlug, begab ich mich in unbeschreiblicher Angst und Spannung zu ihm. Der Empfang, den er mir an solchen Tagen angedeihen ließ, war stets ein mehr feierlicher als gewöhnlich. Von dem Manuskript, nach welchem ich sorgsam schielte, begann er niemals eher zu reden, als bis ich, weil die Mittagsstunde da war, nach meinem Hute griff. Dann

hub er an: Ja, Sie haben mir da wieder ein Stück gebracht; — ich will Ihnen die Pille nicht vergolden, (das war die schonende Eingangsformel,) indem ich Ihnen sage, daß auch darin wieder sehr viel Talent sichtbar wird, aber — nun ging es los; nun blieb kein gutes Haar an meinem armen kleinen Wechselbalg, ich nahm das vernichtete Kindlein unter'n Arm, schlich heim, verbrannt' es ohne Weiteres und begann ein Neues! Ich glaube nicht zuviel zu sagen, wenn ich behaupte, daß im Laufe des ersten Winters meines vertrauten Umgangs mit Schall, mehr als zehn kleine Stücke denselben Weg gingen. So groß war meine unbedingte Ehrfurcht, daß ich niemals Anstand nahm, augenblicklich zu vernichten, was er verurtheilt. Aber überzeugt, daß die von ihm ausgesprochenen Todessentenzen gerecht seien, war ich eigentlich nie. Meine Entsagung entsprang mehr aus sklavischem Ingrimm, aus unterwürfigem Trotze, als aus wirklicher Einsicht in die Gerechtigkeit der strengen Kritik. Zu meiner Schande will ich's bekennen, daß ich manchmal in den ersten Augenblicken des Unmuthes, den dummen Gedanken aufkommen ließ, Schall wolle mich und mein Talent aus Eifersucht unterdrücken. Glücklicherweise über-

dauerte solch niedriger Argwohn niemals die Regungen dankbarer Liebe, und sobald ich an eine neue Arbeit ging, war das Mißgeschick der zuletzt verworfenen auch schon vergessen. — Nur einmal hab' ich gewagt, ein Lustspiel, trotz meines unerbittlichen Freundes Verdammungsworten, unverbrannt zu lassen. Es hieß „der erste April" und war in Alexandrinern geschrieben, welche Schall (darin bestand diesmal die Vergoldung der Pille) ihres Baues wegen sehr lobte. Die Fabel des Stückes nannte er kurzweg „armselig." Da aber eine sogenannte dankbare Rolle (es war die eines Gecken mit Namen „Süßmilch," und das ist das Einzige, was ich noch von dem ganzen Dinge weiß) darin vorkam, und da einer meiner Schulfreunde auf dem Privattheater Konkordia das Fach der Gecken spielte, so gelang es mir (denn was gelingt nicht mit Beihülfe eines Schauspielers, welcher applaudirt werden will?) mein Lustspielchen auf die Bretter jener Privatbühne zu bringen, wo es denn an einem schönen Sonntage im Gasthause „zur großen Stube," in welchem Konkordia waltete, wirklich und wahrhaftig aufgeführt wurde. Als ich am andern Morgen, nicht ohne triumphirende Widersetzlichkeit, den Rapport meines ersten Successes

vor Schall's Thron niederlegte, sagte dieser — gar nichts, zuckte nur mit den Achseln, so gewaltig, daß sein kurzer Hals gänzlich verschwand, und stimmte durch diese verächtliche Pantomime meine Kühnheit augenblicklich herab. „Der erste April" wurde verbrannt, wie wenn ihn Konkordia niemals unter ihre Fittiche genommen hätte. Den einen Vorzug hat jenes kleine Stück vor all' seinen verstorbenen Geschwistern, daß ich, wenn schon nicht seinen Inhalt, doch mindestens seinen Titel noch im Gedächtniß trage. Von den übrigen hab' ich auch die Namen vergessen, und kann mich, wie lange ich immer darüber grübeln mag, nicht auf das Geringste davon mehr besinnen. Nur, was wirklich seltsam ist, im Schlafe ziehen diese Schatten jugendlicher Traumgebilde bisweilen an meiner Fantasie vorüber, und ich sehe sie dann theilweise so deutlich vor mir, daß ich die Schriftzüge zu erblicken wähne, mit denen sie auf's Papier geschrieben sind. Da ich nun in meinen Träumen häufig den Gedanken zu fassen vermag, daß ich eben träume, ohne deshalb zu erwachen, so geschieht es nicht selten, daß ich, wenn gerade eines jener Stücke mir recht deutlich ins Traumgedächtniß kommt, mir vornehme: Diesmal gewiß etwas davon zu behal-

ten, und es in's Erwachen mit hinüber zu ziehen! Aber dies gelingt nie; und daß es nie gelingt, ist mir um so unerklärlicher, da ich bei'm Erwachen doch jedesmal recht genau weiß, daß ich den Willen geträumt habe, nichts zu vergessen. Und wenn ich mich daran erinnern kann, warum nicht auch an das Andere? —

Wie ich in den ersten Monaten nach meiner Heimkehr zu der Pflegemutter und ihren Umgebungen gestanden habe, davon weiß ich eigentlich keine Rechenschaft zu geben. Eben so wenig, ob und wie oft ich die guten alten Klosterherren in Obernigk besucht habe?

Daß Schaubert der Ansicht war, ich müsse jetzt, nachdem mich das Geschick einmal aus der Stille des Landlebens wieder in die Welt gerissen habe, meinen Weg verfolgen, und eine wissenschaftliche Laufbahn einschlagen, das ist mir nicht entfallen, weil es zu sehr mit meinen Wünschen übereinstimmte. Der Vormund, der überhaupt ein Nachmund war, sagte dazu: Ja und Amen. Die Pflegemutter war

am Ende recht zufrieden, mich wieder in ihrer Nähe zu haben, denn ihr Herz wurde durch keine Täuschung mehr in Anspruch genommen und der Pflegesohn wieder (faute de mieux) geliebt, wie früher, auch wohl mitunter gehätschelt und gepflegt und verwöhnt, wie früher; mit Gelde besser versehen, als früher. Nur so weit reichte mein Einfluß und ihre Neigung nicht, mich mit dem Zeichen vollkommener Mündigkeit, mit dem Marschallsstabe jugendlicher Freiheit, mit dem Orden eines selbstständigen Jünglings, mit dem Hausschlüssel zu belehnen. Das war eine schlimme Geschichte. Vor neun Uhr ging das Schauspiel selten oder nie zu Ende. Mußt' ich nun warten, bis Natalie umgekleidet war und dann mit ihr den für Breslau weiten Weg vom Theater bis auf den Neumarkt langsamen Schrittes machen, so wurde es fast zehn Uhr, bis wir, ihre Wirthsleute, sie und ich, am Abendtische saßen, oft noch später. Mit dem Schlage Zehn aber schloß unser Hauseigenthümer, der Herr Goldarbeiter W. unwiderruflich seine Gnadenpforte. Die liberale Berliner Einrichtung, daß der Nachtwächter zugleich Portier und Hausmeister eines ganzen großen Stadtviertels ist, und gegen mäßiges Honorar Jedem jede Thür öffnet, findet in Bres-

lau nicht statt, wie ich sie denn überhaupt, die Wahrheit zu reden, nirgend sonst als in Berlin angetroffen.

Da war es nun etwas höchst Gewöhnliches, mich zwischen Elf nnd Zwölf unter unsern Fenstern auf- und abwandern zu sehen, von Zeit zu Zeit mit möglichst kleinen Steinchen nach den oft gefährdeten Glasscheiben werfend. (Glücklicherweise hatte während meiner Abwesenheit ein Wohnungswechsel die alte Pflegemama, welcher das Erklimmen des Kanngießerschen Adlerhorstes ohne meine Hülfe allzu beschwerlich geworden, in ein Logis getrieben, zu dem nur eine und noch dazu eine sehr kurze Stiege führte.) Unglücklicherweise jedoch schlief sie, zwischen ihren Dienerinnen, die an jedem Abend ihre Betten, zum Schutz gegen etwaige Gespensterbesuche dicht neben dem ihrigen aufschlagen mußten, in einem hinteren Gemach, zu dem zwar aus den vorderen Zimmern eine Thür führte, bis wohin aber das Geräusch meiner Steinwürfe nicht immer drang, oder auch, wenn „Liese" übler Laune war, nicht beachtet wurde. Mehr als einmal sah ich mich dann genöthigt, wollte ich nicht auf der Straße bleiben, nach größeren Steinchen zu greifen, die sich im Drange der Nothwendigkeit bis zu wirklichen

aufrichtigen Pflastersteinen ausdehnten, und durch das Resultat mächtig-klirrender, zersplitternder Scheiben, Liesen aufschreckten.

„Sie weht' im Hemdchen vor die Thür,
Und ließ mich still hinein!"

Kanngießer bezeigte sich jetzt, nachdem die Geheimeräthin nicht mehr bei ihm wohnte, und ihm, wie sie es im Umgang mit allen Menschen so meisterlich verstand, den Kopf nicht mehr durch ihre unerforschlichen und unaufzählbaren Quälereien warm machen konnte, als ein edler, anhänglicher und für manches Genossene dankbarer Freund. Es verging keine Woche, wo er nicht einen kürzeren oder längeren Besuch machte, gewöhnlich um die Stunde, wo wir eben unsere Mahlzeit beendeten, und wo er dann gern und viel mit mir redete. Sonderbar! der Mann, den ich zu hassen gewähnt, erschien mir jetzt liebenswerth. Und er, nicht mehr genöthigt, wie sonst, wo es seine Pflicht als Lehrer war, über mich zu klagen, ging mit mir um, wie mit einem alten Freunde. Meine schriftstellerischen Bemühungen, über die er sich gern Bericht erstatten ließ, flößten ihm Theilnahme ein; mein Verhältniß zu Natalien, von der er jedesmal gutmüthig

neckend zu reden anfing, schien ihm zu gefallen; und daß ich, allen Gegenreden zum Trotz, über kurz oder lang dennoch zum Theater gehen würde, nahm er für abgemacht an. Er gewann mein volles Vertrauen. Wie ich ihm von meinen Besuchen bei Schall erzählte und auch die Ermahnungen nicht verhehlte, welche dieser in Beziehung auf so viele Lücken in meinem Wissen mir täglich angedeihen ließ, so erbot sich Kanngießer, völlig aus eigenem Antriebe, mir im Griechischen und Lateinischen Privatunterricht zu ertheilen und mich wieder so feuerfest zu machen, daß ich es wagen dürfe, zum nächsten Herbst in die Hauptschlacht des nachzuholenden Examens pro maturitate zu rücken, und aus dieser, als wirklicher, regelrecht immatrikulirter Studiosus hervorzugehen.

Vielleicht hätte meine sträfliche Furcht vor neuen Fesseln mich vermocht, sein großmüthiges Anerbieten leichtsinnig von der Hand zu weisen, wenn sich nicht, zu dem allerdings in mir wirkenden Antriebe auch ein äußerer gesellt hätte, der noch wohlthätiger war, als die Schall'schen, in zu großer Heftigkeit sich ereifernden Vorwürfe. Diesen äußeren Antrieb verdankte ich dem schon erwähnten Literator „v. d. Velde." Es war dieser brave Mann, der früher

in dem schlesischen Städtchen „Winzig" als Jurist gelebt, jetzt in der Eigenschaft eines Inquisitor's bei dem Breslauischen Kriminalgericht*) angestellt, und ich, durch die Theaterberührungen auch mit ihm in persönliche Berührungen gekommen. Er, ein großer Theaterfreund, während seines Aufenthaltes in Winzig Direktor eines Liebhabertheaters, jetzt als Kriminalrichter nichts desto weniger Bühnendichter, hüthete sich wohl, mir und meiner Schauspielerwuth mit philisterhaften Waffen entgegen zu treten. Im Gegentheil: er billigte meine Absicht, (wodurch er mich völlig gewann,) und äußerte lebhaft, es sei wünschenswerth, daß junge Leute von gutem Herkommen und von Bildung sich diesem noch immer verkannten Berufe widmeten; aber, fügte er dann liebreich hinzu, Sie müssen nicht

*) Van der Velde hatte ein Schauspiel, „die böhmischen Amazonen" in Breslau geben lassen (ohne Beifall), in welchem ganz vertrackte slavische Weibernamen figurirten. Da nun in Schlesien noch immer viel polnische Reminiszenzen vorherrschen, und namentlich in den niederen Ständen polnische Namen häufig sind, so sagte der Justizkommissarius Stöckel — (ein Mann, von dem in diesem Buche noch öfters die Rede sein wird,) — bei Gelegenheit jenes Stückes, die Personen desselben habe der Dichter aus dem „Stockhause" entlehnt.

zum Theater laufen, wie Einer, der nichts Anderes anzufangen weiß. Wenn ich wie Sie wäre, bezög' ich die Universität, ganz so ausgerüstet, als ob ich das trockenste Brodstudium zu ergreifen gedächte; und dann erst, wenn ich das hinter mir hätte, stieg' ich auf die Bretter.

Ich hatte ihm meine Hand darauf geben müssen, dies zu thun. Jener Handschlag war es hauptsächlich, der mich nun auch Kanngießers dargebotene Rechte ohne Zögern ergreifen ließ. Ich wurde fleißig, und Kanngießer war liebenswürdig, ganz anders wie sonst im Gymnasium. Er steht in der Reihe derjenigen, die mich zu ewiger Dankbarkeit verpflichtet haben; und mehr noch als sein reiches Wissen förderte mich sein vortreffliches, in früheren Tagen trüber Mißverhältnisse oft verkanntes Gemüth. Wie oft hab' ich diesen Mann verketzert und verdammt, als wir bei ihm wohnten; wie oft mit anderen Schuljungen über ihn geschimpft und in leichtsinnigem Uebermuthe ihn verspottet; wie oft ihn gekränkt, durch Faulheit und Unordnungen jeder Art. Und der Mann wurde nun mein Wohlthäter, eifrig bemüht, das Unkraut meiner nichtsnutzigen Schulzeit auszurotten und den verwilderten Acker neu anzubauen. Wurde noch einmal mein

Lehrer, nur aus Achtung für die Gaben, die er in mir ahnete, ohne meiner Sünden zu gedenken, und ohne Eigennutz; — denn niemals verlangte oder nahm er ein Honorar!

Und ihm hatte ich eigennützige Absichten bei seinem Verkehr mit meiner alten Pflegemutter untergeschoben! Und thue das eigentlich jetzt noch, weil ich kein anderes Motiv auffinden kann!?

Des Menschen Leben und Wirken gleicht einem grauen Sommertage; die Glorie der Alles belebenden göttlichen Sonne ist von Wolken umdüstert; bald blickt sie durch, bald wird sie wieder gänzlich verhüllt. Aber gelingt es ihr einmal, Luft zu machen, und sehen wir erst ein Stückchen Himmelsblau, in rechter Klarheit, dann sinken die häßlichen zähen Dünste immer tiefer, und eh' wir's denken, steht der schöne Tag in voller Reinheit da. —

Ich weiß nicht, ob mein Weg mich noch einmal mit van der Velde zusammenführen dürfte, in diesen Bänden? Deshalb sei mir vergönnt, hier, wo wir ihm begegneten, mich noch ein Weilchen bei dem abgeschiedenen Freunde aufzuhalten.

Sein Geschick als Schriftsteller ist ein ganz besonderes. Er dachte und erstrebte nichts eifriger, als Geltung auf den Bühnen Deutschlands zu er-

ringen. Sein Fleiß war unermüdlich, seine Produktionskraft unerschöpflich. Ganze hohe Stöße von fünfaktigen Tragödien und Schauspielen schrieb er zusammen. Aber außer dem schon erwähnten: „die Heilung der Eroberungssucht," und einigen Gelegenheitsstücken, unter denen sich der „Achtzehnte Oktober" auszeichnete, gelang es ihm nicht einmal, etwas Größeres auf die Bretter unserer Vaterstadt zu bringen. Von allen Theaterdirektionen wurden seine Arbeiten zurückgeschickt. Hofrath Winkler (Th. Hell) in Dresden, der sich als wohlgesinnter Vermittler mit dem Vertriebe der Velde'schen Melpomene viel fruchtlose Mühe gegeben, und damals seine „Abendzeitung" begann, schlug dem fast entmuthigten Dichter vor, für das neue Journal eine Erzählung zu liefern. Das gelang. Velde machte sich Bahn als Erzähler, fand ein ungeheures Publikum und erlangte urplötzlich eine wahre Celebrität. Da verarbeitete denn sein immer reger Fleiß viele der schon vollendeten Dramen zu Novellen und Romanen. Und aus diesen guten Erzählungen machten, nach seinem Tode, Andere, minder Begabte, tief unter ihm Stehende, schwache Dramen; und diese Dramen, aus Erzählungen zugeschnitten, die der Autor

erst wieder aus **seinen** ursprünglichen Dramen zugeschnitten, fanden, unter dem Schutze van der Velde'scher Romane **den** Weg auf die Bretter, den van der Velde's Originale **nicht** hatten finden sollen!

Armer Freund, warum auch mußtest du ein Deutscher sein! —?

Zuletzt hab' ich ihn im kleinen Bergstädtchen „**Zobten**" gesehen, wohin er sich, seiner Inquisitoriatsplackereien müde, als Stadtrichter versetzen ließ, und wo Breslau's akademische Jugend beim großen „Zobtenkommersch" dem vortrefflichen Manne ein Vivat ertönen ließ, daß der alte Vater „Zobten" in seinen Grundvesten davon erbebte.

Ich wünschte, sagen zu können: dort, am Fuße unseres heimischen Berges liegt van der Velde begraben. Aber dort ruht er nicht. Denn auch in Zobten war seines Bleibens nicht gewesen. Er ist als Justizkommissarius in Breslau gestorben, zu früh, um noch die mäßige Gelderndte sammeln zu können, die einem fruchtbaren deutschen Schriftsteller etwa reifen dürfte.

Zwischen Schmelka's und mir war die Freundschaft ein wenig erkaltet. Nicht blos deshalb meinerseits, weil er, wie schon erwähnt, sich durch den Jammer meiner Pflegemutter hatte verleiten lassen, von den Schauspielerplänen abzufallen; auch deshalb seinerseits, weil er es nicht leiden konnte, daß ich irgend einen Umgang bei'm Theater eifriger suchte, als den mit ihm; ich versäumte seine Kaffeestunden häufig, um, wenn Natalie spielte, den Nachmittag bei ihr zuzubringen; und das mochte er nicht leiden. Er wurde denn in seiner Eifersüchtelei, die fast in Neid überging, von dem er leider auch in künstlerischer Beziehung nicht frei war, oftmals so übellaunig, daß er sich nicht mehr begnügte, mich zu schelten, wenn ich einige Tage lang ausgeblieben war, sondern daß er sich auch bewogen fand, von Natalien Uebles zu reden, und sie in meinen Augen zu verdächtigen. Daß er nicht Unrecht gehabt hat, in der Sache, darüber belehrte mich wohl die große Lehrmeisterin, die Zeit. Aber daß er in der Form Unrecht hatte, ist eben so gewiß; denn während er nur beabsichtigte, mich ein wenig zu necken, bereitete sein Geklatsch meiner schwärmerischen Liebe, deren Gewalt er nicht ahnen mochte, furchtbare Qualen. Ich besaß nicht Herr-

schaft genug über mich, um bei Natalien zu verschweigen, was mich quälte. Sie errieth augenblicklich, durch wen irgend wieder ein neuer Argwohn erregt war, und schalt mich dann höhnisch wegen meiner Freundschaft für Schmelka, den sie für einen böswilligen Menschen erklärte. So, von beiden Theilen gescholten, gequält und hin und her gezogen, hielt ich mich endlich mehr dorthin, wo ich die Liebe zu hören wähnte und stellte mich taub gegen die Freundschaft.

Um diese Zeit kam ein junger Mann zum Breslauer Theater, den der Reichsgraf zu Herberstein, als ein beliebtes Mitglied seines Schloßtheaters in Grafenort, der Direktion empfohlen, und durch diese Empfehlung bewirkt hatte, daß man seinen Schützling als „Reitknecht" in Müllner's „Vertrauten" debütiren ließ. Dieser junge Schauspieler hieß Karl Seydelmann.

Ich wohnte seinem ersten Auftritt nicht bei, besinne mich aber noch sehr genau, daß am folgenden Tage, wo ich bei meiner Gönnerin, der Majorin von Seidlitz, einer weitläuftigen Anverwandten meiner Pflegemutter, Morgenbesuch abstattete, ein Hauptmann von Kamptz von Seydelmann's Spiel lobend und günstig redete. Als ich Frau

von S. verließ, und die unerläßliche Wanderung zu Schall antrat, fand ich vor seiner Thür einen fremden jungen Herrn, den ich augenblicklich für den sehr genau beschriebenen Debütanten erkannte. Wir blieben ein Weilchen bei Schall, gingen dann mit einander fort, und wurden gleich so innig bekannt, daß ich dem neuen Freunde vorschlug, mit mir zum Essen zu kommen, was er annahm, und unser bescheidenes Mal mit meiner Pflegemutter und mir theilte. Von dieser Stunde an waren wir ein Herz und eine Seele. Und weil er meiner alten Mama durch sein damals schon sehr gehaltenes und feierliches Benehmen unglaublich gefiel — (sie pflegte in ihrer wundersamen Ausdrucksweise von ihm zu sagen: er habe etwas Retiré'es und Posé'es) — so fand er sich bald heimisch, kam oft zu uns und schloß sich zutraulich an mich.

Er spielte gut Klavier, hatte auch eine hübsche Stimme; da sangen wir denn Allerlei zusammen und bauten Schlösser in die Theaterluft. Seydelmann war kein glücklicher Anfänger. Seine Persönlichkeit widersprach den jugendlich-natürlichen Rollen, in welche die Regie, des Bedarfes halber ihn zwängte. Schall erst wies ihm später die Richtung, die er verfolgen müsse. Doch zeigte sich schon

damals der Sieg geistigen Uebergewichts gegen den Mangel des hervorragenden Talentes. Sein Fleiß, sein ernster Wille waren unbeschreiblich; durch diese hielt er sich auf einem Platze, für den seine natürlichen Anlagen, seine Persönlichkeit ihn keinesweges berufen hatten und wußte dem Publikum, welches ihn nicht liebte, so viel Achtung einzuflößen, daß man sich ihn als Liebhaber gefallen ließ und daß er oft gefiel.

Schon in dem jungen Seydelmann entwickelte sich während unserer Breslauer Lebensepoche jene düstere Abgeschlossenheit, jenes oft unbegründete Mißtrauen und menschenfeindliche Zweifeln, wodurch er als berühmter Meister sich und Anderen das Leben verbitterte. Auch ich litt darunter. Nicht genug, daß ich zwischen Schmelka und Natalien in der Klemme steckte, Seydelmann quälte mich auch. Es war da ein junger theatralischer Mitläufer, der Bruder einer neuen Schauspielerin eingetroffen, der mich bisweilen heimsuchte und mit dem ich, da er sich weniger abgemessen, unseren Jahren entsprechender zeigte, lustig und guter Dinge sein konnte. Nachdem Seydelmann ihn einigemal an meiner Seite gesehen, zog er sich empfindlich von mir ·urück. Ich höre noch, wie er zu mir sagte: Sie

haben einen neuen Freund gefunden, ich wünsche, daß Ihnen dieser Umgang recht viel Freude bereite! — So fest hat sich der kalte, halb-höhnische Ton, in dem er diese Worte sprach, meinem Herzen eingeprägt, daß ich denselben nach Ablauf eines Vierteljahrhunderts noch häufig aus seinen freundlichsten Aeußerungen herauszuhören wähnte.

Emil — so hieß der neue Jugendfreund — war ein beschränkter, höchst oberflächlicher Mensch; aber sein Wesen einnehmend und anmuthig. Er hatte, kaum zwei Jahre älter als ich, die Feldzüge mitgemacht und so Viel und Vielerlei erlebt, daß er mir wie ein schöner Romanenheld vorkam. Zu sprechen — das heißt: Ideen auszutauschen, geistige Regungen zu erwecken und fortzubilden — verstand er nicht; dagegen wußt' er lebhaft zu erzählen, und er trug, was ihm begegnet, mit einer anspruchslosen (ich erlaube mir dies niedrige Wort) Pommade vor, die mich verblüffte, und mich zugleich für seine Persönlichkeit gewann.

Mit ihm ging ich wohl näher und aufrichtiger als mit Anderen in die Details meiner sogenannten Liebschaft ein, doch stets nur, um laut von ihm verlacht zu werden. Einem Praktiker seiner Gattung konnten meine sentimentalen Theorieen nicht

anders als komisch erscheinen, während mir wieder seine kalte, herzlose Betrachtung der Geschlechtsbeziehungen, wie ein Uebermaaß frühzeitiger Verdorbenheit erschien. Einen Umgang wie diesen hatt' ich noch nie gehabt. Dennoch blieb er ohne Einfluß auf mein Inneres, weil der junge Mann geistig zu tief unter mir stand, um in meinem Gemüth eine Veränderung hervorzubringen. Wir ließen uns zuletzt gegenseitig gewähren und betrachteten Einer den Andern wie verschiedene Species.

— Die Erlaubniß meiner Pflegemutter, sündhafte Theaterpersonen in das Heiligthum unserer Wohnung einzuführen, konnte nur durch Nachgiebigkeit errungen werden, die ich meinerseits ihren Ermahnungen angedeihen ließ, auch andere Gesellschaften, mit ihr, oder ohne sie, zu besuchen. In dem Grade, wie meine Eitelkeit wuchs, und in manchen Kreisen, wo man mir Gelegenheit gönnte, mich im Vortrage von Liedern und Gedichten zu zeigen, genährt wurde, nahm ich derlei Abwechslungen willig genug hin. Was ich im Verkehr mit Sängern und Schauspielern, ja mit Theaterdichtern, eingesammelt, das suchte und wußte ich im Verkehr mit unseren Bekannten, nicht ohne Geschick anzubringen und auszugeben; und bei der

Armuth an Belebungsmitteln, welche die Langeweile der Gesellschaften damals eben so drückend machte, als heute, galt ich, in all' meiner Unbedeutendheit, für einen Reichen; wurde deshalb auch überall gern gesehen.

In verschiedneren Kreisen und in bunteren Kontrasten mag sich wohl nicht leicht ein junger Mensch bewegt haben. Aus den wildesten Zusammenkünften angehender Schauspieler und Figuranten, unter denen Emil, trotz seiner Talentlosigkeit und niedrigen Stellung, doch vielleicht noch der edelste war, und wo, weil vom Spiritus des Kunstfeuers nicht die Rede sein konnte, lediglich der Niederschlag pöbelhafter Hefe bemerkbar blieb, ging ich stehenden Fußes in die eleganten Gemächer der alten, würdigen Gräfin Eickstädt, oder anderer feiner Damen, um daselbst den Thee dieser „gnädigen Tante", oder anderer gnädigen Tanten, durch meine Vorträge schmackhaft zu machen, und mir das Lob eines „jungen Kavaliers von schönen geselligen Gaben" bestätigen zu lassen. Auch an „gnädigen Onkeln" fehlt' es nicht. Immer wieder muß ich auf die Lächerlichkeiten der Verwandschaftsgrade zurückkommen. So z. B. nannt' ich den Grafen Ferdinand Sandretzky von Sandratschütz, Majoratsherrn

auf Manze rc. niemals anders, und er gab mir in huldreichen Stunden auch den „lieben Cousin“ und nannte mich Du. Wie aber waren wir verwandt?? Seine Schwester war die Gemahlin des Sohnes des Bruders meiner Großmutter. —

Dieser Mann, nicht ohne geniale Züge und Eigenthümlichkeiten, führte das merkwürdigste Leben. Bald, einem Sardanapal ähnlich, gefiel er sich in üppigen Schwelgereien, veranstaltete die reichsten Feste, prunkvolle Schlittenfahrten, und machte seines Hauses *) Räume zum Tummelplatz der glänzendsten Dienerschaft. Dann wieder, lange vor Beginn des Frühlings, verlor er sich, anstatt die Schlösser auf seinen Herrschaften zu beziehen, in eine kleine, armselige, ländliche Besitzung, (was man in Schlesien eine „Klitsche“ nennt,) kaum eine halbe Meile von Breslau, und saß dort, Monate lang in selbsterwählter Einsamkeit, die nur durch die Guillaume'sche Reitergesellschaft, deren großer

*) Es mag als bezeichnend, wie kleinstädtisch das große und reiche Breslau in seiner Abgeschlossenheit von der übrigen Welt, noch immer war, angeführt werden, daß jenes Gräflich-Sandretzky'sche Haus, zu meiner Zeit nicht anders als „das Majoratshaus“ genannt wurde.

Mäcen er war, unterbrochen wurde. Einmal, als ich auch wieder für Schreinzer's Konzert, Billets abzusetzen, freundschaftlich bemüht war, machte ich mich auf den noch nie von mir betretenen Weg nach der „Klitsche" hinaus, um den „gnädigen Onkel" zum Ankaufe eines halben, oder resp. ganzen Dutzends solcher Karten zu bewegen. Ich langte nach Mittag gegen Ein Uhr an, und fand Herrn Guillaume, den Fürsten der Centauren, welcher fast eben so dick war, wie mein „gräflicher Nicht-Onkel", sammt dem ganzen männlichen Personale der Truppe bei Tafel, zu der ich denn auch gezogen wurde, obgleich der Herr des Hauses mich sehr erstaunt ansah und gar nicht wußte, was er aus meiner Visite machen sollte? Die Lehrbuben der edlen Reitkunst, trieben sich im Hofe mit einigen Eseln umher, welche sie abzuholen und mit nach Breslau zu führen, Erlaubniß erhalten, weil besagte Esel in der Pantomime „Don Quichote" mitwirken sollten.

Oben im Speisezimmer, stach die Fülle der Bewirthung, gar sehr gegen die Dürftigkeit der Umgebung ab; denn das Wohnhaus machte auf jede Weise einer sogenannten „Klitsche" Ehre. Direktor Guillaume ließ es sich schmecken und pflegte

sein Schooßkind, seinen Leib. Auch die verschiedenen Reiter legten sich keinen Zwang an und waren wie zu Hause. Am sichersten von Allen benahm sich der schöne „Antoine“, der Liebling des Breslauer Publikums, und, wie mir schien auch der Liebling des Grafen. Doch überschritt dieser wirklich zauberhafte Jüngling, wie lebhaft er auch dem Champagner zusprach, durchaus nicht die Grenzen des Anstandes, der ihm angeboren schien, und zeigte in seinem vertraulichsten Benehmen zum Grafen, mehr von den Manieren eines ebenbürtigen Genossen, als von den rohen Sitten seiner Kameraden. Ich war, zum Erstenmale in meinem Leben unter Leuten dieses Schlages, völlig geblendet von dem ganzen seltsamen Anblick, von der unerwarteten Komposition der Tischgesellschaft und konnte nur selten dazu gelangen, meine spärlichen Worte in die kauderwelsche, babilonische Sprachverwirrung einzumengen. Erst gegen Abschluß des lukullischen Mahles, gelang es mir, mein Hauptthema von Schreinzer's Konzert zu berühren und eine symbolische Bewegung nach der Brusttasche damit zu verbinden, in welcher die Brieftasche steckte, in welcher wiederum mein Handels-Artikel steckte. „Also deshalb bist Du herausgekommen!?“ rief der

Graf, schien zufrieden über die Lösung des Räthsels und nahm großmüthiger Weise den ganzen Rest meiner Waare, so, daß ein förmlicher Ausverkauf Statt fand.

Ich hatte das Glück mit Herrn Guillaume und dem Antinous Antoine, (die Uebrigen ritten) nach der Stadt zurückzufahren.

Müde und satt der fruchtlosen Bestrebungen, durch meine kleinen Lustspiele, in denen er, wenn sie versifizirt waren, nur das lyrische Talent lobend hervorhob, Schall's Approbation zu erringen, entschloß ich mich, als der Mai blühte, kurz und gut, zu einem großen Werke. Hatt' ich doch in Schiller's Aufsätzen über seinen Karlos gelesen: eine Tragödie müsse die Frucht eines Sommers sein! Der Sommer kam; er war da; ich auch; Feder und Papier nicht minder; wie konnt' es mir fehlen? Auch der Stoff ließ sich nicht lange suchen. In einem Taschenbuche hatt' ich die Geschichte eines Korsen: „Pietro von Bastelika" gelesen. Das war mein Mann! Mit Dir, dacht' ich, wollen wir

schon fertig werden! Nur her damit. Die Tage, wo ich in „Stiller's Garten" in der Taschengasse, mit dem frühen Morgen einzog, dann in einsamer Laube sitzend, einen schönen schwarzen Tintenstecher neben meinem Kaffeegeschirr in die Tafel spickte und das Scenarium entwarf, gehören unter die lichtvollsten meines ganzen Lebens. Das war reine, himmlische Seligkeit. Nur zu bald traten irdische Hindernisse dazwischen. Ich wußte vom Schauplatz, von der Lokalität des Landes, von seiner kleinen, bewegten Specialhistorie, so viel wie gar nichts. Und doch mußt' ich, das fühlte ich vorahnend, dort zu Hause, auf diesem Grund und Boden bekannt sein, wollt' ich meine Helden wie eingeborne Korsen diskuriren lassen. Da sucht' ich denn mit lebhaftem Eifer nach belehrenden Büchern, fand jedoch außer einem Werke, (von „Boswell" wenn ich nicht irre?) wenig oder nichts. Was ich aus den mir zu Gebote stehenden Quellen schöpfen konnte, bracht' ich redlich, mit einer Gewissenhaftigkeit, die manchem Antiquar Ehre machen würde, in meinen Jamben an. Es ging wie geschmiert. Kanngießer, dem ich Einzelnes vorlas — (denn einem Lebenden mußt' ich doch das überfüllte Herz öffnen, und Schall, als Hauptperson, durfte ja nicht um den

Totaleffekt gebracht werden) — machte auf diesen, dem modernen Theater gänzlich fremden Gelehrten, seines hübschen Versklanges und der eingestreuten historisch-geographisch-naturwissenschaftlich-statistischen Notizen wegen, einen so gewaltigen Eindruck, daß der gute Schulmann, den damals eben ein Werk über die komische Bühne Griechenlands beschäftigte, keinen Anstand nahm, mich für Schlesien's Euripides zu erklären und, mit Thränen des Antheils im Auge, meiner Pflegemutter die Versicherung zu geben, sie würde noch erleben, daß ich ein sehr berühmter Dichter wäre; zu welcher Versicherung die Frau Geheimeräthin gar nicht wußte, was sie für ein Gesicht machen sollte?

Unter dem fruchtbaren Wetter solcher Ermunterungen wuchs „Pietro von Bastelika" sehr bald zu einer langen, langen Tragödie heran, die an Umfang dem längsten Schillerischen Drama gewiß nichts nachgab. Schmelka's waren sehr erbaut davon. Natalie schlief, als ich sie ihr vorlas, glücklich dabei ein. Seydelmann fand mehrere Rollen meines feurigen Werkes für sich geeignet, und bethätigte seine Theilnahme an der Dichtung und ihrem Geschicke dadurch, daß er mir eine Abschrift von seiner, alle schönen Handschriften überbietenden

schönsten Handschrift fertigte, in welcher es, um schon das Aeußere dem innern Werthe gleich zu stellen, der letzten Instanz, dem ästhetischen Obertribunal, dem diesmal doch gewiß entzückten Freund' und Lehrer überreicht werden sollte.

Wäre mein Trauerspiel, als dramatisches Gedicht gewesen, was Seydelmann's Abschrift als Manuskript war, so hätten sämmtliche Tragöden nur einpacken dürfen, und Pietro von Bastelika stünde heut' noch so einzig auf der Schau-, als sein Landsmann Napoleon auf der Welt-Bühne stand. Aber ich weiß nicht, das Ding muß nicht ganz klar gewesen sein. Denn Schall sagte, nachdem er das Manuskript einige Tage bei sich beherbergt, und trotz meiner häufigen Präsentationen und Besuche, bei denen ich wie ein lebendiges Fragezeichen vor ihn trat, ein tückisches Schweigen darüber beobachtet, endlich, auf meine direkte Anfrage, der er nicht mehr ausweichen konnte: ja, es ist sehr schön geschrieben!

Sprach er von meinen Versen? — Nein, er sprach von Seydelmann's Kopie. Meine Verse schienen ihm nicht der Mühe werth, erwähnt zu werden, denn sagt' er, daß Sie hübsche Verse machen, das dank' Ihnen der Teufel; die sind es

nicht, welche ein Drama geben. Das Ganze ist, neben manchen nicht abzuleugnenden hübschen Einzelnheiten, ein Durcheinander von rhetorischen Phrasen, nüchternen Gedanken, kindischen Keckheiten; die Personen sind keine Menschen, sondern ideale Nebelgestalten; an Darstellbarkeit ist nicht zu denken, und es ist Schade um die Zeit, die Sie Beide darauf verwendet haben, Sie — und Seydelmann. —

Es war eiu harter Schlag, und er lähmte auf längere Zeit meinen thätigen Willen. Bevor ich mich gänzlich in mein Geschick ergeben konnte, legt' ich das traurige Stück meinem anderen, älteren literarischen Freunde v. d. Velde vor. Dieser freilich verschüttete nicht so heftig wie Schall das Kind mit dem Bade, aber eine Zukunft wagte doch auch er in seiner Gutmüthigkeit und Milde nicht, ihm zu verheißen. Er lobte, wie mir noch sehr wohl erinnerlich, die charakteristische Haltung einer Nebenfigur, eines alten Korsen, dem er nachrühmte, dieser habe Fleisch und Blut!

Also die übrigen nicht?

Van der Velde schwieg.

Schall hat also Recht?

V. d. Velde sagte: beinah' muß ich es fürchten.

Und ich ging und verbrannte, wie ich so viele kleine Lustspiele verbrannt, auch meine Tragödie, sowohl mein erstes Exemplar, als Seydelmann's köstliche Handschrift; was mir heute sehr leid thut. Vergebens bemüh' ich mich jetzt noch häufig, mir nur einzelne Züge in's Gedächtniß zu rufen, die jenem Kinde meiner seligsten Schmerzen gehörten? Ich bin es nicht im Stande. Die Schlußzeilen einzig und allein sind mir geblieben. Sie hießen, in einer Art von Chor:

„Genua siegt!
Korsika liegt!"

Was denn allerdings verrückt genug erscheint.

In Breslau lief, — ich weiß nicht, ob er noch existirt, — ein Mensch herum, der ein dünnes, ziemlich fades Gebäck, unter dem Namen „Korsika" mit näselnder Stimme zum Verkauf auszurufen pflegte. Lange nachdem ich meinen Pietro den Flammen übergeben, blieb dieser Unschuldige mir verhaßt, weil er durch seinen Ruf mich immer an meine Niederlage mahnte, und jedesmal, wenn ich sein „Korsika" vernahm, zwang mich eine dämonische Gewalt, vor mich hin zu murmeln:

„Korsika liegt!"

Die nächste Folge dieser vernichteten Hoffnung, war Furcht, mich an eine neue Arbeit zu wagen. Ich verfiel wieder in müßige, freudlose Abspannung. Was für Kanngießer's Privat-Unterricht zu thun war, die Aufgaben im Griechischen und Lateinischen, wurden schnell beseitigt und raubten mir wenig Zeit. Alle übrigen Stunden des Tages sucht' ich, da ich bei Natalien, die außerdem fast täglich durch Proben und Vorstellungen in Anspruch genommen, doch nicht immer sitzen konnte, und da ich bei Schall, wenn ich ihn störte, auch nicht stets ein freundliches Gesicht fand, durch anderweitige Besuche und nüchternes Umherschlendern zu tödten. Ich gerieth auch in einen Kreis von unbedeutenden Schauspielern und andern nichtigen Gesellen, der sich heimlich um einen grünen Tisch versammelte und verbotene Spiele, hauptsächlich mit Würfeln, trieb. Man sollte denken, dort sei für mich ein gefährlicher Ort gewesen? Um so mehr, da meine männlichen Verwandten zum Theil, durch diese in unserer Familie von jeher erbliche Leidenschaft, ihren Ruin gefunden!? Keinesweges! Ich blieb so kalt, bei der höchsten Erregung sämmtlicher Spieler um mich her, daß ich auch nicht auf einen Moment aus der Fassung kam, und nachdem

ich Einigemale die kleinen Summen, die ich bei mir trug, verloren und jeder Aufforderung, den mir dargebotenen Kredit zum Weiterspielen zu benützen, lächelnd widerstanden, fand ich die Sache höchst langweilig und zog mich zurück. Niemals, auch in reiferen Jahren und unter lockenderen Umgebungen, hat das Spiel auf mich einen Reiz üben mögen. Ich bin, während meines bunten Lebens, oft genöthigt gewesen, Karten und Würfel mitzuergreifen, weil sich, besonders bei ländlichem Aufenthalte, ohne entschiedene Grobheit nicht ausweichen ließ. Ich habe auch bisweilen mit Glück gespielt. Aber weder Glück noch Unglück vermochten mich an den Spieltisch zu fesseln, den ich jedesmal, so bald sich nur irgend ein schicklicher Vorwand darbot, mit kaltem Blute verließ. Verlor ich, so war mir der Verlust unangenehm, und wie gleichgültig mir auch das Geld immer gewesen, auf diese Art darum zu kommen, verdroß mich. Gewann ich aber, so bemächtigte sich meiner eine gewisse Schaam, von Andern Summen zu empfangen, für deren redlichen Erwerb ich nichts gethan. Das Einstreichen des gewonnenen Geldes erschien mir immer so gemein, so habsüchtig, so unwürdig, daß ich es häufig mit Absicht versäumte, meinen Gewinnst zu fordern.

Und bei diesen natürlichen Anlagen gegen den Teufel des Spieles, konnt' ich auch glücklich aus jener bedenklichen Spelunke davonkommen.

Ueber den ganzen Sommer des Jahres Achtzehnhundert und Sechszehn will ich mich beeilen fortzugleiten, um den, für mein armes Leben so wichtigen Spätherbst zu erreichen, wenn ich nur noch einige Tage herausgehoben habe, die in Schmerz oder Freude mit frischen Farben vor mir stehen.

Zunächst hab' ich von einer Land-Lust-Fahrt zu erzählen. Einer unserer jungen Schauspieler, ein sehr hübscher und talentvoller Mann, war der Bräutigam einer Dame aus der Stadt geworden. Da es ihr nicht gelang, den Geliebten in die Verhältnisse einzuführen, in denen sie bisher gelebt und die sich, eben der neuen Verbindung wegen, für sie ungünstig gestalteten, so blieb ihr nichts übrig, als sich in die seinigen zu werfen, und sie erschien also, unter Thalia's Völkchen, anfänglich ein wenig spröde, bald aber, als ob sie von Geburt an, unter die luftige, lustige Schaar gehört hätte. Da sie zugleich freigebig bewirthete, so fehlt' es dem lebensfrohen Paare nicht an sogenannten Freunden und ihr sommerliches Dasein verrauschte in jubeln-

dem Saus und Braus. Auch Emil und ich hatten die Ehre bisweilen mit sausen und brausen zu dürfen. Emil fand neben der Ehre auch noch ein besonderes Vergnügen darin, weil von zwei jungen Schwestern, welche der bräutlichen Frau gleichwie Gesellschaftsdamen attachirt waren, die ältere ihm wohl gefiel und sich durch Wort und Blick nicht ungünstig gegen ihn erwies. Es ward nun an einem Sommernachmittage, wo schäumender Champagner-Eispunsch den kleinen Kreis belebte, plötzlich der Entschluß gefaßt, ohne weitere Vorbereitung eine Fahrt nach dem (bei Gelegenheit, daß ich von van der Velde sprach, schon erwähnten) „Zobtenberge" zu machen, und die Ausführung folgte so rasch dem Entschlusse, daß ich kaum Zeit hatte, mir von zu Hause Urlaub und Wäsche zu holen, und einen Wagen zu besorgen, in welchen Emil und ich die beiden Schwestern aufnahmen. Im anderen saß das Brautpaar, ein Schauspieler für komische Alte, ein Student, und auf dem Kutscherbock ein Dienstmädchen. Es war also die den Musenkindern heilige Neunzahl, die sich nach dem Zobtenberge — der Mund des Schlesiers ist gewöhnt, schlechthin „Zotenberg" zu sagen, — begab. Die Schwüle des Tages hatte sich in Abendregen aufge-

löset, der unaufhaltsam strömte, als wir bei finsterer Nacht in dem kleinen Städtchen „Zobten am Berge" eintrafen, dessen einziges Gasthaus uns nur ein einziges Zimmer, (die übrigen waren entweder besetzt, oder gar nicht vorhanden?) darzubieten vermochte. Es war eine Art von Saal, jenes einzige, mir unvergeßliche Zimmer; ein öder, wüster Saal, in welchem sich nichts befand, als in der Mitte eine große Reihe von Tischen, und an den Wänden viele Stühle. In diesem ungefälligen Raume sollten wir uns nächtlich einrichten. Nur über drei Betten vermochten die Wirthsleute zu disponiren. Diese drei Betten wurden aufgestellt und vertheilt. Aber wie? Es klingt unglaublich, doch ist es wahr; und das Allerunglaublichste und das Allerwahrste dabei ist, daß die Vertheilung, wie ich sie jetzt zu meinem eigenen nachträglichen Erstaunen, folglich auch gewiß zum Erstaunen des Lesers, angeben werde, in der kalten, regnerischen Zobten- oder Zoten-Nacht, Niemand in Erstaunen setzte, sondern vielmehr mit einer fast Ehrfurcht-gebietenden Naivetät von allen betreffenden und betroffenen Partheien auf- und angenommen wurde. Im ersten Bette lag das Brautpaar; im zweiten: Emil — und die ältere der Schwestern; im dritten: die jüngere — und ich!

Unter den Tischen, mitten im Saale fanden sich einige Gebund Stroh, mit Leinen und Decken geschmückt, zum Nachtlager für das Dienstmädchen der Frau von ***, den Studenten, und den komischen Alten.

Die Schwestern, nachdem durch ihre lustige Gönnerin festgesetzt worden war, in welcher Ordnung geschlafen werden sollte, wagten auch weiter keine Widersprüche; nur erklärten sie mit Festigkeit, sie würden sich nicht eher niederlegen, als bis vollkommene Finsterniß herrsche. Welche denn, durch das Ausblasen einiger Kreutzerkerzen sich leicht bewerkstelligen ließ. Meine Situation war mir vollkommen neu. Weder hatte das junge Mädchen, welches da neben mir lag, jemals den geringsten Eindruck auf mich gemacht, noch kannt' ich sie irgend näher, außer daß ich vielleicht zwei Worte mit ihr gewechselt, und bei dieser kleinen Fahrt ihr im Wagen gegenüber gesessen. Ich empfand auch nicht den geringsten Antrieb, mich ihr zu nähern. Dennoch hielt ich es, die Wahrheit zu gestehen, für meine Schuldigkeit; ich fürchtete sehr unhöflich zu erscheinen, wenn ich nicht den — mindestens bescheidenen, — Versuch machte, von einer so verhängnißvollen Lage Vortheil zu ziehen. Dies schien

mir um so unerläßlicher, als ich von allen Seiten, ja sogar unter den Tischen, flüstern, lispeln, rauschen hörte. Aber wie geschah mir, als meiner „bescheidenen Annäherung", mit ruhiger, kalter Abweisung begegnet wurde?

Erst nahm ich es für Ziererei. Bald aber sollt' ich eines Besseren belehrt werden, denn meine junge Nachbarin, sich fest in ihren Shawl und sonstige Enveloppen verhüllend, sagte mir, ohne Heftigkeit, mit freundlicher Milde: glauben Sie wirklich, daß ich mich zu Ihnen hierher gelegt haben würde, wenn ich nicht wüßte, daß ich vollkommen vor jeder Ungezogenheit geschützt bin? Nur ein Wort darf ich aussprechen, und Sie lassen mich ruhig schlafen.

Ein Wort, fragte ich erstaunt?

Einen Namen, fuhr sie fort. Darauf faßte sie meinen Kopf mit beiden Händen, zog mein Ohr ganz nah' an ihren Mund, rief, — daß es mir durch den ganzen Körper rieselte — „Natalie!" hinein, stieß mich dann zurück und hüllte sich wieder in ihre Tugend.

Mir fiel nun mit Centnergewichten auf's Herz, daß ich von Breslau abgefahren war, ohne zu Natalien zu gehen, ohne mein Ausbleiben zu entschul-

digen, daß sie nach dem Theater vergebens auf ihren Führer gewartet haben, daß sie es außerdem nicht günstig vermerken würde, wenn sie durch die Schwatzhaftigkeit des „komischen Alten" erführe, wie unser Nachtlager bestellt gewesen?? Und wahrhaftig, das gute Kind an meiner Seite, wenn es ihm mit seinem bannenden Zauberworte rechter Ernst gewesen, wie ich aus Allem entnehmen durfte, hätte kein schlagenderes finden können. Ich grämte mich sehr und verseufzte, während nach und nach sämmtliche Saalbewohner den besten Schlaf genossen, eine langweilige, traurige Nacht, von nichts weiter aufgeregt, als von den unzähligen kleinen Thierchen, die stets vorzugsweise an mir ihre Blutgier zu stillen geliebt, und die mich auch in Zobten wach erhielten, bis die Stimme des mit seiner Stalllaterne eintretenden Hausknechts, der sehr ehrenwerthen Gesellschaft verkündete: es sei hohe Zeit den Weg anzutreten, wenn wir vom Gipfel des Berges die aufgehende Sonne begrüßen wollten.

Ich schweige über die Zustände, welche glücklicherweise vom Schimmer der hausknechtischen Laterne nur schwach beleuchtet wurden, und wollte darauf schwören, daß der Name „Natalie" keines-

weges das allgemeine Feldgeschrei im Nachtlager zu Zobten gewesen!

Mit Regenwolken und dicken Nebeln kämpfend, erklimmten wir den schönen Berg und langten zu rechter Zeit bei der Kapelle an, um zu sehen, wie der klarste Morgen sich aus den zerrissenen und vom reinen Ostwind zerstreuten Wettern herausarbeitete. Als wir nun, in reger Geschäftigkeit Holz suchten, Feuer anmachten, Kaffee und Eier kochten und Jeder sich am frischen Tage erfreute, da kam, wie ein rechter Trost, der Gedanke über mich, Natalien buchstäblich die Wahrheit zu erzählen; und ich knüpfte sogar an diesen Plan, die süßesten und kühnsten Hoffnungen für unsere Liebe.

Wie gewöhnlich ein Zwist, in der durch ihn herbeigeführten Versöhnung, die Leute einander näher bringt, so machte auch auf Natalien, nachdem sie einige Tage mit mir geschmollt, meine unschuldig wiederholte Erzählung der unschuldigen Nacht an der Seite einer tugendhaften Putzmacherin, den günstigsten Eindruck und es fanden Gespräche zwischen uns Statt, die uns in vertraulichste Mittheilungen führten; wie denn überhaupt, das was ich mit ihr zu reden keinen Anstand nahm, meiner liebeskranken, schüchternen Verzagtheit in jeglichem

anderen Erkühnen, weit vorangeeilt war. Wer uns schwatzen hörte, konnte wohl kaum an meine Dummheit glauben.

Schien doch Natalie selbst kaum daran zu glauben. Zweifelte sie doch sichtlich an meiner Liebe, an meiner Treue für sie, und gab mir mitunter nicht undeutlich zu verstehen, daß sie mich im Verdacht habe, nur deshalb so bescheiden und so kalt ihr gegenüber zu sein, weil ich an andern Orten desto feuriger wäre!?

Ich beschwor die Aechtheit meiner Gefühle und blieb der Esel, der ich nun einmal bleiben zu sollen vom Schicksal bestimmt schien.

Im ersten Bande dieses Buches, und wenn ich nicht irre, auf den ersten Blättern, hab' ich beiläufig angedeutet, wie die mir von Kindheit eingelernte Furcht vor Gewittern erst gänzlich besiegt worden sei, als ich einmal von leidenschaftlicher Gluth angetrieben, in Sturm und Blitz hineingelaufen. Dies geschah während meines Verhältnisses zu Natalien. Die Familie, bei der sie lebte,

hatte, in größerer Entfernung von der Stadt als man gewöhnlich Sommerwohnungen zu nehmen pflegt, einen Garten gemiethet, welchen anzubauen und zu pflegen eine ihrer kleinen sparsamen spiesbürgerlichen Erholungen gewährte. Ein Aufenthalt für die Nacht war in dem dazu gehörigen Sommerhäuschen nicht geboten. Deshalb ging Natalie nur dann mit hinaus, wenn sie auf der Bühne nicht beschäftigt war, und das kam, weil sie auch in der Oper nicht müßig blieb, sehr selten vor. An einem heißen Augusttage hatte sie nur im kleinen Vorspiel zu thun. Ich war, ich weiß nicht wodurch, verhindert, sie aus dem Theater abzuholen, und wir hatten verabredet, daß sie mit dem Herrn des Hauses, der auch erst nach sieben Uhr aus seinem Komptoir sich wegstehlen durfte, hinausgehen, daß ich aber gegen Neun nachkommen und dann mit der ganzen Sippschaft aus dem Garten zur Stadt zurückkehren sollte. Wie ich zur bestimmten Stunde mich los- und auf den Weg machen wollte, brachen die Gewitter, welche schon seit längerer Zeit an allen Seiten des Horizontes gedroht, wie auf ein Kommandowort zusammengerückt, mit vereinter Macht los, und bildeten eines jener Unwetter, wo es gar nicht aufhört zu donnern und

zu blitzen, und wo der Furchtsame wirklich so etwas von Weltuntergang zu spüren glaubt.

Nachdem ich mich vergebens nach einem Wagen umgethan, begab ich mich zu Fuße auf den Weg, der von Regengüssen überschwemmt, kleinen Bächen zum Bette diente. Meine Gedanken und Sinne waren so einzig und allein darauf gerichtet: ob ich Natalien noch draußen im Garten finden würde, daß ich auf den Lärm der Elemente um mich her, gar nicht achtete, vielmehr wie ein Wahnsinniger jauchzend, in dem freudigen Gefühl, Tamino gleich durch Wasser und Feuer zu ihr zu eilen, mich überglücklich fühlte. Ich labte mich im Voraus an der Bewunderung, die mein heldenmüthiges Benehmen erregen, an den Danksagungen, die es mir eintragen werde, ohne zu überlegen, daß den armen Frauenzimmern, denen eben nur mit einer soliden Kutsche gedient sein konnte, mein persönliches Erscheinen in diesem Augenblicke durchaus gleichgültig bleiben mußte.

Herr K., der Hausvater, war klüger gewesen als ich. Schon bei'm Hinausgehen war ihm klar geworden, daß die gelben Wolken ihren Ueberfluß an Schwefel und Wasser ausschütten würden; er hatte sich bei Zeiten eines Lohnfuhrmanns bemäch-

tigt, durch diesen die Seinigen zur Stadt zurückspedirt, und während ich mich im kalten Bade von der Gewitterfurcht emanzipirte, und niedergeschlagen, unbewundert nach Breslau heimkehrte, saßen die (ohne mich) Geretteten, meines Ausbleibens spottend, und mich scheltend, um ihren kleinen Abendtisch im trocknen Stübchen.

Gegen Mitternacht stand ich vor dem Hause, sah im Wohnzimmer noch Licht, hatte aber nicht den Muth hinaufzurufen, um mich zu melden, und mir bestätigen zu lassen, daß ich pflichtgetreu auf dem Posten gewesen. Ich schwamm betrübt davon, mußte mich am andern Tage bei Natalien krank melden, in Folge der heftigen Erkältung, und bekam ein spitzes, boshaftes Billetchen als Antwort, in welchem unversteckte Zweifel an der Wahrheit meiner Aussagen enthalten waren.

Mir erblühte also kein Vortheil aus der Sache, außer daß ich jenes beängstigenden Gefühls, welches mich bei heranziehenden Gewittern immer niedergedrückt, von nun an Herr zu werden vermochte.

Bald nach dieser Gewitternacht muß es gewesen sein, wo ich an einem frühen Morgen, den Natalie mit ihrer weiblichen Hausgenossenschaft und deren Verwandten zu einem für mich ganz uner-

warteten Spaziergange benutzt hatte, ihnen nachging, sie in ihrem Garten, und bei ihnen einen Mann traf, der mir durch Schmelka's Berichte schon seit geraumer Zeit als ein gefährlicher Nebenbuhler geschildert worden war. Ich wußte doch, daß er Ehemann sei, und in dieser Beschaffenheit glaubt' ich ihn keinesweges fürchten zu dürfen, um so mehr, weil er mit Herrn K. in freundschaftlichen Berührungen stand, und dieser biedere Philister, wie ich ihn zu kennen glaubte, einen entstehenden Liebeshandel zwischen einem Familienvater und der seiner Obhut anvertrauten Natalie, im ersten Keime schon erstickt haben müßte! Wie groß war mein Erstaunen, als ich den bedenklichen Gast, mitten unter meinen Damen, als Theilnehmer einer Morgenpromenade fand, die ohne vorhergegangene Verabredung nicht Statt finden können, und von der ich keine Silbe gewußt hatte?! Mein unvermuthetes Erscheinen machte auf Alle einen ungünstigen Eindruck; auch Natalie war verlegen, — doch blieb sie freundlich gegen mich; auch suchte sie bei'm Zurückgehen nach der Stadt Gelegenheit, mir unbemerkt zuzusichern, daß sie von dieser Begegnung nichts gewußt habe. Offenbar auch war sie herzlicher, zutraulicher gegen mich als gegen meinen

Nebenbuhler. Gleichviel! Die Eifersucht war erweckt und sie bemächtigte sich meiner mit all' ihren armseligen Martern.

Ich legte mich nun, meinem Karakter gänzlich zuwider, auf's Erkundigen, Fragen, Horchen und Beobachten — und da war es denn zu gewiß: Natalie spielte eine doppelte Rolle. Sie verleugnete mich vor Jenem und Jenen vor mir!

Schon damals ging Er mit dem Gedanken um, die Bande, die ihn drückten, zu trennen, und sich mit Natalien zu vereinen; schon damals wußte sie um seine für sie wohlmeinenden und redlichen Absichten, in denen ihre Hausgenossen ihn unterstützten, — weil sie von ihrem Vertrauen auf mich, den sie bei näherer Betrachtung zu kindisch, zu unzuverlässig, zu jung gefunden hatten, zurückgekommen; vielleicht auch, weil dem berechnenden Hausherrn die Augen über meine Vermögensverhältnisse geöffnet worden waren!?

Ueber Natalien darf ich nicht klagen! Ihr ganzes Wesen, ihre Erziehung, ihren Stand, ihr früheres leichtes Leben . . . Alles dies wohl erwogen, benahm sie sich gegen mich uneigennützig, guthmüthig, schwesterlich-treu, und wär' ich nicht ein Theekessel geblieben, sie hätte sich nicht von mir

gewendet. Aber ich mußte mit meiner Demuth ihr endlich langweilig werden. Erst als sie es vor Langerweile mit mir nicht mehr aushalten konnte, erst da gab sie mir den Laufpaß. — Und auch jetzt noch wär' es zwischen uns nicht zum entschiedenen Bruche gekommen, wenn nicht ein Zusammentreffen der Umstände mitgewirkt hätte, dem ich mich endlich fügen mußte.

Unser Brautpaar sollte nun den ersten Akt seines Ehestandes wirklich beginnen, von dem die Nacht in Zobten am Berge, nur ein Prolog oder Vorspiel gewesen. Wer Thalia's Farben trug, sei's als Kleidung der Dienstbarkeit, sei's auch nur als freigewähltes Abzeichen fröhlicher Partheischaft, war eingeladen, dem Feste beizuwohnen, welches auf dem Lande vor sich ging. Schon des Nachmittags versammelte sich „zu allen Humoren aufgelegt" die Mehrzahl der Gäste; nur wer des Abends „zu thun" hatte, war dispensirt bis nach Beendigung des Schauspiels. Mein Nebenbuhler war ausgeblieben, doch Natalie fehlte nicht. Es war zum Erstenmale, daß ich mit ihr tanzte. Ich tanzte und trank mich kühn. Wir hatten uns verabredet, vor Einbruch des Abends das Fest zu verlassen, und nur unter dieser Bedingung war Madame K.,

ohne deren Ehrenwache Natalie nicht erscheinen wollte, mitgekommen. Um acht Uhr war unser Wagen bestellt. Ich konnte diese Stunde kaum erwarten, denn mein Vorsatz stand fest: auf dieser Rückfahrt zur Stadt, hauptsächlich aber, wenn wir erst drinn sind, werf' ich meine verwünschte Blödigkeit völlig ab, und benehme mich wie ein Liebhaber, dem dieser Ball Gewißheit schenkte, daß er geliebt sei! Während dieses Tanzes schon nannt' ich Natalien „Du!" Sie erwiederte dies zauberhafte Wort mit lächelnden Lippen, gab mir jeden Händedruck zurück, schmiegte sich an mich und sprach mehrmals leise: wenn wir nur erst zu Hause wären. An diesem Abend wäre sie mein geworden.

Aber, es sollte nicht sein. —

Als ich mit der willkommenen Nachricht, unsere Kutsche sei bereit, den Damen mich näherte, und diese so unbemerkt und eilig wie möglich aufbrechen wollten, erspähten uns die Blicke der Neuvermählten, und es begann ein Bitten und Flehen, und Verweigern und Sich entschuldigen, wie es bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich ist. An Nataliens festem Willen und ihrer entschiedenen Versicherung, daß sie nach Hause müsse, um noch für morgen zu lernen, brachen sich zuletzt die Wogen der fest-

geberischen, stürmischen Zurückhaltungswuth und man ließ die Tänzerin (an solchen war ohnedies kein Mangel), da es denn einmal nicht anders sein sollte, endlich los. Aber „Holtei muß bleiben!" hieß es, auf den haben wir gerechnet; der darf uns nicht fehlen. Ich betheuerte, daß meine Pflegemutter mich erwarte, nnd daß ich nicht länger Urlaub hätte! Diese Ausrede wurde mit höhnischem Jubel niedergelacht. Nein, rief der junge Ehemann, dem der Kopf glühte, spottend aus, der Mutter wegen will er nicht fort; von Natalien müssen wir ihm Urlaub erbitten! Und alsogleich richteten sich alle junge Herren an sie, mit der Bitte, sie möchte mir doch zu bleiben gestatten. Sie werden sich durch mich nicht abhalten lassen, hoff' ich, wenn es Ihnen Vergnügen macht? sagte sie.

Ich kann Sie doch nicht bei dem schlechten Weg und Wetter mit dem halbbetrunkenen Kutscher allein fahren lassen? erwiederte ich.

Warum nicht, war die Antwort. Und dabei hatte sie ihre Begleiterin schon am Arme gefaßt und machte sich Bahn mit ihr, nach dem Ausgange hin. Mich hinderte man, zu folgen. Ich wurde wie wahnsinnig, stieß und schlug um mich, drängte mich ihnen nach, und es hatte wirklich einen Augen-

blick das Ansehen, als sollte unter lauter Scherzen eine ernsthafte Schlägerei entstehen. Natalie wendete sich vermittelnd um, und schlug vor, ich möchte sie begleiten und dann sogleich mit demselben Wagen zurückkehren.

Das wäre schon recht, meinten die Herren, wenn er es nur auch thäte; aber ist er einmal in der Stadt, so bleibt er auch drinn, wir haben dann keine Mittel, ihn abzuholen.

Ich, zu Tode froh, nur eine Möglichkeit zur Flucht zu sehen, versprach Himmel und Hölle, wand mich los, und gelangte wirklich, halb im Guten, halb mit Gewalt, in den Wagen.

Da saß ich nun, ihr gegenüber, Knie an Knie, und pries den Mann, der die Kutsche so eng gebaut, und den besoffenen Kutscher, der zu spät gekommen war; und den lieben Gott, der den dunklen Abend durch seine dicken Regenwolken noch dunkler machte; und den Wein, den ich da draußen getrunken, und den Zwist und die Balgerei, weil dies Alles meinen Muth erhöhte. Und suchte und suchte in Mantel, Tuch und Shawl nach Nataliens Hand, immer denkend, hab' ich nur erst einen Finger ... aber ich mochte suchen, wie ich wollte, ich fand nichts; immer fester hüllte sie sich ein, immer

weiter zog sie sich von mir zurück; immer näher rückte sie zu ihrer Nachbarin.

Was hast Du denn, flüsterte ich, zitternd vor Liebe und Bangigkeit.

Lassen Sie mich, ich mag nichts von Ihnen wissen, — entgegnete dieselbe, die noch vor einer Stunde ganz Hingebung schien.

Was hatt' ich nur verschuldet? War ich nicht, meinem vorher gegebenen Versprechen getreu, mit zurückgefahren? hatt' ich nicht Alles aufgeboten, um nicht ohne sie an dem Orte der rauschenden Freude zu bleiben? Hatt' ich denn mehr thun können? Warum zürnte sie mir?

Ich grübelte und sann, versuchte abermals mich zu nähern, wurde abermals kalt und hart abgefertigt; und so verging die schöne Zeit im schönen dunklen Wagen, auf die ich so viel gehofft; und der unausstehliche Kutscher jagte so rasch; wir kamen dem Thor immer näher.

Auf einmal erhob Natalie sehr laut ihre Stimme und sagte zur Begleiterin: nicht wahr Madame K. Ihr Mädchen kann heute noch zur Frau Geheimeräthin gehen, und ihr ankündigen, daß Herr von Holtei diese Nacht nicht nach Hause kommt, damit sich die alte Frau nicht unnütz ängstet?

Was fällt Ihnen ein, schrie ich triumphirend (denn nun hatt' ich's weg, nach meiner Meinung, warum sie schmollte) was fällt Ihnen ein? Wie sollt' ich dazu gelangen, die Nacht außer Hause zuzubringen?

Weil Sie wieder hinausfahren werden, entgegnete Natalie sehr entschieden.

Ei, daran denk' ich gar nicht, jubelte ich auf's Neue, ich bleibe noch ein Stündchen bei Ihnen und dann geh' ich seelenvergnügt in meine Zelle.

Sie *müssen* hinaus, Sie haben Ihr Ehrenwort gegeben!

Was hab' ich? . . .

Ihr *Ehrenwort* haben Sie gegeben; und gewiß thaten Sie das nur, um sicher zu sein, daß Niemand die Macht über Sie üben könne, Sie zurückzuhalten. Sie hätten (fügte sie leiser hinzu) das nicht nöthig gehabt; ich würde Sie gewiß nicht in Ihrem Vergnügen stören wollen.

Und dabei blieb es. Sie hörte nicht auf meine Vertheidigung, nicht auf meine Schwüre, daß, wenn dieses unglückselige Wort mir wirklich entschlüpft wäre, ich es ohne Ueberlegung, nur in der peinlichen Angst, zurückgehalten, und von ihr getrennt zu werden, ausgestoßen haben könne.

Sie achtete auf nichts, sondern blieb kurz und einfach dabei: Sie haben Ihr Ehrenwort gegeben, und müssen es halten.

Nun, sagt' ich ihr leise, wenn Sie der Meinung sind, daß ich ein im Taumel gegebenes Ehrenwort nicht brechen dürfe, so werden Sie mir doch nicht böse sein, daß ich es erfülle. Und dies sagend sucht' ich wieder ihre Hand. Diesmal ließ sie sich finden, aber nur um eine Minute leblos in der meinen zu liegen, und sich dann, ohne eine leiseste Regung zurückzuziehen. In diesem Augenblick fuhren wir im engen Nikolaithore, dessen Reste Ruinengleich damals noch standen, mit einem andern Wagen zusammen, aus dem Gesang tönte. Es waren die auf der Bühne beschäftigt gewesenen Kollegen, die da eilten, ihren Antheil am Feste nicht zu versäumen. Ich erkannte Emil's Stimme. Sogleich ließ ich ein Kutschenfenster herab, rief hinaus, es wurden einige Worte gewechselt, und aufgebracht, wie ich war, stieg ich, nachdem ich flüchtig gute Nacht gesagt, aus meinem Wagen in den andern hinüber, zum weidlichen Ergötzen der bereits fest eingepfropften jungen Freunde. Im Augenblicke des Aussteigens war es mir wohl vorgekommen, als hätte Nataliens Hand nun die meine

gesucht? Aber ich fühlte mich zu zornig. Ich warf die Thür meines Wagens heftig hinter mir zu, und rief, nachdem ich mehr auf, als neben Emil eine Art von Sitz gewonnen, dem neuen Kutscher ein donnerndes „Zugefahren" hinaus, gleichsam als wollt' ich zeigen, wie böse ich sei. — Emil war von allen in der Kutsche Zusammengeworf'nen der Einzige, mit dem ich in näherer Beziehung stand. Er umschlang mich vertraulich und fragte mich ins Ohr ganz erstaunt: Natalie fährt zur Stadt und Sie kehren wieder um??

Was schiert mich das?! jauchzte ich in verzweifeltem Uebermuth; heute Nacht wollen wir toll sein und toben wie die Wilden.

Damit war Emil sehr gern zufrieden gestellt, und wir trieben denn schon unterweges unser Wesen so arg, als ob es keine Natalien auf der Welt gäbe, und keine trüben Stunden, keine verliebten jungen Versmacher, und keine neue Morgensonne.

Aber ach, sie kam, die neue Sonne, und schien auf eine Horde müd' und matt getanzter Trinker, auf welke Blumen und bleiche Wangen, auf Ueberdruß und bittere Reue des Liebenden.

Zu meiner Pflegemutter hatte Natalie redlich die Nachricht entsendet, daß ich über Nacht aus-

bleiben würde, und hatte dies mit dem ausdrücklichen Zusatze gethan, daß ich, ohne alle Welt zu beleidigen, unmöglich ausweichen können. Dadurch war mein Empfang, als ich um die Stunde, wo man eben die nächtlichen Lager verließ, das meine suchte, gut genug, und ich durfte ungescholten zu Bette gehen. Obgleich in meinem Herzen ein heftiger Aufruhr tobte, und ich mich in einem Zwiespalt von Schmerz und Groll befand, der, wenn er in einem älteren Manne waltete, hinreichen würde, diesem auf ein halbes Jahr den Schlaf zu rauben, schlief ich dennoch wie ein Jüngling ein, und verschlief — Dank meinen ermatteten, abgerafeten Gliedern, — glücklich den ganzen Tag. Mit der Abenddämmerung erwachend, und mich vom Staube und vom Schweiß des unseligen Hochzeitjubels reinigend, wachten erst wieder die Bilder des vorigen Abends mit ihrer ganzen Bedeutung in mir auf, und ich dürfte wohl nicht übertreiben, wenn ich versichere, daß jener Abend einer der düstersten in meinem Leben gewesen ist. Das Schauspiel mußte bald zu Ende sein. Ich begab mich auf den mir zugehörigen Posten und erwartete Natalien am Ende des Ausganges. Emil kam vor ihr. Hat sie nach mir gefragt? raunte ich ihm

zu. Freilich, entgegnete dieser, und es schien sie sehr zu belustigen, als ich ihr erzählte, was für Unsinn wir getrieben. — Du hättest auch 'was Klügeres thun können, dacht' ich mir, Deine Erzählungen werden meine Sache nicht verbessern.

Einer nach dem Andern ging vorüber. Die Dienstmädchen mit den „Theaterkörben" folgten sich in raschem Lauf, nur Nataliens Zofe, sonst immer eine der Ersten, blieb aus. „Wäre sie schon fort?" Aber nicht möglich: Durch diese enge Pforte muß sie kommen; „es führt kein anderer Weg nach Küssnacht!" — Ach Gott, die Nacht war da, jedoch die Küsse . . . (Ich erschrecke über diesen schlechten Witz, im Augenblicke, wo ich ihn niedergeschrieben; aber mir zur Schande, und als warnendes Exempel, wie tief ein Schriftsteller sinken kann, wenn er à tout prix geistreich scherzen will, soll er stehen bleiben!) —

Natalie erschien endlich, diesmal mit dem Dienstmädchen.

Auf meine sehr erstaunte Frage, was doch diese nieerlebte Abweichung von der Regel zu bedeuten habe, wurde mir die kurze Antwort: wie konnt' ich glauben, daß Sie sich, noch ermüdet von der ver-

gangenen Nacht, um mich hierher bemühen würden? Und allein konnt' ich doch nicht gehen!?

Wir gingen zu Dreien, das verwünschte Mädchen mit ihrem ungeheuren Korbe dicht neben uns; Natalie nahm meinen Arm nicht an, sprach keine Silbe, überhörte, was ich sagte. An der Hausthür fertigte sie mich ab: sie sei sehr müde, ich würd' es noch mehr sein; K's. wären unwohl und schon zu Bett; sie müsse mich also ersuchen, sie nicht hinauf zu geleiten. — Und weg war sie. Der dunkle Hausflur verschlang sie, und ihr Mädchen und deren Korb. — — — Da war's denn ausgesprochen, es ist vorbei! Sie hat mir den Abschied gegeben!

Ein langer Brief war die erste Folge meiner Entsetzung. Ob sie ihn jemals gelesen? ich weiß es nicht. Eine Antwort ward mir nicht zu Theile. Ich schritt nun zum Aeußersten, packte Alles zusammen, was ich von ihren Büchern, Musikalien u. dergl. bei mir liegen hatte und stellte ihr diese Kleinigkeiten, unter denen sich auch einige Geschenke befanden, mit trotzigem Begleitschreiben wieder zu. Die Botin brachte mir, als Rückfracht, den ganzen Kram ähnlicher, mir gehöriger Gegenstände, ohne weitere Bestellung. Auf einem Hefte „Lieder zur

Guitarre" war, von ihrer kleinen Handschrift gekritzelt, zu lesen: „liebster Holtei!" Auf diese zwei Worte senkt' ich weinend meinen Mund und küßte sie beinahe fort. So trieb ich's mit Klagen und Weinen, immer allein, wo möglich in mein Zimmer versperrt, etliche Tage lang. Dann, wie von einem kühnen Entschlusse gekräftigt, macht' ich mich auf den Weg, und suchte am Trödel ein Paar alter Terzerolen mit dazu gehöriger Kugelform, die ich um ein Billiges kaufte. Mit diesen Utensilien und mit einem Pulvervorrath, der hinreichend gewesen wäre, mich, meine Pflegemutter und ihren Hund in alle Lüfte zu sprengen, kehrte ich heim, benutzte den nächsten Augenblick freien Spielraums in der Küche und goß mir ein halbes Dutzend der schönsten blanken Kügelchen für die Terzerole.

Ja, ich wollte mich erschießen. Wann ich mich erschießen würde? darüber war ich noch nicht im Reinen; heute auf keinen Fall. Ich malte mir lebhaft aus, welchen Eindruck diese That hervorbringen müsse, vermied dabei aber wohlweislich, an meine alte Mama, an Schaubert und den Onkel, an Schall oder auch an Seydelmann zu denken. Immer nur stellt' ich mir Natalien vor, wie sie aufschreien, in Jammer ausbrechen, wie sie zu spät

bereuen würde, mich so lieblos behandelt zu haben, und wie sie meine Leiche umklammernd, mir ihre Klagen ins Grab nachriefe. Dadurch rührt' ich mich selbst überschwenglich, steigerte mich in dieser Rührung zu immer wachsender Wehmuth, und es wäre doch vielleicht möglich — (ich sage: vielleicht?) — daß diese Narrheiten ein schlimmes Ende herbeigeführt hätten, wenn nicht ein höchst reeller Schmerz über den idealen und sentimentalen den Sieg davon getragen. Mein alter intimer Feind, der Zahnschmerz, trat diesmal wie ein Freund auf. Er bemächtigte sich meiner, wahrscheinlich durch mein Winseln, Weinen und Rasen herbeigerufen, mit so furchtbarer Gewalt, daß ich Terzerole, Pulver, Kugeln, Musikalien und Elegieen bei Seite schob, und wenn auch wo möglich noch stärker, doch aus andern Gründen winselte, weinte und rasete.

In diesen Kämpfen fand mich Schmelka, den ich lange nicht besucht, und der einmal nach mir sehen wollte. Er fand mich zum Erschrecken herunter, wie man wohl nach so viel durchheulten Nächten ein Recht hat auszusehen. Hauptsächlich war er gekommen, über den Bruch mit Natalien das Nähere zu erforschen; denn bei'm Theater

konnte es nicht unbemerkt bleiben, daß ich meinen Posten als Führer und Begleiter niedergelegt. Da ich nun, bei meinen wüthenden Schmerzen, außer Stande war, ein Gespräch zu führen, so ging seine nächste Sorge dahin, mich dieser Schmerzen zu entledigen, und er erbot sich sogleich, mich in's Kloster der barmherzigen Brüder zu begleiten, wo ein berühmter Zahnbrecher weilte. Auf dem weiten Wege dahin suchte er mich sowohl bei meinen mit jedem Schritte schwankender werdenden Entschließungen in Betreff der auszureißenden Zähne, als auch bei jenen noch schwankenderen, in Betreff der Trennung von Natalien festzuhalten und darin zu bestärken. Er bewies mit unermüdlicher Redseligkeit, daß gegen Zahnschmerzen meiner Gattung nur das Ausreißen, und gegen Liebesschmerzen, auch wieder meiner Gattung, nur das Losreißen radikale Heilung gewähren könne. Wie sehr ich ihm auch Recht gab, schlug mir doch das Herz nicht minder, als ich, im großen langen Krankensaale, wo aus allen Betten bleiche Angesichter auf mich hinstierten, auf einen vor den Altar geschobenen kleinen Schemel niedergeduckt wurde und der Pater Handfest sich hinter mich stellte, mir den Kopf nach rückwärts bog und mit seinen Mordinstrumenten zu

wirthschaften begann, daß mein armer Kopf krachte und dröhnte. Wie viel Zähne der unbarmherzige Barmherzige herauszuholen für nöthig fand, kann ich bei'm besten Willen nicht angeben, muß jedoch vermuthen, daß es nicht über 32 Stück gewesen, weil mir schon einige fehlten. Uebrigens war es, wie gewöhnlich bei mir in solchem Zustande, der Schmerz hörte in den nächsten Tagen noch nicht auf, und machte sich an den Stellen lustig, wo die Zähne hätten stehen können. Während dieser qualvollen Tage besuchte Schmelka mich treulichst, mit der vollen wiedererwachten Anhänglichkeit, und schwatzte dabei auch Vielerlei von Natalien. So unter Andern, daß sie, als er bei einer Musikprobe von meinen „Leiden" erzählt, ihn bei Seite genommen, und ängstlich nach mir gefragt habe, worauf er denn gesagt hätte: jetzt wird es schon besser werden, der kranke Zahn ist auf jeden Fall heraus: und das bleibt das sicherste Mittel; was uns Schmerzen macht, muß heraus, und wenn auch das Herz daran hinge!

Er wußte sich nicht wenig mit dieser Allegorie, die er seiner kleinen, lieblichen Gegnerin unter der Hand beigebracht. Doch war er zu ehrlich und zu gutmüthig, um mir vorzuenthalten, daß ihm seine

giftige Aeußerung bald wieder leid gethan, weil sie dieselbe mit betrübtem Gesicht, stillschweigend hingenommen, und nachher den ganzen Vormittag niedergeschlagen geblieben sei.

Das war kein Balsam in meine Wunden, es war Oel in's Feuer!

Auch Emil brachte die Nachricht, daß Natalie, sonst so heiter und lebendig, auffallend ernst und still wäre, und daß — was mir am Besten gefiel — der begünstigte Nebenbuhler gerade jetzt, wo ich doch fern blieb, ebenfalls sehr fern gehalten würde.

Was Wunder, daß ich den Tag völliger Genesung, den Abzug der Zahnschmerzen, durch einen Besuch hinter den Kulissen feierte?

Mit einem vielsagendeu Lächeln nahte mir Natalie und sagte: ach, lieber Holtei, mein Mädchen kommt heute nicht, es sind gar keine Sachen zu holen, weil ich nur Theatergarderobe brauche; da Sie doch gerade hier sind, so sind Sie wohl so gütig mich „noch einmal" nach Hause zu bringen. Ich verneigte mich stumm.

Stumm und verlegen ging ich neben ihr her. Auch sie schwieg; sie schien zu erwarten, daß ich, wie billig, beginnen würde? Warum ich eigent-

lich jetzt noch trotzte, nachdem der Augenblick wiedergekommen war, den ich so sehnsüchtig herbeigewünscht? . . . Ich war wie gelähmt; regungslos und förmlich ohne Gedanken, wie unter dem Banne eines überwältigenden Zaubers. Es wäre mir nicht möglich gewesen, mich zu irgend einem Worte, zu irgend einer That aufzurütteln; so schlich und schwankt' ich hin, als ob mir Blei auf den Gliedern läge. Eine Angst, eine Muthlosigkeit empfand ich, die nicht zum sagen ist. Ob wohl andere Menschen, in ähnlichen Lagen, etwas Aehnliches empfanden?

Oben angelangt, wo ich von der Familie nicht ohne einiges Erstaunen, und mehr abgemessen-artig, als herzlich empfangen wurde, wartete schon das Abendessen und wir setzten uns sogleich zu Tische, ohne weiter viele Worte zu wechseln. „Der gnädige Herr!" — diese Benennung sollte einen Scherz vorstellen, den sich Herr K. zu machen beliebte, wenn er, der ergraute Komptoirdiener, mit mir redete — der gnädige Herr haben sich ja lange nicht sehen lassen? war die lebhafteste Phrase, die vernommen wurde.

Ich war krank, sagte ich, mit einem Blick auf Natalie.

Diese, als ob ihr die lästige, vorherrschende

Spannung unerträglich sei, sprang plötzlich, ohne noch die Speisen berührt zu haben, vom Tische auf, ergriff einen Leuchter, und rief mir, mit einer Bestimmtheit und einem festen Tone, wie ich niemals von ihr vernommen, zu: Kommen Sie mit, Holtei, in mein Zimmer, ich habe nothwendig mit Ihnen zu sprechen! Als wir in ihrem Stübchen waren, setzte sie den Leuchter auf den Tisch, schloß dann, nach kurzem, zögerndem Besinnen, die Stubenthür von Innen, und nun trat sie vor mich hin, schlug die Arme unter, wie ein General, sah mich lange fragend an und brach am Schlusse dieser vielsagenden oder vielfragenden Pantomime in die Worte aus: was soll denn nun eigentlich aus uns Beiden werden?

Diese Frage war die Mutter unzähliger Antworten und unzähliger neuer Fragen von beiden Seiten. Wir erschöpften uns gegenseitig in Vorwürfen, Anklagen, Entschuldigungen und konnten doch nicht auf's Reine kommen, weil der mehrerwähnte, von Schmelka als solcher geschilderte „begünstigte Nebenbuhler" der eigentlichen Ausgleichung im Wege stand. Natalie verleugnete ihn entschieden. Bis jetzt — (so etwa drückte sie sich aus) — haben Sie noch keinen Grund, auf ihn

eifersüchtig zu sein, und wenn Sie einmal Grund dazu bekämen, so könnt' es nur an Ihnen gelegen haben. Und somit bot sie mir die Hand, die ich weinend ergriff, sie durch einen heißen Thränenstrom benetzend. Wir versprachen uns gegenseitige Wahrheit und Offenheit, volles Vertrauen, auch bei aufsteigenden Zweifeln, und jeder Argwohn, jeder Groll möge vergessen sein. Bei Alle dem aber, und bei den schönsten Worten von meiner Seite, wagte ich auf keine Weise, von den mir nun so feierlich dargebotenen Rechten irgend Gebrauch zu machen. Ich hielt ihre Hand, und stand da, wie ein rechtes Schaaf.

Sie fing schon an, ungeduldig zu werden. In dieser Ungeduld war sie es, die mir einen Kuß anbieten mußte, den ich mehr annahm, als gab. Und als er geleistet war, dieser Kuß, trat wieder eine Pause, eine recht lange, schweigsame Pause ein.

Sie sind ein wunderlicher Kautz, sagte sie gutmüthig.

Ich fühlte wohl, was das heißen, was es bedeuten solle? Ich sagte mir selbst, daß es nur eine gütige Umhüllung der Worte: Sie sind ein Stockfisch, ein Klotz, ein langweiliger Narr! u. s. w. sein könne! Ja, ich gestand mir selbst ein, daß

ich diese Titel und noch weit schlimmere verdiente. Aber es wäre mir nicht möglich gewesen, mich aus meiner Apathie zu erheben. Ich war geradezu unfähig, den Trieben zu folgen, die mich in wildester Gluth durchstürmten, wenn ich, fern von ihr, der Geliebten dachte.

Noch einmal versuchte sie, den Fluch meiner Dummheit von mir zu nehmen. Sie machte sich mit der Putzscheere und der Kerze zu thun, und trieb das so lange, bis wir — natürlich mit einem: o weh! aus ihrem Munde — im Finstern standen.

So blieben wir — nein, es ist doch gar zu schmählich, vor seinen Lesern eine solche Figur zu spielen — so blieben wir noch einige Minuten stehen; ich, im peinlichsten Kampfe, doch ohne Sieg. Ich regte mich nicht! Vielmehr war ich nahe daran, in stumpfe, traumähnliche Bewußtlosigkeit zu versinken. Aus dieser Lethargie schreckten mich Nataliens Worte auf: „Nun, so wollen wir denn hinübergehen!" Und in einem Nu war die Thür geöffnet, das Licht in der Küche angezündet, und Natalie saß, ehe ich mich noch sammeln und wiederfinden konnte, an dem Tische, an welchem die guten K'schen mit dem Essen auf uns gewartet hatten.

Das müssen ja Dinge von schrecklicher Wichtigkeit gewesen, die Ihr euch zu sagen hattet, meinte Herr K.

Ich schlug die Augen nieder, hob sie dann wieder, richtete sie nach Nataliens Gesicht und sah in diesem einen so unverkennbaren Ausdruck von Aerger und Unwillen, daß mir die Lust zum Essen völlig verging.

Verstört, beschämt, niedergeschlagen verließ ich den Schauplatz meiner Albernheit. Doch kaum war ich auf dem Heimwege, als mit voller Jugendkraft die Eindrücke des Erlebten nachzuwirken begannen. Ihr nicht mehr gegenüber, schien der Zauber von mir genommen, und Natur wie Liebe schlugen in hellen Flammen aus. Welch' eine Nacht! Ich durchlebte in wachen Träumen die Zusammenkunft mit ihr noch einmal; aber wie verschieden war der Ausgang! —

Nun, noch ist ja nichts verloren, tröstete ich mich. Daß sie dich liebt ist sicher. Die gestrige Stunde mag die letzte gewesen sein, von den erbarmungswürdigen Flegeljahren. Jetzt stehst du am Ziele.

Ich ergoß die Fülle meiner nächtlichen Empfindungen in einem Schreiben, welches in dem Grade,

als ich am vergangenen Abende zu verzagt, durch leidenschaftliche Ausdrücke wieder zu kühn sein mochte; aber ich ließ der heftigsten Begier freien Lauf; ich suchte zugleich mein Benehmen zu erklären, indem ich es als die Folge eines Uebermaaßes von Liebe schilderte; und versprach, naiv genug, künftig dergleichen Undankbarkeiten gegen zärtliches Entgegenkommen, nicht mehr zu üben. Diesen Feuerbrief sandt' ich als Vorboten, mich selbst für den Abend anmeldend.

Sehr bald wurde mir eine Antwort eingehändigt. Ich wog diese voll Erstaunen in meiner Hand: es war ein wirklicher, dicker Brief? Natalie, die sich kaum zum kleinsten Zettelchen Zeit zu nehmen pflegte, sollte diesmal, und in so kurzer Zeit, so viel geschrieben haben? Bebend riß ich den Umschlag auf und was mir daraus entgegenfiel, war mein eigenes Schreiben, uneröffnet, wie ich es abgesendet.

Da begriff ich erst, was ich verbrochen; da ahnete mein armes Herz erst, daß mir niemals verziehen werden, daß meine Schmach nimmermehr abgewaschen werden könne. Sie wollte nichts von einem Tölpel wissen, der ihr ein halbes Jahr und länger die Ohren voll seufzt und pinselt, sie ge-

reimt und ungereimt um Gegenliebe fleht, und der wenn sie ihm sagt: ich will die Deine werden, nichts weiter zu thun wagt, als ihr zu versichern, daß er treu bleiben wolle.

Sie hatte Recht.

Ein Glück war es, daß mein Wille mich zu erschießen, mir kürzlich erst durch den Eintritt der Zahnschmerzen verleidet, und jenes falsche Wertherthum, mit dem ich kokettirt hatte, mir vorher schon, bei geringerem Anlaß lächerlich erschienen war. Hätte ich den Gedanken jetzt zum Erstenmale gefaßt, jetzt, wo ich mich wirklich sehr unglücklich fühlte, und durch meine Schuld noch dazu, — wer weiß, wie es abgelaufen wäre?

Nach einem traurigen Tage, ging ich Abends doch in's Theater und fand mich auch bei'm Ausgange zum Abholen ein. Ich wollte noch einmal versuchen, mir Gehör zu erringen! Vergebene Mühe. Sie erschien am Arme des „beglückten Nebenbuhlers". Zum Erstenmale durfte dieser sie begleiten. Meine Absetzung war öffentlich erklärt; es war, als ob sie in den Zeitungen deklarirt sei!

Und so hatte denn mein trauriges Geschick ein Band zerrissen, welches ich schon lange trug; wel-

ches ich, auch ohne daß ich es wußte, seit dem ersten Zusammentreffen mit ihr, niemals gänzlich abgestreift; ein Band der reinen, jugendlichen, innigen Neigung und Anhänglichkeit.

Ich stand erstarrt und rathlos da, hielt die flatternden Enden, wie ein Kind, dem sein Spielwerk verdorben, und fand keinen Trost, als in ohnmächtiger Wuth, in heimlichen Thränen trotziger Beschämung.

Lebe wohl, Traum meiner Knaben- und Jünglingsjahre; lebe wohl du schöne, holde, anmuthige Natalie! Du und ich, wir werden in diesem Buche nicht mehr zusammen kommen. Ist mir doch, indem ich hier Abschied von Dir nehme, als müßt' ich weinen, wie damals. Ist mir doch, als fühlt' ich noch einmal Deinen Kuß auf meinen Lippen, und als wollte längst verloderte Gluth noch einmal durch meine Adern rinnen?! O welch' lächerliche Täuschung.

Nichts, gar nichts ist mir geblieben, aus den Tagen meiner Liebe zu Dir; denn auch der Erinnerung muß ich entsagen, weil sie mich nur quält, wenn ich sie herbeirufe. Nichts ist mir geblieben, als die trockne, herbstliche Wahrheit des Schiller'schen Ausspruchs:

„Was Du von der Minute ausgeschlagen,
Bringt keine Ewigkeit zurück!"

Seydelmann suchte mich wieder einmal auf, und zwar mit einer, mir fast ironisch klingenden Bitte: ich möge ihm, der sich doch mündlich wie schriftlich auf's Allerfeinste und Gewandteste selbst auszudrücken verstand, ein Gesuch an die Breslauer Theaterdirektion aufsetzen, daß Hochdieselbe ihm, dem Seydelmann, einen achtwöchentlichen Urlaub, und durch diesen Gelegenheit geben solle, sich ein Sümmchen zu verdienen. Auf dem Schloßtheater des Reichsgrafen zu Herberstein, in Grafenort bei Glatz, wo S. schon mehrmals im Beginn seiner theatralischen Laufbahn thätig gewesen, sollten auch in diesem Herbst wieder Vorstellungen gegeben werden und an ihn war demnach eine dringende Aufforderung ergangen, entweder sich in Person, oder wenn dies nicht auszuführen sei, einen Andern an seiner Statt zu stellen.

Die Worte „Schloßtheater", „Grafschaft Glatz", „Grafenort" (man erinnere sich meines Aufenthal-

tes in Landeck!) gingen mir wie elektrische Schläge durch Mark und Nerven. Niemals wohl ist ein Bittgesuch entworfen worden, bei dessen Abfassung der Verfasser so lebhaft auf ungünstigen Erfolg gehofft hätte, als ich that, indem ich Seydelmann's Wunsch erfüllte. Daß ihm, zur Herbstzeit, bei neuwirkender Regsamkeit der theatralischen Produktionen ein so langer Urlaub nicht gestattet werden könne, nahm ich für abgemacht an. Daß ich sein Stellvertreter sein würde, darüber waren wir einig.

Eine günstigere Gelegenheit konnte sich meiner Theaterlust nicht darbieten, als auf dem Lande, im Schlosse eines vornehmen Herrn, wie ein wirklicher Schauspieler aufzutreten, ohne doch die Rückwirkungen der Oeffentlichkeit auf meine Breslauer Verhältnisse und den Zorn der Verwandten befürchten zu dürfen. Aus meiner eifrigsten Bemühung, die Seydelmann'sche Eingabe recht wacker zu stylisiren, leuchtete doch der noch lebhaftere Eifer: selbst nach Grafenort wandern zu können hervor, und ich war viel zu offen und ehrlich, um mich gegen meinen besonnenen scharfblickenden Freund irgend verstellen zu können. Ich that damals einen Blick in seinen Charakter, der ihn mir wahrhaft edel und liebenswürdig zeigte, indem er die

Feuerprobe des Neides aushielt. Seydelmann leugnete nicht, wie sehr und innig er von dem Wunsche durchdrungen sei, den erbetenen Urlaub zu erhalten, und zeigte daneben die gutmüthigste Unbefangenheit, mir die Erfüllung meines Wunsches zu gönnen, wenn sein Gesuch verweigert würde. Ja, er berichtete schon im Voraus nach Grafenort, daß Einer von uns Beiden unfehlbar sich einfinden werde; brachte mir auch den Inhalt der Grafenorter Erwiederung, worin ausgesprochen wurde, daß man ihn begehre und einen Substituten gar nicht gern sehe, so schonend und zart als möglich bei. Ich sehe noch das spitzbübische Lächeln, mit dem er mir sagte: Sie müssen diesen Irrthum den Grafenorter Herrschaften nicht übel deuten; man kennt Sie dort noch nicht! —

Und nun erzählte er mir vom Aufenthalt in Grafenort und machte mir den Mund so wässerig, daß ich manchmal vor ungeduldiger Angst nicht aus, noch ein wußte, und seinen begeisterten Mittheilungen lauschte, bis tief in die Nacht.

Diese Anregungen waren so lebhaft und gingen mir so tief in's Blut, daß die dadurch auf's Neue erweckte Theaterlust, mir glücklich über die gewaltsame Trennung von Natalien hinweghalf.

Wenn wir uns dann (immer noch in ungewisser Erwartung des lange zögernden Direktionsbeschlusses,) in allen möglichen und unmöglichen theatralischen Träumen und Luftschlössern verloren, und Kindern gleich unsere Kartenhäuser aufbauend, zu Kindern uns geplaudert und geschwatzt hatten, da machte gewöhnlich das Sprüchlein Breslauischer Straßenjungen:

„Seydelmatschke, Seydelmaan,
Ich wil' mei' Gröschel wieder ha'n!"

den Beschluß. — Ein Refrain, durch den ich Seydelmann eigentlich ärgerte und den er erst in den letzten Tagen unseres Zusammenseins in Berlin, einige Monate vor seinem Tode, mit humoristischer Duldung sich gefallen ließ. Ich besitze noch einige Briefe von ihm, worin er die Resignation so weit treibt, sich „Seydelmatschke"*) zu unterzeichnen; ei-

*) Matschke, ein ächt-schlesisches Diminutiv von Matz, welches, (wie bei „Staarmatz",) zunächst Vögelnamen, dann aber auch andern Namen, im Sinne einer halbspöttischen Liebkosung angehängt wird. Das obige, erhabene Gedicht lautet eigentlich: „Karlematschke ꝛc." und wurde von Schall, der gleich mir und Seydelmann Karl hieß, zu kühner Variante gestempelt.

nen sogar, worin er das ganze Sprüchlein keck und fröhlich zitirt. —

Für den von ihm gefürchteten, von mir gehofften, von Beiden vorausgesehenen Fall, daß ihm die Direktion den Urlaub verweigern werde, mußten schon im Voraus allerlei Zubereitungen getroffen werden, um mir die Abreise in den ersten Tagen des Oktober möglich zu machen. Das war nicht so leicht und erforderte vieles Kopfzerbrechen. Endlich hatten wir's! In der Nähe von Frankenstein, zu Füßen der wunderbaren Bergfestung Silberberg, also beinah auf dem Wege nach Glatz und Grafenort, liegt „Lampersdorf", wo damals mein lieber Vetter Karl von Thielau, als junger Gutsbesitzer lebte. Dieser hatte mich schon öfters eingeladen, ihn zu besuchen und einige Wochen hindurch seine ländliche Einsamkeit zu theilen. Es wurde nun eine neue dringende Aufforderung von dort aus fingirt und meiner Pflegemutter gesprächsweise mitgetheilt, daß Thielau meine Gegenwart sehnlichst wünsche. Ferner ward ausgeheckt, daß ich in Grafenort meinen ersten Brief an die Mutter von Lampersdorf aus datiren und in demselben schreiben solle, wie ich bei einem Jagen die Bekanntschaft des jungen Grafen aus Grafenort, (denn

daß ein solcher, ein östereichischer Offizier, auf Urlaub da war, wußte Seydelmann,) gemacht, und wie dieser, in Berücksichtigung daß ich der Pflegesohn des ehemaligen Landraths von Glatz sei, mich eingeladen habe, seinem Papa in Grafenort aufzuwarten. Dann sollte ich das zweitemal von Grafenort berichten, wie ich nun wirklich dort eingetroffen, gut aufgenommen sei und auch auf dem kleinen Gesellschaftstheater im Schlosse manchmal mitspielte. Dadurch wäre dann etwaigen bis nach Breslau dringenden Gerüchten, hinreichend vorgebaut und in keiner Weise etwas zu fürchten. Wahrscheinlich hat Seydelmann — Gott gönne ihm eine fröhliche Urstätte! — an diesem schönen, feinen Plane mehr Theil gehabt, wie ich; denn meine Diplomatie würde kaum heut' zu Tage so weit reichen; geschweige denn gar damals!

Gesagt, geschehen. Herr Professor Rhode, der Dramaturg, und die beiden Kaufleute Websky und Schmiege, — denn so hieß das dirigirende Triumvirat, — fanden sich „nicht bewogen" Seydelmann's Urlaub zu bewilligen. Ich hätte ihnen zu Füßen sinken mögen, den würdigen, vortrefflichen Männern, die so fest das Interesse der ihnen anvertrauten Anstalt im Auge hielten.

Unmittelbar nach Erlaß dieses Direktionsbriefes an Seydelmann, bekam ich eine ganz unglaubliche Lust, Lampersdorf einmal wieder zu sehen; meinen guten Vetter Karl zu begrüßen! War ich doch nur als kleiner Junge dort gewesen, wie Onkel und Tante noch lebten; und war es mir doch zwiefach wünschenswerth, jetzt als Jüngling dort zu wandern, wo ich als achtjähriger Knabe, von einem ungestümen Reiter darnieder geritten und ernstlich verwundet, ja nah' am Rande eines frühzeitigen Grabes gestanden! Ich machte die Sache so eindringlich und meine Sehnsucht nach Lampersdorf so natürlich, daß ohne Bedenken die Einwilligung zu der kleinen Reise gegeben ward. Was von Fetzen und Lumpen in meinem Bereiche aufzutreiben und was meine theatralischen Freunde nur irgend entbehren konnten, das packt' ich in einen unsinnig großen Koffer zusammen; suchte an Gelde das Mögliche zu erschwingen; und vertraute mich, so ausgerüstet, dem Postwagen an, der, wenn mich nicht Alles täuscht, des Freitags Nachmittags zwischen drei und vier abzugehen pflegte, um in weiser Bedächtigkeit am Sonnabend gegen Mittag, oder noch später, in Glatz einzutreffen. Der Schirrmeister dieser königlichen Beförderungs-Anstalt hieß

Steinbock, und war von den vielen groben und versoffenen Schirrmeistern jener Zeit, unbedenklich einer der gröbsten und versoffensten. Er hatte nicht übel Lust, mich wie einen Jungen zu behandeln, und schnauzte mich gleich auf der ersten Meile so furchtbar an, daß ich mich schon verloren wähnte. Ein sehr lächerliches Mißverständniß wurde Veranlassung, daß er mich, wie man eine Hand umdreht, plötzlich ehrfurchtsvoll anstaunte und mir alle nur mögliche Zuvorkommenheiten erwies. Außer mir und einer ältlichen Frauensperson, befand sich nur noch ein junger Husarenoffizier auf dem Postwagen, den ich in Breslau schon gesehen und der auch mich, als einen angehenden Literaten und Versifex zu kennen schien. Dieser holte von Zeit zu Zeit ein kleines Büchlein aus der Tasche, in welchem er blätterte und mich dann immer mit dem Ausdruck einer gewissen Absichtlichkeit anblickte. Steinbock, welcher fast vor jeder Schenke anhalten und sich mit einem „Bittern" bewirthen ließ, wurde gar bald vor lauter genossenen Bitterkeiten süß, wenigstens so weit es sein derbes Naturell gestattete und sang voll Lebens-Lust und Kraft, (er war ein Kerl wie ein Riese) mit erschütternder Stimme. Doch muß sein Lieder-Repertoir nicht umfangreich

gewesen sein, denn er blieb bei einem und demselben, und zwar dem allbekannten: „Wer wollte sich mit Grillen plagen?“ unerschütterlich fest und erlaubte sich in demselben nur die eine geistreiche Veränderung, bei der Stelle:

„Noch scheint der liebe Mond so helle,
Wie er durch Adam's Bäume schien,“

„durch Adam's Beine“ zu singen, worüber er dann, jedesmal wenn er's gesungen, in ein brüllendes Gelächter ausbrach.

Der Husarenlieutenant fragte ihn, ob er denn wisse, daß der Verfasser des ihn so oft ergötzenden Liedes, zu seinen heutigen Passagieren gehöre? Und ließ ihn, da Steinbock ungläubig das Haupt schüttelte, auf das Titelblatt seines Büchleins schauen, welches sich mir bei'm ersten Blicke, als eine Ausgabe der Gedichte von Hölty erwies. Steinbock nahm den Post-Passagier-Zettel aus der kleinen Ledertasche, die ihm vor dem Magen hing, verglich, buchstabirte und wurde sehr stutzig. Ferner schlug der Lieutenant des Mannes Leiblied im Buche auf, und ließ es ihn nachsehen. Beide, Steinbock und er, zweifelten keinen Augenblick, daß ich der Dichter Hölty sei, und meine Gegenein-

wendungen wurden, als von falscher Bescheidenheit diktirt, für null und nichtig erklärt. Ich war und blieb Hölty, so daß ich mir's zuletzt gefallen ließ, und endlich, nachdem ich mich geneigt fühlte, selbst daran zu glauben, daß die Gedichtsammlung von mir herrühre, gab ich meinen Reisegefährten einige meiner eigenen Gedichte zum Besten, welche so viel Beifall fanden, daß der Lieutenant mich lebhaft aufforderte, dieselben in der nächsten Edition doch ja nicht zu unterdrücken; was ich ihm auch, zu seinem und des Publikums Besten, feierlich versprach.

Daß der junge Kriegsheld, von den vielen Tausend Büchern, die auf Erden existiren, gerade dieses, und dieses einzig und allein bei sich führen mußte, als ihn der Zufall mit einem Menschen auf dem Postwagen zusammenbrachte, dessen Name sich nur durch ein bescheidenes e von Hölty's Namen unterscheidet; und daß dadurch eine so verrückte Verwechslung möglich wurde, ist einer von den Späßen, welche sich der Zufall bisweilen erlaubt.

Steinbock feierte mich fortwährend durch Wiederholung des mir untergeschobenen Liedes, bis der Schlaf ihn übermannte.

Mir jedoch war nicht beschieden, ein von ihm hochgeachteter Sänger in Glatz einzufahren, denn als der Lieutenant uns auf dem Wege verlassen, eine zu uns stoßende Nebenpost uns aber mehrere neue Gefährten zugebracht, die in Glatz heimisch nud in Grafenort bekannt waren, fragte mich Einer derselben, auf meine Aeußerung, daß ich nach Grafenort ginge, ob ich wohl gar zum Theater gehörte? Und kaum hatt' ich diese Frage in schüchternem Stolze mit Ja beantwortet, als Steinbock verächtlich ausrief: Also ein Komödiante sind Sie? und sogleich wieder in den groben Ton verfiel.

Ganz zuletzt stieg ich doch wieder in seiner Achtung, theils weil ich ihm ein anständiges Geschenk machte, theils weil ich zwei Pferde und eine Extra-Chaise bestellte, die mich nach Grafenort bringen sollten.

An einem Sonnabend, Nachmittags um halb Vier Uhr, blickt' ich vom Mellinger Berge hinab in's Grafenorter Thal und sah zum Erstenmale das verhängnißvolle Schloß, mit seinen vielen rothen Giebeln vor mir liegen.

Heilige Schauer durchwehten mich! Unsägliche Angst und Befürchtung, wie man mich aufnehmen werde, kämpften mit räthselhaften Entzückungen und

mit peinlicher Ungeduld, den Schleier der Geheimnisse zu lüften, die meiner harrten. Wie ein Feenschloß stand der seltsame Bau vor mir, das eigens in jenes Thal gezaubert wäre, damit ich meine Abentheuer daselbst beginnen solle! Wären mir Zwerge, Mohren und Riesen entgegen getreten, ich hätte mich nicht gewundert. Im Zustande einer buntphantastischen Exaltation, an allen Gliedern bebend, mit glühendem Kopfe, meiner Sinne nicht mehr mächtig, fuhr ich in den Schloßhof; dergleichen, meint' ich, habe noch Keiner erlebt und Wilhelm Meister wäre nur ein Hund, gegen mich.

Ueber die Art meiner Existenz in G. war vorher nichts abgemacht, noch bestimmt worden. Seydelmann hatte mir wohl erzählt, daß die engagirten Schauspieler sich nach Umständen und Gelegenheit im Dorfe Wohnungen suchten, daß ich aber, da ich doch gleichsam als Volontair aufträte, wahrscheinlich im Schlosse untergebracht werden würde. So lang' ich in Breslau verweilte und keinen andern Gedanken hegte, als nur fort und auf die Bretter zu kommen, waren mir alle diese Nebendinge höchst gleichgültig gewesen. Jetzt aber, wo ich fremd und wie vom Himmel geschnei't in den unheimlichen grauen Räumen stand, mich vergebens

nach einem Menschen umsah, und gar nicht begriff was zunächst aus mir werden sollte, stiegen mir denn doch verschiedene Bedenklichkeiten auf, ob ich denn überhaupt ein Recht hätte hier meinen Einzug zu halten? Ob man mich denn auch erwarte? Ob Seydelmann mich gehörig angemeldet? Ob man seine Meldung befriedigend acceptirt? — Der Postillon, mein Koffer und ich, wir waren Einer so unbekannt wie der Andere im Grafenorter Schlosse; keiner von uns Dreien wußte Bescheid. Endlich kam aus einem Nebengehöfte ein kleines „Jagdwürstel" mit zwei schönen braunen Engländern bespannt, zum Vorschein, und ward vom Kutscher, der uns sehr erstaunt anblickte, vor eine steinerne Treppe gelenkt.

Unmittelbar darauf trat über die Treppe herab ein Büchsenspanner in den Hof. An diesen wagte ich irgend eine sehr bescheidene, aber wahrscheinlich unklare und konfuse Frage zu richten, die der gute Böhme nicht zu beantworten wußte; wie er denn überhaupt nicht wußte, was er aus mir machen sollte? Als ich ein Wort von „Theater" fallen ließ, verklärte sich sein Angesicht und er rief: Ale scheint mir, hör' ich, belieben Schauspieler zu sein? —

Und er wies mich an Madame Petrillo, die in diesen Angelegenheiten einzig und allein zu bestimmen habe, und welche in dem großen Hause wohne, welches mir gerade entgegenstehen würde, wenn ich durch den Park u. s. w., u. s. w. mich bemühen wollte.

Ich empfahl meinem Postillion, gleich wie meinem Koffer Geduld und Ruhe, und beeilte mich, auf vorgeschriebenem Pfade nach dem Park zu gelangen, um nur bei Gottes Gnade nicht dem Grafen in den Wurf zu gerathen, der da unbedenklich im Begriffe stand, auszufahren.

Noch nicht zwanzig Schritte hatte ich im Schloßgarten zurückgelegt, als ich eine Dame auf mich zukommen sah, die ich Kupferstichen und andern Bildern zu Folge, augenblicklich für Madame Petrillo, geborne Eigensatz, erkannte. Sie hielt einen Brief in der Hand, über dem sie, im Gehen noch las. Als wir einander dicht gegenüber waren und ich sie begrüßte, rief sie aus: Ach, sind Sie vielleicht der Student, den uns Seydelmann in diesem Schreiben meldet? Und dabei maß sie mich mit einem flüchtigen Blicke, als wollte sie prüfen, von welcher Gattung der Stellvertreter sei, schien jedoch von meiner Art mich zu präsentiren

nicht sehr erbaut, und wenig geneigt, Hoffnungen für das Gedeihen des Theaters daran zu knüpfen. Dennoch forderte sie mich freundlich genug auf, ihr auf die Bühne zu folgen, wo eben die General-Probe des alten Gotter'schen Schauspiels „Mariane" abgehalten werden würde. Für das Arrangement meiner Wohnung gab sie im Vorbeigehen dem sogenannten „Zimmerwärter" die nöthigen Aufträge, ich befriedigte in Eile den harrenden Postillion und betrat nun, über ein kleines Hintertreppchen kletternd, den künftigen Spielraum meiner theatralischen Großthaten. Der erste Mensch, der mir entgegenkam, war der mir schon von seinem Breslauer Gastspiel bekannte (vor mehreren Jahren in Prag verstorbene) Frey, ein guter Schauspieler, den ich auch im Umgange mit Schall als geistreichen und wohlunterrichteten Menschen kennen gelernt. Er freute sich, in mir einen Kollegen zu erblicken und bot mir Beirath und Unterstützung an. Was ferner in der Probe, und um mich her geschehen, weiß ich nicht. Ich finde mich erst bei'm Abendessen, welches mir und Frey, mit dem ich zusammenwohne, auf die Stube gebracht wird, und lasse mich durch meinen Herrn Genossen, in die bei unserm kleinen Hofe herrschenden, für und wi-

der wirkenden Partheiungen und Kabalen einweihen. Er und ich waren die Einzigen, die im Schlosse hauseten, und hatten zwei geräumige Zimmer zu unserer Disposition, die uns nur an Spiel-Abenden geschmälert wurde, weil an solchen, diese unsere Wohnzimmer sich in allgemeine Garderoben verwandeln mußten. Es ist mir noch sehr erinnerlich, daß ich trotz meiner Müdigkeit, sehr spät und mit einer unendlichen Angst vor dem nächsten Tage einschlief, wo es die Lage der Dinge mit sich brachte, an der Tafel des Grafen zu erscheinen; ein Unternehmen, welches mir höchst bedenklich vorkam, und dem ich mich kaum gewachsen glaubte. Unter einem österreichischen Grafen, dessen Besitzungen in Steiermark, zum Theil über oder an der Ungarischen Grenze liegen sollten und der, während seines Aufenthaltes auf den schlesischen Gütern, in seinem alten Schlosse theatralische Vorstellungen veranstaltet, dachte sich meine stets geschäftige, über die Grenzen des Alltäglichen so gern hinausschweifende Einbildungskraft, etwas so Ungeheures, Unnahbares, daß ich gar nicht einsah, wie und in welchen Ausdrücken ich einem Solchen zu entgegnen haben würde, wenn er mir die Ehre erweisen sollte, mich anzureden?

Frey, als guter katholischer Christ, führte mich Sonntag Vormittag in die Kirche, die für eine Dorfkirche wirklich schön ist, die mir an jenem Morgen aber, während Weihrauch mich umnebelte und eine alte Messe mit süßen Klängen an mein Herz drang, wie der Kölner Dom erschien. In dem dirigirenden Schulmeister und Kantor wurde mir zugleich der Kapellmeister unseres Theaters, der brave, geschickte Simon *) gewiesen.

Seit Aufhebung der Frohnleichnamsprozessionen in Breslau, hatte ich keinem katholischen Kirchendienste beigewohnt. Er machte hier einen gewaltigen und ergreifenden Eindruck auf mich; besonders deshalb, weil sich mit der sinnlichen Erschütterung, die das Hochamt in mir hervorbrachte, auch die theatralische Bewegung und Erregung und zunächst der Gedanke verband, daß dieselben Personen, welche jetzt da oben auf dem Musikchore spielten und sangen, des Abends in unserem kleinen Orchester und auf unserer kleinen Bühne spielen und singen würden. Ein eigenes Gefühl, — ich

---

*) Ich habe versucht, diesem mir unvergeßlichen in seiner Art einzigem Manne, durch eine Stelle in meinen „Grafenorter Briefen" ein kleines Denkmal zu setzen.

möcht' es unheilige Frömmigkeit nennen, — waltete in mir vor und ich mußte fast weinen.

Ich habe später, viel später, in derselben Kirche, recht ernstlich geweint, Thränen des innigsten, herzzerreißendsten Jammers, niemals jedoch, ohne der bang-wohllüstigen Morgenstunden zu gedenken, wo ich der ersten Messe in Grafenort beiwohnte!

Alles war für mein Auge damals mit dem Rosenduft der Poesie umwoben: bis auf den Dialekt der Dienstboten, bis auf den Schnupftabak, den sie führten, und an dem ich, — (es war „schwarzbeitzter") — aus Achtung für seine kaiserliche Ab- und Herkunft, die Unart erlernte, bisweilen davon zu naschen.

Wie nun erst mußte mir zu Muthe werden, zu welcher feierlichen Stimmung mußt' ich mich erhoben fühlen, als die Speisestunde herannahete. Ich suchte mich durch beste Toilette würdig vorzubereiten; diese Vorbereitung aber raubte mir so viel Zeit, daß ich noch nicht im vollem Glanze da stand, als die verhängnißvolle Tafelglocke gezogen ward; Frey hatte des diabolischen Elementes hinreichend in sich, um an meinen schülerhaften Verlegenheiten seine Lust zu finden, und ging, ohne die Vollendung meines Putzes abzuwarten, boshafter Weise

den, ihm schon seit einer Woche geläufigen Gang, voran; so daß mir nichts übrig blieb, als einsam nachzuhinken. Man wies mich an eine, mit einem schweren, wappenbenähten Teppich verhangene Thür und während ich mich vergebens anstrengte, neben diesem Teppich vorbei bis an die Klinke der Thür zu gelangen, vernahm ich im Innern des mir noch verhüllten Heiligthumes seltsamliche Töne, von denen ich durchaus nicht ergründen konnte, ob sie heftigsten Zorn, ob sie unbeschreibliche Freude ausdrücken sollten? Durch scharfes Aufhorchen gelangt' ich endlich dazu, auch weil ich einzelne Wörter verstand, den Ausbruch eines entschiedenen Grimmes, mit allerlei kleinen Hausflüchen durchschossen, zu erkennen. So konnte, das war mir deutlich, in den Gemächern des Grafen, nur der Graf selbst, so durfte nur der Herr des Hauses toben! — Und da sollt' ich hinein? — Um keinen Preis!! Wem konnt' es gelten? War es mein Kollege und Regisseur, mein hochverehrter Stubengenosse Frey, dem dieses Aufgebot gemacht wurde? Heiliger Himmel, was hatte ich dann zu erwarten? Was stand mir bevor?

Während ich noch zögernd lauschte, sah ich über die Stiege, die aus der Küche herauf geht, einen

kropfbegabten, dicken steyrischen Hausknecht mit dem Suppennapfe kommen, hörte ihn heraufkeuchen. Diesen befragte ich mit stummer Gebehrde, über den Grund der lebhaften Konversation im Innern des Palastes?

„O, das macht nix! — sprach der biedere Grätzer, — geh'n Eu'r Gnaden nur eini; unser Graf schreit halt a Bissel!“ —

Es blieb keine Wahl; die Suppe stand im Begriff aufgesetzt zu werden! Ich trat ein, aber mehr in der Voraussetzung, mich aufessen zu lassen, als irgend etwas zu essen.

Da stand der Schneider, einige Röcke, die er für's Theater umgeändert hatte, über'm Arm, und hörte mit stoischem Gleichmuth das Register seiner Sünden an.

Der Graf, in einem Ausbruch von Wuth, auf welchen ich entschiedene apoplektische Zufälle erwartete, war noch im besten Schelten, als ich ihm vorgestellt wurde — und in demselben Augenblicke wo dies geschah, zeigte er mir das freundlichste Gesicht, hieß mich mit dem Ausdruck und Benehmen vornehmer Leutseligkeit willkommen und verrieth von dem Jähzorn, dem er so eben noch unterlegen, auch nicht die geringste Spur. Der

Schneider benutzte mit unaussprechlicher Weisheit, die durch mich herbeigeführte Unterbrechung, und wand sich zwischen Thür' und Teppich in's Freie, wie ein Wiesel.

Ich konnte mich, trotz aller Freundlichkeit des Grafen, so geschwind nicht von meinem Schrecken beruhigen. Ich saß in fortwährender Besorgniß, vor einem neuen Ausbruch bei Tafel und genoß so wenig, daß ich mit einem Wolfshunger wieder aufstand.

Wie man mir in Tagen näherer, vertraulicher Bekanntschaft nicht vorenthielt, hab' ich in der ersten Woche meiner Anwesenheit in Grafenort auf Alle bei Tafel Sitzenden, und auch auf die hinter den Stühlen Stehenden, den Eindruck eines sehr bescheidenen, verlegenen Jünglings gemacht, den der Himmel eben nicht mit überflüssigen Geistesgaben gesegnet und von dem, weil er bei jeder an ihn gerichteten Frage purpurroth im Gesicht wurde, man gar nicht begreifen konnte, wie er es wagen wolle, Komödie zu spielen? Jedesmal, wenn ich mich absentirt hatte, sollte gesagt worden sein: das scheint ein recht wohlerzogener, artiger, junger Mann, aber er kann ja den Mund nicht aufthun!

Wie nur der Seydelmann auf den Gedanken gerathen ist, uns so Einen zu schicken?

Dennoch waren sie gütig genug, meine ersten Auftrittsrollen mich auswählen zu lassen; ich richtete meine Wahl zum Theil nach den Wünschen der Aelteren und da nun Frey sehr geneigt schien, den Grafen Papa in Körner's „Braut" und Herr Rösner nicht minder geneigt, den „Nachtwächter" in Körner's lustiger Posse gleiches Namens zu spielen, so entschied ich mich für den „jungen Grafen, und den Studenten Wachtel". Diese beiden Kleinigkeiten sollten im Verein mit dem Reichardt-Göthe'schen Operettchen „Jery und Bätely" die Soirée bilden, wo ich zum Erstenmale „losgelassen" werden würde.

Ich schrieb mir natürlich meine Rollen selbst aus, und rannte, nachdem dies rasch geschehen, im Park umher, das Geschriebene meinem Gedächtniß einzuprägen; was denn auch mit einer solchen Festigkeit geschah, daß ich sie bald wie ein Uhrwerk ableiern konnte, „Stichwörter und den ganzen Plunder, Alles miteinander!"

Noch heute, wo ich des Theatertreibens längst überdrüßig und der ehemaligen Lust daran so matt und müde bin, daß ich es z. B. versäume, rein

aus Bequemlichkeit versäume, berühmte Künstler von denen ganz Deutschland redet, aus eigener Anschauung bewundern zu lernen, heute noch gehört es zu meinen seligsten Rückerinnerungen, und ich kann, wenn ich mich recht ungestört hineinversenke, mir noch ab und zu eine glückliche Stunde bereiten, sobald ich an den Sonntag Nachmittag denke, wo ich, vor Beginn des Schauspiels in den schon herbstlich entlaubten Alléen des Gartens, auf raschelnden gelben Blättern einherwandelnd, meine Rollen, die ich ja längst im Kopfe hatte, der Form wegen noch in der Hand hielt, und so, im ganzen Gefühle meines bevorstehenden Glückes, den Gesellschaften begegnete, die aus Glatz, Habelschwerdt und vielen Nachbardörfern eingetroffen waren, um Abends das Theater zu besuchen. Daß sie mich ohne Weiteres für einen Schauspieler erkennen mußten, unterlag keinem Zweifel. Waren sie doch zum Theil meinetwegen gekommen! Sah doch der Kommandant der Festung Glatz, mit seiner Gemahlin und ihrer schönen Tochter, in dem Absteigequartierchen, welches sie lediglich, um nach spät geendetem Schauspiel nicht in die Nacht zurückfahren zu dürfen, bei'm Tischler Blaschke gemiethet hatten, dort schon aus dem Fenster, und ging ich

doch, so oft als nur schicklich, unter diesen Fenstern, die durch ein Gartenthor in den Park blicken, vorüber! Zeigten doch viele hübsche Kinder aus Habelschwerdt, oder Ullersdorf, oder Eisersdorf, oder irgend *einem* Dorfe mit dem Finger nach mir hin und flüsterten: dort geht auch Einer!

Eine Stunde vor Beginn des ersten Stückes saß ich angekleidet und geschminkt, wie „die Geduld auf einem Grabe" und bat Gott, um Beschleunigung nur *dieser einen* Stunde! Dann möchte ja Alles auf Erden geschehen, wie Er wollte!

Hätt' ich durch gewandtes Benehmen und sicheres geselliges Auftreten, die Erwartungen des Grafen und seines Hauses schon im Voraus günstig für mich und mein Spiel gestimmt gehabt, so würde höchst wahrscheinlich meine gewiß stümperhafte Darstellung durchaus nicht genügt haben. Da man jedoch meiner bis dahin bewiesenen Schüchternheit gar nichts zutrauen zu dürfen übereingekommen war, so überraschte ich die Anwesenden, wenn auch nicht durch meine mimische, doch durch die rhetorische Leistung. Ich besinne mich noch sehr wohl, daß ich mir, weil ich doch an einem Abende *zwei* Studenten darzustellen hatte, mit unglaublich tief-

eingehender Zergliederung meiner Rollen, eingeprägt: in der ersten den Grafen, den Jüngling von feiner Welt und zarten Sitten, in der zweiten den derberen Burschen vortreten zu lassen. Daher mochte es auch kommen, daß ich in der ersten Rolle nur getheilten Beifall fand; in der zweiten aber vereinten sich alle Stimmen zu meinem Lobe, und ich wurde mitten im Reden einigemale von Beifallszeichen unterbrochen.

Am andern Tage gab die Tischgesellschaft mir ihre volle Zufriedenheit zu erkennen und der junge Graf, ein neunzehnjähriger stattlicher Kaiserlicher Offizier, der aus seiner italienischen Garnison auf Urlaub gekommen war, und mich bis dahin ziemlich kalt behandelt, wendete sich von nun an mit unverkennbarer Theilnahme zu mir. Wer hätte damals gedacht, daß dieser blühende Erbe eines schönen Majoratsbesitzes nur etliche Jahre nachher in fernem fremdem Grabe liegen sollte? Niemand von uns; am Wenigsten wohl sein jüngerer Bruder, der mit kindlich-reger, brüderlicher Liebe an dem Aelteren hing, nicht erwägend, daß diese Augen so früh dem Lichte des Tages sich schließen müßten, damit er Majoratsherr werde.

Da ich mir nun als Schauspieler Vertrauen

erworben und Seydelmann's Empfehlung wenigstens keine Schande gemacht hatte, so ging es rüstig an die Vertheilung größerer Stücke unter meiner Mitwirkung. Mit dem Gefühle meiner Brauchbarkeit stieg auch mein Selbstvertrauen und sobald ich mir dessen bewußt wurde und war, benahm ich mich sicherer, wagte mitzusprechen, ließ meiner Zunge bei Tafel freien Lauf; wobei ich Ruhe genug behielt, die Wirkung zu beobachten, welche diese Umwandlung zu meinen Gunsten hervorbrachte. Aus dem verlegenen, schweigsamen, leicht-erröthenden Jungen, war ein gesprächiger, mittheilender und nicht ganz ununterrichteter Tischgenosse geworden; womit denn alle Partheien wohl zufrieden schienen. Jetzt erst begann ich zu leben in dem neuen Kreise, und ich sah mich, — warum soll ich es verschweigen? — sehr bald der Liebling Aller werden, vom Herrn des Hauses, bis zu seinen niedrigsten Dienern hinab. Auch die Dorfbewohner, die nicht selten das Theater besuchten, gewannen mich lieb; wo ich mich sehen ließ, nickten sie mir freundlich entgegen und luden mich dringend in ihre Obstgärten ein. Sogar der damalige Pfarrer, ein Ehrenmann, aber ein strenger Ascet, und wahrlich kein Freund des Theaters, der Schauspieler, und

kein Freund unseres Treibens im Schlosse, machte bei mir eine Ausnahme, sah mich gern auf dem Pfarrhofe und freute sich an den Gesprächen mit mir. —

Einige Lieder, die ich dem jungen Grafen vorgesungen, hatten das Gerücht verbreitet, ich sei im Besitz einer erträglichen Stimme und da weder Donzelli noch Rubini zu jener Zeit in Deutschland aufgetreten, auch jugendliche Tenoristen beim Grafenorter Schloßtheater überhaupt im Ueberflusse nicht vorhanden waren, so machte man ernstliche Anstalten, mich für unsere große Oper zu gewinnen. „Adolf und Clara“ oder „die Gefangenen“ betitelt sich die reizende D'Alayrac'sche Operette, in welcher mir die Parthie des Adolf zufiel, und worin ich als Sänger debütiren sollte. Unser Bassist, Rösner, der sich als tüchtiger Musiker, mit dem wackeren Schullehrer Simon in die Leitung der musikalischen Uebungen theilte, bläute mir meinen Part ein. Der biedere Mann trug zum Glück schon graue Haare, als die Studien begannen; sonst würd' ich mir Vorwürfe gemacht haben, daß meine Hartköpfigkeit sie ihm vor der Zeit gefärbt. So leicht auch jede Melodie stets in meinem Gedächtniß haften blieb, eben so schwerfällig

erwies ich mich, wenn es auf das Erlernen einer zweiten Stimme ankam. Der Singproben, die in unseren Wohnzimmern abgehalten wurden, mußten so viele sein, daß zuletzt alle Diener, die nur über den Saal bei unseren Thüren vorbeigingen, sämmtliche Hauptmotive der D'Alayrac'schen Oper auswendig trällerten, bevor diese noch in Scene ging. Bei einer dieser Singproben erlebten wir die seltsamste Ueberraschung, die desto seltsamer wurde, durch den Moment, in welchem sie eintrat. Wir übten gerade ein Musikstück, (ich weiß nicht mehr, ob Terzett, oder Quartett,) welches mit den Worten beginnt:

„Ihr jungen Schwärmer, voll Feuer der Jugend! rc."

und Rösner sprach eben das Wort „Feuer" aus, als der junge Graf rasch eintrat und „Feuer" rief. — Nu ja, sagte Rösner, der vom Pflichtgefühl ermuthigt, am Klavier mit Niemand Umstände machte, so artig und devot er sonst immer war, nu ja, wir wissen's schon, aber stören Sie uns nicht, Herr Graf. Abermals erhub er seine Strofe:

„Ihr jungen Schwärmer voll Feuer —"

Meiner Seel', 's ist Feuer im Schlosse! rief

der junge Graf und im selben Augenblicke hörten wir schon das Sturmgeläut. Die Probe war aufgehoben; sämmtliches Opernpersonale stürzte hinaus. Irgend eine Ladung von Fett oder dergleichen, war dem betrunkenen Koch in den Schornstein geflogen, aus diesem war die Flamme in die mit Holzschindeln gedeckten, tiefliegenden Dächer gerathen und es brannte so hübsch, wie man's nur an einem Festtage verlangen kann. Von allen Seiten strömten die Dorfbewohner mit Löschgeräth herbei; unter dem Kommando der Beamten wurden Ketten von Menschenhänden gebildet, durch welche die Eimer mit Wasser in großer Ordnung und Schnelligkeit auf und abgingen, und da zum Glück bei'm Ausbau eines neuen Schloßflügels, Maurer und Zimmerleute beschäftigt waren, so konnten diese ein Wort mitreden; das Feuer war binnen einer Stunde gebändigt. Während dieser ganzen Zeit hatten die Damen den Grafen in seinen Zimmern festzuhalten gewußt, ohne daß er eine Ahnung bekam, was unterdessen in seiner alten Burg vorging? Als aber seine Uhr drei Viertel nach Zwei zeigte, und ihm die Nachricht, daß aufgetragen sei, die er pünktlich um halb Drei entgegen zu nehmen gewöhnt ist, immer noch nicht gebracht wurde, da

wollt' er selbst nachschauen, was der Grund dieser noch nie erlebten Verzögerung sei? Er ließ sich nicht länger bändigen, stürzte in den Speisesaal, drang, da er diesen leer fand, immer weiter, und stand nun plötzlich — (ich werde diesen Anblick nie vergessen) — wie ein **Deus ex machina** auf dem Balkon der steinernen Treppe, höchlich erstaunt, die Schloßhöfe dermaßen belebt zu finden. Das Feuer war mittlerweile so ziemlich besiegt worden und man konnte ihm die Versicherung ertheilen, daß jede Gefahr vorüber sei. Dies machte großen Eindruck auf ihn, und er dankte mit herzlicher Rührung den guten Leuten, die so bereitwillig zur Hülfe geeilt waren. Dieser Auftritt bewegte mich sehr und gewann in seiner ganzen Gruppirung etwas Imposantes und Feierliches. Damit jedoch der verneinende Geist nicht zu kurz käme, wurde der fast nüchtern gewordene Koch vor den Balkon zitirt, und bekam von oben herab seine gehörige Ladung, mit der tröstlichen Aussicht, daß dies nur die verbale Einleitung der realen Strafe sei.

Daß dies Alles vor sich ging, vom Ursprung des Brandes, bis zu seiner Löschung, das hatte nichts Außerordentliches für mich und ich nahm es, obgleich ein wenig aufgeregt und aus der ruhigen

Wochentagsstimmung aufgerüttelt, ganz ergeben hin. Daß wir aber, fünf Minuten nach der großen Straf- und Zorn-Predigt, wie gewöhnlich zum Essen gerufen wurden, und bei demselben unser gewöhnliches Diner, ohne den kleinsten Abbruch, einnahmen, das erschien mir, wenn ich daran dachte, daß eben in und über der Küche der Hauptspektakel gewesen und vor meinen sichtigen Augen Geschirr und Alles herausgeräumt, auch resp. geworfen worden war, erhaben und groß und ließ den Koch, trotz jedes Rausches, in meinen Augen als einen Heros glänzen. Wo er, die mitten im Feuer, durch's Feuer, aus dem Feuer gerissenen Speisen gahr gekocht und gebraten? wo, ihnen den Anstrich künstlerischer Vollendung gegeben hat, mit dem sie doch in Wahrheit bei und auf der Tafel prangten? Das zu enthüllen ist mir niemals gelungen und ich staune es heute noch an, als eines der größten Wunderwerke, die ich erlebte.

Der Feuerruf, der in die Singprobe von „Adolf und Clara" drang und sie störte, muß übrigens auf mich als Adolf keinen befeuernden Einfluß geübt haben, denn Clara klagte lebhaft über meine Kälte und jeglichen Mangel an erotischer Leidenschaftlichkeit. Clara war freilich nicht mehr

jung; Clara war eine etwas vertrocknete Sängerin, die, wenn auch nicht meine Mutter, doch in jedem Fall eine bedeutend ältere Schwester hätte sein können. Aber sehr bedeutend. Ich fühlte, sobald ich neben und mit ihr sang, immer nur eine Sorge: richtig zu singen und richtete deshalb meine Augen weit öfter nach meiner Freundin der ersten Violine, die mir in kitzlichen Fällen aus der Noth half als nach meiner Geliebten auf der Bühne, die immer nur ihre Noten sang und unbekümmert um meine Noth, nebenbei Zärtlichkeit verlangte.

Die Vorwürfe des Grafen, über den Mangel an Liebesfeuer gegen Clara, — denn die lebhafte Künstlerin hatte sich förmlich über mich beklagt, — waren höchst komisch, setzten mich aber doch in bittre Verlegenheit.

Nun hieß es immer: wenn nur Luise kommt, da wird sich die Lebhaftigkeit im Spiele schon finden! —

Wer war Luise? die Längstverkündete, täglich Erwartete?

Ein ganz junges Mädchen vom Berliner Hoftheater, die Pflegetochter der Eigensatz, sagte man mir, die sicher bald eintreffen werde!

Der junge Graf und ich, wir wetteiferten in Ungeduld, sie zu sehen und keine Stunde verging, wo wir uns nicht fragten: wann wird Luise kommen? Wie mag sie ausschau'n? Was sie für Augen haben wird? Wer von uns wird sie zuerst seh'n? u. s. w.

Frey nährte mit schelmischer Lust unsere Neubegier und verstand es so gut, uns zu spannen, daß er uns zu Nebenbuhlern gemacht hatte, bevor noch der Gegenstand unserer Eifersucht sichtbar geworden.

Wie oft, wie unzählig oft, durchlief ich den Garten in der Gegend wo das Wohnhaus der Eigensatz lag, in der zuversichtlichen Ueberzeugung, sie müsse mir begegnen; obgleich ich nur zu gut wußte, daß sie entweder noch unterwegs, oder noch gar nicht von Berlin abgereiset sei. Doch das hinderte mich nicht, immer denselben Weg zu machen, immer den Blick nach derselben kleinen Seitenpforte zu richten. Ich wußt' es, diese Pforte wird sich einmal öffnen und Luise wird in den Garten treten. Dieses Wissen hätte freilich ganz einfach die Folge klarer Ueberlegung sein können; denn wenn Luise einmal in Grafenort war, so gab es nichts Natürlicheres, als daß sie, vorausgesetzt der

Regen gieße nicht in Strömen, geneigt sein würde sich im Garten umzusehen, und wollte sie das, mußte sie wohl eintreten. Aber so prosaisch war meine Berechnung nicht; so viel Besonnenheit besaß ich gar nicht, diesen Schluß zu ziehen. Nein, ich fühlte nur einen dunklen Trieb der Ahnung, der mich stets wieder nach der kleinen Pforte zog, — der mich endlich auch nicht täuschte.

Denn, während noch keine Seele im Schlosse von ihrer Ankunft wußte, und während ich vor einer Hauptprobe des Schröderschen Lustspiels aus dem Englischen „Stille Wässer sind betrüglich" vor der Zauberpforte auf- und abging, öffnete sich diese und Luise Rogée, einen grünen Schleier vor ihrem Gesicht, durch den zwei dunkle Sterne glänzten, trat ein und kam geraden Weges auf mich zu. Ich stand unbeweglich, in Erstaunen versenkt. Nun sich erfüllte, was ich erwartet, übermannt' es mich, wie ein Wunder. In Gedanken hatte ich sie täglich durch diese Pforte eintreten sehen, — nun sie's in Wirklichkeit that, wollt' ich meinen Augen nicht trauen. Sie hielt mich offenbar für den jungen Grafen, denn sie erwiederte meinen Gruß verbindlicher, mit mehr Respekt möcht' ich sagen, als sie es gethan haben würde, wenn sie in

mir einen jungen Kollegen, einen Lehrburschen des Geschäfts erkannt hätte.

Ich ließ, ohne eine Silbe zu reden, sie ruhig ihres Weges ziehen und blieb noch ein ganzes Weilchen mit offnem Munde stehen, indem ich mich nachträglich erst recht wunderte, daß es pünktlich so eingetroffen sei, wie mein Propheten-Talent vorhergesehen.

Aber als es nun zur Probe ging, fiel mir ein schweres Bedenken auf's Herz. Mir war in dem Lustspiel „Stille Wasser sind betrüglich" die Nebenrolle des Kammerdieners zugetheit worden und Frey, der so etwas meisterlich verstand, hatte mich bei der Vertheilung dadurch zu beschwichtigen gewußt, daß er mir vorredete, diese kleine Rolle sei, weil sie durch Meldungen und durch Kommen und Gehen in die Handlung eingreife, sehr bedeutend und müsse „sicheren, zuverlässigen Händen" anvertraut sein. Jetzt regte sich meine Eitelkeit. Luise wird die Aufführung natürlich anschauen und du wirst vor ihr — Gott, in welchem Lichte! — als anmeldender, Stühle wechselnder Diener erscheinen, der zwanzig Worte zu sprechen hat! Was wird sie von Dir halten? Ich verwünschte meine nachgiebige Gefälligkeit; doch war es zu spät, eine

Aenderung herbeizuführen und ich mußte mich in mein trauriges Schicksal ergeben.

Von Luisens Angesicht hatt' ich durch den grünen Schleier eigentlich nichts gesehen, als ihre Augen.

Der junge Graf war glücklicher gewesen. Er hatte einen vollen, unverschleierten Anblick gehabt, und wir tauschten unsere Meinungen über das liebliche Kind, obschon innere Stimmen Jedem von uns sagten, daß Einer dem Andern im Wege wäre, mit jugendlicher Offenheit gegen einander aus. Ja, wir gingen so weit, uns nicht vorzuenthalten, welche Pläne und Hoffnungen Jeder hege, sich bei dem neuen Gaste in Gunst zu setzen und (ich wenigstens,) während ich schon von einer herzdurchwühlenden Eifersucht erfüllt war, bewahrte dem Sohne meines Gönners unverstellt und unverändert die bisherige Neigung. Ein solches Abtrennen der Sache von der Person, ist leider nur einem achtzehnjährigen Jüngling möglich. Denn mit dem Manne wächst auch sein Egoismus und in reiferen Jahren kann man sich schwer den elenden Trost versagen, diejenigen zu hassen, die Schuld an unseren Leiden, wenn gleich unschuldig daran sind.

Während der ersten Zeit unserer eifrigen Bewerbungen, stand offenbar der junge Graf im Vortheil. Es unterliegt keinem Zweifel, daß mein demüthigendes Auftreten in der vermaledeiten Kammerdienerrolle, beigetragen, mich herabzusetzen, in den schönsten Augen welche ich, für meine Ruhe zu früh auch ohne Schleier betrachtet.

Alles verschwor sich gegen mich. Arm, unbedeutend, dürftig wenn auch reinlich gekleidet, verlegen, schüchtern, ein angehender Schauspieler..... wie konnt' ich aufkommen gegen einen reichen, gewandten, eleganten, sich fühlenden Kavalier? Er that viel, sich liebenswürdig zu zeigen; ich wußte nichts anderes zu thun, als zu schweigen, einen traurigen Blick von Seufzern begleitet zu erheben, und mich tiefgekränkt, zurückzuziehen.

Da kam ein kleines einaktiges Lustspiel an die Reihe, ... wer kennt es nicht? „das war ich!" Ist diesem gab Luise die Rolle des Bäschens, mit einer Naturwahrheit*), die so ganz aus ihrem kind-

---

*) Der selige Contessa, wenn er nach Luisens Tode, (dem nur zu bald der seinige folgte) von ihr sprach, pflegte zu sagen: wir haben auf unserer Bühne noch eine halbe Elle Wahrheit gehabt. Drei Viertheile dieser Hälfte hat sie mit ins Grab genommen.

lichen Gemüth entsprang, daß ich behaupten möchte, sie habe in reiferen Jahren, wo sie in Breslau und Hamburg, in Wien und Berlin Tausende durch eben diese Rolle entzückte, nicht weniger und nicht mehr dabei gethan, als damals in Grafenort.

In diesem Stücke war mir die Rolle des Knechtes, der das Bäschen liebt und den das Bäschen wieder liebt, zugefallen. Wir machten, damit es als ein Lieblingsstück des Grafen, rund zusammengehe, viele Proben davon und ich bewog Luisen außerdem noch zu häufigen Repetitionen unserer Scenen, die wir manchmal ohne Zeugen, sogar ohne Souffleur übten. Es ist da ein anmuthiges Spiel mit Blumen, zu welchem ich aus dem Garten, wo noch verspätete Knospen in Menge standen, jedesmal frische mitbrachte. Bei diesen Proben fing ich an, mir ein Herz zu fassen, und zu reden. Luise wunderte sich erst, daß ich noch etwas Anderes als seufzen könne?

„Dein Lieblingsblümchen, Reseda, das hab' ich im Herzen schon für Dich gepflückt!" hat der ehrliche Knecht zu sagen. Von diesem Lieblingsblümchen blühte dicht bei'm Schlosse noch ein ganzer Wald, (was man in der Gartensprache einen „Klumpen" nennt) und davon bracht' ich stets ei-

nen Busch mit, wovon zur Noth eine Kuh sich hätte sättigen können. Die Blumen blieben, wenn die Probe zu Ende war, gewöhnlich am Boden liegen und wurden weggefegt. Am Tage nach der ersten Aufführung von „das war ich," die sehr gefallen und wobei auch ich mein Theilchen Ehre geerndtet hatte, trug Luise ein schon verwelktes Reseda-Zweiglein vor der Brust.

Auf meine Frage, wann sie's gepflückt, erwiederte sie laut und vernehmlich, so daß der junge Graf und Frey, die daneben standen, es hören mußten: es ist noch von gestern Abend.

Und aus diesem welken Blümchen, dem kalten Herbst entsprossen, blühte denn der Frühling einer freudigen Liebe auf. Nicht daß ich's ihr gesagt, daß ich's ihr abgefragt hätte; das wir uns näher gekommen wären? Behüte. Nur daß wir Beide wußten, Jedes wisse woran es sey?! Darin bestand die schuldlose Freude!

Es war zu viel des Glückes, auf einmal: Mit allen Sinnen und Kräften dem Theater zugewendet; Rollen schreibend, lernend, darstellend; ihr zur Seite, die wirklich wie ein scherzender Engel, rein und lächelnd über unseren Mühen schwebte, und Aller Bestreben veredelte; des Grafen Huld; das

freie, reichliche Leben; der schönste nachsommernde Spätherbst; der lachende Garten; die hohen Berge umher; die frische und erfrischende Gebirgsluft! — Und mein Talent; mein oft-bezweifeltes, mir von Schall abgesprochenes Schauspielertalent, anerkannt, belobt, gefördert! die wichtigsten Rollen mir anvertraut! Studirt' ich doch eben den Prinzen in „Emilia Galotti," und der Schneider Scholz schnitt mir eine alte Hofuniform des Grafen zu und nähte sie mir auf den Leib mit einer Taille, wie für die hungrigste Wespe! Und der Kammerdiener Purrmann klebte mir einen Stern, — denn ohne Stern hätt' ich ja den Hettore Gonzaga nicht gegeben, und hätt' ich mir einen vom Himmelszelte holen müssen.

Die Rolle des Prinzen gefiel mir nur aus Verehrung für Lessing. Meiner Liebe sagte sie nicht zu, und Appiani wäre mir lieber gewesen. Vergebens sucht' ich Luisen die Meinung einiger feinen Kritiker plausibel zu machen, daß es eigentlich doch der Prinz sei, den Emilia liebe; denn wenn sie sich nicht vor ihrem eigenen Herzen fürchtete, brauchte sie sich doch nicht so hastig tod zu stechen? Aber nichts da; ich ward abgewiesen, und der Prinz sammt seinem Marinelli, den Frey mit

höllischem Apparate gab, wurden als ein paar schlechte Patrone bei Seite geschoben.

Desto mehr sagte mir der eifersüchtige Schäfer Eridan in Göthe's „Laune der Verliebten" zu, worin die Eigensatz eine brillante „Egle" und ihre Pflegetochter eine „Amine" recht, wie man es in Schlesien nennt, nach dem Herzen Gottes war.

Böse Zungen wollten behaupten, ich hätte an diesem Abend, von den Reitzen Egle's wirklich verblendet, zwischen Mutter und Tochter geschwankt, und Frey machte in seinem Theaterjournal eine Anmerkung bei Göthe's Schäferspiel, die eben so witzig und boshaft, als bedenklich war, und die ich leider nicht wiederholen darf.

Die Göthe'schen Alexandriner, die uns Allen, wollten wir sie fließend und doch wohlklingend sprechen, viel zu schaffen machten, waren unserem Soufleur höchlichst zuwider. Schon die Lessing'sche Prosa, in ihrer scharfen, wortfesten Gedrungenheit hatt' ihn genirt; mit den Göthe'schen Reimen gerieth es ihm gar nicht. Zwar brauchten wir ihn nicht; vielmehr wußten wir unsere Rollen so sicher, daß wir schon in den ersten Proben ihm weit voraneilten; aber er sollte, den Finger auf den Zeilen,

folgen, und das vermocht' er nicht. „Was zu toll is', is' zu tull!" rief er einmal über das andere im kleinen Kasten aus und stampfte dabei mit seinem Stelzfuß auf den Boden. Dieser originelle Greis, meines Wissens lebt er noch, war früher Gerichtsschreiber der Gemeinde, und außerdem Strauß und Lanner von Grafenort gewesen. Tanzmusiken zu dirigiren und dabei nach Bedürfniß dies oder jenes Instrument zu exekutiren, — denn er spielte jedes, wie denn überhaupt in der Grafschaft Glatz alle Leute musikalisch-vielseitig sind, — war seine Lust; trotz seinen siebzig Jahren blieb „Mücke" bei Festen der Letzte auf dem Platze. Als Virtuose blies er Trompete und Posaune und wurde in dieser Qualität zu größeren musikalischen Aufführungen oftmals weit in's Land hinein verschrieben; wo er die längsten Wege mit seinem Stelzfuß, rüstig wie jeder Andere mit zwei Füßen, zurücklegte. Das Souffliren hatte er nicht erfunden und Wehe dem Schauspieler, der sich auf ihn hätte verlassen wollen!

Ein anderes Original wirkte im Theater-Orchester als Kontrabaß mit. Es war dies der schon erwähnte Tischler Blaschke. Ein guter Musiker, und im nüchternen Zustande der gutmüthigste, sanf-

teste und verträglichste Mann. War er aber an den verwünschten Branntewein gerathen, so schlug er völlig um, und wurde zum Wütherich. Seine arme kugelrunde, dicke Frau, war von den vielen Löchern die er ihr geschlagen und geworfen, mit Narben bedeckt; auch begegnete man ihr wöchentlich einmal gewiß, daß sie einen verbundenen Kopf zeigte. Aber sie ließ sich diese Kontrabaß-Exerzitien auf ihrem Schädel, weiter nicht zu Herzen gehen und wurde täglich fetter dabei. Mit diesen Leuten, in deren Obstgarten Pflaumen von der besten Qualität gediehen, hatt' ich einen sehr possirlichen Abonnements-Vertrag abgeschlossen. Bei all' meiner Liebe, und bis über beide Ohren in Poesie und theatralische Wonne versenkt; mehr schwebend in Lüften, als gehend auf Erden; mitten im unversiegbaren Freudenrausche unausgesetzter Begeisterung; empfand ich doch nicht minder einen recht plumpen, prosaischen, gemeinen Hunger, der besonders deshalb sich so breit machte, weil mir die Eßglocke, in Breslau oder auf dem Lande, um zwölf, spätestens um ein Uhr geschlagen hatte, und weil zur gräflichen Tafel erst um halb Drei geläutet wurde. Die Noth der letzten anderthalb Stunden war ohne zweites Frühstück nicht zu tra-

gen. Und deshalb hatt' ich mich bei Blaschke's im Pflaumengarten abonnirt. Die Frau kam mir, sobald ich zwischen Zwölf und Eins eintrat, mit einem kolossalen Butterbrote, nach ihrem eigenen persönlichen Maaßstab gemessen, entgegen und die Pflaumen schüttelte ich auf Diskretion. Für diese Vergünstigung zahlt' ich wöchentlich den zivilen Preis von „fünf Böhmen." Einigemal ist es vorgekommen, daß der Tischler eben um die Frühstückzeit, von Spirituosen dampfend, Feuer gefangen und vulkanische Eruptionen hatte. Da kam mir die bereits geprügelte Hausfrau, statt mit einem Butterbrote mit einer Warnung entgegen und ich mußte, ungelabt, das Weite suchen.

Noch eines Mannes hab' ich zu gedenken, der bei unsern Grafenorter Theatergeschäften eine wichtige, an und für sich aber eine merkwürdige Figur war. Soll ich ihn Schauspieler, Illuminateur, Theatermeister — wie soll ich ihn vorzugsweise nennen? Denn er war dies Alles in Einem, und außerdem noch Alles Mögliche. Ursprünglich Bürger und Handwerker in Glatz, — wo die Theaterliebhaberei stets in Liebhabertheater überging, welchem Drange die deutsche Bühne auch ihren nievergessenen Seydelmann verdankt, — war

unser Freund Gräbner von der nämlichen Liebhaberei ergriffen und als geschickter Tausendkünstler, (was man in Schlesien einen „Bastler, nennt) dem Tempel Thalia's unentbehrlich geworden. Dieselbe Unentbehrlichkeit wußt' er sich in Grafenort zu erringen und so gewiß, als nach der Meinung des Volkes der Todtenvogel auf dem Dache des Hauses in dem ein Kranker liegt, die nahe Leiche verkündet, so gewiß verkündete Gräbner's Erscheinen in Gräfenort die bevorstehende, theatralische Produktion. Man war damals in der allgemeinen Lampenkultur noch nicht so weit vorgeschritten als heut zu Tage, und die Erleuchtung der Bühne wurde sehr einfach durch Talg bewirkt. Von dieser Aufklärungsmasse machte Gräbner der sich gewöhnlich bei Frey und mir einquartirte, redlichen Gebrauch, und zwar in unserer nächsten Nähe, indem er, auf einem kleinen Kaffeeheerde dicht vor unseren Thüren die Schmelzung des duftenden Stoffes, so wie die Füllung der kleinen Blechkasten, aus denen uns am Abend der Vorstellung die Sonne der Kunst aufgehen sollte, besorgte. Zum Ueberfluß stellte, — aus Furcht daß ein Muthwilliger darüber gerathen könnte, — der pflichtgetreue Mann, die ihm anvertraute Heerde

am Liebsten in unsern Zimmern auf, so daß wir vor Gestank fast umkamen. Aus solchem Nebeldunst traten mir Göthe, Lessing und Körner wie Kotzebue, Gaveau wie d'Alayrac entgegen. Und mag man mir's glauben oder nicht, so weit ging mein Eifer für die Schauspielerei, daß ich, sonst bis zum Uebermaaß empfindlich gegen üble Gerüche, diesen mit einer Art frommer Kunstbegeisterung einsaugte, und mich dann erst recht in medias res versetzt wähnte. Der heilige Ernst den Gräbner an die kleinen Vorkehrungen für die Bühne setzte; das schwere Gewicht, welches er einer umzudrehenden Kulisse, einem auszuflickenden Versetzungsstück, einem zerrissenen Strick beilegte, erhöhten seinen Werth in meiner Ansicht. Er hatte so gar nichts von Frey's Frivolität, die über unsere großartigsten Leistungen den Spott nicht zu unterdrücken vermochte. Er sah jede Aufführung für ein großes Ereigniß an, auf welches Europa's Augen gerichtet wären, und nahm ein hingeworfenes Wort des Lobes oder Tadels aus dem Munde des Grafen, für einen Urtheilsspruch, der ihn entzücken, oder vernichten konnte. Dabei war er nie zufrieden und klagte unaufhörlich über Zurücksetzung. Bald hatte man ihn, wenn er anlangte, nicht zu-

vorkommend begrüßt; bald hatte man ihn bei Austheilung eines neuen Stückes durch anderweitige Besetzung einer ihm zusagenden Rolle verletzt; bald hatte gar der Kammerdiener versäumt, ihn zur Sonntagstafel zu laden; oder was es immer sein mochte! Etwas war es gewiß, was ihm wie Kränkung erschien. Und da vertraut' er mir, den er für seinen redlichsten Freund erkannte, jedesmal unter dem Siegel tiefer Verschwiegenheit (doch mit dem lebhaften Wunsche, daß ich es brechen und durch meine Mittheilung eine Reparation herbeiführen möchte, was mir auch immer gelang), seinen Kummer an, und versicherte mich, während er mit eiserner Beharrlichkeit seine unzähligen Obliegenheiten erfüllte, auch nicht die geringste von den Kleinigkeiten die zum Theater gehören, versäumend, daß er diesmal noch Alles in Ordnung bringen wolle, daß es aber gewiß zum Letztenmale sei, und daß er nie mehr an einem Orte sich einfinden werde, wo man ihn so verkenne. Kaum aber neigte sich die Sonne des Tages, welcher dem nächsten Spieltage voranging, so war, ehe noch die Fledermäuse in den dunklen Hallen des Schlosses ihren zitternden Flug begannen, Freund Gräb-

ner schon bei seiner Kaffeeküche und ließ das Fett in Strömen rinnen.

Mit ihm, der nach dieser Rolle lüstern war — (und daraus mag man seinen, von selbstischer Eitelkeit ganz freien Kunstsinn erkennen) — spielte ich auch den schon in der Kindheit eingeübten Devrient'schen „Schauspieler wider Willen,“ oder vielmehr er spielte diesen in der Person des „Murrkopf,“ während ich, zum Erstaunen des an diesem Abende nur halb betrunkenen Kontrabassisten, den sich oftmals verkleidenden „Pfifferling“ zum Besten gab und lebhaftesten Beifall fand.

Ich kann Gräbner's Bild mir nicht zurückrufen, ohne von Wehmuth und Rührung durchdrungen zu werden. Arm, oft mit Mangel kämpfend, fand er in seiner kindlichen Neigung für's bunte Theatertreiben, einen zerstreuenden Trost; suchte der ihn bedrückenden Wahrheit, sei es nur auf Stunden, zu entfliehen, um in der Welt der Täuschungen zu vergessen, was ihm fehlte. Gewissenhaft redlich, bis zur Uebertreibung bedenklich in der ehrlichen Verwaltung der ihm anvertrauten kleinen Ausgaben; sparsam und doch uneigennützig; für die Seinigen väterlich sorgend; in seiner armseligen Häuslichkeit reinlich, sauber, ordnungsliebend;

mit Wenigem zufrieden; trachtete sein Geist nach nichts, als aus der Beschränktheit seines Standes und seiner Bildung, manchmal einen Blick in die Regionen thun zu dürfen, aus denen ihm doch eine poetische Luft zuwehte. Und hatte er diesen Blick gethan, dann schlich der arme, bedrängte Spiesbürger wieder willig heim in die engen Festungsmauern und glättete seine Kattune, und erwarb sein spärliches Brot. Alles trug er in Freuden, Alles entbehrt' er gern, nur seinen Stolz wollt' er für sich bewahren, und in seiner Armuth wollt' er mit Achtung behandelt sein. Wir haben oft über ihn und seine ewigen Klagen gespöttelt! Und wir haben Unrecht gehabt! Gerade aus diesen spricht das Bewußtsein des vollen Menschen-Werthes und Rechtes. Und deshalb lieb' ich den Grafen, wie ich ihn damals schon lieben lernte, weil er, mit allen Schwächen und Mängeln, denen er, wie jeder Adamssohn, unterworfen ist, und mit all' den ihm angeborenen und anerzogenen aristokratischen Vorurtheilen, die oft als Hochmuth erscheinen, doch immer ein volles reines Herz für die Forderungen zeigte, die ein Mensch, auch Einer im zerrissenen oder abgeschabten Rocke aus seinem Menschenherzen an ihn stellte. Wenn wir lachten, daß Gräbner

grolle, weil er wieder auf irgend eine Art übergangen sei, so war der Graf der Erste, der Sorge trug, ihn durch irgend eine Auszeichnung zu beruhigen, und es kam ihm nie in den Sinn, durch Geldgeschenke ausgleichen zu wollen, wo der Arme sich an der Ehre gekränkt wähnte. Und so ließ er unsern Gräbner, in seinem fadenscheinigsten Röckchen, oftmals an der Mittagstafel sitzen, weil er wußte, daß es dem wunderlichen Kattenglätter eine Art schmerzhafter Wohllust war, vom „Herrn Kammerdiener" und dem „Herrn Tafeldecker" servirt zu werden, wie der Graf selbst.

Daß ich von Luisen begünstigt wurde, konnte den scharf und sicher beobachtenden Blicken ihrer Pflegemutter nicht entgehen; eben so wenig, als es mir entging, daß mein Sieg über meinen vornehmen jugendlichen Nebenbuhler, nicht willkommen war. Doch mischte man sich auf keine Weise ein, und ließ den Empfindungen der zärtlichen Herzen freien Lauf, für die Gegenwart durch meine Bescheidenheit vor jeder Befürchtung gesichert; von

der Zukunft, die ja mit einer so naheliegenden Trennung begann, ein baldiges Verblühen unseres herbstlichen Liebesfrühlings ewartend. Luise war nach Berlin, ich nach Breslau heimzukehren verpflichtet. Damit schien jede Besorgniß erschöpft. Auch sahen wir uns selten, oder niemals allein; höchstens auf einen Augenblick, wo nur ein flücht'ges Wort gewechselt werden konnte. Und, Ach! schon neigte sich der Grafenorter Aufenthalt seinem Ende zu. Schon fanden sich die Jagdgäste, Kavaliere, österreichische wie preußische, aus der Nachbarschaft, ein. Montag sollte das adelige Vergnügen, viele in einen Kreis zusammengetriebene Hasen todt zu schiessen, seinen Anfang nehmen, und Donnerstag, oder Freitag schon sollte die letzte theatralische Aufführung statt finden; am nächstfolgenden Tage brach dann Alles auf: Gäste und Dienerschaft, Graf und Haushalt, Luise — und die Komödianten.

Während der Jagden gab es allabendlich Schauspiel. An einem dieser Abende gelang es mir noch, in einem allerliebsten kleinen Festspiel, welches Frey dem Grafen zu Ehren geschrieben, und worin er mich mit einer guten Rolle bedacht hatte,

alle Neun zu schieben und einen recht ausgiebigen Applaus zu erregen.

Eigen war es, als am letzten Jagdmorgen, wo die Kesseltreiben sich in der Nähe des Schlosses, zuletzt bis dicht an die Gartenmauer gezogen hatten, im Garten spazieren zu geh'n. Ich lief umher, theils um meine Rolle mir selbst vorzusagen, theils in der Hoffnung Luisen, die vielleicht dasselbe thun würde, zu begegnen? Immer näher drang der Lärm der Treiber, immer schärfer knallten die Schüsse der Schützen. Und die armen Hasen, die vom anrückenden feindlichen Heere bis an die Mauer getrieben, sich gar keinen Rath mehr wußten, und wenig Lust verspürten, sich in einen ungleichen Kampf einzulassen, suchten wie und wo sie ein Loch, einen Graben, einen Staketenzaun finden möchten? Was auch einigen Bevorzugten gelang, die gerettet, mir in den Weg, fast zwischen die Füße stürzten, dann links um machten, nicht minder erschrocken als ich, keinen Anstand nahmen, ihr weltbekanntes „Hasenpanier" zu entfalten, und vor mir auszureißen, als ob meine Rolle eine Flinte gewesen wäre.

Zu der großen Abendtafel, die nach dem Schauspiel für die Jagdgäste gedeckt wurde, fand sich

auch einiges Theatervolk ein. Frey und ich ohne Ausnahme. Da wußt' ich mir denn so manches Lobsprüchelchen einzukassiren und steckt' es überglücklich in meine Sparbüchse. Die Grafen Magnis, Götzen, Fürstenberg und Andere ließen sogar meinem Prinzen in „Emilia Galotti" Gnade für Recht angedeihen, und die Worte, welche namentlich der Landgraf Fürstenberg an mich richtete, drangen mir tief in's Herz und blieben so fest darin wohnen, daß ich, als ich im Jahre Sieben- und dreißig diesen Herrn in der Stellung eines Hof-Burg-Theater Intendanten zu Wien wieder sah, und ihm zum erstenmal in Gesellschaft begegnete, meine Entzückung kaum zu mäßigen vermochte. Ich Thor begehrte, daß Er sich meines Prinzen aus Grafenort erinnern sollte? — Bei dem Worte „Prinz" horcht' er lächelnd auf und schien sehr huldreich. Als er aber spürte, wo es hinauswollte, verzog sich sein Lächeln in's Bittersüße, und die Befürchtung, als könnt' ich auf Gastrollen bei'm Burgtheater Ansprüche machen, ließ ihn die Unterhaltung möglichst abkürzen.

So geht es den Theaterprinzen! — Den Theaterprinzessinnen soll es bisweilen besser gelingen!?

Die letzte Vorstellung war eine, durch Frey's bühnengewaltige Handwerkshand zusammengeworfene; aus den verschiedensten Stücken und Scenen aneinandergeklebt; eines jener barbarischen Quodlibets, die später so häufig wurden, und leider in Wien sehr viel beigetragen haben, den reineren Sinn für's Theater zu Grunde zu richten. Was ich an jenem Abende Alles gewesen bin! In wie verschiedenartigen Trachten und Gewändern ich mich umhergetrieben habe!? — Gott mag's wissen.

Unvergeßlich ist mir, daß bei einem Auftritt aus „König Lear," wo Frey den wahnsinnigen König, Gräbner den Narren und ich den „armen Tom," (im strengsten Sinne des Wortes, fast nackend) gab, mir neben meinem Hauptamte: verstellten Wahnsinn darzustellen, auch noch das Nebenamt oblag, Gewitter zu spielen. Während Frey seinen grauen Bart zerzauste und die wilden Elemente zum Rachekampf gegen undankbare Töchter emporbrüllte, mußte ich ab und zu bei Seite gehen, und eine schwere Kanonenkugel künstlich über den Boden rollen, damit die Elemente ihr gehöriges Wort mitsprächen! Ganz leicht war die Aufgabe nicht; denn wenn bei dem höchst beengten Raume hinter den Kulissen, meine Donnerkugel

Unrecht verstand und den Weg auf die Bühne nahm, so konnte sie leicht einen König schieben, — worauf es hier nicht ankam.

Nach dem Theater erwortete mich eine längst erwartete Stunde. Ich hätte den Abschied und die Trennung segnen mögen, weil ich sie ihnen verdanken sollte. Luise kam in den Garten, mir Lebewohl zu sagen, sich Lebewohl sagen zu lassen. In der sogenannten „Seufzerallée," die im heißesten Sommer unter kühlendem Buchenlaub den schattigsten Gang darbietet, die jetzt aber schon dürr und wüst, von November-Stürmen entkleidet war, wandelten wir bei'm zweifelhaften, in kalten Regenwolken verschwimmenden Mondschein auf und ab, während rings umher Alles schlief. Wir gelobten uns dauernde Liebe und steten Briefwechsel, von Berlin nach Breslau, wie umgekehrt. Eine vertraute Zofe sollte und wollte ihre Adresse zum Deckmantel meiner Episteln gestatten. Vor Kälte zitternd, nur durch die dünnen Theaterkleider bedeckt; von Besorgniß erfüllt, daß Luise vermißt, gesucht, gefunden, gescholten werden könnte? Mit dem schmerzvollen Gedanken, die Sonne in Grafenort nicht mehr zu sehen, . . . so ging ich an des armen, auch im Frost bebenden, Mädchens Seite,

bis spät nach Mitternacht in der Seufzerallée einher und wir machten durch unsere Seufzer jenem Namen keine Schande. Denn wir seufz'ten viel. Wie süß die Gegenwart immer sein mochte, ihr Reich ging zu Ende, das wußten wir. Und was wir von der Zukunft eigentlich begehrten, — das wußten wir nicht. Daß die Bühne der Platz wäre, wo wir uns wieder zu suchen hätten, darüber waren wir einig. Aber wie, wann und wo? Darüber schwieg der Mund — und entschuldigte sein Schweigen durch Küsse.

Ein heftiger Regen übernahm zuletzt die Rolle fürsorgender Pflegemütter und trieb uns auseinander, jeden in sein einsames Gemach! — — —

In dem meinigen angelangt mußt' ich noch ordnen und einpacken und ohne mich zur Ruhe gelegt zu haben, vernahm ich um vier Uhr, wo noch tiefe Nacht in dicken Wolken über den Bergen hing, das Rasseln des kleinen offenen Phaeton's der, mich nach Glatz zu fördern, beordert war.

Mit jedem Schritte den wir langsam auf dem halsbrecherischen Wege aus dem Thale zurücklegten, wurden die Regengüsse heftiger. Dabei war es so pechfinster, daß der Kutscher von Zeit zu Zeit absteigen und den Steinweg mit den Händen su-

chen mußte. Mir lief das Wasser von Außen in die Kleider, von Innen in den Wagen; ich schwamm; ich fror; ich klapperte vor Kälte. Und hinter mir die Zeit meines Entzückens; das Zauberschloß meiner poetischen Träume; der Herbst voll Liebesduft und Frühlingsblüthen! — Und vor mir — Breslau, mit seinem Wochenmarkt und meiner Tagesplage; mit seinen griechischen Stunden und den Gesellschaften meiner Pflegemutter! Ein „Schauspieler" war ich gewesen, — — und ein junger Breslauer sollt' ich wieder werden?? Ach, es war zu viel des Jammers; ich wär' unterlegen, wenn nicht ein Besitz mich aufrecht, mich über Wasser gehalten hätte. Auf meiner Brust lag eine Brieftasche und in dieser befand sich die schönste, glänzendste, dunkle Locke, die Luise im Augenblicke des Scheidens aus ihrem Busen genommen hatte, sie mir mit auf die Reise zu geben. Auf meinem Herzen fühlt' ich die Brieftasche und es war während der schauderhaften Morgenfahrt, als ob von dem Platze wo sie lag ein erwärmendes Leben sich nach allen Seiten hin zöge, den erlöschenden Hoffnungsmuth neu zu beseelen.

Noch im Posthause, wo ich auf die abgehende Post — (denn schon damals war es mein Schick-

sal, wie heute, stets zu früh zu kommen, und auf Andere zu warten, während Andere regelmäßig mich warten lassen) — harrend, im finstern Stübchen hinterm Ofen saß, um mich möglichst zu trocknen, holt' ich von Zeit zu Zeit die Locke hervor, und stärkte mich durch ihren Anblick, wie durch den Duft den sie anmuthig verbreitete. —

Im Grafenorter Garten befindet sich eine alte, längst verfallene Grotte — (ich hasse diese Grotte, und ich habe den Grafen ein wenig im Verdacht, daß Er sie blos mir zum Aerger noch nicht völlig niederreißen ließ!) — die aus einer geschmacklosen Periode herstammend, mit Tritonen, Wassergöttern, speienden Beestern und anderem Neptunischen Unrath überladen, oben aber durch eine hübsche Gallerie geziert ist, zu welcher dunkle Stiegen führen. Die Neugier, verbunden mit dem Wunsche, Luisen über die gebrechlichen Stufen hinauf geleiten zu dürfen, hatte mich einmal auf jene Gallerie gelockt, und ich hatte da, unter andern Inschriften und Namenszügen, folgende wahrscheinlich gut gemeinten Reime entdeckt:

„Du schönes Grafenort,
Ein Spanier sagt Dir dies:
Wärst Du an einem andern Ort,
Du wärst ein Paradies."

Trotz der unausgesetztesten Bemühung war es uns nicht möglich gewesen, den Sinn dieser Zeilen zu enträthseln, wir hatten eben so viel darüber gelacht, als gestritten, was der Spanier eigentlich gemeint habe?

Als ich aber den in Strömen eingesogenen Regen im Poststübchen zu Glatz hinter'm Ofen verdampfte, und von der für mich so reichen Vergangenheit nichts mein nennen durfte, als eine Haarlocke und die Erinnerung, — so dacht' ich mit unendlicher Sehnsucht an das spanische Quatrain, und würde, um es wiederum, und täglich, mit Luisen von der Wand der mir verhaßten Grotte ablesen zu dürfen, herzlich gern Calderon, Lope de Vega und Cervantes aufgegeben haben; . . . von denen ich jedoch damals noch gar nichts wußte.

Daß Grafenort ein Paradies sei, hatte mein Spanier ausgesprochen. Unter welcher Bedingung? Das konnte mir gleich gelten! — Und dieses Paradies mußt' ich mit Breslau vertauschen! —

Breslau; im Anfang des Dezember; bei Regenwetter: unsere finstere Wohnung; ein scharfes Examen von Seiten meiner Pflegemutter; das nahe bevorstehende Examen von Seiten der Kommission für die nachzuholende Abiturienten-Prüfung; Luise

in Berlin; ich nicht mehr Komödiant, sondern wieder zurücktretend in's Philisterthum? . . . Das waren die Flüche, die meiner harrten, nachdem der Engel der Zeit, mich aus dem Paradiese verjagt.

Enthousiasme et douleur, n'est ce pas toute la poésie?

le Marquis de Custine.

Da wär' ich denn wieder in Breslau!

Ich fang' an, mich umzusehen, — und erschrecke. Denn, was soll ich's leugnen, mein theurer Leser, ich bin unverantwortlich umgegangen bisher, mit Dir, mit dem Verleger, mit aller Welt. Der Raum, der mir für den zweiten Band vergönnt war, geht zu Ende, und ich bin einige Jahre zurück geblieben, von dem Ziel, welches diesem Bande gesetzt ist, weil ich mich schwatzend so lange unterweges aufgehalten. Wenn das so fort geht, bring' ich zwanzig Bände!? Gott bewahr' uns! —

Jetzt gilt es rasche Schritte machen, und Du mußt mir folgen, Du magst wollen, oder nicht.

Zuerst, natürlicher Weise, nachdem nur meine Pflegemutter und ihre durch meine mystischen Briefe keinesweges gestillte Wißbegier einigermaßen beruhigt und von „Dichtung und Wahrheit aus Grafenort" zufrieden gestellt war, stürzt' ich zu Schall, um Nachricht von meinen glücklichen Debût's zu geben und triumphirend zu verkündigen, welchen Kredit mein Schauspielertalent sich erworben habe. Schall hatte durch Seydelmann (dem sie wieder durch seine Schwester, welche von Glatz aus öfters nach Grafenort kam, auch mit uns auftrat, zugegangen waren), bereits Nachrichten vom Kampfplatz, und wie es schien, ziemlich umständliche, denn er wollte, mir zum Aerger, über meine Berichte gar nicht erstaunen; fand mein Gelingen, unter diesen Verhältnissen, wohl begreiflich, kam jedoch immer wieder auf sein erstes Wort zurück, daß ich, wenn auch vielleicht berufen, doch nicht auserwählt sei.

Es hatte sich während meiner Abwesenheit ein ein neuer junger Freund bei Schall eingefunden, der ihm, wenn auch nicht gerade lieber, doch gewiß interessanter und unterhaltender sein mußte, als ich, weil er geistreicher, gewandter, lebenserfahrener war und eine ungemeine Grazie des Umgangs besaß. Belesen und wohlunterrichtet, vermocht' er Schall's humoristische Andeutungen, nicht nur zu verstehen, sondern sie auch wiederzugeben; ja, was den „holden Wahnsinn" anlangte, ihn zu überbieten. Oftmals stand ich zwischen Beiden, mich meiner Unwissenheit, meiner Knabenhaftigkeit schämend; niedergeschlagen, durch den Gedanken, wie viel mir fehle? Und doch wieder durchdrungen von einer dunklen Ahnung, daß Manches in mir liege, was Jenen versagt sei? Auch hat, die Wahrheit zu sagen, Keiner von Beiden, mich jemals empfinden lassen, daß ich, streng genommen, noch nicht reif für den Verkehr mit ihnen war. Sie haben, im Gegentheil, mich stets mit liebevoller Nachsicht behandelt, mich von keinem Zusammensein ausschließen wollen und mich brüderlich gehegt. Freilich gingen wir Einer wie der Andere, den nach Sibirien bestimmten Gefangenen ähnlich, an der nämlichen Kette, an der Kette der Theaterma-

nie, wenn schon Jeder sie mit andern Gebehrden trug und wenn Schall auch sie mit allerlei Umhüllungen zu verbrämen wußte. Lewald — denn August Lewald ist es, den ich meine, — machte so wenig Hehl daraus, als ich, und klirrte, klapperte und schellte in unverstellter Tollheit mit seinen Fesseln. Nichts desto weniger ist es ihm gelungen, sich auf dem Transport loszureißen und frei zu machen; unsern alten, dicken Schall hat der Tod befreit; und ich bin der Einzige der wirklich in Siberien eingetroffen ist; nur daß ich keine Zobel zu fangen verstand und dem Erfrieren häufig nahe war.

Lewald, der neben seinem hyperpoetischen wahrhaft humoristischen Wesen, welches ihn zum ergötzlichsten Gesellschafter machte, immer praktischen Sinn und Geschick bewahrte, erweckte zuerst in mir — (nicht den Gedanken, denn dieser lebte längst) — den Muth, mich den Redaktionen der neu aufkeimenden Tagesblätter „Gesellschafter" und „Abendzeitung" als Mitarbeiter anzubieten. Die ersten Antwortschreiben der Herausgeber Gubitz und Theodor Hell, in denen sie meine Beiträge abzudrucken, den Bogen mit 8 Thlr. zu honoriren versprachen und sich neue Einsendungen, vorzüglich „Korrespon-

denzartikel" ausbaten, trug ich lange Zeit, sammt Luisens Haarlocke auf meinem Herzen und wußte meiner Pflegemutter große Achtung dadurch einzuflößen. Man sollte nicht glauben und es nicht für möglich halten, daß auf einen Gelehrten von Kanngießers Bedeutung, der doch am Ende genugsam in der Literatur heimisch sein konnte, um ein solches Auftreten zu würdigen, das Erscheinen meines Namens in jenen Blättern, auch Einfluß übte. Er trat einmal ganz erstaunt bei uns ein und verkündete mit Feierlichkeit, daß er so eben im Lesekabinet eine kleine Erzählung (ich weiß noch, daß das dumme Ding „der Jäger und die Eule" hieß) und einen Bericht über die Breslauer Bühne, beides mit „Holtei" unterzeichnet gefunden habe; wobei er mich, wie fragend, und wie, wenn er seinen Augen nicht trauen dürfe, anstaunte, daß ich, dem er Griechisch und Lateinisch so schwer beibrachte, mir nichts, dir nichts gewagt hätte, unter die Schriftsteller zu gehen.

Schall nahm die Sache von einer ganz entgegengesetzten Seite und hat, so lange ich mit naseweisem Unbedacht den Kritikus zu machen wagte, stets redlich und offen gemißbilligt, daß ein junger, unerfahrener Mensch, der so sehr Viel zu lernen

habe, es unternehmen wolle, zu belehren. Ja, ich besinne mich, daß er mir einst bei Gelegenheit eines kleinen Artikels, in welchem ich ihn noch obenein auf Kosten Kotzebue's gepriesen hatte, eine derbe Strafpredigt hielt und solche mit der Drohung schloß, mehrere bedeutende Männer würden öffentlich auftreten und der deutschen Journal-Lese-Welt sagen, in welchen Händen die Kritik aus und über Breslau sich befinde!

Ach, welche goldene Zeit war das doch! Ich, der jeden Tadel in den bescheidensten Formen, demüthig vorbrachte! Ich, der ich immer nur berichtete, was ich gesehen, was ich wirklich dabei empfunden; ich, der mit reinstem Willen, unpartheiisch zu bleiben, mich bestrebte; ich, der niemals von den Schauspielern etwas empfing, oder begehrte, vielmehr sie nach besten Kräften zu bewirthen strebte! — Ich wurde gescholten, lediglich deshalb, weil mir der Bart und die Art fehlten! Mein alter Schall, was würdest Du heute beginnen, wenn Du Gericht halten solltest über die Handwerks-Burschen der Theaterkritik, die sich, von Haus zu Haus bettelnd, jedes Stück Arbeit bezahlen lassen, wie ein Paar Stiefelsohlen, und da

bei doch häufig keine Sohlen an ihren Stiefeln führen?

Ja, wir haben Progressen gemacht.

Während ich mit Schall und Lewald und den klugen und lustigen Gesellen die sie umgaben, während ich mit Schauspielern alter und neuer Bekanntschaft lebte; während ich die Kreise besuchte, zu denen Familienverbindungen mich zogen; während ich mit Kanngießer studirte; für die Tagesblätter arbeitete; Komödien entwarf, Gedichte machte, an Luisen schrieb; während ich überall mit Jung und Alt, mit Groß und Klein, mit Vornehm und Gering in Berührung kam: schloß ich auch ein Freundschaftsbündniß der abnormsten Gattung, dessen Nachwirkungen auf die Richtung meines Lebens den entschiedensten Einfluß ausübten; denn, ohne dasselbe, stünd' ich jetzt höchst wahrscheinlich auf — der Kanzel!

Wie das zusammenhängt, werden wir zu seiner Zeit erörtern.

Die Reitergesellschaft des bekannten „De Bach"

gab den Winter über ihre Vorstellungen in Breslau. Bei dieser glänzte, durch seine Bravour und kalte Todesverachtung ein Italiener, „Alessandro Guerra," insgemein der Furioso *) genannt.

Mit diesem Manne wurde ich bekannt. Und zwar dadurch, daß er den Punsch, den seine Kollegen während der Produktionen am Büffet einzunehmen und von willigen Zuschauern bezahlen zu lassen liebten, stolz refüsirte und sich überhaupt in vornehmer Zurückhaltung von den übrigen Reitern und Springern absonderte. Je stolzer er sich gab, desto begieriger wurd' ich, mich ihm zu nähern, was denn auch endlich, durch beharrliche Zuvorkommenheit von meiner Seite und durch die Vermittelung des Bajazzo's, eines sehr geschickten und geistreichen Franzosen, Namens „Dupuis" gelang. Dupuis liebte den Punsch, den Andere für ihn bezahlten, in dem Grade als Guerra ihn verachtete und trank ohne Gewissensbisse die Gläser aus, die ich für Beide

---

*) Derselbe der jetzt als Direktor einer eigenen Truppe sein Vaterland bereiset und bereits mehrfache Besuche in Deutschland abgestattet hat. — In wie fern die Nachwirkungen des Umgangs mit ihm und seinen Genossen auf meine Bestimmung Einfluß üben konnten? Dies Räthsel wird sich im dritten Bande lösen.

vollschenken ließ. Dabei aber hegte der lustige Franzose, wie Alle bei der Truppe, ihren Direktor nicht ausgenommen, eine heillose Angst vor dem finstern Italiener und warnte mich dringend, mich mit ihm abzugeben, weil es diesem „monstre" nicht darauf ankäme, im Zorn oder in der Eifersucht einen Mord zu begehen. Allerdings sah Guerra furchtbar aus, wie wenn er, nach dem beliebten schlesischen Ausdruck: „Zwei gefressen hätte und der Dritte wär' ihm im Halse stecken geblieben." Aber je drohender und abschreckender seine Erscheinung, desto mehr fesselte sie mich; um so mehr, weil er im Umgang mit mir sanft war, wie ein Kind, und mit seinem Hunde „Dragon", dem größten Bullenbeißer dem ich im Leben zu begegnen die Ehre hatte, förmlich in Milde und Freundlichkeit zu mir wetteiferte. Dieselbe nervige Faust, die mit unerbittlicher Gewalt, das stärkste wildeste Roß bändigte, schlug recht artig und lieblich die Guitarre; dieselbe rauhe Stimme, die bei'm großen Schnelllauf in der Bahn, ihr heiseres, wüthendes „hei donc, en avant!" ausstieß, trug nicht ohne Anmuth französische Romanzen vor.

„Partant pour la Syrie" und: „Brulant d'amour, et partant pour la guerre" lernt' ich

von Guerra. Er besuchte mich oft. Meine alte Pflegemutter hatte gebebt, als sie von dem Dienstmädchen hörte, welch' ein Gast in ihrer Nachbarschaft sich befinde; denn aus der Personal-Beschreibung, die sie in Vereinigung mit den mir oft entschlüpften Aeußerungen zu bringen wußte, kam sie der Wahrheit ziemlich nahe. Herr Jesus, sagte sie, jetzt ist es nicht genug an den Schauspielern, nun schleppst Du mir auch gar „spanische Reiter" in's Haus! — Und der große Hund! Er hatte, der herkulische Dragon, als er den Mops meiner Pflegemutter auf dem Flure traf, diesem eine leichte Berührung mit der Schnautze gegönnt; aber, was in seiner Meinung huldreicher Scherz gewesen, war in des Mopses Augen Todesstoß, und das „Verreckr'l" (mit diesem klassischen Namen belegt man in Wien die Schooshündchen) streckte alle Vier von sich, uud fiel in Ohnmacht. Ich suchte meine Pflegemutter damit zu beruhigen, daß ich mich mit Guerra im Französisch-Reden üben wolle, was sie sehr liebte. Das war aber eine verwünschte Lüge, denn er sprach ein Französisch, nicht wie ein „spanischer Reiter," sondern wie eine „spanische Kuh."

Guerra hatte, da er an Abenden wo er frei war, das Theater regelmäßig besuchte, eine Leiden-

schaft für eine junge Schauspielerin gefaßt, die er mir entdeckte. Dies brachte uns noch näher. Ich wurde — um es mit artigem Namen zu nennen, — eine Art von Vermittler; muß aber zugleich bekennen, daß ich wenig Ehre damit einlegte. Gleichviel. Er kam, mir jedes kleinste Ereigniß, diese seine Liebe betreffend, zu vertrauen. So war er denn auch einmal zu einer ganz ungewöhnlichen Stunde gekommen, wo ich nicht zu Hause war, und wo meine Pflegemutter, die zufällig beide Dienstmädchen weggeschickt hatte, in meinem Zimmer, welches größer war als ihr Wohnzimmer, ihre Nachmittags-Promenade machte. Er hatte stark angeklopft, und sie, weil der Schlüssel inwendig steckte, in der Meinung, ich sei es, hatt' ihm ohne Weiteres geöffnet. Da standen sie sich gegenüber: Guerra, Dragon, und die Frau Geheimeräthin. Wie blind sie war, sah sie doch hinreichend um ihn am Hunde zu erkennen. Ihr Mops riß heulend aus, sie wollte dem Mopse folgen, Guerra hielt sie verbindlich zurück, fragte nach mir, sie ließ sich auf eine Konversation mit ihm ein, — (ihr Französisch stammte noch aus dem siebenjährigen Kriege) — und siehe da, Guerra gewann das Herz der alten Mama. Sie plauderten ganz vertraulich,

die heimkehrenden Dienstmädchen waren gewiß nicht wenig erstaunt, über ein solches tête-à-tête! Aber was war mir aufgespart?? Guerra, den seine Stunde schon nach dem Cirkus rief, der aber doch vorher mich noch gern gesprochen hätte*), schritt nach und nach bis an's Fenster, um die Straße hinab nach mir zu blicken. Meine Pflegemutter war in der Hitze der Unterhaltung mit ihm gegangen, er hatte ihr artig den zweiten Fensterflügel geöffnet, und aus diesem sah sie nun neben ihm hinunter, als ob sie sehen könnte. Zwischen beiden saß Dragon, der groß genug war,

*) Guerra haßte, in seinem römischen Hochmuth, das zu jener Zeit seinem Metier noch übliche Umherreiten in den Gassen. Aber wenn ich ihm versprach, zur bestimmten Stunde die von ihm geliebte Aktrice (der ich zu diesem Zwecke immer einen Besuch machen mußte) an's Fenster zu locken, so ließ er sich, zu de Bach's Freude, gern willig finden, „die Parade zu kommandiren." Seine (übrigens nie erhörte) Liebe war so heftig, daß sich, nachdem bei einer der letzten Vorstellungen ihm im Turnier eine Lanze in den Leib gerannt worden war, und er lebensgefährlich darnieder lag, allen Vorstellungen der Aerzte zuwider, dieser halbsterbende Mann, von zwei Reitknechten noch einmal in's Theater tragen ließ, und blaß wie ein Todter aus dem Eckwinkel der Loge auf die Bühne und die Geliebte starrte. Dieser Anblick, behauptete er, habe seine Heilung beschleunigt.

sein Haupt ganz bequem auf das hohe Fensterbrett zu legen, und betrachtete nachdenklich Breslau's wandernde Bevölkerung. Diese Gruppe war es, die ich vor mir hatte, wie ich nach Hause kam. Diese drei Köpfe lagen in innigster Eintracht neben einander: die Schwester des Chefpräsidenten von Seidlitz, und Wittwe des Geheimerathes von Arnold, mit Alessandro Guerra, genannt Furioso; und zwischen ihnen, Dragon, der größte aller lebenden Hunde!

Schmelka, dem ich Wunderdinge von Grafenort und von Luisen erzählt, und der für's Frühjahr Gastrollen in Berlin tentirte, über die er noch mit der General-Intendanz der Königl. Schauspiele unterhandelte, machte mir den Vorschlag, mit ihm nach der Residenz zu reisen. Aus dem Munde jedes Anderen wäre ein solcher Vorschlag, in den meine Pflegemutter aus hundert Gründen nicht gewilliget hätte, eitel Wind gewesen. Von Schmelka jedoch, der so hoch in ihre Gunst stand, schien er der näheren Prüfung würdig. Luisen wieder zu

sehen, war natürlich die Hauptsache. Außerdem aber besaß ich neuerdings drei, oder vier kleine Dramen in meinem Portefeuille und es schien mir grandios, diese in Berlin zur Aufführung zu bringen, bevor in dem undankbaren Breslau, jemand von ihrem Dasein Kenntniß habe. Schall hatte nur eins davon gelesen und zum Erstenmale einer dramatischen Arbeit von mir, nicht den Stab gebrochen; vielmehr unbedingt gelobt; trotz seines Lobes jedoch den eigensinnigen Professor Rhode*), den Breslauer Dramaturgen, noch nicht zur Annahme bewegen können. Auf sein Urtheil über dies eine Stück mich stützend, meint' ich die andern in Gottesnamen, auch ohne daß Schall sie gelesen, mit nach Berlin führen und dem Grafen Brühl, an den ich durch Luisen schon zu gelangen hoffte, einhändigen zu können.

Alle diese Hoffnungen kannte Schmelka, theilte sie zum Theil und half desto williger, meiner Pflegemutter Erlaubniß und Geld abzuringen; wobei sie sich nicht allzubereitwillig zeigte. Um so we-

*) Professor Rhode trug mir die Mortimers-Pfeiferei und die Pasquill-Geschichte noch immer nach und es brauchte lange Zeit, bis er ganz unbefangen und freundlich gegen mich wurde.

niger, als der Termin zum Universitäts-Examen heranrückte und die Reise nach Berlin wieder eine gewaltsame Unterbrechung herbeiführte. Was endlich doch den Ausschlag gegeben, weiß ich kaum mehr zu sagen; beinah glaub' ich, daß ich mich hinter Kanngießer gesteckt, und daß dieser treffliche Freund und Lehrer mir beigestanden. Mit einem dicken Sack voll Geld, meinen Komödien und einem Herzen reich an glorreichen Hoffnungen, bestieg ich sammt Schmelka, seiner Frau und ihrem kleinen Karl, — von denen allen nichts mehr übrig ist, als modernde Gebeine, — den Reisewagen, der uns rasch und froh nach Berlin förderte.

Am vierten Tage gegen Abend, trafen wir ein, und während Schmelka's von einer unter den Linden für uns bereiteten, ganz eleganten Wohnung Beschlag nahmen, eilte ich nach dem Hause wo Luise als Kostgängerin und gleichsam Pflegekind bei einer höchst achtungswerthen Familie wohnte.

Es lag ein Widerspruch in unserm Wiedersehen, ein Widerspruch zwischen äußeren Verhältnissen und inneren Zuständen, der sich schwer deutlich machen läßt. Meine Liebe zu ihr gehörte nicht ins bürgerlich-solide Familienleben; sie war ein

Kind der Poesie, von Theaterträumen gewiegt und gepflegt, von reiner Bergluft umweht; sie bedurfte des romantischen, romanhaften Elementes, um sich heimisch zu fühlen. Luisen mocht' es, mir gegenüber nicht anders gehen. Ihr Dasein theilte sich zwischen Bühnenleben und Häuslichkeit: in ihre Grafenorter Häuslichkeit war ich nicht gedrungen; bei ihrem dortigen Bühnenleben hatt' ich eine große Rolle gespielt; wir hatten uns nur mit Theateraugen gesehen. Ein gemeinschaftlicher Zweck, war es, der dort uns fest verband.

Jetzt, in Berlin, kam ich, ein zwiefach Fremder, bei ihr an. Für ihre Häuslichkeit bracht' ich keine Stellung mit, weil ich kein Recht an sie mitbrachte, und eben nur wie ein Gast, wie ein vorübergehender Besuch, wie ein „Bekannter aus Grafenort" bisweilen geduldet wurde. Für ihr Bühnenleben, war ich gar nicht vorhanden, und hätt' ich mich ein- oder das anderemal hinter die Kulissen des Berliner Hoftheaters — (wo die Aermste als „Asla" in dem verwünschten „König Yngurd", zu jener Zeit häufig auf dem Schlachtfelde herumlief) — gewagt, so konnte, wenn meine Kühnheit einen Vergleich mit den jungen eleganten Herren die sie dort umschwärmten, herbeifüh-

ren mußte, ein solcher nur zu meinem Nachtheile ausfallen. Unsere Liebe gehörte nach Grafenort, — in Berlin war sie nicht heimisch und wir Beide fühlten es, ohne daß wir den Muth hatten, es uns zu gestehen. Luise besuchte mich sogar bisweilen unter dem sehr einfachen und keinem Menschen auffälligen Vorwande, Madame Schmelka zu besuchen; wir waren auch manchmal ungestört und allein stundenlang in glühendster Zärtlichkeit beisammen; aber dies Beisammensein hinderte nicht, daß etwas zwischen uns stand. Mein Aufenthalt in Berlin trug nicht dazu bei, uns fester zu verbinden, vielmehr bemächtigte sich meiner ein eifersüchtiger Argwohn, den der Zufall in Form einer Entdeckung an mich gelangen ließ, und wir gingen obschon mit den süßesten Worten, im Herzen getrennt, auseinander. — Das Berliner Hoftheater, die Anschauung seiner großen Oper und prunkvollen Ballets, die nie gesehene Pracht, der ganze Zuschnitt en gros, störten auch meine stille, kleinbreslauische, altväterische Anhänglichkeit für's Schauspielerleben, die in Grafenort nur noch bescheidener, noch zurückgezogener geworden, sich mehr nach dem Elend einer wandernden Truppe sehnte, als daß sie von dem Reichthum einer Königlichen Kunst-

anstalt geblendet und entzückt sein konnte. Das war es nicht, was ich vom Theater begehrte. In einer amtlichen Anstellung als wirklicher Königlicher Hofschauspieler hätt' ich keine poetische Beruhigung für meine jugendliche Unruhe gefunden! Reisen, fremd uud unbeachtet am fremden Orte anlangen, sein Zelt aufschlagen, spielen, die Leute entzücken und mitten im allgemeinen Freudenrausche anfbrechen und weiter ziehen! das war mein Ideal! das wollt' ich vom Schauspielerleben!

Luisen waren diese Andeutungen, wenn sie mir in der Begeisterung entschlüpften, ein Gräuel! —

Ich machte mancherlei Bekanntschaften in Berlin. Zunächst nahm mich Gubitz in dessen „gesellschaftlichem" Weinberge ich von Breslau her ein treuer Arbeiter gewesen, herzlich auf. Bei ihm, und in seinen fröhlichen, trauten Zirkeln, die er vor dem Thore im Grünen zu behaglichem Abendessen zu versammeln pflegte, lernt' ich viele Leute kennen; vom „Leder und von der Feder:" Schau-

spieler und Schriftsteller. Unter Andern den liebenswürdigeu, reichbegabten Wilhelm Müller, und durch diesen wieder den Maler Hensel, welcher letztere, zu jener Zeit, von Müllner für seinen „Ritter Hans" hochbelobt, und vom Publiko günstig aufgenommen, zu schwanken schien, ob er unter die Dichter, ob er unter die Maler gehen solle?

Durch Wilhelm Müller wurd' ich Herrn Esperstedt vorgestellt, durch diesen dem Grafen Brühl und es gelang mir, meine kleinen Stücke zu hohen Händen einzureichen; dieselben auch unter dem Versprechen oaldmöglichster Aufführung der Theater-Bibliothek einverleibt zu sehen, allwo sie, im Schutze dicken Staubes heute noch liegen mögen, wenn sie nicht vielleicht im Schauspielhause mit verbrannt sind, worüber die nähere Kunde niemals an mich gelangte! Friede sei mit ihnen! —

Schmelka gefiel sehr und machte, bei'm schönsten Wetter, volle Häuser. Viele Stimmen, denen ich im Parterre mit banger freundschaftlicher Theilnahme lauschte, bezeichneten ihn als „Farceur" als „Hanswurst," was er auch, Gott hab' ihn selig, öfters war; aber die frische, siegreiche Kraft seiner angebornen Komik brach sich doch Bahn und riß zu unaufhaltsamem Gelächter hin. Er wagte sich

auch an des noch in gutem Andenken stehenden Wurm's Haupt- und Magen-Rolle, an den „Lorenz im Hausgesinde" und wußte sich auch darin zu behaupten. Nachdem er diese Posse dreimal gegeben, erschien plötzlich der berühmte Wiener Taddädl, der allbekannte Hasenhut, den Graf Brühl im Drang der Geschäfte zu Gastrollen eingeladen und wieder vergessen hatte. Der kleine Mann, auf der ihm einmal gegebenen Zusage bestehend, wollte nicht umsonst gekommen sein, und verlangte aufzutreten. Er konnte sagen, wie der besoffene Schuster, in Lebrün's köstlicher Posse „der freiwillige Landsturm:" ich verlange mein Recht, ich will todtgeschossen werden! — Und er wurde wirklich todtgeschossen! Damals gab es noch keine Verbindung zwischen Berlin's und Wien's Parterre, wie sie heut' zu Tage Statt findet; damals hatte das Königstädter Theater, den Berlinern noch nicht als Vermittler zwischen ihnen und der Leopoldstadt gedient. Was jetzt unmöglich wäre, daß ein beberühmter Wiener Komiker in Berlin, ohne Rücksicht auf seinen Ruf schonungslos ausgepfiffen würde, weil er fremdartig auftritt, das geschah damals. Schmelka hatte, durch längeren Aufenthalt in Preußen mit Berliner Scherzen schon vertraut,

seinen „Lorenz" gleichsam übertragen, dem armen Hasenhut die besten Späße weggespielt und nun erschien Hasenhut, der Schmelka's Vorbild war, als schwache Kopie des Nachbildes. Man behandelte ihn pöbelhaft und seine erste Rolle, blieb seine letzte*).

Einer meiner höchsten Genüsse während dieses Berliner Aufenthaltes, bestand in einsamen Mor-

*) Es war mir rührend in der Lebensbeschreibung, die der alte in Dürftigkeit zu Wien verstorbene Mann selbst herausgegeben hat, über seinen Berliner Unstern folgende Stelle zu finden: „Vier Wochen meines Urlaubs waren bereits verstrichen, ich hatte nicht nur nichts verdient, sondern noch eine bedeutende Summe aus Eigenem verreiset, all' meine Hoffnung war daher auf diese Residenz gerichtet. Eiligst gab ich jetzt meine Empfehlungsbriefe ab, machte dem Grafen Brühl meine Aufwartung und erfuhr, daß gerade vier Gastspieler in Berlin seien, unter welchen sich der bekannte Komiker Schmelka befand. Diese Nachricht war keinesweges geeignet, meinen Muth zu beleben, nach einigen Schwierigkeiten wurde aber endlich doch der Tag bestimmt, an welchem ich, nach dem Wunsche des Herrn Grafen, als

genspaziergängen, die ich früh um vier Uhr, während meine Reise- und Wohnungs-Gefährten noch

---

Lorenz auftreten sollte. Am Tage der Vorstellung selbst erfuhr ich aber erst durch den Theaterzettel, daß vorher die Zwillinge — (soll heißen: Drillinge) — gegeben wurden, worin Devrient, einer der beliebtesten Berliner Hofschauspieler (sic!) eine Force-Rolle hatte. Dies schien mir keinesweges eine gute Vorbedeutung zu sein. Je näher die Theaterzeit heran kam, desto ängstlicher wurde ich und unaufhörlich lag mir der verwünschte Hase — (dieser war ihm bei seiner Abreise aus Wien über den Weg gelaufen, was bekanntlich ein schlechtes omen ist, und bei seinem Namen vollends; er interpretirt: er müsse vor einem Hasen auf der Huth sein!) — im Sinne. Sicher hat der Komiker den schwersten Standpunkt unter allen andern Schauspielern, wenn er in einer fremden Stadt zum Erstenmale auftritt. Er soll Frohsinn erregen, Lachen machen, ohne daß er den Geschmack der Einwohner näher kennt. Auch ist gewönlich an jedem Orte ein Komiker den das Publikum gewöhnt ist, und welcher sich bereits sowohl auf, als außer dem Theater beliebt gemacht hat. Meine Angst zu beschwichtigen, nahm ich jetzt zu einer Flasche Wein meine Zuflucht und betrat endlich recht beherzt die Bühne, spielte in meiner Lage ziemlich unbefangen, sprach aber ein etwas besseres Deutsch — (da saß der Hase im Pfeffer!) — um mich verständlich zu machen, was wahrscheinlich gezwungen klingen mochte. Trotzdem hatte ich das Glück, als ich abging, applaudirt zu

im tiefsten Schlafe lagen, unternahm. Ich verlor mich im Thiergarten, der damals mehr Wald als Garten war und hing meinen Träumereien nach. Sie richteten sich aber zu jener Zeit seltener auf's Theater, und wenn auch auf's Theater, doch nicht um es selbst zu betreten, sondern mehr um dafür zu schreiben. Die von der General-Intendanz in

---

werden. Bis hierher war auch Alles ganz passabel gegangen. Als die Scene mit dem Weintrinken kam, muß der Hase ganz sichtlich über die Bühne gelaufen sein; ich stieß eine Flasche um, in welcher ich keinen Wein vermuthete; die rothe Flüssigkeit lief bis an die Lampen hervor. Von diesem Augenblicke wurd' es höchst unruhig (!) im Publiko. Diese Unruhe decontenancirte die übrigen Schauspieler (!) so gewaltig, daß das Ende des Stückes äußerst schleppend wurde. Unter dem furchtbarsten Lärmen von Applaudiren und Zischen fiel endlich der Vorhang.

Mit einer Empfindung, die ich in meinem ganzen Leben noch nicht gefühlt hatte, verließ ich die Bühne, eilte in meine Wohnung und konnte die ganze Nacht meines Unglücks wegen, kein Auge zudrücken. —

An dem thörigten Bestreben, als Wiener-Komiker in einer Wiener Posse hochdeutsch parliren zu wollen, wäre auch Raimund, wie er in seinem „Diamant des Geisterkönigs" zum Erstenmale auftrat, gewiß gescheitert und als Schauspieler verloren gewesen, wenn man den Dichter, den wahren Poeten in ihm nicht respektirt hätte.

Empfang genommenen Manuskripte hatten mir den Kopf verdreht. Ich hielt mich nun für geborgen. Binnen etlichen Jahren mußt' ich ein berühmter Bühnenschriftsteller sein! Was für Erfolge fabelte ich mir da bei Sonnenaufgang im Thiergarten zusammen! Ich erwies mir alle möglichen Ehren die nur einem Theaterdichter zu Theile werden können; ich applaudirte mich, Scene für Scene; ich rief mich nach den Aktschlüssen hervor; ja ich brachte mir, nach Beendigung der ersten Aufführung ein Vivat unter meinen Fenstern. Ich war ein glücklicher Kerl — im Wahne!

„Du nur warst mein Zeitvertreib,
Gold'ne Fantasie!"

Auch der Wunsch Redakteur einer Zeitschrift zu werden, eines belletristischen Blattes, wie diejenigen, deren Mitarbeiter zu sein ich die Ehre hatte, erschien mir sehr lockend. Und auch dabei unterstützte mich willig die „goldene Fantasie," indem sie mir mein Geschäftslokal, mein Büreau, meinen weitausgebreiteten Briefwechsel, meine unzähligen Abonnenten, kurz Alles was dazu gehört, mit den lachendsten Farben ausmalte.

Ich bin im Stande, heute noch, die Plätze im Thiergarten nachzuweisen, wo ich Tragödienschrei-

ber, Journalist, — mitunter auch Schauspieler zu sein glaubte; aber Jedes von diesen drei Dingen in höchster Potenz, im strahlendsten Ruhme.

Um acht Uhr pflegt' ich dann mit Schmelka's meinen Kaffee zu nehmen; und ganz herablassend, wie ein gewöhnlicher Mensch.

Zerstreut durch die mannigfachen neuen Eindrücke und Bekanntschaften, die mir von allen Seiten entgegentraten, hatt' ich unglücklicherweise, und gewiß höchst undankbar, vergessen welche gütige Aufnahme mir der Präsident von T. bei meinem ersten Aufenthalte gegönnt und daß es doch eine meiner nächsten Verpflichtungen gewesen wäre, mich ihm und seiner Familie vorzustellen. Ist eine solche Pflicht einmal versäumt und fängt man erst an, sich der Versäumniß halber Vorwürfe zu machen, und die Sache weiter hinauszuschieben, dann gestaltet sich dieselbe gewöhnlich von einem Tage zum andern Tage desto schlimmer; so ging es mir. Meine Zeit in Berlin lief mit Schmelka's Gastrollen ab, diese näherten sich ihrem Ende, und ich hatte bei'm Präsidenten noch keine Visite gemacht. Einige Tage vor meiner Abreise saß ich bei furchtbarer Mittagshitze in einer der kürzlich neuer-

fundenen Droschken und bewegte mich in dieser die große Friedrichsstraße entlang, — ungefähr von den Gefühlen beseelt, die ein Hühnerei durchdringen, welches in einem egyptischen Sandofen ausgebrütet werden soll, — als ich durch die unübersehbare, von jeder Karavane leere Wüste, Friedrichsstraße genannt, einen einsamen Wanderer auf mich zuschreiten sah; da dieser langsam ging, fast so langsam wie mein Droschkenpferd, so dauerte das „Aufeinanderzukommen" ziemlich lange und ich hatte hinreichende Muße in ihm den Herrn Präsidenten zu erkennen. Von Ausweichen war nicht die Rede. Jeder Schritt mehrte die Gefahr. Was blieb mir übrig? Ich schloß meine Augen, aber fest, und übernahm die Rolle eines im tiefsten Schlafe hin- und her Schwankenden, die ich, in der grausamsten Furcht, durch einen Zuruf erweckt zu werden, so lange spielte, bis mein Instinkt mir sagte, daß die Gefahr vorüber sei. Auch tröstete ich mich damit, daß der Mensch im Schlafe ganz anders aussieht, als im Wachen, und daß der Präsident mich, mit zugedrückten Augen, gewiß nicht erkannt habe. Es lag etwas von der Philosophie des Vogels Strauß in diesem meinem Troste.

Und wir verließen Berlin, ohne daß ich erfüllt hätte, was ich vor der Abreise von Breslau als einen Hauptzweck meiner Berliner Fahrt der Pflegemutter vorgespiegelt: dem Präsidenten meine Aufwartung zu machen.

Wir verließen Berlin, ohne daß mein Verhältniß zu Luisen, neuen Schwung und Reiz erhielt. Wir Beide, sie wie ich, hatten die Fortdauer eines Gefühles geheuchelt, welches in seiner ursprünglichen Frische und Reinheit nicht mehr vorhanden war. Bei ihr nicht, weil mein Bild, wie sie es aus dem kleinen Grafenorter Holzrahmen erblickt, in der Vergoldung sich dürftig ausnahm; bei mir nicht, weil ich mich selbst meiner Sache nicht sicher fand, weil ich an ihren Zweifeln, zweifeln lernte.

Während wir uns bei'm Abschiede in den Armen lagen, waren wir innerlich schon getrennt.

Um in Breslau recht ungestört arbeiten zu können, nahm ich, wozu von meiner Pflegemutter die Erlaubniß leicht erbeten wurde, eine Sommerwohnung in Morgenau und zwar mit Lewald zusammen. Wenn wir Beide, nach dem in Wien gang und gäben Ausdruck, als zwei „Partheien" die umlaubte kühle Behausung vereinigt inne hatten, so gesellte sich noch eine dritte Parthei dazu, die in ihrer Uebermacht sehr geneigt schien, uns, obwohl sie nicht das Drittheil der Miethe zahlte, aus unseren zwei Drittheilen zu verscheuchen. Diese Parthei bestand aus einer unzählbaren Schaar von Mücken (Gelsen), welche das ohnehin dunkele Gemach, im strengsten Sinne des Wortes verfinsterten und uns bei Tag und Nacht auf das Unbarmherzigste plagten. Was man doch erträgt, und mit heit'rem, leichten Sinne zu ertragen vermag, so lange man jung ist!! Jetzt genügt ein solches Ungethüm, mir mit seinem klagenden Gesumm' eine Nacht zu rauben; in Morgenau schliefen wir ungestört und erwachten, von Beulen übersä't, lustig unb guter Dinge. Daß gerade in literarischer Beziehung viel zu Stande gebracht worden, glaub' ich kaum, denn wir trieben zu viel Possen; doch faßte Lewald

dort den heroischen Entschluß, eine in Breslau herauszugebende Zeitschrift zu begründen, die im Winter auch wirklich erschien, von der ich aber, — er möge mir nicht zürnen, wenn er dies lieset, — den Titel schmählich vergessen habe. „Europa“ hieß sie nicht! — Ich schrieb ein Festspiel zur Feier des 18ten Oktober, auf Vorrath, um es dann durch Schall's Vermittelung, bei dem die Direction alle Prolog-Fabriks-Arbeit gewöhnlich bestellte, und auf dessen Faulheit ich rechnen durfte, gelegentlich einzuschwärzen. (Es hieß „das Winzerfest“ und wurde zur Feier der Schlacht bei Leipzig wirkkich aufgeführt. Da es gedruckt ward, so besitz' ich es noch. Ganz in dem deutschthümlichen Sinne verfaßt, der aus den Freiheitskriegen noch im Schwange war, enthält es Aeußerungen, bei denen lich mir, ehrlich zu reden, wenig oder nichts gedacht habe, die aber einige Jahre später hingereicht haben würden, den Verfasser nach Köpnick zu befördern. Damals ließ man dergleichen hingehen. An dem Tage, wo es gespielt wurde und wo denn mein Name in vollen Lettern auf den Anschlagezetteln stand, ging Lewald, in solchen Schwänken bezaubernd, mit mir durch die Gassen, und nahm

an jeder Ecke, wo ein Zettel klebte, den Hut ab, sich tief vor mir verbeugend.)

Ich wohnte noch in Morgenau, und die Mücken erlabten sich noch an mir, als es, durch Briefe, zwischen mir und Luisen zum völligen Bruche kam, den wir dadurch bezeichneten, daß wir uns gegenseitig Alles zurückschickten, was wir uns geschrieben und geschenkt hatten. Auch die schöne Locke ging nach Berlin zurück, in die Hände, welche am letzten Abend in der Seufzerallée mir dies theure Geschenk gegeben. Warum wir miteinander brachen?? Kaum mögen wir es selbst so recht gewußt haben. Unser Bündniß lag wie eine Last auf uns, und wir schüttelten sie kindisch und ungeduldig ab. Wie mir dabei zu Muthe war, kann ich auch nicht sagen. Ich befand mich in einer dummen nüchternen Gleichgültigkeit; so zwar, daß aus meinem Gedächtniß alle näher bezeichnenden Umstände verschwunden sind; nur ist mir erinnerlich, wie dieselbe Post, die mir Luisens Rücksendungen zugeführt, auch als Passagier den, früher schon erwähnten, Dichter

„Rudolf vom Berge" mitbrachte, dem auf der Durchfahrt durch Neumarkt der dortige Postmeister die per Estafette dem Wagen nacheilende Nachricht, daß das Berliner Schauspielhaus abgebrannt sei, mitgetheilt hatte; mit welcher Kunde „Berge" zu Schall, bei dem ich mich eben befand, in's Zimmer stürzte. Dieses Zusammentreffen der Berliner Neuigkeiten hab' ich nicht vergessen.

Es war lange von „Obernigk" nicht die Rede. Hier muß ich des lieben Dorfes gedenken, um eine traurige Begebenheit zu berühren. Ich wollte meine alte Herren wieder einmal heimsuchen und da, wie ich wußte, Schaubert's greise Mutter, die Mutter der ganzen großen Familie, ihre Sommerzüge beendend, in der Stadt erwartet wurde, so hatt' ich beschlossen mit der Kutsche, welche sie gegen Mittag hereinbringen würde, nach Mittag hinauszufahren; worauf ich mich schon deshalb freute, weil bei dieser Gelegenheit, der alte Herr, seiner Mama zu Ehren stets die besten seiner Pferde vorlegen und „vierspännig" kutschiren ließ. Ich hatte mich zu

diesem Zwecke zeitig von Morgenau nach Breslau begeben. Eben wollten wir uns, früher wie gewöhnlich, zu Tische setzen, als eins unserer Dienstmädchen mit der Nachricht eintrat, sie sey vor der Wohnung der „alten Mama" vorübergegangen und habe im Hause und vor demselben einen gewaltigen Auflauf bemerkt; gewiß wäre ein Unglück geschehen?! Ich eilte sogleich dahin und fand die würdige, allgeliebte und hochgeachtete Frau sterbend. Kurz vor der Stadt waren die Pferde durchgegangen, der Wagen vom hohen Damme herabgeschleudert worden; ihre Begleiterinnen mehr oder minder gefährlich verwundet; sie, um ihr edles, nur durch Wohlthaten geschmücktes Daseyn zu enden. Was aus Kutsch' und Pferden geworden, wußte am Orte des Jammers niemand zu sagen. In der schmerzhaftesten Erschütterung beseelte mich doch der Gedanke, daß es Pflicht sey, meinem edlen Gönner, dieses furchtbare Todeswort nicht aus fremdem Munde zukommen zu lassen; ich nahm Postpferde und trieb, was ich konnte, zur möglichen Eil.

Als ich in Obernigk anlangte, fand ich die alten Herren mit einigen Freunden aus der Nachbarschaft am Tische und in der fröhlichsten über-

müthigsten Weinlaune. Mein plötzliches Erscheinen steigerte ihre Heiterkeit zu förmlichem Jubel und ich war erst gar nicht im Stande, mir Gehör zu verschaffen. Es hatte mir, als ich auf dem Wege überlegte, wie ich mich mich benehmen sollte, passend geschienen mit der vollen Wahrheit zurückzuhalten und vorbereitend zu erzählen. Da man aber in immer steigender Lustigkeit meine Andeutungen gar nicht verstand und mir dieser Kontrast zwischen meinen Empfindungen und dem Freudenrausche der Trinker unerträglich wurde, so ermannte ich mich, halb unwillig zu den Worten: „während wir hier sprechen, lebt sie nicht mehr!"

Der Uebergang aus der ungezähmtesten Freude zum tiefen innigen Schmerz in den Zügen des ergrauten, seine uralte Mutter anbetenden Sohnes, war erstaunlich zu sehen. Mir ist nichts Aehnliches im Leben wieder vorgekommen.

Das Begräbniß der so grausam Geopferten, welches in Obernigk statt fand, weil sie neben ihrem Gatten in der Familiengruft beigesetzt wurde, bot auch einen erschütternden Anblick. Die ganze Schaar junger Männer und Mädchen, sammt ihren Eltern und Verwandten, wie sie sonst aus Schlesien zu fröhlich-ländlichen Festen zusammen ge-

troffen waren, hatte sich jetzt vereinigt, der Aeltesten und Würdigsten ihres Stammes die letzten Ehren zu erweisen. In denselben Räumen, wo sich, mit Blumen geschmückt, viele jugendliche Paare sonst beim wilden Tanze gedreht, saßen sie jetzt Reihenweise in Trauerkleider gehüllt und feierten das Andenken ihrer Wohlthäterin durch Thränen. Auch ich hatte auf den Weihaltar andächtiger Betrübniß eine fromme Spende gelegt und die Empfindungen des Kreises, zu dem ich mich gewissermaßen gehörig, betrachten durfte, in einem Gedichte ausgesprochen, welches als passend belobt wurde. Die Art, wie dieses Gedicht, von welchem ich, eben so wenig als von meinen übrigen Jugendarbeiten, eine Abschrift bewahrte, entstand; die Stimmung in der es verfaßt wurde, sind Grund, daß mir sein Erfolg merkwürdig blieb. Während der Tage, die zwischen dem Tode und dem Begräbniß der alten Mutter Schaubert lagen, hatte meine alte Pflegemutter unsere Wohnung gewechselt. Ich, der ich in jenen Tagen fortwährend zwischen Obernigk und Breslau, hin und her auf dem Wagen saß, hatte mich, wie ich vorher keine Kenntniß von der neuen Wohnung genommen, auch beim Einziehen gar nicht um die Anordnung

und Einrichtung meiner Sachen bekümmert und trat nun, in der Absicht das Grabgedicht niederzuschreiben in mein Zimmer, wo ich Alles auf das Unpassendste und Unbequemste hergerichtet, meinen kleinen Bedürfnissen vollkommen widersprechend, und die Wohnung im Allgemeinen abscheulich fand. Ich gerieth darüber mit Mutter und den Dienstboten in heftigen Wortwechsel, der in förmlichen Zank ausbrach und mich, nach Entleerung sämmtlicher Gallen, veranlaßte in meine Klausur zu gehen, die Thüre hinter mir auf brutale Weise zuzuwerfen und mich meiner Wuth privatim zu übergeben. So rannte ich zornig auf und ab, als der Druckerjunge anlangte, um das Manuskript des Leichenkarmens, welches bis zum nächsten Morgen gedruckt seyn mußte, eiligst abzuholen. Ich ließ den Jungen warten, setzte mich in voller Bosheit hin und fing an, achtzeilige Stanzen zu schreiben, die mir so rasch von der Hand gingen, daß ich schon bei der zweiten Strofe ganz im Zuge war und bei der dritten und vierten in Zähren eigener Rührung schwamm.

Eines von den poetisch-kritischen Tagesblättern, an denen Breslau, reicher wie jede andere Stadt, dennoch stets arm blieb, weil selten eines länger bestand als sechs Monate, hauchte gerade die letzten Athemzüge seines jungen hektischen Lebens aus, als es mir gelang in den Spalten desselben manchen Platz für meine Verse zu gewinnen, die der Redakteur, obwohl er ein Prediger war, ohne ethische und ästhetische Bedenklichkeiten aufnahm. Vor Allem sucht' ich eine in strahlender Schönheit prangende Schauspielerin zu feiern; eine Frau, die ohne eigentliches Darstellungstalent, ja sogar ohne wohlklingendes Organ, doch mächtig wirkte, nicht nur weil sie gar so schön, sondern weil sie auch geistreich und unterrichtet war, und weil dies aus ihren, übrigens kalten Darstellungen, siegreich hervorging. Ich besang sie als „Jeanne d'Arc", als „Turandot" und in ähnlichen Rollen. Nachdem sie in Calderon's „Leben ein Traum" gespielt, drückte ich mich, mit Beziehung auf die in der West'schen Bearbeitung vorkommende Stelle:

„— — — — Du bist schön, Du bist
„Verständig, und die Liebe kennst Du wohl?"

folgendermaßen aus — (denn eben fällt mir ein,

daß ich gerade diese nichtigen Zeilen wörtlich im Gedächtniß bewahrt habe):

„Du bist schön, Du bist verständig,
Und die Liebe kennst Du wohl?
Wie der helle Stern am Pol
Glänzest Du, und strahlst beständig.
Himmlisch=edle Züge künden,
Deinen königlichen Sinn,
Und, auf immer sich zu binden,
Blickt der freie Sänger hin.
All' sein Inn'res wird lebendig,
Bei des Sternes Glanz am Pol!
Du bist schön, Du bist verständig,
Und die Liebe kennst Du wohl?"

Dieses wie alle übrigen Gedichtlein waren nur mit einem H. unterzeichnet. Daß sie erfahren solle, wer dieser H. sey? Daß sie sich überhaupt um ihn bekümmern werde, kam mir nicht in den Sinn, weil ich mich zu dem Gedanken, daß eine für Majestäten gebor'ne tragische Schauspielerin, Erdgebor'nen meiner Gattung überhaupt nur menschlich zugänglich sey, gar nicht erheben konnte. (Meine Neigung hatte bisher nur naiven Schauspielerinnen gegolten.) Wenn ich sie auf der Bühne, hinter den Kulissen sah, grüßte ich sie so demüthig und so sehr aus weiter Ferne, daß sie in meinem Gruße niemals den Gruß zu erkennen vermochte. Und sie anzureden hätt' ich gar nicht gewagt.

Nun wollte das Geschick, daß ich mit einer Schauspielerfamilie — (nicht mit Schmelka's, denn diese sah ich nach der Berliner Reise sehr wenig) — bei der ich freien Zutritt hatte, eine Spazierfahrt verabredete und sie mit meinem Lohnwagen abholte. Ich war der Meinung gewesen wir würden zu Dreien fahren (Kinder waren nicht vorhanden), und dachte geradezu in die Erde zu sinken als mit dem befreundeten Paare die schöne Heroine hervortrat, sich den vierten Platz im Wagen erbittend.

Meine Scheu machte sehr bald einer munteren Vertraulichkeit Raum, weil man sich höchst herablassend zeigte, und zu verstehen gab, daß man den Einsender der lobspendenden Verse wohl errathen habe. Auch war ich so glücklich, mit einer Cigarre der mir gegenübersitzenden Juno das Kleid zu verbrennen, was beim ängstlichen Dämpfen der Gluth, durch meine den ihrigen begegnenden Hände, zu Wortspielen Gelegenheit gab, die heftiger weiter zündeten, als die Feuerfunken des Glimmstengels am Kleide vermocht. Die Fahrt war froh, das Wetter schön, der ländliche Lustort, den wir aufsuchten, von Gästen leer, das Ehepaar diskret, — und die majestätische Heldin stieg eine

Stufe nach der anderen von ihren Thronen zu mir herab, so daß ich bei der Heimkehr nichts natürlicher fand, als ihr, nach flüchtig eingenommenem Abendbrot, meinen Arm bis zu ihrer Behausung anzutragen. Zehn Uhr hatte geschlagen, die Thüren waren geschlossen, — sie aber zog einen riesenhaften Hausschlüssel aus dem Arbeitsbeutel und lud mich, nachdem ich ihn gebraucht und glücklich geöffnet, mit unbefangener Freundlichkeit ein, noch ein Stündchen mit ihr zu verplaudern.

Die lange nicht besuchte, aber noch konservirte Sommerwohnung in Morgenau, machte mir's möglich, die Nacht außerhalb zuzubringen; ich durfte nicht befürchten, daß mein Wegbleiben die Mutter ängstigen werde; und ich folgte der verhängnißvollen Aufforderung.

Der Tag, wo ich mit manchen Leidensgefährten, vor der akademischen Prüfungs-Kommission erscheinen, und wo erwogen werden sollte: ob der ehemalige freiwillige Jäger würdig sey, das Maturitäts-Zeugniß zur Aufnahme unter die jugend-

lichen Bürger der Breslauer Hochschule zu empfangen? kam heran. Kanngießer sprach mir Muth ein. Und dieser war nöthig, denn im Ganzen stand es schwach mit mir.

Die Kommission war aus Gelehrten zusammengesetzt, deren größerer Theil bei der Universität als Professoren dozirte. Diese gerade gehörten zu der Parthei der Ultra-Liberalen, der Turnfreunde, und von diesen durfte ich mir, meine vorherrschende Theaterrichtung erwägend, nicht die geringste Schonung versprechen. Im Gegentheil: ich mußte befürchten, sie würden es mit einem jungen Manne, der Korrespondenz-Artikel lieferte, Festspiele schrieb und aufführen ließ, Schauspielerinnen die Kur machte, sich hinter den Koulissen herumtrieb und zum Ueberfluß Schall's Schatten war, (Schall war auf's Innigste mit der Gegenparthei verbunden,) so streng als möglich nehmen.

Dem mündlichen Examen ging ein schriftliches voran. Das unvermeidliche curriculum vitae, in lateinischer Sprache, — (einer unserer Mit-Examinanden trieb seine frevelnde Vermessenheit so hoch, es griechisch abzufassen!) — und nächst einigen geometrischen, oder mathematischen Martern eine historische, die zugleich eine deutsche Stylauf-

gabe hieß, waren etwa die Hauptgerichte bei dieser Henkersmahlzeit. Die historische Aufgabe vom Professor Kayßler ertheilt, lautete: Aus welchem Gesichtspunkte soll man Geschichte studiren?"

Wir wurden, unserer Zehn oder Zwölf, in ein Zimmer gesteckt, mit Schreibmaterialien versehen, die Thüren hinter uns verschlossen und die Arbeit begann.

Mein Lebenslauf nahm nicht viele Bogen ein. Bedenk' ich, daß er genau so weit reichte, als ich hier, bei Schilderung desselben Lebenslaufes am Schlusse dieses zweiten Bandes meiner „Vierzig Jahre" stehe, so muß ich wohl bekennen, daß die lateinische Sprache geeigneter ist, sich kurz zu fassen als die deutsche. Ich spendete unserem philologischen Prüfer nicht viel mehr Worte, als ich den Lesern dieses Buches Bogen gebe.

Bei der Konzeption des deutschen Aufsatzes, durchdrang mich urplötzlich eine erleuchtende Eingebung, von der ich heute noch nicht weiß, woher sie mir gekommen, wenn ich nicht annehmen will, daß der liebe Gott dem „Gott sey bei uns" erlaubt habe, sie mir einzublasen. Ganz meiner leichtsinnigen unüberlegten Handlungsweise entgegen, fing ich an, mit diplomatischer Schlauigkeit zu berech-

nen, daß ich ein weites, unbegrenztes Feld vor mir hätte, mich bei der Mehrzahl der Examinatoren in ein günstiges Licht zu stellen, wenn ich mich jetzt in ihre Farben kleidete. Und ich setzte die rothe Mütze auf, und schrieb eine Anweisung nieder: „Aus welchem Gesichtspunkte man Geschichte studiren solle?" daß mir heute noch die Haut schaudert, wenn ich daran denke. Ja, ich ging in meiner Hinterlist so weit, mich Carl Holtei zu unterzeichnen, und das arme Wörtlein „von" zu unterschlagen.

Und bis zu diesem Grade können in Tagen aufgeregter Partheisucht, tüchtige, gelehrte, anerkannt edle Männer, sich selbst verblenden und verblenden lassen, daß sie auf solche Albernheiten einen Werth legen? Ich sah, — (und die Angst eines jungen Menschen, der nicht durch's Examen zu fallen wünscht, beobachtet scharf!) — wie vor Beginn der mündlichen Prüfung mehrere der Herren die schriftlichen Aufsätze durchgehend, und leise mit einander plaudernd, ihren Finger auf die Stelle legten, wo das „von" fehlte, und eine billigende Aeußerung pantomimisch folgen ließen.

Das Resultat des mündlichen Examens, bei welchem glücklicherweise der mit Kanngießer streng

durchgearbeitete Horaz an die Reihe kam, und im Griechischen, Vater Homer sich gnädig erwies, war erträglich; mit Ausnahme der Geschichte, in der ich als überschwenglicher Schafskopf umherirrte. Da wo ich etwa zu Hause gewesen wäre, besonders in der alten Historie, klopften sie nicht an. Und da, wo sie mich finden wollten, in den Verhältnissen der kleinen italienischen Staaten, war ich so vollkommen unwissend, daß dem guten Kayßler aus Theilnahme für mich, förmlich dicke Schweißtropfen auf die Stirn traten.

Summa Summarum, ich wurde für reif erklärt und bekam das ersehnte Maturitätszeugniß, mit einer Nummer II.

Unter dem Rektorate des Professors Madihn eines alten, durch seine cynischen Witze berühmten Juristen empfing ich die Matrikel, und als der brave Professor Jungnitz, der Direktor der Sternwarte, p. t. Dekan der philosophischen Fakultät mir die Schutz- und Sicherheits-Karte des akademischen Bürgerthums einhändigte, sagte der gute Mann in seinem schönsten Breslauer Jargon: „Na, da ha'n Se de Karte, und nu' führen sich Se ordentlich auf und seyn Se mer hübsch fleißig!"

Frese der Pedell, dieser ehrwürdige bis in die Wolken ragende Ruinenthurm aus der Vorzeit Berliner Garden, legte mir die Hand auf die Schulter und sprach: „nu iss Allens jut und in Ordnung!“

So wär' ich also „Breslauer Bursche!“ Und eine neue Welt thut sich vor mir auf.

Jetzt aber, lieber Leser, reich' ich Dir die Hand, und nehme auf ein Weilchen Abschied von Dir. Die beiden ersten Bände sind vom Verleger bestimmt, ihre Herbstreise anzutreten. Erst im Winter werden der dritte und vierte folgen.

Ich danke Dir, lieber Leser, daß Du bis hierher mit mir gehen, und mit den Schwächen meines Buches, die ja zum Theil meine eigenen sind, Nachsicht und Geduld hegen wolltest.

Je weiter wir nun in mein Leben hineingerathen, desto bunter wird es, und deshalb wohl auch unterhaltender als bisher. — Und damit ich, was längst für diesen Zweck gesammelt und vorbereitet ist, mit heiterem Fleiße ausführen und ungestört daran arbeiten könne, geh' ich jetzt nach dem schlesischen Vaterlande.

Von dort aus will ich's versuchen ein wirres Daseyn, so geschildert in die Welt zu senden, daß

du lieber Leser, am Schlusse denn doch, trotz aller Verworrenheit, ein klares Bild bewahren und einen anmuthigen Eindruck vom ganzen Buche haben mögest.

Lasse mich diese Zeilen mit den Worten des Freundes beschließen, von dem ich in den letzten Abschnitten als von einem Jugendgenossen häufig sprach. Mit den Worten August Lewald's, die, wenn auch Schlesien keinen Ostsee-Strand und keinen Bernstein besitzt, ihrem Sinne nach, doch hierher passen:

„Darum will ich an dem grünen Strande meiner Kindheit ausruhen, wo ich mit dem klaren, gelben Bernstein gespielt; er umschließt eine kleine Welt, die einst heiter sich auf ihm bewegt; und so umschließe uns Alle einst die geliebte Heimath, gleich einem hellen Kristall, der uns nicht von sich läßt, doch ohne den freien Blick zu beengen."

Staats-Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Holtei, Karl <<von>>,

Vierzig Jahre

Bd.: 2

Berlin (1843)

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.397(2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721071-4